

Ludwig Tieck's

Sch r i f t e n.

Erster Band.

Kaiser Octavianus.

In zwei Theilen.

Berlin,

bei G. Reimer,

1828.

Dem

Regierungsrathe und Professor

Friedrich v. Raumer

gewidmet.

Beliebter Freund,

In meiner Sammlung der Schauspiele des Lope finden sich einige Bände, in denen er jedes einzelne Stück einem Freunde oder Beschützer widmet. Hätte er diese Gewohnheit immer befolgt, so konnte seine Schauspielsammlung dreihundert Freunde namhaft machen. Diese Art und Weise hat mir so wohl gefallen, daß ich als Nachahmer jeden Band meiner Schriften einem Freunde oder Jemand, mit dem ich viel gelebt, der mehr oder minder Einfluß auf mich ausgeübt hat, zuschreiben will. Da fällt natürlich Ihr Name mir mit den ersten ein. Ihre treue Freundschaft, Ihr Wohlwollen, alles, was Sie mir mitgetheilt haben, zwingt mich zur Dankbarkeit. Ihnen, dem das mannichfaltige Bild der Geschichte sich

so klar entwickelt hat, der Scherz und Ernst so gern verbindet, dem das Mittelalter und dessen poetische Töne nicht fremd sind, gefällt auch, wie ich weiß, diese bunte Dichtung des Octavian. Möge Ihnen dieses lebensfrohe Gemälde Freude und Heiterkeit gewähren, und Sie diese wenigen Worte mit Freundlichkeit aufnehmen, die nur an unsre vieljährige Freundschaft erinnern sollen.

L. Tieck.

V o r b e r i c h t.

Nachdem verschiedene incorrecte und unvollständige Nachdrücke meiner sogenannten sämmtlichen Schriften erschienen, wollten es mir schon seit manchem Jahr Freunde und Wohlwollende zur Pflicht machen, meine poetischen Arbeiten und früheren wie späteren Versuche selbst zu sammeln und eine vollständige, rechtmäßige Ausgabe derselben dem Publikum zu übergeben. Diese erste Lieferung, welche aus fünf Bänden besteht, eröffnet diese Sammlung, und es sei mir erlaubt, Einiges über die Entstehung dieser Gedichte hinzuzufügen.

Das früheste dieser ersten Lieferung ist das dramatisirte Märchen vom *Wlaubart*. Es wurde im Jahre 1796 geschrieben und eröffnete eine Sammlung von Gedichten, die ich unter dem Titel: *Volksmärchen* herausgab. Da ich mich früh mit

dem Theater und den meisten dramatischen Dichtern bekannt gemacht hatte, so war meine Absicht, dieses Märchen auch ganz bühnengerecht und für den Theater : Effect einzurichten. Ich bin auch der Meinung, daß es, gut gespielt, seine Wirkung nicht verfehlen würde. Doch ließ ich es drucken, ohne es irgend einem Theater anzubieten, weil mir die Lust an dem seltsamen Produkte selbst genügte, und weil ich auch fühlte, wie schwer es sei, bis in die kleinen Rollen hinab die Sache so vorzutragen, daß den Hörenden auch wirklich der Sinn erscheine, den der Dichter gemeint hatte. Bei der Herausgabe des Phantasus habe ich mich bemüht, dies wunderliche Drama noch mehr abzurunden, und die theatralische Wirkung zu verstärken. Seitdem war bei mehr als einer Bühne die Rede davon, den Versuch zu machen, das Stück von den Bretern herab dem Publikum vorzuführen. Verschiedene der talentreichsten Künstler wünschten das Gedicht durch ihre Darstellung zu beleben, und es waren schon Rollen ausgetheilt und alles eingeleitet. Es ist möglich, daß das Schauspiel Beifall gefunden hätte; denn einige Charaktere sind, was man dankbare Rollen nennt. Es würde mich der glückliche

Erfolg ohne Zweifel erfreut haben; allein ich fand mich nicht gedrungen, die Sache selbst zu betreiben und zu fördern, weil ich fürchtete, daß das humoristische und Bizarre, wenn es nicht durchaus geistreich, rasch und mit jener Laune dargestellt würde, die man nicht vorschreiben und von allen Schauspielern nicht fordern kann, nur als matte Albernheit erscheinen möchte.

Ohne Gozzi nachahmen zu wollen, hatte mich die Freude an seinen Fabeln veranlaßt, auf andere Weise und in deutscher Art ein phantastisches Märchen für die Bühne zu bearbeiten.

In derselben Zeit wurde das erzählende Märchen vom blonden Eckbert gedichtet, welches der Anfang einer Reihe von Erfindungen und Nachahmungen war, die alle mehr oder minder die Farbe und den Ton des Eckbert hatten.

Die schöne Magelone war im zweiten Theil der Volksmärchen abgedruckt. In den Gesprächen des Phantasus verhandeln die Vorlesenden selbst über den Charakter dieser alten, lieblichen Erzählung, und setzen auseinander, in wie fern der neue Erzähler den Sinn des Gedichtes

entstellt und seine reine Einfalt durch Veränderung und Zusatz modernisirt hat. Die meisten jener Sagen und Gedichte, die sich in anspruchloser Gestalt für das Volk erhalten haben, sind so richtig und großartig aufgefaßt, so schlicht und treuherzig dargestellt, daß, wenn sie nicht gänzlich, dramatisch etwa, umgestaltet werden sollen, es mißlich ist, an ihnen zu ändern. Die Darstellungen derselben, die ich versuchte, erinnerten wieder an jene fast vergessenen Sagen, und brachten die geschmähten wieder zu einigen Ehren bei der vornehmeren Lesewelt. Die Lieder in der Magelone haben ihre Freunde gefunden und einige treffliche Compositionen veranlaßt.

Magelone war früh im J. 1797 geschrieben worden, und um dieselbe Zeit entstand der gefeierte Kater, der sich eines fast allgemeinen Beifalls erfreute. Daß die Bühne mit sich selber Scherz treiben kann, hatte ich schon früh von Holberg, dessen Melampe und Ulysses mir immer sehr lieb waren, gelernt. Fletcher und Ben Johnson versuchten in ihrer Art, nur mit mehr Bitterkeit und Pedanterie, dasselbe. Mir war es gegönnt worden, von frühester Kindheit ein gutes Theater zu sehn und mich

an treffliche Darstellung, Natur und Wahrheit so zu gewöhnen, daß mir, als ich älter war, das Gute etwas Unerläßliches zu seyn und das Vollendete nicht fern zu liegen schien. Auch der Einfache, auch der durchaus poetisch Gestimmte kann nicht immer genießen, ohne sich früher oder später von seinem Genuße Rechenschaft zu geben, das Bessere hoch zu stellen, das Verfehlte zu tadeln. Jeder, der nicht bloß im Theater Zeitvertreib sucht, wird ausgleichen, sich aufklären, und, wenn er das Talent oder starke Ueberzeugung hat, auch Andere, die Menge, zu seiner Meinung hinüberziehen wollen. Doch giebt es sehr verschiedene Quellen, aus welchen die Kritik entspringt. Wir haben erlebt, und erleben es noch täglich, daß der Philosoph, ohne Sinn für Kunst und Poesie, ohne Erfahrung, oft ohne die Anfangsgründe der Kunst zu kennen, aus seinem System heraus auch das modeln und regieren will, was ihm das Allerunverständlichste ist. Regiert die Schule eine Zeit lang, so werden auch die Floskeln und Phrasen derselben herrschen, und wohl gar Einzelne, die sich poetisches Talent zutrauen, dahin stimmen, nach diesen Forderungen und Begriffen zu dichten. Auf diesem Wege geräth die

Poesie in die Gefahr, statt tiefsinnig, weitläufiger und umständlicher zu werden, in Logogryphen, Charaden und Räthsel auszuarten. Kann aus einem ächten Dichterwerke auch der tiefsinnigste Philosoph, wenn er Kunstsinne hat, nicht etwas Neues lernen, so ist das Werk eben kein ächtes. Bei diesem aber wird der Forscher einige Zeit nöthig haben, um ein wahres und gediegenes Urtheil darüber auszusprechen. Des Künstlers Begeisterung sieht und entdeckt neues Walten: Neue Beziehungen, andre Bedingungen, ein Verkehr des Geistes, der uns bis dahin fremd war, treten ein, und eben so erzeugen sich im Werke selbst neue Kunstgesetze, oder die schon bekannten erleiden eine überraschend neue Anwendung. Diese Dinge einfach, wahr und unverkünstelt zu fühlen, sich anzueignen, und in jedem Werke das Werk zu erkennen, ist eine nicht gemeine Gabe; denn man kann, wenn man die Kunstgeschichte und seine Zeitgenossen kennt, dreist behaupten, daß ein wahrer Kunstsinne nur sehr selten angetroffen wird. Talent, selbst glänzendes, ist häufiger, und oft sogar ist Talent der Einsicht und dem Kunstsinne hinderlich. Nichts aber stört diesen so sehr, als die Gewohnheit, aus

zu früh erschaffenen philosophischen Prinzipien die Schöpfungen der Kunst erkennen zu wollen. Der Geist verliert die Fähigkeit, die Werke in Rührung und Erschütterung sich anzueignen, und auf ähnliche Weise, wie der Dichter oder Künstler, sie zu erleben. Daß wir seit Jahren in der sogenannten Aesthetik mehr zurück, als vorgeschritten sind, beweist die Aufnahme, welche Solgers Werk: *Erwin* erfahren hat. In diesem Schriftsteller vereinigte sich Kunstsinne und Philosophie. Doch ist sein Buch weder von Kunstfreunden noch Denkern sonderlich beachtet worden. Dagegen beweisen einige Versuche der neuesten philosophischen Schule, wie leicht man Alles aus jedem machen kann: dieser Willkühr mußte es gar nicht schwer fallen, auch im Unbedeutenden und Richtigen das Höchste und Vollendetste nach Grundsätzen zu erkennen. — Wenn diese Art der Kritik neu ist, so ist eine andre, die fast eben so willkürlich verfährt, schon ziemlich alt. Aus den Mustern der Alten, aus Gedichten verschiedener Zeitalter von ungleichem Werthe, und aus einzelnen kurzen, oft unverständlichen oder vieldeutigen kritischen Aussprüchen weiser Meister hatte man für die neuere Zeit und alle Fälle eine Art von

Kunsttheorie entworfen, deren Gesetze in manchen Ländern und zu manchen Zeiten immer noch wieder citirt werden. Die Kritiker aus dieser Schule setzen voraus, daß die Kunst schon längst beschlossen sei, und also nur Nachahmung der Werke, die für Muster gelten, statt finden könne. Ein Mißverständniß, durch welches Kunst und Geschichte gleich sehr verkannt wird. Nur aus der Erfahrung, dem lebendigen Erkennen und der künstlerischen Begeisterung kann die ächte Kritik hervorgehen, die dann freilich auch die Grundsätze finden und aufstellen, so wie die Aussprüche eines Aristoteles verstehen und mit den neueren Erfahrungen ausgleichen wird. — Die poetische Kritik, die spottende Bühne, die sich selber zum Gegenstande des Gespöttes macht, ist am kräftigsten und bittersten schon vom Aristophanes zum selbstständigen Gedicht erhoben worden. Bei ihm scheint aber mehr Geist der Parthei, als kritische Ueberzeugung, oder reine Polemik für diese, das Wort geführt zu haben. Wenigstens vermischt sich Politiker und Poet bei ihm so sehr, daß sein poetischer Glaube wohl nicht vom politischen zu sondern ist. Anders ist es bei den Neuern, die bis zum Pedantismus für ihre eingebildete Fahne kämpf-

pfen. Mit dieser falschen Kritik, den Alten entnommen, die er nicht ganz begriffen hatte, aber doch so weit erfaßt, um sich das Auge seines Geistes für die neuen Erscheinungen abzustumpfen, störte Ben Johnson schon früh die heitre Entwicklung der englischen Bühne, die damals die schönsten Blüten und Früchte trug. Er ist zugleich bitter und hassend, die Person des Gegners verfolgend, Fletcher weniger, und Holberg in seinen lustigen Parodien heiter. Gozzi weiß in seinem Pedantismus für das, was er die ältere bessere Zeit nennt, mit Grazie und Kühnheit das Possierliche zu vereinigen. — Auf ähnliche Art, wie dieser letztere, glaubte ich den Verfall, das Versinken in das Ohnmächtige der deutschen Bühne erlebt zu haben. In meiner früheren Jugend sah man in Berlin, neben manchen schwachen und unbedeutenden Versuchen deutscher Dichtkunst, viele französische Dramen und Lustspiele, die früheren Tragödien Schillers sehr häufig; eben so viele Werke Shakspears, die, wenn auch in der Umarbeitung entstellt, das Gepräge der Großheit behalten hatten. Andre englische Trauerspiele, wie *Athelstan*, *Ethelwolf* und ähnliche, wurden mit Beifall gegeben, so wie die gemilderten

Comödien des Farghuar und Congreve. Emilie Galotti und Minna von Barnhelm erhielten sich ihre Verehrer, so wie Gotters fein ausgeführte Umarbeitungen. Lustige Possen ermunterten durch den Contrast, und, so viel zu wünschen blieb, so sprach doch die Bühne einen kräftigen, heitern und großartigen Charakter aus. In demselben Sinne war das Spiel der Darstellenden. Fleck war mächtig, genialisch und kühn; die später auftretende Unzelmann in jeder Rolle Geist und Leben, die wahrste Nüchternheit oder der gräßlichste Muthwille; die schwächeren Talente bestrebten sich alle wahr und einfach zu seyn, der Natur zu folgen, und mit wenigen, aber ausdrucksvollen Strichen die Zeichnung lebendig zu geben. Die Jäger und Mündel Ifflands fallen noch in diese frühere Zeit und störten nicht das oben angegebene Verhältniß. Nach und nach aber ward die Vorliebe für diese kleinlichen Gemälde des häuslichen Familienlebens überwiegend; das Publikum gewöhnte sich an diese Manier, und übersah bald die Uebertreibung, die Unnatur und das Häßliche, was sich unvermerkt einschlich, weil der Dichter, statt zu schildern, immer mehr lehren und bessern wollte. Kogebue, der mit dem allgemeinsten Beifall

gleich in seinem ersten Schauspiel war belohnt worden, verdarb durch süßliche, falsche Moral, durch weichliche, nichtsnutzige Charaktere, und dadurch daß er der Menge im Verzärteln aller ihrer Schwächen schmeichelte, die Sache noch mehr. Der Rüstigere und der Fleißige schrieben um die Wette; beide, wenn der Erste auch auf eine Zeitlang den Sieg davon trug, wurden immer mehr beliebt und beherrschten bald das Theater. Die Menge glaubte nun endlich ein wahres, nationales deutsches Theater errungen zu haben, und die Stimmen der Verständigen, welche gegen diesen Mißbrauch redeten, verhallten in der Wüste, oder erregten die Bosheit mancher Kampflustigen, die um so dreister ihre gemeine Art zur Schau trugen, da sie sich von der Menge unterstützt fühlten. Die größeren Schauspiele wurden jetzt nur selten gesehen; viele sind seitdem auf immer von der Bühne verschwunden. Ebenso die englischen Lustspiele; selbst Schröders Arbeiten konnten sich, so viel besser sie auch waren, dieser entstellten Natur und den Dichtern gegenüber, die seine Plane, Situationen und Charaktere ins Frazzenhafte verzerrten, nicht mehr erhalten. Es war nothwendig, daß nach und nach auch ein gewisses

matteres Spiel, ein willkürliches, unbedeutendes, an die Stelle des charakteristischen trat, weil diese Dramen das Bedeutsame, Bestimmte, Kunstmäßige nicht mehr forderten, sondern nur so gleichsam hinsafaelten; Dilettanten, Ungeübte, oder rohe Menschen nach dem Sinne der Theaterfreunde, diese ungeschminkte Natürlichkeit oft auch besser trafen, als wahre Schauspieler, welche diese Flachheit wohl oft in Verlegenheit setzen mochte. Diese Veränderungen fühlten meine Liebe für das Theater ab und so merklich, daß ich es nach einiger Zeit vernachlässigte. In dieser Stimmung kam mir und meinen Freunden ein Buch über die Darstellungen Ifflands in die Hände. Wir erstaunten, daß alle diese Kleinlichkeiten, diese Nebensachen, die höchstens einen kleinen epigrammatischen Witz aussprechen konnten, so hoch angeschlagen, ja für das Wesen der Kunst ausgegeben wurden. Alle meine Erinnerungen, was ich zu verschiedenen Zeiten im Parterre, in den Logen, oder den Salons gehört hatte, erwachten wieder, und so entstand und ward in einigen heitern Stunden dieser Rater ausgeführt. Es kam mir nicht darauf an, irgend jemand durch Bitterkeit erniedrigen zu wollen, einen Satz eigensinnig

durchzufechten, oder das Bessere nur anzupreisen, sondern das, was mir als das Alberne und Abgeschmackte erschien, wurde als solches mit allen seinen Widersprüchen und lächerlichen Anmaßungen hingestellt, und an einem eben so albernen, aber lustigen Kindermährchen deutlich gemacht. — Als ich später Jffland auf dem Theater spielen sah, begriff ich viel besser, was er mit seinen Dramen wollte, und wie so vieles Kleinliche, süßlich Alberne gemeint sey. Es wurde mir anschaulich, welche Effekte diese Schwächlichkeiten durch ein Spiel, das eben so schwach und unnatürlich war, hervor bringen sollten. Ich begriff nur nicht, wie so Viele, die sich Kunstsinne zutrauten und das Theater kannten, Mangel an Organ, unangenehmes Winseln und Tremuliren, das aus Schwäche hervorging, für Kraft: Aeußerung, hohe Bildung und Kunst halten konnten. Aber diese Eigenthümlichkeit, die der Schauspieler gewiß selbst gern für eine stärkere Stimme hingegeben hätte, wurde eine Zeit lang nachgeahmt und bildete eine Schule. Jffland war in vielen Lustspielen, heitern und einfachen Rollen, trefflich: aber im Starken, Männlichen, Charakteristischen, oder gar Großen, Tragischen und Furcht-

baren das bestimmteste Gegentheil von dem, was ich an Fleck geliebt und später an Schröder bewundert hatte. Gespreizt, freischend, und abwechselnd schwächlich und auffschreiend war jeder tragische Charakter, den Iffland darstellen wollte. Gebrechlich, blaß, mit dem Blick und der Miene eines halb Blödsinnigen, so erschien er als Lear, und in jeder Rolle eines Greises, edlen Dulddenden, ja selbst im ersten Akte seines so oft von ihm gespielten Eßigs Mannes. Der Ausdruck männlicher Biederkeit und Kraft, Treue und Festigkeit, des edlen Zornes war ihm versagt. Ein Fremder, der unsre Sprache nicht kannte, hätte aus diesem ungewiß rollenden Auge, diesem Stammeln und Zittern, dem Schwanken und in der Art, sich selbst in der Geberde wie in der Rede zu unterbrechen, wohl immer das Gegentheil der Aufgabe herausgelesen. — W. v. Schlegel wiederholt in der neuesten Ausgabe seiner kritischen Schriften die Behauptung, daß Iffland ein Widersacher der Verse gewesen sey, und daß er sie nicht habe sprechen können. Was das Erste betrifft, so habe ich es von diesem Schauspieler selbst gehört, wie unangenehm ihm der Vers und die Aufgabe sey, die ihm damals in Schillers Tragö-

dien zu lösen gegeben wurde. Daß er sie aber wohl lösen konnte, muß ich, meinem Freunde gegenüber, behaupten, vorausgesetzt wenn Iffland im versifizirten Drama an seiner rechten Stelle stand. Sein Ottavio Piccolomini, den ihm Schiller selber zugeheilt hatte, war musterhaft; ich habe diesen Charakter niemals wieder so edel und wahr vortragen hören: wenn er aber späterhin im Wallenstein oder Tell unendlich war, so lag es eben daran, daß ihm die tragische Kraft gebrach und die Anstrengung in Grimasse ausartete. In diesen Rollen wurde freilich der Vers ganz von ihm entstellt; unbegreifliche Pausen, winselnde Uebergänge, falsche Accente wurden überall hörbar. Seitdem ist eine noch viel schlimmere Art, die Verse zu recitiren, bei uns eingegriffen, und wie viel könnten jetzt auch berühmte Künstler von Ifflands O. Piccolomini lernen. —

Als der gestiefelte Kater für die Sammlung des Phantasmus wieder durchgesehen wurde, habe ich nicht widerstehen können, einige Andeutungen auf des berühmten Schauspielers Persönlichkeit und falschen Geschmack hinzuzufügen. Auch der Mystiker ist eine neu hinzugekommene Rolle. Das Kreuz an der Ostsee von Werner schien mir (abgesehen vom

Talent des Dichters) so seltsam und wunderbar, daß ich mir diese Anspielungen erlaubte. — Uebrigens dachte ich bei diesem Schwank durchaus an die Bühne, und in einem kleinen Theater, wo man das Parterre aufgäbe um es zur Scene zu ziehen, müßte der Scherz, leicht gespielt, die Wirkung, die er beabsichtigt, hervorbringen. In Frankreich hat man mehr als einmal seitdem das Parterre oder Personen aus den Logen mitspielen lassen: es sollte aber immer nur als Spaß überraschen und gehörte nicht weiter zur Composition des Lustspiels, oder war in der Darstellung nothwendig.

— Von diesem Kater wurden schnell zwei Auflagen abgesetzt; denn der Verleger hatte dies Lustspiel auch einzeln drucken lassen. Um es bekannter zu machen, fügte er auf dem Titel die muselmännische Jahreszahl u. d. gl. hinzu. Das Werkchen sollte zugleich als verdächtig erscheinen. Ein gemeinschaftlicher Freund, der Maler Darbes, hatte, seltsam genug, in unbesangenen Späßen bittere politische Anzüglichkeiten auf hohe Häupter gefunden. Mein Protestiren half nichts. Darbes konnte, wie viele Menschen, Scherz, Laune und Witz nur achten, wenn sie prosaisch und persönlich gedeutet wurden. Diese hämische Bitter-

keit war meinem Wesen und meiner Absicht völlig fremd. In diesem Theile der Ausbildung, Spaß als Spaß zu nehmen, sind die Deutschen noch sehr zurück. Politik, Philosophie u. d. gl. soll allenfalls zum Grunde liegen. Immer wollen sie, auch in der ernstesten Poesie, Räthsel auflösen. Und ist einmal ein Dichter wirklich allegorisch oder mystisch, so wenden sie sich ab.

Im folgenden Jahre 1798 entstand das Lustspiel: die verkehrte Welt, ein Gegenstück zu vorigem Schwanke. Man erlaube mir, einiges von dem Schicksale dieser Comödie mitzutheilen. Sie war, so wie der Zerbino, ursprünglich für die Volksmärchen bestimmt, von denen ich außer den erschienenen drei Bänden noch vier oder fünf geben wollte. Um diese Zeit aber löste sich mein Verhältniß mit meinem Verleger. Der Vater desselben, der ältere Nicolai, hatte meiner Jugend die Fortsetzung einer Sammlung von Erzählungen anvertraut, die von einem berühmten Namen waren begonnen worden. Alle sollten, ihrer eigentlichen Bestimmung nach, aus dem Französischen nachgeahmt seyn. Bald aber, des vielen Lesens in jenen Romanen; Bibliotheken überdrüssig, da überdies nur Weniges für uns

Deutsche anwendbar schien, erleichterte ich mir mein Geschäft durch eigne Erfindungen. Die Uebertretung des Gesetzes wurde nicht bemerkt, oder übersehen. So war ich denn dreist genug, diese verkehrte Welt auch einschwärzen zu wollen. Die ersten drei Akte wurden nach einem entfernten Druckort gesendet. Doch als ich dem Verleger den vierten und fünften Akt überschickte, erhielt ich zu meinem Erstaunen diese zurück, von einem langen Briefe des Gelehrten begleitet. Mein Erstaunen rührte daher, daß der Kritiker die beiden letzten Akte als ein eignes, selbstständiges Werk gelesen hatte. Daß er sie gelesen, bewiesen mir seine Bemerkungen im Briefe, so wie die Randglossen des Manuscriptes. Er bedauerte schließlich, daß er dieses neue Lustspiel nicht annehmen könne, da er das erste schon versendet, und zwei Comödien in Einem Bande in einer Sammlung, die Erzählungen enthalten sollte, doch wohl zu viel, und der Widerspruch zu auffallend seyn möchte. Wie sonderbar und widersinnig muß dieser zerstreuten Aufmerksamkeit der Schluß dieser Composition erschienen seyn, die dem prüfenden Blicke ein selbstständiges Ganzes werden sollte. Die erste Hälfte ward also dem Drucker

wieder abgefordert, und ich trug das Schauspiel dem Buchhändler Unger an, der den Klosterbruder, und den ersten Theil des Sternbald schon gedruckt hatte, die Volksmärchen kannte und liebte, und oft den Wunsch äußerte, meine Schriften zu verlegen. Der heitre Mann freute sich auf die Vorlesung eines lustigen Lustspiels; seine geistreiche Gattin, selbst Schriftstellerin und Dichterin, hatte eine kleine Gesellschaft vereinigt, und der Vortrag begann. Mir und einigen Freunden war die Erfindung komisch erschienen; ich hatte das Stück mit Lust gearbeitet, und das Lachen der Zuhörer glaubte ich wenigstens gewiß erwarten zu können. Aber zu meinem Erstaunen fesselte ein steinharter, unbezwinglicher Ernst die Versammlung, und man hätte einen rührenden moralischen Vortrag nicht mit mehr Stille und Fassung anhören können. Es ist denkbar, daß einem Sinne, dem das ernsthaft erscheint, was der Dichter unbedingt als das Lächerliche zeigen will, eine solche launige Composition ganz unverständlich bleibt. Oft ist es auch eine vorübergehende Stimmung, die das Verständniß verschließt, und ein heiterer Moment eröffnet wohl das Dunkel plötzlich, und schiebt

und rückt im Licht alles in seine gehörige Proportion und Perspektive zusammen. Diese verkehrte Welt war uns aber gleichgültig geworden. Der erste Band der Bambocciaden hatte Beifall gefunden, und der Herausgeber hatte dem Verleger die Fortsetzung versprochen. Ich, um nur dieser verkehrten Welt endlich los zu werden, gab sie dem Herausgeber, da es an Manuscript fehlte. Ich weiß nicht, welche Laune oder falsche Schaam diesen antrieb, daß er mir die Bedingung machte, ich sollte in einer Vorrede, in seinem Namen geschrieben, erzählen, die Composition sei größtentheils von ihm. Mir war die Sache gleichgültig; ich schrieb diese Vorrede. In diesem zweiten Bande der Bambocciaden befindet sich von dem geistreichen Herausgeber nichts, als das kleine Lustspiel, die Witzlinge; denn die vernünftigen Leute, ein zweites Lustspiel, ist auch von anderer Hand. Im dritten Bande ist von ihm die Erzählung, Fink, und das Meisterstück einer Parodie, der Nachtwächter. Die übrigen Erfindungen haben einen andern Verfasser. So viel Talent der Herausgeber haben mochte, so viel Geist und Witz, die er vielleicht in verschiedenen

Werken hätte ausbilden können, so schien ihm doch die Gabe, für die Bühne zu schreiben, versagt. Er hatte sich seit einigen Jahren schon mit kleineren und größeren Versuchen bemüht, die er ohne Erfolg dem Theater anbot. Eins von diesen epigrammatisch zugespitzten Lustspielchen trug den Gedanken vor, daß zwei junge Leute den Geburtstag des Vaters benutzen, ihm ein Stück vorzuspielen, in welchem sie ihre Liebe und Verlegenheit darstellen und den guten Alten dadurch rühren, der sich auch ohne diese Veranstaltungen würde haben bewegen lassen. Diese kleine Comödie, die ich dem Verfasser als undramatisch getadelt hatte, wird in einigen Scenen der verkehrten Welt parodirt. — Auch bei diesem Schauspiel hatte ich die Bühne und ihre Einrichtung im Auge behalten, und mir, wenn man einige poetische Freiheiten zuließe, die Aufführung als möglich gedacht. Uebrigens paßt der Scherz, so wie der im Rater, wohl noch immer. Es scheint auch, daß Skaramuz noch lange auf unserer Bühne herrschen wird, denn die Liebe seiner Unterthanen ist noch keinesweges erkaltet.

Im folgenden Jahre 1799 ward der getreue

Edart, so wie die Genoveva gedichtet. Von der Entstehung dieser Tragödie wird es erlaubt seyn einiges zu erörtern, da man dem Autor eine Zeitlang in Gerüchten, wie sie bei uns in Deutschland nur gar zu gern aufgenommen und verbreitet werden, beinahe Erfindung und Ausführung hat absprechen wollen. Bei meinem zweiten Aufenthalte in Hamburg im Jahre 1797 lernte ich einen wackern Mann, den Maler Waagen, der nachher mein Schwager ward, kennen. Dieser hatte in früheren Zeiten in Rom studirt und schon vor manchem Jahre von dort ein Manuscript des Maler Müller, mit dem er befreundet gewesen, nach Deutschland gebracht. Dieses war ein Trauerspiel, Genoveva. Waagen hatte es verschiedenen Buchhändlern angeboten, aber keiner hatte es drucken wollen. Da dieser mir von Rom, dem Verfasser und einer Tragödie erzählte, so war ich begierig, diese kennen zu lernen. Ich nahm den kleinen Folianten, der viele eng und undeutlich geschriebene Blätter faßte, in meinen Gasthof mit. Die oft verblaßte Tinte, Abbreviaturen, eigensinnige Handschrift erschwerten mir beim Licht das Lesen. Am Tage war ich in Gesellschaft,

über Land: Spaziergänge, Fahrten auf dem Strome, Gespräche, Theater zuweilen, nahmen mir alle Zeit, und gewöhnlich überraschte mich im angestrengten Lesen des schwierigen Manuscriptes der Schlaf. So konnten mir nur dunkle Erinnerungen vom Ganzen, und klare von einzelnen Stellen zurück bleiben. In dieser Zerstreuung und Ermüdung machte der Gedanke den tiefsten Eindruck auf mich, daß Golo ein Lied singen hört, dessen Melodie bei seinem Tode in der Ferne wieder gespielt wird. Dieser Umstand prägte sich meinem Gedächtnisse um so leichter ein, weil der Autor die Worte des Liedes: „Mein Grab sey unter Weiden,“ als Motto auf den Titel gesetzt, sie aber nachher wieder ausgestrichen hatte. Die Tragödie selbst schien mir zu lang, vieles verwirrt, und da ich nur mit wenigen Buchhändlern damals in Verbindung stand, mir auch das Werk selbst für die Zeit nicht geeignet zu seyn schien, so wagte ich es nicht einen Verleger dafür zu suchen, und gab das Manuscript dem Maler Waagen zurück. Erst nach einem Jahre fiel mir das Volksbüchelchen von der Pfalzgräfin Genoveva in die Hand. Ich las es ohne Absicht, in einer mußigen

Stunde, und meine Imagination ward vorzüglich von der Schilderung der Einsamkeit, den Leiden der Frau in dieser, und dem wundersamen Zusammentreffen mit dem Gemahl in Bewegung gesetzt; der lieblich fromme und schlichte Ton des Büchelchens rührte mich ebenfalls, und allgemach verknüpften sich Erinnerungen, Vorsätze und poetische Stimmungen mit diesem Märchen. Der schöne Gedanke des wiederholten Liedes in Müllers *Genoveva* fiel mir wieder bei; aber so sehr ich auch mein Gedächtniß quälte, so konnte ich mich durchaus nicht erinnern, ob er jenes Gemälde der Einsamkeit, das mich in der Legende vorzüglich angezogen, angebracht, oder wie er das Wiederfinden des Grafen, das Verhältniß zum Golo behandelt hatte. Ich hatte damals die Uebersetzung des *Don Quixote* unternommen, und der erste Band war vollendet. Diese Arbeit führte mich zu Lope und Calderon, von denen ich einige Bände besaß; ich lernte Boscan und Garcilaso kennen, und diese Studien, die ich schon im Jahre 1793 in Göttingen begonnen hatte, wurden mit Mühe und Anstrengung, da mir nur wenige Hülfsmittel zu Gebote standen, erneuert. Ich war von

der reichen Aussicht in diese Poesie hinein entzückt. Diese mir neue Art, künstliche Versmaße, lyrische Ergüsse in das Drama einzuführen, schien mir für gewisse Gegenstände trefflich. Ich glaubte, man könne noch auf andre Art wie die Alten die Erzählung und Lyrik in den Dialog einführen, und wohl auf seltsame Weise Fels und Wald, die einsame Natur, die Gefühle der Andacht, die Wunder der Legende, im Gegensatz mit der bewegten Leidenschaft, und das Unglaubliche in Verbindung mit der nächsten und überzeugendsten Gegenwart vortragen. Als ich im Herbst 1799 auf zehn Monate nach Jena reisete, hatte ich unterwegs in Siebichenstein schon den Prolog und die ersten Scenen geschrieben. Das Ganze war im December vollendet. Ich hatte mich vorsätzlich von allem Theater und dessen Einrichtungen entfernt, um größern Raum zu gewinnen, um einige Stellen ganz musikalisch, andere ganz malerisch behandeln zu können. Die Begeisterung des Kriegers, die Leidenschaft des Liebenden, die Vision und das Wunder sollte jedes in einem ihm geeigneten Tone vorgetragen, und das Ganze durch Prolog und Epilog in einem poetischen Rahmen

traumähnlich festgehalten und auch wieder verflüchtigt werden, um auf keine andre Wahrheit, als die poetische, durch die Phantasie gerechtfertigte, Anspruch zu machen. Nicht ohne Begeisterung ist dieses Werk gedichtet worden, und Freunden wie Unbekannten und Fremden machte es als eine neue Erscheinung den tiefen und erfreulichen Eindruck, den ich gewünscht und beabsichtigt hatte. Von allen Seiten vernahm ich Aufmunterndes, und manchen Freund und vieles Wohlwollen hat mir dieses Gedicht erworben. Selbst Uebelwollende schien es bewegt zu haben; denn Rozebue, der damals auch in Jena lebte, ließ durch einen Bekannten fragen, ob ich nichts dagegen habe, wenn er die Legende auf die Bühne brächte: er verspreche, nicht ein eigenes Wort hinzu zu fügen, sondern er wolle nur abkürzen und durch Auslassung das Stück dem Publikum passend zubereiten. So allgemein beliebt er damals war, wäre es unter seinem Schutze wohl ein Volks-Schauspiel geworden; und indem ich es nun darauf betrachtete, und mancher Freund es auch für die Bühne eingerichtet wünschte, schien es mir selbst durch Weglassung des Prologs und Milderung manchen

poetischen Ergusses, und wenn die Leidenschaft mehr in den Vorgrund gezogen würde, zu einem Bühnenstücke geeignet. Ich ließ dem berühmten Dichter, dessen Wohlwollen mir verdächtig schien, sagen, das Schauspiel sey gedruckt, und mithin könne jeder damit thun, was ihm gut dünke. Auf jeden Fall war mein Betragen hierin unpolitisch, oder selbst, wie ich jetzt fühle, ungerecht; eine freundliche höfliche Antwort hätte dieß Wohlwollen verdient, und es ließ sich wohl ein Mittelweg ausfindig machen, der mir und meinen Freunden nichts vergab. In jener Stimmung aber lag mir die Ganzheit und Unverletztheit des Gedichtes näher, als der Wunsch, es durch Auslassung, Abkürzung und Umgestaltung noch allgemeiner bekannt zu machen; da ich meinte, es müsse, wenn auch popularer, doch durch diese Umwendung verdorben werden. Ich beachtete zu wenig, daß in jeder Umgestaltung, wenn auch viel Aechtes verloren geht, zu Zeiten auch etwas Gutes jezt und für die Zukunft gewonnen wird. Das Zusammenziehen für die Bühne, das Verständniß dieser Perspektive ist eben auch wieder Poesie. Meine Verstimmung gegen das Theater, das mir ausgeartet

schien, machte mich einseitig und unbillig. Und doch war damals schon der Wallenstein erschienen, und ich irre wohl nicht, wenn der Dichter dieses Werks zu einigen Stellen der Maria Stuart, die bald darauf erschien, so wie zu der Jungfrau von Orleans, zum Theil durch die Genoveva ist ange-regt worden. Es gehört zu den schönen Erinnerungen meines Lebens, daß ich Göthe, der es gewünscht hatte, in einem Saale des Jenaer Schlosses, in zwei Abenden dieses Gedicht vorlas, daß dieser es mit Theilnahme hörte, und mir einige Ausstellungen machte, die nicht unberücksichtigt blieben.

Als ich im Julius des Jahres 1801 nach überstandener schmerzhafter Krankheit wieder nach Hamburg reiste, hatte natürlich die Tragödie des Maller Müller jetzt ein ganz anderes Interesse für mich. Mein Aufenthalt in dieser Seestadt währte diesmal länger und war ruhiger, so daß ich Muße fand, das Gedicht mit Aufmerksamkeit zu lesen. Ich gestehe, daß ich auch jetzt keine Einheit, aber wohl große Züge, treffliche Gedanken und Scenen darin fand, die mir nur durch die leidenschaftliche Zerrissenheit verdunkelt wurden. Mathilde ist zu sehr die in das Häßliche gezeichnete Adelheid des

Verlichingen; man glaubt zuweilen, der Dichter
 habe verschiedene Tragödien Shakspears wie zu einer
 Quintessenz zusammen drücken wollen. Doch hatte
 ich, wie ich gern schon jedermann gestanden hatte,
 den einen Gedanken diesem fremden Werke entlehnt,
 und es erschien mir wünschenswerth, die merkwür-
 dige Tragödie dem Publikum bekannt zu machen.
 Ich schmeichelte mir, dasselbe würde, da es meine
 Arbeit so freundlich aufgenommen hatte, auch der
 fremden, die gewissermaßen ein Gegenbild war,
 und die Sache in origineller Manier von einer
 andern Seite her vorspiegelte, Gerechtigkeit wieder-
 fahren lassen. In Hamburg lernte ich auch Adams
 Erwachen, die Szaaasshur, Satyr Mopsus,
 Nilon und Bacchidon, alle von demselben Autor
 kennen, von denen ich vorzüglich die beiden letz-
 ten als humoristische Meisterwerke bewundern mußte.
 Diese poetischen merkwürdigen Produkte waren
 wenig gekannt, oder wieder vergessen worden. Ich
 wünschte, man könnte sie von neuem, zugleich
 mit der Genoveva drucken. Ich nahm also das
 Manuscript nach Berlin, theilte es einigen Freun-
 den mit, und schrieb durch den Architekten Ge-
 nelli, der dem Maler Müller in Rom befreundet

gewesen war, diesem, und ersuchte ihn um seine Einwilligung, seine Genoveva heraus zu geben. Der launenhafte Mann, der mein Gedicht indessen hatte kennen lernen, antwortete nicht, eben so wenig, als er zum zweitenmal erinnert wurde. Der Plan mußte also ruhen.

Im Jahre 1803 lernte ich auf einer Reise in Erlangen den Pfarrer Le Pique kennen, einen würdigen Geistlichen der protestantischen Kirche. Er war ein Bewunderer von Müllers jugendlichen Poesieen, und da ich ihm von meinem Plane und dem Manuscripte erzählte, ging er mit Wärme in meine Absicht ein, versprach, Alles zu betreiben und wohl selbst noch ungedruckte Sachen herbei zu schaffen, da er, aus der Pfalz gebürtig, viele Verbindungen und Freunde in diesem Lande hatte. Die Sache ruhte, bis mich mein Schicksal und eine schmerzhaftes Krankheit im Jahr 1805 nach Rom führte. Ich eilte, Müller kennen zu lernen, und da er meine Bereitwilligkeit nicht mißverstehn konnte, so gab er seine Einwilligung zur Herausgabe, falls sich ein Verleger fände; auch Briefe und Vollmacht, in Mannheim Papiere und Manuscripte, wie sie dort noch irgend

zu finden, mir übergeben zu lassen. Auf der Rückreise im Jahre 1806 erhielt ich alles, und Le Pique, der indessen nach Mannheim versetzt worden war, hatte zugleich mit dem Doktor Batt dem Verleger ein noch ungedrucktes humoristisches Gedicht, das Rußkernen, verschafft; und die beiden Freunde unterzogen sich mit Liebe und Eifer der Korrektur. Als ich nach Hause kam, durchforschte ich die mitgenommenen Papiere und fand nichts Bedeutsames. Sie bestanden aus alten Briefen, Entwürfen, angefangenen Gedichten, Aenderungen, und ich sah mit Erstaunen, daß der Autor, dessen Manier so leicht schien, den Satyr Mopsus wohl achtmal auf verschiedene Weise begonnen hatte. Das Wichtigste, wenn es auch sehr gegen die übrigen Gedichte zurück steht, war das Idyll, Ulrich von Cosheim, das ich mühsam aus einzelnen Blättchen zusammen suchen, und dabei unter vielen Varianten wählen mußte. Um es zu vollenden, — denn es fand sich, allem Nachforschen zum Troß, eine Lücke, — mußte ich eine halbe Seite aus eigener Macht hinzufügen, die jetzt ein kritisches Auge herauslesen mag. Auf dem Lande, wo es keine Abschreiber giebt, und da

es darauf ankam, genau zu kopiren, unternahm ich es selbst, die Genoveva aus jener schwer zu lesenden Handschrift für den Druck ins Reine zu schreiben. Ich gestehe, ich hatte den Vorsatz, manches abzukürzen, vieles zu mildern und einige Provinzialismen zu übersezen, wozu mir auch der Verfasser selbst eine unbedingte Vollmacht gegeben hatte. Da ich aber jetzt von Uebelwollenden hie und da hören, selbst Aehnliches in Blättern lesen mußte, diese Genoveva würde nie erscheinen, es sey zu sehr mein Interesse, sie zu unterdrücken, da ich eigentlich nur aus ihr abgeschrieben habe, oder ich würde sie so entstellen, daß alles Treffliche untergehe: so habe ich die Handschrift mit diplomatischer Treue abdrucken lassen. Alle diese Reden und Gerüchte waren um so seltsamer, da kein Mensch ohne mein Zuthun und Sprechen über diesen Gegenstand von der Genoveva Müllers gewußt hätte. — Die drei Theile von Müllers Schriften kamen dessenungeachtet erst einige Jahre später (1811) heraus. Die Zeitumstände waren Ursache dieser Verzögerung.

Im Frühling 1800, am ersten schönen warmen Tage, schrieb ich in heiterer Laune in Jena den

poetischen Scherz „Nothkäppchen.“ Man hat in Familien einigemal den Versuch gemacht, die Kleinigkeit von Kindern und Erwachsenen aufführen zu lassen. Die Andeutung dessen, was unmöglich mit ganzer Wahrheit dargestellt werden kann, machte das thörichte Märchen heiterer und wunderlicher. Der Abschied, ein bürgerliches Trauerspiel, wurde schon 1792 geschrieben. Ein Freund, der als Dilettant Comödie spielte, forderte mich auf, ihm eine Tragödie von zwei, höchstens drei Personen zu senden. Es mochte in der Gesellschaft an Talenten fehlen. Ich schrieb ihr dieses Stück, weiß aber nicht, ob sie es hat brauchen können. Während ich auf einer Reise begriffen war, hatte mein Freund Wackenroder es zugleich mit zwei andern Jugendversuchen drucken lassen.

In Hamburg fand ich auf einem Wege durch die Stadt das Volksbuch vom Kaiser Octavian. Ich glaubte, jene Volksbücher alle zu kennen, und doch war mir dieses neu. Ich nahm es auf meinem Spaziergang mit zu Rainville, einem Gasthose und Belustigungsort der Stadt, wo ich eine Gesellschaft von Freunden erwartete. Im

Freien sitzend, wo man die schöne Aussicht über den breiten Strom hat, und Schiffe kommen und wegsegeln sieht, las ich in meinem Büchelchen. Mich erfreute der Reichthum dieser Erfindung; die vielen heitern und seltsamen Gestalten ergötzten meine Phantasie, und das ganze buntgeflochtene Gewebe ward mir so lieb, daß in diesen behaglichen Stunden fast schon der Plan fertig wurde, wie es dramatisch, auf neue Weise bearbeitet werden könne. Im Frühling 1801 ward das Gedicht begonnen, und erst nach achtzehn Monaten geendigt. Die poetische Legende selbst ist offenbar eine spätere Erfindung. Umgestaltet erscheint manches aus der Sage vom Roland, so wie aus andern früheren Gedichten; hier alles greller und bunter und mit dem Humor des gemeinen Lebens auf fecke Art verbunden. Mir waren seitdem die poetischen Werke des Mittelalters bekannter geworden; es war in Deutschland vom Charakter des Romantischen so viel die Rede gewesen, und vom Calderon für die allegorische Poesie begeistert, versuchte ich es in diesem wundersamen Märchen zugleich meine Ansicht der romantischen Poesie allegorisch, lyrisch und dramatisch niederzulegen. Der Prolog war bestimmt,

diese Absicht deutlich anzukündigen, und die Romanze hier und im ersten Theil des Gedichtes, so wie Felicitas und die schöne Türkin in der zweiten Hälfte, sollten in Poesie und als lebende Personen, umgeben von andern poetischen Charakteren, außer ihren Schicksalen zugleich die dichterische Ansicht der Poesie und Liebe aussprechen. Ebenso zieht sich die Allegorie und das Bild der Rose und Lilie durch das Gedicht. Man hatte damals zuerst die Affonanz versucht, die nachher viele Widersacher gefunden hat. Will man den Calderon treu übersetzen, (wie man doch wohl muß, wenn man ihn überall deutsch haben will) so kann man diese spanische Tonart nicht entbehren. In wie fern sie deutsch werden kann, ist der Zeit anheim gegeben. Der seltsame Zauber dieses Klanges, der neben dem Reime ahnungsreich schwebt, gefiel meinem Ohr so sehr, daß ich im Octavian ihn in allen Lauten sprechen ließ. Es schien mir gut, fast alle Versmaasse, die ich kannte, ertönen zu lassen, bis zu der Mundart und dem Humor des Hans Sachs hinab, so wie mir auch die Prosa unerläßlich schien, um den ganzen Umkreis des Lebens und die mannichfaltigsten Gesinnungen anzudeuten.

Hier war nur eine phantastische Bühne zu gebrauchen, die alles zuläßt, und wo nicht mehr diese, sondern die Natur selbst erscheinen soll. Da Handlung nur ein Theil des Gedichtes seyn sollte, so sind der lyrischen Ergüsse viele, und die Erzählung wird, vorzüglich im ersten Theil, mehr wie einmal selbstständig. Ich nannte das Gedicht, im Gegensatz der Genoveva, ein Lustspiel. Es sollte selbst die Rose abspiegeln, die es verherrlicht. Ich entwarf ein Liebesgedicht, welches zwischen beiden stehn könne, eine dramatisirte *Magelone*, in welchem ich ganz der alten Legende folgen, und wie in dem Octavian die romantische Poesie, in ihr die Liebe allegorisch und poetisch ausmalen wollte. Die griechische Mythe sollte hier mit dem Glauben des Christen durch Gegenstellung verbunden werden; die erzählende und lyrische Poesie konnten hier eben so ihr Recht erhalten, und durch diese Composition die vorigen Gedichte ergänzt und vollendet werden. In der Ausarbeitung dieses Gedichtes bin ich unterbrochen worden: vielleicht kehrt die Muse noch einmal zurück. Im Octavian habe ich vieles oft geändert und umgearbeitet, vorzüglich den Prolog. Ich stelle dieses Gedicht

darum an die Spitze der ganzen Sammlung, weil es meine Absicht in der Poesie am deutlichsten ausspricht.

Vor dem zweiten Theil des Octavian hatte ich die kleine Erzählung „der Runenberg“, geschrieben.

Nach verschiedenen Jahren, da ich die Absicht hatte, meine zerstreuten Schriften zu sammeln, kam mir in der Muse des Landlebens der Gedanke, auf ähnliche Weise, wie viele Novellisten gethan haben, diese Sammlung durch redende Personen zu beleben. Diese Umgebung, die in Gesprächen mancherlei entwickeln konnte, sollte selbst ein kleiner Roman werden, durch Liebe, Entführung, Zwist und Verlegenheit mancherlei Art, und mit endlicher Versöhnung und Vermählung verschiedener Anwesenden schließen. Sieben poetische Vorleser sollten siebenmal ein Drama oder eine Geschichte vortragen. Mit dem einleitenden Gedicht „Phantasus“ war dann die runde Zahl funfzig geschlossen. Die Hälfte der Dichtungen sollte neu seyn, unter diesen jene Magelone, so wie eine auch angefangene dramatische Melusine auftreten; die Donau: Nixe konnte vollendet werden, so wie so manches,

das längst entworfen und mehr oder minder ausgeführt war. So lag es auch im Plane, in den Zwischengesprächen über die verschiedenen Arten der Poesie im Ernst und Scherz Kritik einzuführen über Märchen, Liebesgedichte, Humor, das Phantastische u. s. w. Gegen das Ende erschien dann der Oheim der Adelsheid, ein ernster prosaischer Mann, in dessen Gegenwart nun, nach seinem Wunsche, mehrere ganz prosaische Erzählungen vortragen wurden, um auch dieser Gattung, die eine Zeit lang zu sehr ist geschmäht worden, ihr Recht wiederfahren zu lassen. So sind auch die sieben Vorleser verschieden charakterisirt, und sollen nur verschiedene Stimmungen des Autors selbst, im Ernst und Scherz, im Schwärmerischen und Humoristischen, bis zum Pedantischen hinab, andeuten. Einige der kleinen Geschichten, die nebenher erzählt werden, sind Bekenntnisse und Erinnerungen, die der Verfasser gewagt hat in diesem Gewande mit dazu erfundenen Begebenheiten dem Publikum mitzutheilen. Diese Erklärung wäre überflüssig, wenn nicht manche Leser in den Schilderungen diesen und jenen Freund hätten wieder erkennen wollen. Es sind nur drei Theile des Phantasus erschienen,

und da in der gegenwärtigen Ausgabe jene Erzählungen aufgenommen werden, die ohne meinen Namen erschienen sind, so wird der Phantasmus nicht fortgesetzt werden. Da aber die Einleitung Interesse erregt hat, und die Familie so wie die Vorlesenden viele Freunde gefunden haben, die den Wunsch der Fortsetzung des Buches oft aussprachen, so kann es sich wohl fügen, daß die kleinen Begebenheiten jener Zwischenredner als kritische Novelle einmal völlig auserzählt werden. In den Jahren 1810 und 1811 sind die beiden ersten Bände geschrieben, in welchen der Liebeszauber, die Elfen und der Pokal als neue Dichtungen erschienen.

Der kecke Scherz „Däumling“ ist um dieselbe Zeit gedichtet worden; die beiden Theile des Fortunat, die schon 1800 entworfen waren, später. In diesen Schauspielen vom Fortunat habe ich mir wieder das Theater und dessen Wirkungen ganz gegenwärtig erhalten, und wäre unsre Bühne freier, die bei aller Ungezogenheit oft vielen Vorurtheilen fröhnt, und eher frech, als heiter seyn darf, so würden mit Abkürzungen diese beiden

phantastischen Dramen ihre Wirkungen gewiß nicht verfehlen.

Jeder Lieferung wird ein kurzer Bericht, diesem gegenwärtigen ähnlich, zugesellt werden. Man verarge dem Autor nicht, daß er so viel von sich selber gesprochen hat. Sollten die Umstände, unter welchen diese poetischen Arbeiten entstanden, einigermaßen erläutert werden, so konnte es, wie der Wohlwollende und Unbefangene von selbst einsieht, nicht vermieden werden. Viele werden erwartet haben, es solle umständlicher geschehn. Von den Uebelwollenden, die aus Groll jedes Wort verdrehen oder mißdeuten, kann hier nicht die Rede seyn; denn sie gehören nicht zum Publikum.

Baaden; Baaden, im Julius 1828.

L. L.

Kaiser Octavianus.

Ein

Lustspiel in zwei Theilen.

P r o l o g.

Der Aufzug der Romanze.

P e r s o n e n.

Der Glaube.

Die Liebe.

Die Tapferkeit.

Der Scherz.

Die Romanze.

Eine Pilgerin.

Ein Liebender.

Ein Ritter.

Ein Hirtenmädchen.

Der Dichter.

Zwei Reisende.

Ein Küster.

Chor von Kriegern.

Chor von Schäfern und Schäferinnen.

Trompeten. Eine Schaar von Kriegern zieht durch den Wald.

Chor.

Auf tapfere Mannen
Und folgt dem Getön!
Es führen uns schön
Trommeten von dannen.
Die Fahnen im Winde
Rothglühend voraus,
Das Echo im Walde —
Der Frühling gelinde —
Das Herz geht uns auf
Im Walde.

Ein Ritter.

Wie froh der Busen schlägt,
Wie frei das Herz sich regt,
Wenn es den Panzer spürt.
Die goldne Sonne scheint;
Wolan, wo bist du Feind?
Hörst du die Jubelklänge?
Siehst du die frohe Menge
Entgegen dir geführt,
Die ziehend mit Gepränge
Dich Flüchtgen einholt balde
Im Walde? ziehn vorüber.

Ein Zug von Schäfern und Schäferinnen, tanzend
und singend, mit Flöten und Schalmeyen.

Schäfer.

Die Mailust ist begonnen,
Der Baum hat seine Grüne,
Die Blätter schon gewonnen.
Wie seufzten alle Knaben:
O daß der Mai erschiene,
Daß wir die goldnen Gaben
Bald möchten wieder haben!
Komm wieder Sonnenschein,
Fließt wieder Bäche munter
Den grünen Plan hinunter,
Singt wieder Vögelein

Im Walde.

Schäferinnen,

Und seht, er ist gekommen,
Das goldne Kind, der Mai,
Ist alles angeglommen,
Das Eis ist weggenommen,
Die Fluren sind so neu.
Er bringt uns alles wieder,
Schon tönen Frühlingslieder,
Die kühlen Bächlein rauschen
Vom Hügel hergeschwommen,
Die Vögelein alle tauschen
Die tausend Melodien,
Die goldnen Blümlein blühen

Im Walde.

Vereinigtes Chor.

Der Winter floh, ein Schatten,
 Und ließ die Erde los,
 Nun blüht der grüne Schooß,
 Nun sieht man auf den Matten,
 Im kühlen Waldesschatte,
 Das Wild, die Vögel fliehen,
 Eins nach dem andern ziehen,
 Und liebend sich begatten.
 Begrüßt sei, holder Mai!
 Die Lieb' ist dein Gespieler,
 Wann ich den Frühling fühle
 Wird auch mein Lieben neu,
 Der Liebe Tempel sei
 Im Walde. Stehn vorüber.

Der Dichter tritt auf.

Wie sehnsuchtsvoll fühlt sich mein Herz gezogen,
 Dem frischen grünen Walde zugelenket,
 Von Bächen wird das neue Gras getränkt,
 Die Blumen schauen sich in klaren Bogen.
 Ein blau Kristall erscheint der Himmelsbogen,
 Zur blühnden Erde liebend hergesendet,
 Die Sonne zeigt, daß sie der Welt gedenket,
 Sie hat die Blumen küssend aufgesogen.
 Die Pflanzen glänzen, Wassermorgen lachen,
 Die muntern Thiere regen sich in Sprüngen,
 Der Vogel singt, wie Laub sich grün entzündet.
 Wenn Thiere, Wasser, Blumen, 'Flur' erwachen,
 Läßt höher noch der Mensch die Stimm' erklingen,
 Der Dichter Himmelslust der Welt verkündet.

Chor, von der einen Seite, mit Trompeten, wie in der
Ferne.

Das Herz geht uns auf
Im Walde.

Chor, von der andern Seite mit Flöten in der Ferne.

Der Liebe Tempel sei
Im Walde.

Der Dichter.

Es lebt der Wald von wunderbaren Zungen,
Die Flöten tönen, der Trommete Klänge
Ermuntern laut der Walddöglein Gedränge,
Dem Frühling wird, dem Muthes Gruß gesungen.
Die Fahnen dort sind kühn empor geschwungen,
Im blanken Erz regt sich der Krieger Menge,
Dort singt ein Schäferchor Liebesgesänge,
Und Flöten, Horn und Wald in eins erklingen.
Drein gießt sich Duft von Baum und Blumenblüthe,
Es brennt der Wald im hellen grünen Feuer,
Und Geister spielend im Gezweige springen,
Da regt die Poesie sich im Gemüthe,
Es greißt der Dichter nach der goldenen Leier,
Die Wonne, die sein Herz bewegt, zu singen. —
Hör' Echo du im Thale drunten — unten —
Baumzweige über meinem Haupte droben — oben!
Die alte Zeit kommt mir in meine Sinnen, — innen —
Gefühle wundersel'ger Stunden — stunden
Im Herzen auf und mich bezwangen — Wangen
Und süße Lippen, Busen, Locken — locken
Der Sehnsucht reizende Gefühle — fühle!

Ein Liebender tritt auf.

Hier ist der Bach, das grüne Gebüsch,
 Wo einst bei eines schönen Morgens Frische,
 Ach meiner allzufelgen Hand
 Die Reizendste durch Handdruck sich verband,
 Mir ihre Gunst die Schächerin gestand.

Alle Wünsche, alle Träume
 Waren herrlich nun gestillt,
 Das Verlangen war erfüllt,
 Fröhlich rauschten grüne Bäume.
 Aus geh ich die Spur zu finden,
 Alles sagt mir von dem Glücke,
 Jene Zeit kommt mir zurücke;
 Mußte sie so schnell verschwinden?
 Ach wie war die Stunde süße,
 Als sich unsre Blicke erkannten,
 Unsre Herzen schnell entbrannten,
 Sich begegneten die Küsse.
 Jeder Frühling sagt mir wieder,
 Wie ich selig einst gewesen,
 Darum kann ich nicht genesen,
 Und das Auge sinket nieder.
 Kommt der Herbst, bin ich vermessen,
 Kommt der Winter, seh ich glänzen
 Manche Schönheit bei den Längen,
 Und die Einzige wird vergessen.
 Aber wann die Blumen sprießen,
 Wann die Nachtigallen singen,
 Muß sie wieder mich bezwingen,
 Ich den schändlichen Frevel büßen.
 Fließet, fließet, treue Thränen,

Herz vergeh im tiefen Schmachten,
 Mögt ihr Augen euch umnachten,
 Leben, löse dich in Sehnen.

Eine Pilgerin kommt.

Was heute war, ist morgen schon verschwunden,
 Es wechseln ohne Raft des Lebens Stunden,
 Fortuna rennt unstätig durch die Welt
 Und weiß nicht wo, weiß nicht wann einer fällt,
 Sie spielt mit Zeppter, Herrlichkeit und Kronen,
 Blind geht sie hin, wo irgend Menschen wohnen,
 Unglück und Leid, wie Thränen oder Lachen,
 Begleiten sie, den Hofstaat ihr zu machen,
 Sie kümmert's nicht, wer jammert, wer gewinnt,
 Sie kömmt und flieht, forteilend wie der Wind.

Ohne Ruhe ewig wandelnd
 Geht sie fort, weiß nicht wohin,
 Irr und unstät ist ihr Sinn.
 Nur nach blinder Laune handelnd.
 In das laute Lachen streut sie
 Unvermerkt der Thränen Saat,
 Und den Jammer, wenn auch spät,
 Durch ein holdes Glück erfreut sie.
 Dies sah ich auf allen Wegen,
 Und die falsche Welt verlassend,
 Und das Weib Fortuna hassend
 Wall' ich einer Klauß entgegen.

Der Dichter.

Durch Himmelsplan die rothen Wolken ziehen,
 Beglänzet von der Sonne Abendstralen,
 Jetzt sieht man sie in hellem Feuer glühen,

Und wie sie sich in seltsam Bildniß mahlen:
 So oftmals Helden, große Thaten blühen,
 Aufsteigend aus der Zeiten goldnen SchaaLEN,
 Doch wie sie noch die Welt am schönsten schmücken,
 Fliehn sie wie Wolken und ein schnell Entzücken.
 Was dieser fliehnde Schimmer will bedeuten,
 Die Bildniß, die sich durch einander jagen,
 Die Glanzgestalten, die so furchtbar schreiten,
 Kann nur der Dichter offenbarend sagen;
 Es wechseln die Gestalten wie die Zeiten,
 Sind sie euch Räthsel, müßt ihr ihn nur fragen,
 Ewig bleibt stehn in seinem Lied gedichtet,
 Was die Natur schafft und im Rausch vernichtet.
 Es wohnt in ihr nur dieser ewige Wille,
 Zu wechseln mit Gebären und Erzeugen,
 Vom Chaos zieht sie ab die dunkle Hülle,
 Die Ton' erweckt sie aus dem todten Schweigen,
 Ein Lebensquell regt sich die alte Stille,
 In der Gebilde auf und nieder steigen,
 Nur Phantasie schaut in das ewige Weben,
 Wie stets dem Tod erblüht verjüngtes Leben.

Der Ritter kommt zurück.

Die Feinde sind entflohn, die muthgen Krieger
 Gehn ohne Blut, mit unzerschlagenem Helm
 Zurück in's Vaterland. — Schon wird es Abend,
 Die laue Luft zieht durch die Blätter labend,
 Auf Harnisch und auf Schild erglänzt der Schein,
 Der Himmel funkelt wie ein rother Wein,
 Der lockend im Pokal von Golde schwimmt,
 Und Glanz von ihm in seine Röthe nimmt.

Ein Hirtenmädchen kommt.

Das Fest ist vorüber,
 Schon winken von ferne
 Die lieblichen Sterne
 Des Abends herüber.
 Nun klinget die Flöte
 Noch zärtlicher drein,
 Im lieblichen Schein
 Der sinkenden Röthe.
 Und alle beginnen
 Mit schmeichelnden Tönen,
 Damit sie die Schönen
 Durch Lieder gewinnen.
 Mich lassen sie ziehen,
 Folgt keiner zum Hain,
 Verlassen, allein
 Zum Wald muß ich fliehen.
 Ich bin noch ein Kind,
 Drum darf ich es wagen
 Mein Leiden zu klagen
 Dem nächtlichen Wind.
 Nach wenigen Lenzen,
 So nennt man mich schön;
 Beim Flötengesang
 Entschweb' ich in Tänzen,
 Dann werd' ich in Kränzen,
 Die zärtliche Hand
 Mir schenkte und band,
 Hell prangen und glänzen.

Ein Reisender tritt auf.

So leg' ich hier den schweren Bündel nieder,

Der mir die Reise zu beschwerlich macht.
 Genug der Länder hab' ich nun gesehn
 Und will mich im Erinnern schön ergötzen.
 Nichts geht doch der Bequemlichkeit zuvor.
 Wie freu' ich mich auf meine alten Freunde,
 Auf die Verwandten und auf Fran und Kinder,
 Auch Nachbarn, ihnen alles zu erzählen;
 Die größte Lust kömmt immer hinten nach.

Ein zweiter Reisender tritt auf.

Weit hinaus treibt mich das Sehnen,
 Wundervolles Land zu schauen:
 Keiner darf sich selbst vertrauen,
 Oder sich als weise wähnen;
 Das erfordert manche Künste,
 Mancherlei muß man erfahren,
 Und oft sieht man erst nach Jahren,
 Alles waren eitle Dünste.
 Darum will ich in die Weite,
 Manches Glück wird mir begegnen,
 Auch mag's manchmal Schläge regnen.
 Meist folgt Morgen auf das Heute.
 Jeder führt etwas im Schilde,
 Und umsonst ist nichts auf Erden,
 Darum acht' ich nicht Beschwerden,
 Wenn ich mich nur etwas bilde.

Ritter.

Beglückt, wer mit den aufgespannten Flügeln
 Sein Schiff dahin auf ebnem Meere führt,
 Er sieht um sich die große Fläche spiegeln
 Und wird von keiner bleichen Furcht berührt,

Er führt den Kiel zu seiner Heimath Hügelu,
 Den Lauf untrüglich der Magnet regiert,
 Die Sterne lenken an dem Himmelsbogen,
 Gehorsam dienen Winde wie die Wogen.

1. Reisende.

Was hab' ich doch von meiner ganzen Reise,
 Als daß ich nunmehr weiß, was ich nicht wußte,
 Wodurch mir jetzt die Zeit noch länger währt?
 Als ich den Weg vor meinen Füßen hatte,
 Dacht' ich, es müsse was besondres werden,
 Nun da ich endlich denn zurückgekehrt,
 Dünkt mir das Ganze nicht der Rede werth.

2. Reisende.

Wundervolle Berge warten
 Meiner, und die Wasserfälle,
 Glänzend springt wohl manche Quelle
 In dem blumengezierten Garten.
 Bäume rauschen, Genssen klimmen
 Oben schwindlicht am Gesteine,
 Freundlich blinkt im Morgenscheine
 Stadt und Berg mit Thürm' und Zinnen.
 Manches wird sich noch begeben,
 Mancher Rausch und manche Schöne,
 Mancher Zwist, den ich versöhne,
 Fügt sich lustig in mein Leben.

Ein Küster tritt auf.

Da hab' ich nun auf weiten Wegen
 Hin und zurücke reisen müssen.
 Das ist mir herzlich ungelegt,
 Denn meine Beine müssen's büßen.

Und alles aus dem dummen Grunde,
 Weil unsre Uhr nicht richtig geht,
 So daß sie immer eine Stunde
 Nach dreien Stunden stille steht.
 Das Dach ist nicht ganz regendichte,
 Und immer scheut das Dorf die Kosten,
 Das macht die Uhr nun ganz zunichte,
 Denn Werk und alle Räder rosten.
 Kommt in Tumult drauf die Gemeinde
 Und alle machen groß Geschrei,
 Es ist zwölf Uhr, so ruft der eine,
 Der andre schwört, es sei schon drei.
 Die Einheit fehlt dem ganzen Werke,
 Es läuft nun gegen alle Regel,
 Und keiner ist's, der sich nicht merke,
 Denn jedes Weichkind wird zum Flegel.
 Man kann nun nicht zu rechten Zeiten
 Die liebe Kinderlehre halten,
 Mit Sicherheit die Glocken läuten
 Da sich die Dinge so gestalten.
 Die Ordnung ist nun auch begraben,
 Und alles schwimmt in Anarchie,
 Und bis auf die Currende-Knaben,
 Lebt jeder wie das liebe Vieh.
 Doch ist die Uhr nur erst im Stande,
 Und das geschieht in kurzer Frist,
 So weiß doch jedermann im Lande,
 Woran er mit sich selber ist.

1. Reisende.

Das ist gewiß, nichts in der ganzen Welt
 Geht über eine recht honette Uhr.

Warum? Man weiß dann stets in jeder Stunde,
 Wie viel die Glocke eigentlich geschlagen.
 Man ist dann nicht zu spät und nicht zu früh,
 Legt sich gesetzt zur rechten Zeit zu Bette,
 Treibt das Studieren niemals über Nacht,
 Und da das Leben aus der Zeit besteht,
 So muß man auch beständig darnach sehn,
 Wie viel es an der Zeit ist in der Welt.

2. Reisende.

Ach! und dann das dumpfe Läuten,
 Das vom Kirchhof schön herüber
 Einem kann soviel bedekten,
 Nichts auf Erden ist mir lieber.
 Und die ernstesten Glockenschläge
 In der stillen Mitternacht,
 Machen alles Grausen rege
 Wenn ich grade noch gewacht.
 Nie möcht' ich die Uhren missen,
 Und auf meinen weiten Gängen
 Will ich allenthalben wissen,
 Wo doch wohl die Glocken hängen.

Der Dichter.

Es klingt ein altes Lied mir in mein Ohr,
 Drum zögert, eilt nicht allzusehnell von hinnen,
 Ich fühle schon bezaubert meine Sinnen,
 Im Wunderglanze steigt das Bild empor.
 Es thum sich Thiere, Länder, Meer' hervor,
 Da glänzen Burgen, königliche Zinnen,
 Ein Knab' will mit dem Riesen Schlacht beginnen,
 Ein Kinderpaar, das sich im Wald verlor.

Es toben wild der Heiden rohe Schaaren,
 Die Christenheit zu stürzen all entbrannt,
 Doch Liebe hat den Helden angelacht,
 Ein schönes Frauenbild mit goldnen Haaren,
 Die Augen wie der reinste Diamant,
 Das kühne Herz dem Glauben dargebracht. —
 Doch schaut, welch Bildniß reitet durch den Wald?
 Ist's eine Jägerin, die dem Wild nachrennet?
 Die Kriegesgöttin, die in Zorn entbrennet,
 Den Feind verfolgt mit siegender Gewalt?
 Ist es die Liebe, die den Aufenthalt
 Des Himmels läßt, und unsrer Erde gönnet,
 Daß man sie wiederum als Göttin kennet?
 Noch nie sah ich so herrliche Gestalt.
 Mein Herz erbebt in freudigem Entzücken,
 Ein Zauberreiz umspielt dies Wunder-Wesen,
 So göttlich groß, so lieblich doch und mild.
 Uns näher komm, du herrlich Frauenbild,
 Von jedem Leiden fühl' ich mich genesen,
 Wenn du mich würdig hältst, mich anzublicken.

1. Reisende.

Wir stehn, so glaub' ich immer, in der Schonung,
 Der Jäger kommt, uns alle abzustrafen.
 Ich hab' so viel Erfahrung doch gewonnen
 Auf meinen Reisen, daß ich mich mit Klugheit
 Vor allem Schaden hüt'. Ich geh nach Hause.
geht ab.

2. Reisende.

Ich verweile mich zu lange,
 Wie die Zeit so schnell vergeht,
 Keine Stunde stille steht,

Die Betrachtung macht mir bange.
 Warum soll ich hier noch harren?
 Diese Menschen sind fatal mir,
 Und nun mehrt sich noch die Zahl hier,
 Endlich wird man gar zum Narren. geht.

Der Küster.

Ich frage nur: kann dies die Uhr mir bessern?
 Wenn das nicht ist, so such' ich einen Meister,
 Der wieder alles in die Richtung bringt,
 Was uns den Kopf nur gar zu sehr verwirrt.
 geht ab.

Der Dichter.

Halt an! du wunderbares Bild! wer bist du,
 Auf diesem weißen, königlichen Zelter?
 Mit Federbüschen in dem Winde flatternd,
 Die weiße Brust mit blauem Schleier schmückend,
 Im Munde Lächeln, in den Augen Ernst,
 Auf vollen Wangen Thronen für die Liebe?
 Mir ist, ich kenne dich, doch bist du fremd,
 Ich habe nie so Wunderherrliches,
 So Liebliches gesehn, so fremde Tracht.

Die Romanze auf einem Pferde.

Romanze.

Hältst du mir des Rosses Zügel
 Auf in meinem schnellen Jagen?
 Wer ich bin, will ich nach Wahrheit
 Dir jetzt ohne Säumen sagen.
 Mit dem Namen nennt man mich nur,
 Wenn man von mir spricht, Romanze,
 Ich durchzieh die Welt mit Freuden,

Streue Lust aus, wo ich wandle.
 Meine Eltern will ich nennen,
 Glaube heißt mein edler Vater,
 Und die Mutter ist die Liebe,
 Die den Glauben nahm zum Gatten.
 Beide haben mich erzeugt,
 Als sie sehnsuchtsvoll entbrannten,
 Und an meiner Mutter Brüsten
 Wuchs ich auf in ihren Armen.
 Als die neue Lehr' erblühte,
 Hochroth wehten Christenfahnen,
 Kreuze drein die Krieger führten,
 Und die Heidengötter sanken,
 Flohe Venus, die betäubte,
 Nach dem einsam dunkeln Walde,
 Und voll Trug hüllt sie die Glieder
 In die bühenden Gewande.
 Wie ein Pilgermädchen heilig
 War sie gänzlich umgestaltet,
 So fand sie ein Eremiten,
 Der mit ihr durch Felsen wallte.
 Venus war erfreut des Truges,
 Und ihr weltlich Herz lachte,
 Als der fromme Mann erglühete,
 Seine Brunst gestand im Wahne.
 Drauf gebahr sie nach neun Monden
 Liebe mit dem Heilenglanze,
 Aber sie ward eingeschlossen
 In der Felsenklüfte Spalten,
 Daß sie keinen Trug ersinne,
 Und die Liebe nicht verwandle:
 Selbst erzog, ernährt' sich diese

Von der süßen Himmelsmanna.
 Und sie blüht^e auf, ein heilger
 Ueberirdisch schöner Garten;
 Drauf vermählte sich der Glaube
 Mit der süßen, die so zarte.
 Denn er sprach: Wen soll ich freien?
 Alle Mädchen, die ich sahe,
 Alle Frauen, die ich kenne,
 Hält die Eitelkeit gefangen.
 Von der Welt und von der Sünde
 Losgerissen, muß mich laben
 Streit für Gott und Christ im Geist, das
 Herz erglühn im goldnen Brande;
 Wenn ich nun die Gattin wähle,
 Die nach Erdenfreuden trachtet,
 Wird mein stiller Sinn von jener
 Wie die Sehnsucht wohl verachtet.
 Da erschien ihm die Holdselge,
 Meiner Mutter Schönheit sah' er;
 Solch ein Himmel wohnt auf Erden?
 Rief er und fand ihre Gnade.
 Und sie gingen durch die Welt hin,
 Liebe wie die Sonnenstrahlen,
 Wie des Mondes sanfte Lichter
 Schien der Glaube durch die Thale.
 Neue Liebe, neues Leben
 Schuf den Menschen neue Sprache,
 Liebesglut war stets der Glaube,
 Glauben nur ein Liebesgedanke.
 Das bezwang die härtesten Herzen,
 Alle hin zum Kreuze kamen:
 Ewig, ewig sei die Liebe!

Rief voll Inbrunst nun der Vater;
 Ewig sei der Glaube blühend!
 Sprach die Mutter im Gesange,
 Und die frommen Menschen riefen
 Zu den beiden Wünschen: Amen!

Dichter.

Steig von deinem Ross alsbalde!
 Bist du wohl vom Jagen müde?
 Ha! daß ich dich endlich schaue,
 Das giebt meiner Seele Friede.
 Immer war nach dir mein Sehnen,
 Schöne Tochter hoher Liebe,
 Edles Kind des sanften Glaubens,
 Unvermuthet steigst du nieder.
 Blicben deine Eltern einsam,
 Haben sie der Freunde viele?

Romanze.

Von dem Ross' ab will ich steigen,
 Hier im zarten Grase spielen:
 Bald erscheint mein Gefolge,
 Tapferkeit, Scherz, Glaub' und Liebe.
 Die zwei ersten, die ich nannte,
 Sind uns sehr getreue Diener,
 Eine werthe Magd dem Vater
 Ist die Tapferkeit beschieden.
 Er allein mit tiefer Inbrunst
 Konnte nicht das Schwerdt regieren,
 Denn es ziemet seiner Rechte
 Kreuz und Oehlzweig nur zu führen.
 Tapferkeit ergab sich ihm
 Zu den allertreuesten Diensten,

Hohes Ganges geht das Mägdlein,
 Streit für ihn ist ihre Zierde.
 Liebe fühlte wohl, wie Andacht,
 Beten, ein zu heilig Fühlen,
 Sie in Sehnsucht, Demuth löste,
 Weil ihr Herz zu oft gerührt,
 Sprach: wo find' ich einen treuen
 Und mir froh ergebenen Diener?
 Daß ich freies, innres Leben
 Und verschönt die Erde spüre?
 Da kam hüpfend Scherz gelaufen,
 Sprach: ich fühl mein Herz erglühen,
 Uebermunden von der Schönheit,
 Will ich ewig nach dir ziehen.
 Giebt es Liebe ohne Scherzen,
 Kann man scherzen ohne Liebe?
 Keines Wasser fließt erzeugend,
 Aus dem Wasser Blumen blühen.
 So steht Scherz im Lohn der Mutter,
 Bei dem Vater dient die Kühne,
 Ich das Kind voran, mir folgen
 Tapferkeit, Glaub', Scherz und Liebe.

G l a u b e und L i e b e treten herein.

G l a u b e.

Ei, du böses, wildes Kindlein,
 Sage doch, wo bist du blieben?

R o m a n z e.

Ritt voran durch grüne Waldung,
 Durch die sanften Thale hüben.

Liebe.

Fliehst du uns, geliebte Tochter?
Bist du gern von uns geschieden?

Romanze.

Nie sind wir getrennt, weiß Nacht
Hätte mich von euch getrieben?
Ewig ist in euch mein Herz nun:
Aber gern schein' ich zu fliehen,
Dann vermerk' ich, wie ihr beide
Mir nach durch die Thäler ziehet. —
Jener dort mit süßem Kreuze,
Und dem schönen Christusbilde,
Eine Taub' auf seinem Herzen,
Ist der Glaube, groß und lieblich.
Hat er nicht recht Watteraugen?
Muß man nicht Vertrauen fühlen?
Sieh, in diesem holden Lächeln
Kann man recht die Sehnsucht fühlen.
Jene dort, so wie Maria,
Die zur Erde steigt hernieder,
Alle Herzen an sich lockend,
Ist die Mutter mein, die Liebe.
In der Hand trägt sie zwei Blumen,
Eine Rose, eine Lilge,
Die mit innger Liebessehnsucht
Immer zu einander blühen.
Rose lächelt voll Verlangen,
Wird von Freude angetrieben,
Lilge hat den heiligen Willen,
Keiner Glanz ist ihr beschieden.
Beide Blumen schaut die Mutter

An mit Sehnsucht in den Blicken.
 Will die Rothe trunken machen,
 Schaut sie ihre Schwester drüben:
 Will die Bleiche Frommes sprechen,
 Sanft erheitern, sanft betrüben,
 Schaut sie auf die Rothe sehnlich,
 Und ihr Auge lachet wieder.
 Recht ein Herz spricht aus den Augen,
 Senken sie sich golden nieder,
 Wer sie anschaut, kann nicht sorgen,
 Denn ihr Blick ist allzulieulich.
 Was die Frühlingssonne meint,
 Und nicht Worte kann ersinnen,
 Was die zarten Blumen wollen,
 Wonach alle Farben zielen,
 Das verkünden diese Augen,
 Und die goldnen Augenlieder;
 Spürst du nicht, sie tragen Worte,
 Frühling, Blume, Sonn' im Blicke?
 Und so klingt dieselbe Sprache,
 In dem Schwung der schönen Glieder,
 Jede Falte des Gewandes
 Fließt zu Füßen hold hernieder.

G l a u b e.

Ja ich bin, den du beschrieben:
 Kennt ihr, Menschen, wohl den Glauben?
 Lange herrscht' ich hier auf Erden;
 Habt ihr noch die alten Augen?
 Sehnsucht floh, so wie die Pfeile
 Fliehn vom Bogen, mich zu schauen,
 Damals wollte jedes Herze

Nur durch meine Hülfe bauen.
 Nicht auf Erde, nicht auf Zeitlich
 Ging ihr innigstes Vertrauen,
 Blumen, Gold und Menschen selber
 Sind Gewächse nur vom Staube.
 Jenseit allem, was du denkst,
 Fühlst, hörst, oder schauest,
 Liegen, die du erst verliebest,
 Deine vaterländischen Auen.

Pilgerin.

Ach, wie froh, daß du erschienen,
 Ist die seligste der Frauen,
 Ich mit meinem Pilgerstabe
 Nahe dir mit heiligem Schauer.
 Willst mich Arme nicht verwerfen?
 Du bist meine feste Mauer,
 Lange sucht' ich dich vergebens,
 Hier nun stirbt die Angst und Trauer.

Liebe.

Sind noch welche, die mir trauen,
 Die sich meinem Dienst ergeben,
 Leben, wie die stillen Priester,
 Ewig mir geweihtes Leben?
 Vormal's waren alle Thaten,
 Alles kühne Heldenstreben,
 Alle Kämpfe, alles Ringen,
 Aller Lieder Klang und Wehen,
 Nur von meinem Hauch ermuntert,
 Nur von meinem Geist erregt;
 Blühend standen alle Gärten,
 Liebe schmückte alle Wege.

Keiner war, der mich nicht kannte,
 Still geweiht dem heiligen Sehnen,
 Glänzt' Inbrunst aus allen Augen,
 Aus dem Quell des Lichts, den Herzen.

Der Liebende.

Wenn die holde Stimme ruft,
 Könnte noch wer widerstehen?
 Wer tritt feige wohl zurücke,
 Wenn der Liebe Fahnen wehen?
 Wenn du willst mein Hauptmann heißen,
 Will ich gern im Heere stehen.

Glaube.

Wenn du glaubst und niemals zweifelst,
 Wirst du jetzt dein Glück ersuchen.

Liebe.

Die du längst gesucht, sie steht dort,
 Grüße sie mit Freundes-Rede.

Der Liebende.

Himmel! sie, die Theure ist es?
 Pilgerin, willst du mich kennen?

Pilgerin.

O wie könnt' ich dich verläugnen?
 Dich nicht meinen Liebsten nennen?

Beide.

Also waren wir uns nahe,
 Und wir glaubten uns so ferne,
 Und uns trennte keine Weite,
 Nur die allernächste Nähe.
 Scheiden kann nicht Raum und Zeit, die
 Sich in Glaub' und Lieb' erkennen.

G l a u b e.

Doch wo bleibt das kühne Mädchen?
Tapferkeit, so komm von dorten!

L i e b e.

Scherz, herbei zu mir behende!
Warum hältst du dich verborgen?

T a p f e r k e i t u n d S c h e r z t r e t e n h e r e i n.

S c h e r z.

Sieh, hier ist dein treuster Diener.

T a p f e r k e i t.

Dir bin ich berufen worden.

S c h e r z.

Eilend komm' ich hergelaufen.

T a p f e r k e i t.

Weilten auf dem Hügel droben.

R o m a n z e.

Jenes Mädchen in dem Harnisch,
Blanken Helm auf dunkler Locke,
Löwe ihr zur Seiten gehend,
Und die Brüste schön erhoben,
Tapferkeit wird sie genennet:
Niemals ist genug zu loben
Ihre Schönheit, die so furchtbar
In den kühnen Augen wohnet.
Schild und Panzer, Eichenzweige
Führt sie, Wehrgehenke golden,
Was der Vater sagt, das thut sie,
Angefrischt von seinem Lobe. —

Jener, der ein Knabe scheint,
 Ist vor langer Zeit geboren,
 Aber nimmer kann er altern,
 Jugend bleibt dem Scherz zum Lohne.
 Um die Liebe hüpfst der Junge,
 Die erfreut sich an dem Holden,
 Alles jauchzt an ihm, vom Haupte
 Bis hernieder zu den Sohlen.
 Wen er anrührt, muß gesunden,
 Fühlt erfrischt den Todessothem,
 Keine Macht kann ihn bezwingen,
 Unglück troßt er und dem Tode.
 Wo er weilet, ist der Frühling,
 Lacht er, Blumen aufgebrochen,
 Leid und Jammer, Weheflage
 Stirbt dem weg, den er erkohren,
 Alte Märchen weiß er, schöne,
 Er ist selber wie gewoben
 Aus den reinsten Phantasien,
 Von dem Lichte ausgeboren.

L i e b e.

Warum bist du mir entwichen,
 Diener, der du Treu gelobet?

G l a u b e.

Dienerin, du bleibst an meiner
 Seite, geh mir nicht verloren.

L i e b e.

Immer muß sie dich begleiten,
 Scheint es fast, du könntest ohne
 Gattin leichter fröhlich leben,
 Als ohn' sie, die herrlich thronen

Muß in deiner Brust, ich neide
 Ihr die allerschönste Krone,
 Mehr als mich, hast du sie immer
 Zur Vertrauten auserkoren.

G l a u b e.

Nie kann mich dein Vorwurf treffen,
 Aber daß du mit dem Sohne,
 Mit dem Knaben ewig tändelst,
 Und wenn nicht von ihm betrogen,
 Doch verwildern kannst am Ende,
 Hast du Thorheit eingesogen:
 Möchtest einst vergessen, fürcht' ich,
 Daß wir nun im Himmel wohnen.

R o m a n z e.

Wild erschein' ich, gegen Glauben,
 Gegen Liebe, rasch und rohe,
 Dennoch bind' ich sie zusammen,
 Bin die Eintracht dieser Hohen.
 Zürne keiner ob dem andern,
 Du nicht ob dem jungen Sohne,
 Mutter du nicht ob der Jungfrau,
 Ihr müßt bei einander wohnen.
 Niemals kann die Liebe zweifeln,
 Glauben traut nicht dem Argwohne,
 Ich bin euer Kind, vereine
 Diener, Vater, Magd, die Hohe.

T a p f e r k e i t.

Bist du dort ein Kriegermann worden?
 Trägst du Panzer, sammt dem Helme?

Ritter.

Freudvoll war ich immerdar
 Und von Herzen dir ergeben,
 Keine höhre Lust mir wissend,
 Als den Erzruf der Trommete,
 Schilder, in der Sonne spiegelnd,
 Feinde auf der grünen Ebne.

Tapferkeit.

Zimmer werd' ein Mann erfunden
 Und es lohnt dir einst die Ehre.

Ritter.

Alles will ich fahren lassen,
 Will der Ruhm nur mein gedenken.

Scherz.

Du im leichten Hirtenkleide,
 Willst du mir nicht näher treten?
 Komm' und sag' mir, wer du sein magst,
 Daß ich deine Augen sehe.

Hirtenmädchen.

Zimmer hast du mir gefallen,
 Und mir dünkt, daß ich dich kenne,
 Meine aber, daß wir künftig
 Mehr beisammen spielen gerne.
 Die Gefährten sind gegangen
 Nach den grünen Fluren ferne,
 Nennen mich die kleine Unschuld,
 Weil ich noch nicht küssen lerne.

Scherz.

Kleine Unschuld, du gefällst mir,
 Zimmer möcht' ich bei dir leben,

Wie du Mädchen, so ich Knabe,
Beide gleiche Kinder eben.

M ä d c h e n.

Freundlich wollen wir mitsammen
Viele Märchen, Pöffen reden.

S c h e r z.

Lieblieh wollen wir zusammen
Durch die grünen Felder gehen.

M ä d c h e n.

Und wer Blumen sieht am Wasser,
Soll sie für den andern lesen.

R i t t e r.

Süßes Mädchen, zartes Kindchen,
Jezzo muß ich zu dir sprechen:
Willst du nicht mein Liebchen heißen,
Muß mein Herz' mir innen brechen.

M ä d c h e n.

Du gefällst mir sehr, ja wahrlich!
Schild und Harnisch, sammt dem Degen,
Und der Helm mit seinem Busche,
Nicht ist mir das Gold entgegen:
Willst du wohl mein Liebster heißen
Da ich nur ein kindisch Mädchen?

R i t t e r.

Kann was schöner sich verbinden,
Als der Muth mit Unschuld, Scherze?

R o m a n z e.

Und du siehst so einsam sinnend,
Gar nichts sagt zu dir dein Herze?

Dichter.

Wer empfindet, wer entzückt ist,
 Kann der glühend Worte reden?
 Wenn dein Blick mein Herze anlacht,
 Bin ich nicht mehr auf der Erden.
 Was ich wollte, was ich suchte,
 Was mir keiner konnte geben,
 Alle Fülle, Schönheit, Anmuth,
 Seh' ich spielend dich umschweben.
 Wenn du lächelst, will die Seele
 Fort aus dem Gefängniß streben,
 Sich in diese Lippen fangen,
 In die rothen Fesseln legen:
 Mit dem Lächeln auferblühen,
 Sich in goldne Freiheit heben,
 Mit dem leisen Seufzer wieder
 In dem holden Kerker leben.
 Kannst du mir gewogen sein?
 Möchtest du mich nicht verschmähen?
 O dann würd' ich in der Freude
 Ueberseelig untergehen.
 Du bist Liebe, du bist Glauben,
 Du bist Tapferkeit und Scherzen,
 Wenn ich deinen Blick empfinde,
 Kann ich alles leicht verstehen.
 Jeder hat, was er gewünschet,
 Nach dem Herzen sich erwählet,
 Willst du günstig mir erscheinen,
 Hab' ich nicht des Glücks verschlet.

Romane.

Wenn du dienest, wenn du treu bleibst,

Will ich dich mit Muth beseelen,
Bleibe stets mein eingedenk,
Wenn die andern mich verschmähen.
Einmal hab' ich dich durchleuchtet,
Nun mußt du mir treu bestehen,
Und dein Herz wird dir geläutert,
Wie der Blick durch Silber gehet.
Folge denen, die mir dienten,
Lieb' auch sie mit voller Seele,
Wer da will ein Priester heißen,
Muß des Tempels nie vergessen. —
Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Musik.

Mit Trompeten kommen die Krieger auf der einen, die Schäfer mit Flöten auf der andern Seite zurück. In der Mitte stehen Glauben und Liebe, zur Seite des Glaubens Tapferkeit, zwischen ihnen der Liebende und die Pilgerin, neben der Liebe der Scherz, zwischen diesen der Ritter und das Hirtenmädchen, im Vorgrunde der Dichter und die Romane.

Chor der Krieger.

Ueber die Berge, über die Bäume,
Schwebt des Mondes goldner Glimmer,
Durch den Wald senkt sich der Schimmer,
Drin erwachen zarte Träume.
Geister schweifen sacht
Durch die grüne Nacht
Im Walde.

Chor der Schäfer.

Der Tag versteckt sich in den Schatten,
Mondenlicht will uns verkünden,
Daß sich Traum und Wahrheit gatten,
Sich die Geister wiederfinden,
Die auf Erden hier geschieden,
Die das Irdische getrennt;
Wenn Mondschein brennt,
Dann wandeln sie in Frieden
Im Walde.

Liebe.

Liebe läßt sich suchen, finden,
 Niemals lernen, oder lehren,
 Wer da will die Flamme entzünden
 Ohne selbst sich zu versehren,
 Muß sich reinigen der Sünden.
 Alles schläft, weil er noch wacht,
 Wann der Stern der Liebe lacht,
 Goldne Augen auf ihn blicken,
 Schaut er trunken von Entzücken
 Mondbeglänzte Zaubernacht.

Tapferkeit.

Aber nie darf er erschrecken,
 Wenn sich Wolken dunkel jagen,
 Finsterniß die Sterne decken,
 Kaum der Mond es noch will wagen,
 Einen Schimmer auf zu wecken.
 Ewig steht der Liebe Zelt,
 Von dem eignen Licht erhellt;
 Aber Muth nur kann zerbrechen,
 Was die Furcht will ewig schwächen,
 Die den Sinn gefangen hält.

Scherz.

Keiner Liebe hat gefunden,
 Dem ein trüber Ernst beschieden,
 Flüchtig sind die goldnen Stunden,
 Welche immer den vermieden,
 Den die bleiche Sorg' umwunden.
 Wer die Schlange an sich hält,
 Dem ist Schatten vorgestellt,

Alles was die Dichter sangen,
Nennt der Arme, eingefangen,
Wundervolle Märchenwelt.

G l a u b e n.

Herz im Glauben auferblühend
Fühlt alsbald die goldnen Scheine,
Die es lieblich in sich ziehend
Macht zu eigen sich und seine,
In der schönsten Flamme glühend.
Ist das Opfer angefacht,
Wird's dem Himmel dargebracht,
Hat dich Liebe angenommen,
Auf dem Altar hell entglommen
Steig' auf in der alten Pracht!

A l l g e m e i n e s C h o r.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Kaiser Octavianus.



Erster Theil.

P e r s o n e n .

Die Romanze.

Octavianus, Kaiser.

Felicitas, seine Gemahlin.

Ihre beiden Kinder.

Die alte Kaiserin, Mutter des Octavianus.

Abraſtus, } Rätke.
Nikanor, }

Glorig, } Kammerfrauen.
Diana, }

Grifeldis, eine alte Wärterin.

Biren.

Ein Caplan.

Apollodorus, ein Wahrsager.

Paſquin, der Narr.

Clemens, ein Pilgrim.

Eufanna, deſſen Frau.

Ludwig, } Freunde des Clemens.
Anton, }

Claudius, ſein Sohn.

Cajus, ein Schlächter.

Beata, deſſen Braut.

Joachim, ein Ritter.

Euphraſia, deſſen Gattin.

Hornvilla, ein Bauer.

Alivus, ſeine Frau.

Robert, }
Malchus, } Räuber.
Pantinus, }
Abraham, }

Albert, ein Ritter.

Antonella, eine Bäuerin.

Adam.

Schiffshauptmann.

Der Schlaf, ein Knabe.

Rätke, Volk, Schiffer, Pilger, Räuber, Bauern,
Priester.

Pallast.

Die Romanze tritt ein.

In dem Römischen Kaiserthume
 Herrscht ein Kaiser, mächtig, groß,
 Octavianus ist sein Name,
 Glanz und Pracht schmückt seinen Hof.
 Seht, Trabanten mit den Speichen
 Gehn daher, es blitzt der Thron,
 Durch die weiten Hallen leuchtet
 Reichthum, Macht und Königsstolz.
 Er der Kaiser mit der Gattin,
 Beide nahen sprechend schon,
 Sie Felicitas benamet,
 Die er liebend sich erkohr.
 Mir vergönnt, daß ich zuweilen
 Diene als erzählnder Chor,
 Vieles Wunder trägt sich besser
 In Gesang und Dichtung vor.
 Ruhig laßt das Spiel beginnen,
 Gönnet uns ein stilles Ohr,
 Phantasieen wandeln zaubernd
 Durch der Träume buntes Thor,
 Laßt ihr nicht die Täuschung walten,
 Fliegen sie, wenn kaum empor
 Morgensonne leuchtet, zürnend
 Mit dem ersten Strahl davon. geht ab.

Octavianus. Felicitas.

Felicitas.

O mein Gemahl, wie ich dein Schweigen ehre,
 So muß es doch die treue Gattin kummern.
 Du sagst, kein Unfall, der dein Reich betroffen,
 Und keine Furcht, die dir von außen droht,
 Kein innerer Zwist, kein Feind in deiner Nähe,
 Vor dem dein Rom und du erzittern müssen,
 Sei, was den süßen Schlaf den Nächten raubt,
 Den heitern Blick dem Tage, Ruhe beiden!
 Doch was es sei, verschweigst du: o Geliebter,
 Du liebtest mich vor Zeiten, schwurest damals,
 Es solle nie kein Gram die Seele trüben;
 So wahrlich ich der Unruh, die dich quält,
 Unschuld'ig bin, — erhö're meine Bitte,
 Und sage mir, was kann dich so bekümmern?

Octavianus.

Du weißt ja, Theuerste, daß wir nicht selber
 Uns diesen Leib gegeben, die Organe,
 In denen Geister schneller bald, bald träger
 Im Blut des Menschen auf und nieder steigen,
 Und Trübsinn oder Fröhlichkeit im Herzen,
 Und aus dem Herzen, aus der stillen Tiefe,
 Im Auge und im Angesicht erzeugen.
 Nichts, was ich sagen kann, ist, was mich quält,
 Es ist ein tiefes Trauern im Gemüthe,
 Geheimnißvolle Ahndung von dem Unheil,
 Das die zukünft'ge Zeit im Schooße trägt.
 Wer weise ist und seine Krankheit kennt,
 Befragt den Arzt, gebraucht heilsame Kräuter

Und wohlgemischte Tränke, die den Feind
 Aus dieser Burg, die unser Leben hält,
 Vertreiben mögen, und die vorge Herrschaft,
 Die Königin Gesundheit neu befestigen
 Auf ihrem Thron, von dem sie alle Geister
 Als ihre Unterthanen sanft beherrscht:
 Doch wenn wir selbst uns nicht erkennen mögen,
 Um ein Vertrauen im Innern uns zu finden,
 Wie sollen wir von Fremden doch erwarten,
 Daß sie uns rathen oder Hülfe bringen?
 Drum laß mich meinem Gramme, theures Weib,
 Er kam, mir unbewußt, so wird er schwinden.

Felicitas.

Doch sagst du selbst, daß dich ein Gram beschwert,
 Du fühlst ihn, darum ist es mehr als Traum
 Und Ahndung, mehr als leere Lustgestalt:
 Und wenn's ein Wahres ist, ein Ding, das Ursach
 Und Ursprung hat, so bin ich deinem Herzen
 Auf dieser Welt der nächste ihn zu theilen.
 Wie bin ich dir so fremd geworden? — Vormalß
 War keine Bitte nöthig, meine Liebe
 Bestürmte nicht wie jetzt dein hartes Herz,
 Verbollwerkft und verschlossen gegen mich,
 Feindlich den Andrang meiner Zärtlichkeit;
 Da war dein Herz auf deinen holden Lippen,
 Noch ungefragt war deine Antwort da,
 Und nun, — o weh! daß ich so fragen muß! —
 Was hat doch dein Vertrauen wohl gesündigt —
 Wann habe ich es mißbraucht, daß du tief
 Es in den Kerker hast verriegelt, ihm
 Tyrannischen Argwohn ein zum Wächter setzt?

Du bist nicht krank, bist nicht besorgt, das Alter
Drückt deinen Sinn mit keinen Lasten, ich
Muß glauben, daß nur ich dein einzger Feind bin,
Wenn andre deinem Herzen näher wohnen.

Octavianus.

Nicht diese Seite! denn du thust so mir,
Wie andern, wie dir selber großes Unrecht;
Wozu der ewge Argwohn? Soll kein Friede
In meinem Hause herrschen?

Felicitas.

Zürne nicht,

Du bist mein erstes und mein letztes Glück.
Ich weiß ja noch die Zeit, jezt sind es eben
Erst sieben Jahr, als du mein Bräutigam warst.
Gedenkst du jener Tage noch? Es drängte
Ein Abenteuer das andre, fremder Ritter
Kamst du an unsern Hof zu meinem Vater,
Dem Fürsten von der Lombardei, du sahst mich,
Du liebtest mich, du siegtest im Thurniere,
Der Preis ward dir von meiner Hand gereicht,
Da kamen unsre Blicke sich entgegen,
Und meine zündeten sich an den deinen.
Uns heftete ein unsichtbarer Faden
Doch unzerreißbar an einander fest,
An jedem Ende unser Herz, das schwerer
Erseufzte, als wir uns so ferne waren.
O weiß ich doch noch, wie mein nächtlich Flehen,
Mein Wunsch am Tage mit dem Schicksal rang
Und es bewält'gen wollte: Dein zu sein,
Dich mein zu nennen, war mein ganzer Himmel:
Da wurden tausend Thränen viel geweint,

Mein Vater durfte unsern Wunsch nicht wissen,
 Auch deine Eltern waren uns entgegen,
 Weil ich aus keinem großen Königshause.
 Du nahmst mich fort, — mein Vater starb aus Gram,
 Der deine ließ sich endlich schwer versöhnen, —
 Das Hochzeitsfest ward endlich doch gefeiert, —
 Nun war es, was wir wollten —

Octavianus.

Schweig, hör' auf
 Den Blick in die Vergangenheit zu wenden;
 O kann man wissen, was das Schicksal will?
 Wie Kinder greinen wir den Himmel an,
 Sind ungestüm und bitten, drohen halb,
 Verwünschen uns, und er kennt unser Bestes,
 Giebt endlich uns mitleidig nach, und sich,
 Es stehen die verzognen Kinder da,
 Sind immer nicht zufrieden, — werden's nie.

Felicitas.

Ich denke gerne der vergangnen Zeiten, —
 Warum sind sie nur gar zu schnell verschwunden?

Octavianus.

Wie flüchtig ist die Zeit! und wie beharrend,
 Wenn uns die Gegenwart mit Qual umgiebt,
 Wie träge dann zu scheiden, Platz zu machen.

Felicitas.

O du bist gut, du bist mir stets derselbe —

Octavianus.

So wie du mir, so bin ich dir geblieben.

Felicitas.

O dann hab' ich gewonnen, o dann trotz' ich
 Jedwem, was die Bosheit sagen mag,
 Dann ist Felicitas so glücklich wie
 Ihr Name, ja, dann bin ich deine Braut,
 Dann ist mein Vater nicht gestorben, dann
 Soll mir kein Vorwurf meine Ruhe trüben.
 Was bliebe mir auch noch zu wünschen übrig?
 Seit sieben Jahren flehten wir zum Himmel
 Um Kinder, aber ungesegnet blieb
 Mein Leib, wir thaten viel Gelübde,
 Wir wollten endlich nach Jerusalem,
 Das heilige Grab des Auferstandnen sehn,
 Die Stapsen küssen seiner süßen Füße:
 Da wurde vorher unser Leid erfreuet.
 Wir waren Pilger nur noch in Gedanken,
 Und schon war Gottes Segen an mir sichtbar,
 Ein Zwillingsspaar von schönen süßen Knaben
 Erfreute mich nach meinen heftigen Wehen,
 Und nun, — seit diesem Tage, hab' ich keinen,
 Der mit mir meine Freude theilte, einsam
 Mehr als zuvor bin ich in meinem Glücke.

Octavianus.

Mein theures Weib, ich weiß — des Himmels Wohlthat —

Felicitas.

Du weinst? — O Gott! o theurer Mann! o theurer
 Als Leben mir, als meine beiden Kinder —

Octavianus.

O laß mich jetzt, nur jetzt — ich kann nicht mehr. —

Felicitas geht ab.

Octavianus allein.

Mir will das Herz in meinem Busen springen.
 Wo bin ich denn? Ich weiß mich nicht zu fassen,
 Ich liebe noch und sollte tödtlich hassen,
 Die schwache Brust kann sich nicht selbst bezwingen.
 Gleich Pfeilen ihre Blicke in mich dringen!
 Ich will, — doch ist kein Wille mir gelassen,
 Und blick' ich um mich, bin ich ganz verlassen,
 Der Thron kann niemals keine Freude bringen.
 Wohin soll ich mich wenden? — Soll ich sterben?
 Soll ich, was sonst mein Liebstes, grausam tödten?
 Auch tödtend, todt, entflieh ich nicht dem herben
 Gefühl, ich kann die Hand mit Blute röthen,
 Dem eignen, ihrem, — aber keine Flucht, —
 Auch über's Grab verfolgt uns Eifersucht!

Felicitas mit den beiden Kindern, Hofdamen.

Felicitas.

Sieh hier die Kleinen, sieh die theuren Pfänder,
 Die zarten Blumen, dieser gleich der Rose,
 Der Lilie jener, die gar bald verwelken,
 Und weinend wieder in das Dunkel gehn,
 Wenn Liebe nicht den reinen Himmel ausspannt,
 Wenn Mutter-Augen, wenn des Vaters Blicke
 Nicht auf sie scheinen — o so sieh sie an,
 So wie du dastehst, sind sie arme Waisen.

Octavianus faßt die Kinder.

Sie sind die mein'gen, und ich bin ihr Vater!
 Sie wollen lächeln, — drehn sich nach dem Lichte,
 Ihr Auge geht in mich, in meine Seele.

Felicitas.

Ihr Herz empfindet deine Liebe; Vater,

So sagt ihr Auge, denn ihr Mund vermag's nicht,
Die Gliederlein, die kleinen Formen, dein
Gepräge, Abbild, richtet sich zu dir,
Und sucht den Willkommen's-Gruß in deinem Herzen.

Octavianus.

Felicitas! — mein süßes Weib! — Von neuem
Als Braut mir zugewendet, — küsse mich.

Felicitas.

Wie herrlich sind die trüben Wochen, wie
Die Schmerzen, alle Sorgen mir bezahlt!
Es hüpfet mein Herz in Lustgefühl und Freude;
Wie sollten wir uns jemals mißverstehn?

Octavianus.

Nein, niemals! Doch die kleinen Kinder, sieh,
Des Ortes ungewohnt, des freien Lichtes,
Verlangen nach der stillen Wohnung wieder.

Felicitas.

So lebe wohl, mein süßer Bräutigam,
Ich lege sie in ihre Wiegen wieder.

ab mit den Hofdamen.

Octavianus allein.

Es kann nicht sein — Ich weiß ja, daß die Mutter
Die arme Frau stets haßt und hassen wird.
Wer ist auf ihrer Seite, wenn nicht ich?
Wem soll sie trauen dürfen, wenn nicht mir?
Wer ist denn wohl mein Himmel, wenn nicht sie?
Ich will den Greifen, der sich an mein Herz
Mit seinen Klauen hängt, besiegen. Fort
Thörichter Wahn! ich bin vom Schlaf erwacht.

Adrastus, Nifanor, Biren und Gefolge treten ein.

Nifanor.

Meinem Kaiser Heil. Das Jagdgesolge ist versammelt, die Jäger sind rüstig und alles ist in Bereitschaft.

Biren.

Ich habe für Ew. Majestät ein neues Jägerlied verfertigt, das ich singen werde und wozu geblasen werden soll.

Adrastus.

Ihr seht heiter aus, mein Kaiser, und das wird jeden eurer Unterthanen freuen, so wie sich jeder Diener freut.

Octavianus.

Ich bin es auch, Adrastus, recht von Herzen,
Und darum wollen wir die Jagd und Euch
Entlassen, ein Gemüth, das in sich froh ist,
Bedarf der Töne nicht, nicht des Tumultes
Und keiner frohen Lieder. Laßt mich heut,
Ich bin am liebsten in der Einsamkeit. —

geht ab.

Nifanor.

Die Anstalten waren also vergebens. Was hat diese Veränderung so plötzlich hervorgebracht?

Biren.

Der Kaiser ist seit den sieben Wochen so veränderlich wie Aprilwetter. Man sollte fast denken, er wäre selber schwanger geworden, so mannigfaltig und unbeständig sind seine Gelüste: bald ist er im Garten, bald in seiner Bibliothek, bald im Walde, bald

läßt er alles liegen und stehn, und sitzt gedankenvoll und träumend im Winkel. Es muß doch ein seltsames Ding seyn, ein Vater zu werden, daß es die Leute so verwandelt, daß man sie mehrentheils nachher nicht wieder erkennt, so umständlich, schwerfällig, altflug und vernünftig werden die meisten; unser Kaiser aber hat gar alle Arten von Vaterlaunen in sich vereinigt, und wird nun gar, da er schon immer vorher ein Philosoph war, nun zu einer Art von Narren.

Adrastus.

Mäßige deine Zunge, dir ist die Sanftmuth unsers gnädigen Kaisers zu bekannt, sonst würdest du es nicht wagen, so mit seinem Namen zu freveln.

Biren.

Holla, Herr Staatsrath! Was fahrt ihr mich so an? Ich glaube, ich kann verantworten, was ich sage, denn ich meine nichts Böses dabei. Es ist jedem erlaubt, zu sprechen, wie er will.

Adrastus.

Der Hof wird eine Versammlung von Schwätzern werden, wenn deiner Zunge nicht einmal Einhalt geschieht. Geh zum Hofnarren.

Biren.

Ja, nicht wahr, da sitzen und nichts sagen, das ist die rechte Weisheit? dahin wollen euer Gnaden? Es ist wohlfeil, für weise zu gelten, wenn man es dem Munde unmöglich macht, etwas Einfältiges hervorzubringen. Das ist die Kunst, mit Anstand Hem! zu sagen, und sich zu räuspern, und die Brust aufzuwerfen, als wenn Kinn, Hals und Bauch riefen:

Nun gebt Acht! Worauf denn doch nichts erfolgt, sondern das Hem! und „ja ja, so geht es in der Welt,“ und diese Stellvertreter der Rede wieder ihren Platz einnehmen, und sich so wenig darnach ergiebt, wie nach einem Tumulte des gemeinen Volks.

Adrastus.

Wollt ihr mir folgen, Nifanor?

Biren.

Und ich sage es noch einmal, und werde es unaufhörlich sagen: es ist ein Wunder mit den beiden Zwillingen, das ich nicht begreifen kann. Unser kalter, vernünftiger Kaiser erzeugt auf einmal zwei schöne, starke, gesunde Kinder, da er in der Astronomie und Astrologie sieben Jahre vergebens gearbeitet hat, nur eins hervorzubringen. Und hiermit will ich mich entfernen, denn ich verstehe wohl die Runzeln auf eurer Stirn; wer aber wird sagen wollen, daß ich etwas Ungeziemliches gesprochen, gegen den werde ich mich verantworten können.

geht ab.

Nifanor.

Wie darf dieser Mensch so frech herumlaufen!

Adrastus.

Ihr kennt ja die Aegide, die ihn beschirmt, die Mutter des Kaisers, bei der dieser fade Bursche mit dem milchigen Angesichte alles gilt.

Nifanor.

Wir müssen freilich schweigen, denn der Kaiser ist zu gut, um sich gegen das Böse zu waffnen.

Adrastus.

Der Kaiser ist zu früh das geworden, was er ist, und solche Talente, die wie mit der Hitze eines Treibhauses wachsen, erreichen bald ihre höchste Blüthe, über welche hinaus sie nichts vermögen, er ist, — doch wir mögen lieber denken, was er ist und sein könnte, als es aussprechen, was wir von ihm denken, es giebt der Aufseher genug, und keiner steht so sicher, daß er dem Ohngefähr Troß bieten dürfte.

Mikanor.

Es empört mich oft, daß dieser Bursche uns alle beherrscht. Als ein armer Pfeifer kam er hieher, der sein Brod vor den Thüren suchte; hier ward er von der Kaiserin Mutter aufgenommen, für ein Wunder ausgeschrieben —

Adrastus.

Wie es immer mit solchen Landläufern geht, die allemal dem redlichen Manne vorgezogen werden. Doch es ist noch nicht aller Tage Abend. Lebt wohl, mein Freund.

Mikanor.

Ich wünsche euch wohl zu leben.

sie gehen.

Zimmer des Kaisers, in welchem Bücher zerstreut und aufgeschlagen umher liegen.

Octavianus allein.

Die Kunst will nichts von meiner Frage wissen! —
Zwar seh ich im Gestirn, im Horoskop,

Daß ich kein Mann bin, der geartet ward
 Bei Weibern Glück zu machen: kalt und ruhig
 Ist die Constellation, gemäßigt sind
 Bei mir die Leidenschaften alle, wo
 Es Dauer gilt, Geduld, mühsame Arbeit,
 Auch Tapferkeit und Stärke, Weisheit selbst,
 Da sind mir alle Sterne glücklich; aber Venus
 War mir entgegen, und der frostige
 Saturnus streifte mich mit kaltem Strahle,
 Als ich zuerst die Welt begrüßte. Drum
 Ist alles mißlich. — Besser wäre mir's,
 Ich lebte mit der schwachen Thorenmenge,
 Die nie ein Thun, die kein Gethanes kummert.
 In allen Winkeln seh ich sie schon lauern,
 Die schadenfrohen Geister, die das Leben
 Den Menschen wild verwirren, die Kobolde,
 Die ihre Lust boshaft in Kränkung suchen:
 Vielleicht ist unterwegs die böse Stunde,
 Die unversehens mich ergreift und fortführt. —
 Ich will mich waffnen, will mein eigen bleiben. —
 Es nahet wer. — Wer ist so unverschämt,
 Den Wohnsitz meiner Ruhe zu verstören?
 Soll auch bis hicher selbst die lärmende
 Geschäftigkeit mit Bettlers Zunge dringen?

Die Kaiserin = Mutter tritt herein.

Octavianus.

Seid ihr es, Mutter?

Kaiserin.

Wie? Es kam so weit?

Mir wagst du es, den Zugang zu verwehren?

Ist deine Mutter deine Feindin? Dies
 Der Lohn für meine Liebe, für die Sorgfalt,
 Die mich mein Alter stets vergessen macht,
 Die mich in deiner Jugend jung erhält,
 Daß du mir wie dem Bettler darfst begegnen?
 Hab ich's um dich verdient? Noch weil ich lebe,
 Willst du dich mir entziehen und mich vergessen?
 Mit schändem Undank lohnen?

Octavianus.

Liebe Mutter,

Ich dank euch eure Liebe, wenn sie auch
 Mir Schmerzen giebt, statt Freuden, aber laßt
 Mir heute diesen guten Tag, an dem
 Sich mein Gemüth nach langer Zeit ergößt.
 Ihr seht, wie ich beschäftigt bin; die Rechnung
 Will Eil, Aufmerksamkeit, die Kräfte streiten,
 Gestirne steigen auf und nieder, nirgend
 Ist träge Ruhe, Stillstand —

Kaiserin.

Nirgend,

Als nur in dir, in deinem eignen Herzen,
 In dir, der du dich selbst erniedern magst,
 Den's freut, sich von der Welt verhöhnt zu sehn,
 Des Weisheit sich in Schande brüsten will,
 Zu zeigen, wie er tief gesunken. So
 Muß ich den Sohn erblicken, der mein Stolz war?
 O wär ich doch gestorben! dies erleben
 Ist mir zehnfacher Tod. Der ist nicht todt,
 Der rühmlich schließt; gestorben ist noch lebend,
 Wes Stirn die Schande brandmahl't, und gestorben
 Bist du, hast nie gelebt, und nur Gelächter
 Wird einst von deinem Grabe schallen, Thor.

Octavianus.

Was wollt ihr, Mutter? ich versteh euch nicht.
 Ja darum wollt ich eure Nähe lieber
 Entbehren, weil ich thöricht, schwach genug
 Vor diesem Gift mich fürchte, doch es nehme,
 Mein Ohr euch leihe, und mich drum bestrafe,
 Mein Herz euch öffne, und mich drum verfluche!
 O Hölle! Hölle! keinen andern Wohnsitz
 Erwähltest du, als nur mein Herz? —

Kaiserin.

Was tobst du?

Was schiltst du dich und mich? Bist du ein Mann?
 Ist dies die Tapferkeit, die sonst dir eigen,
 Die Weisheit, die man vormals an dir rühmte?
 Was soll dich quälen, wenn Vernunft dir sagt,
 Der Gegenstand sei deiner Qual nicht werth?
 Und hast du dies erfahren, ziemt es dir
 Mit Stärke dich zu waffnen und zur Strafe
 Den Arm empor zu heben, und die Weisheit,
 (Wenn jemals sie dich hat gewürdiget)
 Muß dich belehren, was Nothwendigkeit,
 Daß du gelassen siehst den Streich geschehn.

Octavianus.

Was soll ich thun? In meinem Eingeweide
 Steht die Megäre auf und hungert grimmig
 Nach Mord und Flammen; ja, ich hör' das Zischen
 Der Schlangenhäupter, alles ist geschehn, —
 Da seh ich auch die Keue hintennach,
 Das Knirschen mit den Zähnen und das Winseln,
 Allein ihr wollt, mein Leben ist vernichtet.

Kaiserin.

Wo ist die Sanftmuth, wo ist die Geduld,
Die du an dir so oftmals hast gepriesen?

Octavianus.

Mit Kälte soll ich morden, wie der Henker,
Und dazu lächeln, und sie ist mein Weib?

Kaiserin.

Nach ihrem Wandel nein, sie war es nie,
Sie hat sich selber von dir abgeschieden
Durch Schandthat, schlechten Wandel, Unkeuschheit,
Die schon gemeine Weiber tief erniedern,
Die Kaiserin der Flamme würdig machen.

Octavianus.

Es kann nicht sein, ich sag', es ist nicht so,
Ihr Blick ist Sittsamkeit, Unschuld ihr Ton,
Sie liebt mich nur zu sehr, und das ist Sünde,
Da ich der Liebe gift'gen Hohn nur biete.

Kaiserin.

O eitler, blöder Thor! und Weiberkünste
Vermögen es, dich also zu erschüttern?
Ja, du verdienst, daß ein unmündig Mädchen
Aus dir noch ihre Puppe macht, dich höhnt.
Unschuldig sie, weil sie es selber sagt?
Dir treu, weil sie mit falschen Schwüren schwört?
Dich liebend, weil sie lispelnd vor dir steht,
Und du ihr selbst nur gar zu gerne glaubst?
Dann geht sie hin und lacht im Arm des Buhlen
Der Schwachheit, deiner Liebe, deiner Treue.

Octavianus.

Ja, überzeugt mich, überführt mich, sei's!
So will ich auch die letzte, letzte Ahndung

Von ehemals, von allem, was ich fühlte,
Was sie mir war, aus meinem Herzen reißen.

Kaiserin.

Dein Auge soll dich selber überführen. —
Ja, lieber Sohn, du darfst nicht so erschrecken,
Nur Eifer für dein Glück, für deine Ehre,
Giebt mir die widerwärt'ge Rolle auf,
Die ich zu meinem Leid zu Ende spiele.

Octavianus.

Was ist die Welt, was sind die Menschen dann,
Wenn sie mich hat so arg betrügen können?

Kaiserin.

Wenn ihr nur Augen hättet! hab' ich nicht
Von Anfang dich gewarnt? Ich war dagegen;
Ich bat, ich flehte, wurde nicht gehört,
Das Abentheuer wurde ausgeführt,
So sehr warst du bethört in deinen Sinnen.
Sie hielt sich für die schönste, lockte stets
Jedweden Mann, der ihr nur nahe kam,
Ward selbst zum Mann, ritt mit dir auf die Jagd
In wunderlicher bunter Kleidung, tanzte
Und hüpfte wild umher, — und alles Unschuld!
Der Buhlerin genügte nicht dein Herz,
Die keusche Liebe, ihre Lüste riefen
Nach Sättigung; schon sieben ganzer Jahr
Hast du ein Kind ersehnet, doch vergebens,
Sieh, unersättlich feilscht Felicitas
Nach Sünde, sie zu offenbaren, läßt
Des Himmels Zorn sie Zwillinge gebären.

Ha, wer nicht blind ist, sich nicht selbst verblendet,
Sieht alles, wie es ist, und zweifelt nicht.

Octavianus.

Ihr sagt, ich sollte selbst, — kommt, laßt uns gehen,
Wer straft, muß selbst mit eignen Augen sehen.
sie gehen.

Der Pallast.

Biren. Diana. Cloris.

Diana.

Ihr werdet nie gescheidt werden.

Cloris.

Ihr seid der muthwilligste Schwäger unter der
Sonne. Laßt uns, wir müssen zur Kaiserin.

Biren.

Hört mich nur weiter an, und ich will euch be-
weisen, daß es eure Pflicht sei, mich zu lieben und
in dieser Nacht bei mir zu bleiben.

Cloris.

Wir halten unsre Ohren zu.

Biren.

Dann mögt ihr fürs Erste gehn, und der Kai-
serin einen schönen Gruß von mir bestellen.

Diana.

Die gefällt euch wohl auch?

Biren.

Mir gefallen alle Mädchen und alle Frauen, die Kaiserin aber vor allen, und — ich weiß, was ich weiß.

Cloris.

Was wißt ihr denn?

Biren.

Daß ich ihr nicht mißfalle. Je nun, kommen Berg und Thal doch wohl zusammen.

Diana.

Seht den Unverschämten!

Biren.

Was das Auge sieht, begehrt das Herz, ein junger Gesell darf mit seiner Hoffnung so hoch steigen, als ihn seine Einbildung nur tragen will.

Cloris.

Nehmt euch nur vor dem Fallen in Acht.

Biren.

Die Kaiserin ist schön, jung, ich bin nicht alt und nicht häßlich, ich bin ihr zugethan, sie ist freundlich gegen mich, ich muß oft vor ihr singen, sie nennt meine Stimme süß, sie sagt, daß ich mit Ausdruck singe, — und mehr sollt ihr nicht erfahren, ihr neidischen Plauderinnen. Nun komm, Diana, gieb mir einen Kuß, und du, Cloris.

Cloris.

Fort! Lasterzunge!

Diana.

Seit ihr an den Hof gekommen, hat man nichts als Verdruß.

Die alte Kaiserin kommt.

Kaiserin.

Wo ist die Kaiserin, ihr lieben Kinder?

Eloris.

In ihrem Zimmer, und sie hat die Kleinen
Zu Bett gebracht und lieblich eingesungen;
Drauf hieß sie uns, wir sollten uns entfernen,
Die Kinder schlafen, nur die Wärterin
Ist bei ihr, denn sie will allein seyn.

Kaiserin.

Vielleicht bedarf sie eurer, geht und fragt —
Eloris und Diana ab.

Viren.

O meine Kaiserin, wie habt ihr lange
Mir nun schon keinen lieben Blick geschenkt,
Mir ist es eine Ewigkeit, seit ich vor euch
Kein Lied gesungen, euch mit keinem Ton
Ergötzt, — ihr seid mir nicht mehr zugethan.

Kaiserin.

Mich kränkt und quält um mancherlei die Sorge,
Da bin ich nicht zu Liedern aufgelegt.

Viren.

Wenn ihr mir euren gütigen Schutz entzieht,
So sink ich wieder in den Staub, der Neid
Der alten Thoren wartet nur den Wink
Von euren Augen ab, um mein Talent
Zu schmähn, mit Füßen es zu treten. Du,
Nur du allein und deine Majestät
Bist meine Sicherheit. Was quält dich so?

Kaiserin.

Du bist noch jung, genieß der frohen Tage,
 Und gönne Kummer und den bleichen Gram
 Dem Alter; noch wie immer lieb' ich dich,
 Drum soll dein heitrer Blick nicht trübe werden
 Durch das Gewölk der Schwermuth. Höre Sohn —

Biren.

O Güte! o himmlische Gestalt!
 Hier könnt' ich vor dir nieder knien und weinen,
 So liegen bleiben, deiner Stimme horchen;
 O könntest du mein Herz im Busen sehn,
 O könntest du mich manchmal reden hören,
 Wie ich dein Lob verkünde, wie ich dich
 Den Freunden preise, dich vergöttre —

Kaiserin.

Still!

Ich glaube dir, du bist nicht undankbar;
 Doch hab' ich noch nicht Dank von dir verdient,
 Du mußt nicht überzärtlich im voraus
 Bezahlen, was den Werken erst gebührt,
 Das stumpft gar leicht den allerbesten Vorsatz.
 Du gutes Kind, blüht jetzt dein Sinn so reich
 An Liebe übergall, da ich noch nichts
 Für dich gethan, da ich noch mein Versprechen
 Nicht halten konnte, hier dein Glück zu machen,
 Was willst du thun, welch Opfer willst du bringen,
 Wenn meine Worte mehr als Worte sind?

Biren.

Ihr habt noch nichts gethan? Wie? Leb' ich nicht?
 Bin ich nicht wie ein frohes Füllen spielend
 Im Sonnenscheine eurer Gnade? Blickt

Nicht Neid und Bosheit auf mich scheel, von Hoch
Und Niedrig, soll — ich kann's nicht sprechen, — Fürstin,
Schon in der Hoffnung lacht das höchste Glück.

Kaiserin.

Doch wen Fortuna soll so schön bekränzen,
Der muß sich auch der Kränze würdig machen.

Biren.

Was kann, was soll ich thun?

Kaiserin.

Nicht zagen,
Um diesen Preis ein kühnes Stückchen wagen.

Biren.

O nennt es nur, und mag alsdann Gefahr
Mir draun mit ihrem wilden Schlangenhaar,
Mag mir der Tod sich dort entgegen drängen,
Mag sich der wildste Sturm der Kett' entreißen,
Der Donner schelten mit den tieffsten Klängen,
Und mich den Rückweg drohend suchen heißen,
Ja, selbst der Blitz kann zischend niederzucken,
Und Eichen über meinem Haupt zersplittern,
Soll mir ihr Auge nur entgegen blicken,
Will ich vor Donner, Blitz, und Tod nicht zittern.

Kaiserin.

Das ist ein wackerer Ton, ein edles Wort,
So muß ein kühnes Blut die Welt betrachten,
Ein solcher findet Ruhm an jedem Ort,
Wer so sich acht't, den müssen alle achten,
Und Frauenlieb, und alle süße Günst
Bekränzen wohl des Jünglings heitres Leben,
In Auge, Blick und Stellung liegt die Kunst,

Die unsichtbar ein Gott ihm mitgegeben,
 Das sind die allerstärksten, härtesten Ketten,
 Mit denen er sie all' gefangen führt,
 Wie Blumen weich, ein stilles Angebinde,
 Ein lächelnd Wort, das tiefste Weisheit spricht,
 Ein Zauberbann, ein Wesen, das zur Sünde
 Die Weiber führet und sie wissen's nicht:
 So seid ihr von dem Schicksal auserlesen,
 Felicitas kann nur durch euch genesen.

Viren.

So ist es nun gewiß?

Kaiserin.

Ihr müßt nur selber
 Euch männlich erst vertraun, denn oftmals will
 Sich die Gelegenheit nicht selbst erkennen,
 So zagt sie vor dem leisesten Gedanken:
 Das Weib will stets, man soll die Gunst errathen,
 Sie will im Spiel nur durch Verlust gewinnen,
 Will sich das Recht der Klage vorbehalten,
 Und arge List, Beredsamkeit, Gewalt,
 Muß sie, sich unbewußt, zum Ziele führen;
 So lügt sie vor sich selber, um so sicherer
 Den zu belügen, dem sie liebend naht.
 Dann kommt Gewohnheit, und in süßer Täuschung
 Vergift sie endlich des Betrugs, von Stunden,
 Erinnerungen, Sehnsucht, selbst betrogen:
 Dann folgt erst das Geständniß, und die Lippen,
 Wenn sie schon längst geküßt, gestehen erst,
 Daß diese Küsse küßten, diese Worte
 Dem Liebenden Kleinod' in Gold gefaßt,
 Noch süßre Küsse dem Gehör gegönnt,

Das nicht die durstigen Lippen mehr beneidet.
 Der holde Trug, die Lüge, Widerstreben,
 Erlogne Schaam, die mit der wahren kämpft,
 Sie waren stets und sind der Liebe Kinder.
 Felicitas ist dazu Kaiserin,
 Ihr bringt schon der Gedanke mehr Gefahren,
 Als andern kaum die That, sie wird sich selbst
 Nicht das gestehn, was sie muß Schwachheit nennen,
 So weniger andern, denn jedwed' Geständniß
 Scheint Anlag' ihr und Tod. — Jedoch ich weiß
 Das was ich weiß —

Biren.

O, laßt mich hören, — spricht,
 Aus ihrem Munde selbst?

Kaiserin.

Euch gilt's gleich viel,
 Traut meinem Wort, daß sie euch einzig liebt,
 Und wünscht, euch bald recht vieles vorzuwerfen,
 Wofür ihr euch nicht zu entschuldgen wißt.

Biren.

Ich bin wie trunken, wie im Himmel, wie
 Ein Nachtwandler, der auf des Thurmes Zinne
 Erwacht und über sich die Sterne sieht:
 O goldnes Glück, wer hätte dich vermuthet?
 Wie durst' ich glauben, diesen Schatz zu finden?

Kaiserin.

Geht auf mein Zimmer, denn wir sprechen dort
 Von unsern Plänen noch ein weiteres.

Biren.

Ihr seid mein Leitstern, mein Orakel, fodert,
 Und was geschehen soll, geschieht, mich schreckt

Kein Thron, kein Drohwort, alles gilt mir nichts,
 Wenn ihr auf meiner Seite bleibt und handelt.
 geht ab.

Kaiserin.

Wie findet doch die Rache stets Gefellen,
 Die sich freiwillig ihr zur Seite stellen?
 Er meint, ich könnte meinen Sohn vernichten,
 Um ihm ein glänzend Glück nur zu errichten,
 Getrost geht er den Weg zum Abgrund hin,
 Es sieht die Schlünde nicht sein blöder Sinn. —
 Die wilde Liebe, zwischen ihr, der Fremden,
 Und Octavian, sie soll sich plötzlich wenden,
 Bald soll ihr Hohn, ihr Spott sie selber treffen,
 Sie sieht sie nicht, die blutge Geißel, die
 Geschwungen schon ihr droht. — Dann wird mein Sohn
 Mir wieder, was er war, er ist geblendet,
 Sie hat mir Herz und Seele schon entwendet. —
 geht ab.

Schlafzimmer der Kaiserin.

Felicitas. Griseldis.

Felicitas.

Nun geh, meine gute Griseldis, und lege dich
 auch zur Ruhe.

Griseldis.

Wollt ihr nicht, daß ich bei euch wache?

Felicitas.

Geh zu Bett, so wie die andern, deinem Alter
 ist der Schlaf gut. Die Kinder sind still, ich bin
 gern des Nachts munter. Laß mich, es ängstet mich
 nur, wenn ich sehe, wie du dich meinetwegen bemühst.

Griseldis.

Keine Mühe, gnädigste Frau —

Felicitas.

Ich befehle dir, geh, morgen sehn wir uns wieder.

Griseldis ab.

Wie süß die Kindlein schlafen! — Wie so lieblich
 Sie in die Brust den Athem ziehn, und sorglos
 Ganz in sich ruhn, von Träumen zart umfassen,
 Von Engelsittigen beschirmt. Ihr Knaben,
 Geliebte Kinder, wißt nichts von der Welt,
 Kennt nur die Mutter, die euch Nahrung reicht:
 Das Leben quillt in euch und macht euch größer,
 Der holde Schlaf giebt liebliches Gedeihn.
 O Gott! wie bin ich glücklich! — Aber nein,
 Kein Glück darf ungetrübt dem Menschen werden,
 Er muß es fühlen, daß er lebt auf Erden,
 Die harte Erde mischt sich mit der Sonne,
 Und Trübsal dunkelt uns jedwede Wonne,
 So wie die Kerze golden angefacht
 Am Dochte brennet, der sie dunkel macht. —
 Es macht mich, wenn ich alles denke, müde,
 O komm auf mich, du stiller heitrer Friede,
 Der Stern wird auch von meinem Himmel weichen,
 Dann glänzt mir wiederum ein günstig Zeichen. —
 Ob wohl die Lampe hell genug, daß bei
 Dem Schimmer ich das angefangne Märchen
 Zu Ende lesen mag? sie nimmt ein Buch. Wie doch die Liebe
 Der Mittelpunkt von jeglicher Erfindung,
 Von allem ist, was künstlich wird erfunden!
 Das ist es doch, was alle Menschen wollen!
 — Ja, mir verjüngt sich alles, — wie ich einst

Mit ihm mich auf der Jagd verlor vom Haufen,
 Wir von den Pferden stiegen, in der Mitte
 Des Waldes, wo die rothen Blumen standen,
 Ein Bächlein rauschte, sammt den hohen Wipfeln,
 Wie dort sein erstes Liebeswort erwachte,
 Wie da sein erster Kuß mich überraschte,
 Wie da Geständniß sich mit dem Geständniß
 Vertauschte, jeder lauschte, und es rauschte
 Der Wald, wir hörten nichts und fuhren auf,
 Wenn sich die Büsche neigten. Nur zu sehr
 Hab ich ihn stets geliebt, zu schnell mich ihm,
 Dem Liebesdrang ergeben; was nicht schwer
 Der Mann erringt, das hält er auch nicht theuer —
 Der Lampe Strahl ist ungewiß und dämmernd,
 Das Buch ermüdet mich, und Schläfrigkeit
 Ergreift und wiegt die Sinnen ein, ich weiß nicht
 Ob ich es wagen darf, dem Schlase mich
 Ergeben; — doch, ich wache ja, so wie
 Die Kleinen sich bewegen. — Wunderbar —
 Wie still die Nacht —

sie schläft ein.

Die alte Kaiserin öffnet leise die Thür und läßt
 Biren herein.

Kaiserin.

Sie schläft auf ihrem Ruhebette dort,
 Ihr habt Gelegenheit und Nacht und Liebe
 Auf eurer Seite, nun vertraut euch selbst.

sie entfernt sich.

Biren.

Wo bin ich denn? Wie bin ich hergekommen?
 Welch Stern regiert anjezt am Himmelsbogen?

Ist Venus dorten liebend angelommen,
 Entsteigt sie golden wohl den Meereswogen?
 Sind Liebesgötter mit ihr aufgeschwommen?
 So hast du mich denn, Göttin, nicht betrogen?
 Ich schaue mich in diesem, diesem Zimmer
 Mit ihr allein bei mattem Kerzenschimmer!
 Darf ich den eignen Sinnen wohl vertrauen?
 Und ist es nicht ein schmeichelhaftes Wähnen?
 Ich darf sie so in lieber Nähe schauen,
 Nach der so lange rang mein heftig Sehnen?
 O Schönste du, holdseligste der Frauen,
 Du willst nun endlich meine Wünsche krönen,
 Du gönnst dem Jüngling deinen süßen Leib,
 Willst nicht mehr Fürstin sein, nur liebend Weib!
 Und dennoch wag' ich's nicht, sie anzurühren.
 Wie reizend, wie sie hingegossen ruht!
 Dies Bildniß könnte Heilige verführen,
 Wie mehr ein frisches, jugendliches Blut;
 Was will ich noch? verschlossen sind die Thüren,
 Doch sie zu wecken fehlt es mir an Muth,
 Ich fühle mich im zitternden Verlangen,
 In Furcht und kühnen Wünschen eingefangen.
 Der runde Arm erhebt sich ob dem Haupte,
 Der Athem hebt und senkt die schönen Brüste.
 O daß kein Schleier mir die Reize raubte,
 Daß nur mein Aug' um diese Formen wüßte,
 O daß der frische Mund es mir erlaubte,
 Daß ich den Schlaf von diesen Lippen küßte,
 Daß ich das Licht der Augen leuchten sähe,
 Daß sie erweckt mich zornig nicht verschmähe!
 Sie schläft wohl nicht, und will, ich soll es wagen,
 Mein großes Glück, die Wonne zu ergreifen,

Ich seh die Brüste mir entgegen schlagen,
 Die selbst die Hülle kämpfen abzustreifen;
 Im Schlaf darf sich die Frechheit nicht verklagen,
 Sie will zur Liebe höchste Güte häufen,
 Die hellen Augen würden mich beschämen,
 Und meinem Muth die seine Flügel lähmen. —
 Wer ist schon jemals so beglückt gewesen!
 Biren, du darfst die Augen fest erheben,
 Du bist von vielen Tausenden erlesen,
 Die allerhöchste Wonne zu erleben.
 Ich nahe dir, du allerreinstes Wesen,
 Ich widersteh nicht länger diesem Streben —
 O weh! Was ist? — Vernehm ich draußen Schritte?
 Es nahen hieher selbst die frechen Tritte.

Die alte Kaiserin und Octavianus treten ein.

Kaiserin.

Hier siehst du sie und ihn, ermiß nun selber,
 Ob Lüge, ob ich Wahrheit stets gesprochen. —
 Wie? Bist du stumm?

Felicitas träumend.

O! meine lieben Kinder!

O wer beschützt euch vor dem starken Löwen!

sie erwacht.

O Gott! o dreimalheilger Gott! Was seh ich? —
 Ich träume etwa noch. — Ist dieser dort,
 Die starre Bildung mit dem bloßen Schwerdt,
 Ist der mein Gatte? Kinder, lebt ihr noch?
 O mein Gemahl! — Was will hier der Gesell?
 Die Kaiserin! O weh mir Unglücksfelgen!
 Fast muß ich alles nun errathen.

Octavianus.

Fast?

Du Ehebrecherin!

Felicitas.

O hör' mich an.

Kaiserin.

Willst du sie noch zu Worte kommen lassen?
Soll sie dich mit der glatten Zunge täuschen?

Octavianus.

O schweig! Kein Wort! Kein Athemzug!
He Wache draußen! Wache tritt ein. Werft mir diese da,
Mit ihrer schändlichen Brut, der Bastardbrut,
In einen tiefen Kerker!

Felicitas.

Du hörst mich nicht, ich soll zu dir nicht sprechen?
Leb wohl, du wirst mein armes Herz brechen.
O meine Kinder, — ach ja, weint nur, weint,
Kein Glück für uns auf dieser Erde scheint.

mit der Wache ab.

Viren niederknietend.

O mein Gebieter!

Octavianus.

Ist's möglich, Rasender,
Du stellst dem Basilisken dich ins Auge?

Viren.

Ich wollte, o mein theuerster Monarch —

Octavianus.

Du Schändlicher!

Biren.

Mein Glück zu machen kam ich —
Octavianns.

Schweig!

Biren.

Hört mich nur an.

Kaiserin.

Du läßt ihn sprechen?

Octavianus sieht ihn nieder.

So finde deinen Lohn! — O meine Mutter,
Taub, fühllos bin ich, blind und ohne Sinnen.
Wohin verberg ich mich? — O kommt von hinnen.
 Sie gehn ab.

Pallast.

Adrastus, Nikanor.

Adrastus.

Noch bin ich starr vor Schrecken und Erstaunen.
So hat die Bosheit endlich doch gesiegt?

Nikanor.

Ich stehe wie im Traum, wie ein Erwachter,
Dem plötzlich Sonne seine Augen blendet;
Ich suche mich an etwas festzuhalten,
Zu überzeugen mich, es sei kein Traum.

Diana kömmt.

Diana.

O meine Herren, meine werthe Herren,

Habt ihr's gehört? — O schafft der edeln Frau,
O Hülfe schafft ihr! Rettet sie vor Schmach!

Adrastus.

Wir stehn noch hier betäubt, als wenn ein Blitz
Vor unsern Füßen eingeschlagen wäre.

Cloris kommt.

Cloris.

O Hülfe! Rettung! O der schlimmen Zeit!

Nikanor.

Was ist zu thun? des Kaisers Zorn ist mächtig,
Die That spricht gegen sie, es ist kein Freund,
Der's wagen darf, sich ihrer anzunehmen.

Cloris.

So bleibt doch euer redliches Gemüth,
In euch muß sie die letzte Hülfe suchen.

Adrastus.

Die Leidenschaft des Fürsten ist zu taub
Um Rath zu hören, sich zu mäßigen.

Nikanor.

Das hat die alte Fürstin längst gesucht,
Sie hat gewonnen, jene ist verloren.

Pasquin tritt ein.

Pasquin.

Ei, das sind ja schöne Begebenheiten! Herrliche
Neuigkeiten! Unser Säng' er, der Herr Biren, hängt
draußen hoch am Galgen, so eben hat ihn der Kaiser
frisch abgestochen, und nun wird er in die kühle Luft
gehenkt.

Nifanor.

Schweig jetzt mit deinen Poffen.

Pasquin.

Keine Poffen, mein hochgeehrtester Herr, sondern die reine Wahrheit. Er hängt in der That draußen, wie ein abgewürgtes Huhn, die ganze Stadt kann ihn sehn und sich an ihm spiegeln.

Adrastus.

Fort, Schalksnarr, es ist jetzt nicht Zeit, dergleichen Reden zu führen. Hüte dich vor dem Zorn der kaiserlichen Majestät.

Pasquin.

Warum? ich thue ja nichts übles. Da ich nun dies Exempel gesehen habe, werde ich mich wohl fein in Acht nehmen, bei der Kaiserin zu schlafen. Dem haben sie das Bad gesegnet, so wie er nun draußen im Winde herum baumelt. Aber wahrlich, es ist auch unerlaubt, gleich zwei Kinder zu zeugen; wenn er sich noch an einem begnügt hätte, so könnte man ihm vielleicht durch die Finger sehn. Es ist löblich, daß solcher Unverschämtheit bei Zeiten gesteuert wird; denn wenn das um sich griffe, wo sollte man sich vor allen Hurkindern retten?

Octavianus tritt ein.

Octavianus.

O Sehn, daß du kein Sehen wärst gewesen!
O thöricht Auge, konnt'st du nicht erblinden?
Konnt' ich nicht Tod vor diesem Tage finden?
Von Todeskrankheit wär' ich dann genesen.

So bin ich unter Tausenden erlesen,
 Dem Freude, Trost und Hoffnung muß verschwinden;
 Ich klage Luft und Meer, den tauben Winden:
 Saht ihr schon je ein unglückselgers Wesen?
 Kein Trost, — kein Rath, — nicht Hülfe, — nur die Rache,
 Kann noch mein Herz erwecken und erschrecken,
 Ihr Blut soll diesen Frevel mir versöhnen.
 So lange tobt in mir der grimme Drache,
 Ich seh' ihn stets die weißen Zähne blecken,
 Ich höre seine Stimme mich verhöhnen.

Pasquin.

Die Liebe nimmt die Röthe von den Wangen,
 Und Seufzer, Thränen, Weh, sind ihr Geleite,
 Wer sich der Täuschenden ergiebt als Beute,
 Der ist im allerschlimmsten Netz gefangen.
 Ein falsches Langen nennt man recht Verlangen,
 Verlangt hat sich der Säng' er, welchen heute
 Zu seiner Schande sehen alle Leute
 Mit Baumeln an dem hohen Galgen hangen.
 Wenn andre nur des einen Todes sterben,
 Und daran schon genug zu kauen haben,
 Ward der (je ärger Stück je besser Glück)
 Erstochen erst, in Lüften dann erhaben,
 Er konnt' kein Grab, doch doppel'n Tod erwerben,
 Lebt' durch den Hals, und starb durch das Genick.

Octavianus.

Seid ihr hier? — Geht, ihr meine theuren Rät'he,
 Ich folge euch sogleich in die Versammlung.
 O wollte Gott, daß wir um beßrer Ursach
 Uns hier beisammen fänden! Jetzt geht. —
 sie gehn alle ab.

Pasquin.

Ist euch die Ursach noch nicht gut genug? Kann man aus bessern Gründen eine Rathversammlung halten?

Octavianus.

O weh mir! daß mein Glück ein eitles Träumen,
Ein Schatten war, ein nichtiger Gedanke,
Den wir vergessen, wenn wir uns besinnen,
Wenn wir ihn fesseln wollen, so enteilend,
Daß ich nicht sagen kann: ich war einst glücklich. —
Du weinst, mein guter Junge? Freilich wohl
Ist hier zu vielen tausend Thränen Ursach.

Pasquin.

Freilich ist Ursach dazu, und zu tausend noch besfern Thränen, als ich sie jemals kann fließen lassen. Denn erstlich, haben sie für alle seine Mühe den Werkmeister draußen hinaus gehängt, wo er dem Winde und dem Wetter und allen Vögeln des Himmels exponirt ist; dann fürchte ich immer, wird man sein Nachwerk auch nicht besser achten, und es für verbotne Waare erklären, so wie man ihn schon zu einem Böhnhasen und Psuscher gemacht hat; dann habt ihr euren Rath versammelt, um ihnen allen zu erklären, daß ihr ein Hahnrey seid und es selber mit Augen gesehn habt, und doch meint, das wäre noch keine tüchtige Ursache, einen Hochedlen Rath zu versammeln. Seht, darüber könnte ich weinen, so lange ich Augen hätte, Wasser zu gießen, oder ein Herz, um zu ächzen, oder ein Gehirn, um daran zu denken. —

Octavianus geht ab.

Pasquin.

Doch scheint es fast, als wollten die Gehirne jetzt aus der Mode kommen. — Der Kaiser schämt sich in

der That, seinen Narren für lose Reden zu strafen, weil er großmüthig sagen kann: laßt ihn gehn, er ist dazu, er ist ein Narr; aber er wird sich keinen Augenblick schämen, selber ein Thor zu sein und mir in mein Amt zu pfuschen. Für jetzt nemlich, denn nachher wird ihn Reue und Gewissen und dergleichen genug anfechten, und er wird wieder eine andre Rolle von Narrheit spielen. O glücklich wer seinen Beruf erkennt! Aber er merkt nicht, daß es Ohren sind, die ihm unter der Krone wachsen, sondern er hält sie für Hörner, er geht nun mit gebücktem Kopf, um damit nirgend anzustoßen, er möchte der Luft ausweichen, um sich nicht zu verlegen, ja seinen Gedanken entfliehen, und doch hat er jetzt den Staatsrath berufen, um ihm die Sache recht umständlich darzulegen. Ich will doch auch gehn, und sehn, ob sie mich hineinlassen.

geht ab.

Der versammelte Rath.

Octavianus, die alte Kaiserin, Adrastus,
Nikanor, andre Rätke.

Octavianus.

Jetzt sprecht nach eurer Einsicht, denn ihr wißt
(Und schrecklich war mir, dieses vorzutragen)
Was sich begeben hat, ich selbst war Zeuge,
Ihr kennet ihr Verbrechen, ihre That,
Ermeßt die Strafe jetzt, die ihr gebührt.

Adrastus.

Erhabne Majestät, ich saß schon oft
Wie heut, auf diesem Richterstuhl vor dir,

Doch nie als heut mit diesem bangen Herzen.
 Mein Haupt ist weiß, ich habe viel erfahren
 Und viel gelitten, wie es denn kein Mensch
 Vermag zu sagen, daß er leben könne
 Und aus dem Wege allen Leiden gehn;
 Ich war ein Mann, als du ein Knabe warst,
 Du hörtest gern auf mich, und meine Freude
 War, deine Weisheit, deine Tapferkeit,
 Und deinen Ruhm zu sehn, der sich mit Flügeln
 Verbreitete durch alle Nationen,
 Die jetzt die Wissenschaft und Sitte kennen,
 Dein Werth, dein Glanz, dein Ruhm und deine Thaten,
 Sie wurden meine Kinder, meine Enkel,
 Und gern vergaß ich mich in diesem Spiegel.
 So ging ich froh dem Todestag entgegen,
 Du bliebst zurück, und Kraft und Glanz und Größe,
 Ein ewger Ruhm, und Glück und Macht des Reiches,
 Vor allen aber innge, heilige Liebe,
 Sie blieben hier als deine Hausgenossen. —
 Doch heut — (o weh mir, daß ich's sagen muß!)
 Zum erstenmal empfind' ich heut die Schmerzen,
 Ein Richter sein vor deinem Angesicht:
 Ich seh dein Licht getrübt, dein Glück entwichen,
 In einem Irersaal selber dich befangen,
 Das tiefer stets und innger dich verstrickt.
 Wo deine Liebe war, ist nun die Hölle,
 Wo dir ein schöner Garten üppig blühte,
 Hat jetzt ein Sturm die Blumenflur verwüstet,
 Dein Herz fühlt sich verarmt, und ich bin trostlos,
 Mit dir verlor ich alle meine Haabe.
 Drum Octavianus, galt in deiner Jugend
 Dir je mein Rath etwas und mein Bedünken,

Meinst du, daß Weisheit mit den Jahren wächst,
 Kannst du, ein Mann, mir um so mehr vertrauen,
 Wie deine Einsicht größer jetzt als Jünglings:
 Erfahrung ist, bist du der Ueberzeugung,
 Daß nur die reinste Liebe aus mir spricht,
 Daß nur Ergebenheit, nur innge Demuth,
 Nur Sorge für dein Glück die Zunge lenkt,
 So hör' heut meinen Rath, dann sterb' ich gerne.
 O mein Monarch, ich darf es dir nicht sagen,
 Wie nicht jedwedes Ding ist, was es scheint.
 Das Laster trägt zu oft der Tugend Mantel,
 Die Dürftigkeit erscheint als Reichthum oft,
 Und Einfalt brüstet sich als Weisheit häufig,
 Daß nur der Unerfahrne, Niegetäuschte,
 In heilger Miene Tugend sieht, und Schätze
 Beim Bettel-Armen und Vernunft beim Thoren.
 Dies führt uns auf den sichern Schluß, daß oftmals
 Was Laster scheint, es nicht im Innren ist,
 Und zwingt uns, (wollen wir Gerechte heißen,
 Vor Gott nicht grausam wild erfunden werden,
 Daß wir die Tugend lästern, ja verfolgen,
 Indem wir sie recht zu beschützen streben.)
 Es zwingt uns, sag' ich, jedem äußern Schein
 In's Innre recht zu schauen, jeden Umstand
 Zu prüfen, zu erwägen, nachzuforschen,
 Sonst mag der Unterthan, der vor dir kniet,
 Gerechtigkeit erheischt vor deinem Stuhle,
 Dich als Tyrannen klagen an vor Gott:
 Wie mehr dein Nächstes, die so nah dir war,
 Daß sie des Herzens Hälfte, ja im Herzen
 Der innre Geist, der Kern, die Liebe war.
 Vergönne mir zu sagen, daß zu schnell

Und unverhört du den hinweggetilgt,
 Den du den Mörder deiner Ehre wahnst;
 So hast du auch die Kaisrin nicht vernommen,
 Was sie zu ihrem Schutze sagen mag,
 Du klagst sie an und bist der Richter selbst,
 Wir heißen Richter, doch wir sollen nur,
 So heischt dein Wort, ein Todesurtheil sprechen;
 Auch ist ihr nicht vergönnt, wie sonst gebräuchlich,
 Die Frist, in der die Anklag publicirt,
 Daß sich ein Ritter stelle gegen sie,
 Ein anderer komme ihre Ehr' und Leben
 Mit starker Hand und Waffen zu beschützen,
 Daß Gott entscheide, und der Ausgang zeige,
 Was Sache gut, und wessen faul gewesen.

Octavianus.

Ihr wißt ja, (o daß ich es wiederhole)
 Daß hier kein Zweifel gilt, kein Untersuchen.
 Ich danke dir die Liebe, die du trágst,
 Die Schonung, die du ráthst, doch zu gewiß
 Ist ihre Schuld, mein Elend. O wie glücklich,
 Wár' mir ein Zweifel noch erlaubt, wie gern
 Wollt' ich den allerkleinsten hegen, pflegen,
 Und ihre Unschuld und mein vorges Glück
 Mit Mühe, Sorgfalt, Angst und náchtlich Wachen
 Aus Wüstenei und Abgrund wieder suchen.
 Doch, o ich weiß, ich fühl' es, denk' es ewig,
 Und möchte mir und dem Gedanken fliehen,
 Und möchte mich vernichten im Gedanken,
 Und lebe nur in dem Gedanken fort,
 Der mich ertödtet: daß die Schuld gewiß,
 Daß sie kein Wort zu sprechen wagte, er,

Der Bösewicht verstummte und erstarb
 Mit dem Bekenntniß seiner Missethat,
 Denn seine Stummheit, seine Todes-Angst,
 War sein Geständniß.

Nikanor.

Mein erlauchter Fürst,
 Ihr fühlt gewiß, wenn wir euch widersprechen,
 In dieser sehr hochwichtigen Sache, die
 Nicht weniger als der Gemahlin Leben
 Betrifft, daß nur die Treu zu euch, mein König,
 So kühn uns macht, darum erwägt zuvor,
 Was euch Adrastus eben hat gesagt,
 Und dann erlaubt, daß ich hinzu dies füge:
 Wir alle kennen unsre Kaiserin
 Als tugendhaft, ihr saht sie niemals anders,
 Als kürzlich erst;
 Was selbst bisher der allerstrengste Richter,
 Ja die Verläumdung mit der giftgen Zunge,
 Hat auszustellen an der Kaiserin Weise
 Gewagt, sind doch nur leichte kleine Flecken,
 Die unbefangnen, heitern Sinnen nicht
 Also erschienen: als, ein froh Gemüth,
 Die Lust zum Tanzen und zur Fröhlichkeit,
 Gesang, Musik, ein buntgemengt Gefolge
 Von Thoren und von Weisen, farbge Trachten,
 Ein aufgewecktes Herz, das gerne lacht,
 Daß sie geliebt, zu Pferde sich zu sehn,
 Euch auf der Jagd in Mannstracht zu begleiten,
 Und selten oder nie dem Ernst, der Klage,
 Dem Stirnerunzeln Raum gegeben hat;
 Wohlwollenheit und Liebe, und ihr selbst

Habt dies als Tugend, adliches Gemüth
 An ihr geschätzt, für hohen Geist gehalten,
 Der bange Furcht nicht kennt, weil kleine Seelen
 Den Anschein ängstlich meiden, denn sie fühlen,
 Wie nahe ihnen stets das Laster geht;
 In farbigem Schimmer stand sie hoch erhaben,
 Und schaute Thorheit, Weisheit, weltlich Wesen
 Als ihr geliebt Gefolge an, das dienstbar
 Nur ihren Glanz erhöhte. So erschien sie,
 Und Freude glänzte über ihre Schönheit
 Aus aller ihrer Unterthanen Augen,
 Doch euer königliches Auge war
 Der schönste Spiegel ihres Werths, bis Argwohn
 Und Lästerung, und böse Geister frei
 Und unbewacht des Herzens Eingang fanden:
 Worauf ihr zürntet, und im Zorn gesehn,
 Was ihr zu sehen meinetet, ohne Hören
 Das Urthel sprach. Gedenkt der vorgegn Liebe,
 Und thut, was sie verlangen darf, gebt frei
 Die Untersuchung, ihr Verantwortung;
 Was gilt's, die That ist anders dann beschaffen
 Als sie erscheint? Freilich kann ich nicht sagen
 Wie alles sein mag; aber ich vermuthete,
 Das Ganze ist von Feinden angestiftet,
 Die wohl Felicitas Verderben wünschen.

Kaiserin.

Wer wären diese Feinde? — Unverschämt
 Seid ihr in euren Reden, und vergeßt
 Die Achtung ganz, die ihr dem Kaiser schuldig.
 Spracht ihr nicht eben mit beredter Zunge,
 Wie jedermann von Hoh und Niedrig sie

Geliebt, verehrt, ein Götzenbild gemacht
 Aus ihrer Schönheit? Wie sie zauberisch
 Die Herzen an sich zieht? Nur unbestochen
 Blicb ich von ihrer schmeichlerischen Zunge,
 Ich sah sie, wie sie war, und sagte immer
 Dem Kaiser, wie er nicht der Schlange trauen,
 Vor ihrem Biß sich hüten solle, wachsam,
 Verblieb ich stets, und sah geheime Schande
 Das königliche Bett beflecken, ihn,
 Das Abbild Gottes, seinen Stellvertreter,
 Entehren, seine Liebe treten in den Roth.
 Er ist mein Sohn, ich lieb' ihn und ich ehr' ihn,
 Drum war ich ihr entgegen, allen Thoren
 Und ungehirnten Schwägern, euch zum Trug.
 Ich selbst, der Kaiser hier, wir beide zeugen
 Auf ihre Schande, Untreu, Todverbrechen,
 Was darf es da des Zögerns, Untersuchens,
 Geschwäges für sie? Wahrlich, dieses heißt
 Das Laster schützen, Majestät entweihen,
 Ihr steht im Bund mit unsern schlimmsten Feinden.
 Ist aber einer hier so frech zu sagen,
 Ich habe sie verläumdert, unwahr sei
 Mein Reden und mein Zeugniß: nun, er wage
 Hervorzutreten mit der Anklag, und
 Wir wollen dann Gericht und Untersuchung
 Auf sein Haupt oder meins entscheiden lassen.
 Und du mein Sohn? — Du achtest nichts das Schänden
 Der Würde deiner Mutter, deiner eignen?

Octavianus.

Ich fühl' im Busen heiße Schmerzen brennen,
 Ich kann nur dulden, kann nichts thun, nichts sagen,

Muß die Geburt verhüllt im Innern tragen,
 Bricht sie hervor, werd' ich mein Unglück kennen.
 Ich sehne mich, und weiß es nicht zu nennen,
 Mein müdes Herz will nicht mehr blutig schlagen,
 Ich fühl' es wohl, und weiß nicht was zu klagen,
 Mir ist, als will sich Leib und Seele trennen.
 Und ist nicht Liebe nur des Leibes Leben?
 Sie nimmt den schweren Abschied, und verwaiset
 Verblutet nun das Herz im ewgen Sehnen.
 Kein Gott, kein Himmel kann mir Ruhe geben;
 Von Angst, Quaal, Herbigkeit und Grimm gespeiset,
 Dürst' ich jetzt nach dem Labetrunk der Thränen.
 geht ab.

Kaiserin.

Er ist sich selbst und seinem Geist entwendet,
 So tief muß ihn das Unglück niederbeugen,
 Der Schmerz hat seine Lebenskraft verschwendet,
 So geht er fort mit räthselhaftem Schweigen,
 Drum sei von uns das große Werk vollendet,
 Und seine Tugend wird sich wieder zeigen:
 Entfernt euch heut, ich will euch rufen lassen,
 Wir wollen morgen festes Urthel fassen.
 gehn ab.

Gefängniß.

Felicitas. Diana. Floris.

Felicitas.

Weint nicht, ihr Mädchen. Warum wollt ihr weinen?

Diana.

Ach guter Gott im Himmel! Wie so ruhig

Die Kinder schlafen, wissen nichts von dem,
Was ihnen nun so nahe schon bevorsteht.

Felicitas.

Sie schrieen kläglich in der ganzen Nacht,
Nun sind sie endlich ruhig. Ach die Süßen!
Sieh, dieser lächelt, jener streckt das Aermchen,
Sie träumen von der Mutter und von Engeln.

Cloris.

Wie mögt ihr an den lieben Kindern nur
So große Freude haben, da ihr wißt —

Felicitas.

Daß sie heut sterben müssen, meinst du, Cloris?
Dann sind sie mit der Mutter bei den Engeln,
Dann weinen sie nicht mehr, dann ist kein Schmerz,
Kein Leiden, das sie stört in Himmelsfreude.
Da giebt es keine Freunde, die im Unglück
Den Rücken wenden, wenn sie helfen sollten,
Da ist kein Feind, der ihnen Böses will,
Die ewge Lieb' bleibt ewig zugewandt,
In süßer Gegenlieb' das Herz entbrannt.

Diana.

Ach Gott! O daß ich diesen Unglückstag
Erleben mußte! Hätt' ich das gedacht,
Als ihr als Braut zu uns herüberkamt?

Felicitas.

Laß die Erinnerung fahren, liebes Mädchen.
So wie es ist, muß alles sein, nur Schein
Ist alles irdsche Glück, und kann nicht anders.
Ich hing zu fest an diesen Erdenfreuden,

Nun weckt man mich von meinem Schlummer auf;
 Unfreundlich ist die Hand ein wenig, doch
 Sie meint es gut, daß ich erwachen soll.

Cloris.

Ihr seid anjetzt in freudenreicher Rührung,
 Und uns befällt der Schmerz so heftiger,
 Je mehr wir eure hohe Tugend sehn,
 Je näher uns des Abschieds Stunde kommt.
 So jung noch, — sterben, — und so unschuldig!

Felicitas.

Und möchtest du denn, daß ich schuldig wäre?
 Und lebst' ich auch noch schuldlos viele Jahre,
 So wäre doch ein Tod der Schluß des Lebens,
 Und keine schönre Zeit kann je mir werden,
 Als jezt zu sterben, so verzeiht mir Gott
 Um dieses Leiden meine vorgehen Sünden.
 Es könnten auch in Zukunft Leichtsin, Thorheit,
 Und weltliche Gedanken unvermerkt
 Mich hin zum Bösen lenken, drum ist besser,
 Ich sterbe schuldlos jezt. Was sollen mir
 Auch Tage, Monden noch des Weh's und Jammers?
 Mein Leben starb, als ich im Einzigen
 Ein Ungeheuer sah, als aus der Liebe
 Ein Basiliskens-Auge tödtlich blickte,
 Ich würde nie den eisern Blick vergessen.
 Drum kommt, geliebte Kleinen, kaum geboren,
 Ist euch ein Grab in Mutterarm bereitet,
 Ich drück' euch an die Brust und wir bestiegen
 Den Scheiterhaufen; wenn die Flamme weht,
 So küß' ich eure Mündchen, eure Augen,
 Wir weinen nicht, ich trinke eure Thränen,

So nimmt die ewige Barmherzigkeit
 Uns auf in ihre reinen Himmelsfreuden.
 Ich kann es sagen ohne Heuchelei,
 Ich freue mich auf meinen Tod, die Schande,
 Die mich verfolgt, ist nur ein kurzer Irrthum,
 Die Wahrheit dringt ans Licht; was kummert mich,
 Was hier die armen Menschen von mir sprechen,
 Wenn ich verklärt von dort hernieder schaue?

Cloris.

Daß doch so böse Menschen stets den guten
 Entgegen stehn, und daß der Himmel zuläßt
 Ihr Wüthen, ihr Verfolgen.

Felicitas.

Gestern kam

Die alte Kaiserin in mein Gefängniß,
 So grimmig, wie ich sie noch nie gesehn,
 Wie man Gespenster schildert, oder Furien.
 Ich sah in ihr mein Unglück gegenwärtig,
 Sichtbar den bösen Geist, der mich verfolgt,
 So bleich, so abgezehrt, so lang und hager,
 Die Augen blizend, und die schmalen Lippen
 Vor Neid und bösem Willen eingekniffen.
 In meinen Armen wollte sie die Kindlein
 Erwürgen, aber Kräfte fühlte ich in mir
 Das Ungethüm mir abzuwehren. Sterben
 Ist wohl ihr Loos, doch nicht von ihren Händen;
 Und konnt' ich auch nur wenige Stunden fristen
 Ihr armes Leben, so gewann ich doch
 Mir wenige Stunden Mutterseligkeit.
 Ich weiß, woher ihr Grimm, ihr Neid mir kömmt,
 Sie war mir stets entgegen, immer giftig,

Gleich als ich hieher kam mit meinem Gatten.
 Sie hatte ihm ein Weib gewählt, das sie
 Beherrschen möchte, meine Unvorsicht
 Und Jugend, (da ich damals noch nicht wußte,
 Wie sehr sie Octavian regieren durfte)
 War Schuld, daß ich ihr heftig widersprach,
 Gemahlin wollte sein und Kaiserin. —
 Die alte Wärterin Griseldis, die
 Noch Octavian gesäuet, sagte mir
 Viel von der Kaiserin und ihrem Leichtsinn,
 Dem wüßten Leben ihrer Jugend, wie
 Man vielerlei Geschichtchen von ihr wußte,
 Und ihren mancherlei Geliebten, daß
 Der alte Kaiser oft in Eifersucht
 Entbrannt, sie vor des Hof's Versammlung schmähte.
 Lebhaft so wie ich war, kam einst im Zwist,
 Was frisch mir im Gedächtniß lebte, vorschnell
 Auf meine Zung', in Gegenwart des Kaisers.
 Da sah ich, wie sie mir Verderben schwur,
 Ich hatte keine Waffen gegen Tücke,
 So hat sie mich zum Abgrund hingetrieben.

D i a n a.

Hier ist ein Mann, der euch zu sehen wünscht.

F e l i c i t a s.

Ich habe aller Hoheit mich entkleidet,
 Ich darf nicht sagen: Nein; zu meiner Strafe
 Hat man erlaubt, daß jeder Unterthan,
 Jedweder Thor und schadenfrohe Knecht
 Mir nahen darf in meinem trüben Kerker.

A p o l l o d o r u s tritt herein.

A p o l l o d o r u s.

Theure Kaiserin —

Felicitas.

Spotte nicht einer armen unglücklichen Frau, mir gehört dieser Titel nicht. Laß deiner Schadenfreude an meinem Anblicke genug sein.

Apollodorus.

Ihr irrt euch in mir, edle Frau. Ich bin ein armer Mann, der euch von jeher zugethan war, den eure Barmherzigkeit und hohe Gnade aus der Gefangenschaft der Meerräuber loskaufte. Ich habe Tag und Nacht euer Schicksal beweint, das ich voraus sah, aber nicht wenden konnte.

Felicitas.

Wer bist du?

Apollodorus.

Bei meiner Geburt standen glückliche Sterne, so daß es mir vergönnt war, mich der ernstesten Wissenschaft zu weihen: mir ist vom Schicksal verliehen, in mannichfaltigen Zeichen der großen Natur die Zukunft zu lesen. Schon lange hab' ich euer Horoskop, die Constellation ist glücklich, das beweisen eure Schönheit, hohe Tugend, fester Sinn und edle Geistesgaben. Auch Glück und langes Leben ist euch zugewandt, nur ein Stern ist mir räthselhaft. Darum versagt mir meine Bitte nicht, und laßt mich in eure Hände schauen, ob ich die Zeichen dann begreife.

Felicitas.

Könnt ihr in ihnen etwas lesen?

Apollodorus.

Alles, ich sehe hier euer Glück und Unglück. Ein langes Leben ist euch bestimmt, ein glückliches Alter,

Freude an euren Kindern, nur eine schwarze Stunde,
gegen die ihr kämpfen müßt; überlebt ihr diese, so
habt ihr gesiegt.

Felicitas.

Nicht rufe mich mit eitler Weissagung,
Mit Wähnen deiner Kunst zurück vom Wege,
Den ich so muthig ging.

Der Caplan tritt ein.

Caplan.

Des Herren Friede sei mit euch und allen:
Verzeiht mir, Fürstin, diesen sauern Gang,
Der Seufzer mich und schwere Thränen kostet;
Ich komme euch zu rufen. Ist die Seele
Gerüstet, Abschied von der Welt zu nehmen?

Felicitas.

Ja heilger Vater.

Caplan.

Gelüftet euch zuvor, durch süße Beichte
Die letzte Last vom Herzen abzuwälzen,
Den zarten Leib des Herren zu genießen,
Lossprechung zu empfangen von euren Sünden,
So kommt mit mir, euch bleibt nur kurze Frist.
 Sie gehen.

Freier Platz vor der Stadt.

Eine Menge Volks, Adrastus, Nikanor unter ihnen.

Adrastus.

Was drängt ihr so? — Zurück da, Leute!

Mifanor.

Raum Platz durchzukommen, die ganze Stadt hat sich ausgegossen, um das traurige Schauspiel zu sehn. O Neubegier, wie hast du Alte, Lahme, Kranke und Schwache angetrieben, und ihnen nicht Ruhe gegönnt, bis sie ihre Schwellen verlassen haben, um Zuschauer dieser höchst kläglichen Tragödie zu seyn. — Wollt ihr zurück, ihr unverständigen Menschen! — Du Krüppel, was drängst du dich so unverschämt hervor?

Ein Lahmer.

Ach, gnädiger Herr, vergönnt mir armen Manne hier zu stehen, die fürstliche Frau war unsere huldreichste Wohlthäterin, das Armuth erbarmte sie, sie hat sich unserer, wie eine Heilige angenommen. Nur noch einmal will ich sie auf ihrem letzten schweren Wege sehn. Sind doch blinde und ohnmächtige Greise herz ausgegangen, sie noch einmal zu grüßen.

Adrastus.

Laßt sie hier stehn. Wer könnte sich der Thränen enthalten?

Mifanor.

Wenn sie hinweg ist, werden wir erst wissen, wie viel wir verloren haben.

Adrastus.

O Octavianus ist blinder als diese Bettler, die dort stehn und mit leeren Augen die Sonne suchen. Er ist sich selbst entwendet, daß er keine Bitte von uns vernimmt, daß er sie nur hört, seine Furie, die ihn zu mörderischen Thaten hegt.

Nikanor.

Ich habe diese Nacht im Gebete gerungen, dem Herren der Herren habe ich es anheimgestellt.

Geschrei draußen.

Adrastus.

Sie kommt. Sieh, fromm, wie ein unschuldiges Lamm, geht sie einher, auf ihre weinenden Frauen gestützt.

Nikanor.

Macht Platz, ihr Leute!

Alle.

Platz da! Platz!

Felicitas tritt auf mit den Kindern, gelehnt auf Floris und Diana, der Caplan begleitet sie.

Adrastus.

Sieh, wie die Armen sich zu ihr drängen.

Nikanor.

Wie still es plötzlich geworden ist, Man hört nur Schluchzen und schwere Athemzüge der Trauer.

Felicitas zu den Bettlern.

Noch einmal habt ihr euch zu mir gefunden,
Bisher war streng versagt mir euch zu sehen,
Beschlossen sind nun meines Lebens Stunden,
Möge es euch künftig hier wohl ergehen,
Euch schlug das Glück und Schicksal tiefe Wunden,
Mich jammerten die unzählbaren Wehen
Der Sterblichkeit: jetzt kann ich nichts mehr schenken,
Nehmt diesen Schmuck zum letzten Andenken —

zu den Kammerfrauen.

Und weint, nein, weint um mich nicht, ihr Freundinnen,
Der Augenblick ist da, wir müssen scheiden,
Es sehnt schon lange sich mein Geist von hinnen,
Der Leib erfährt nunmehr das letzte Leiden,
Dann soll ich ewgen Frieden mir gewinnen.
Lebt wohl, gedenkt in Liebe mein, ihr beiden,
Ihr bleibt zurück, seid fromm und gut, so schauen
Wir uns dort wieder in den schönen Auen.

Caplan.

Es fällt von eurem Haupt die irdsche Krone,
Die nur vergänglich war, und deren Scheine
Und heller Schmuck nur waren kalte Steine,
Den Himmelskranz empfängt ihr jetzt zum Lohne.
Der ist erhaben hoch ob allem Hohne,
Der Herr nimmt in sein Reich die Magd, die reine,
Vor allen Augen wählt er sie als seine,
Daß sie in seinen Herrlichkeiten wohne.
Zwei Kindlein, die die Welt noch nicht gesehen,
Erheben sich mit ihr, verklärt zum Lichte,
Sie kamen nur und eilen schon von dannen.
Beglückt, wer bald zurücke kehrt, von wannen
Wir alle stammen! Leicht ist das Gerichte
Alsdann: doch mag des Herren Will' geschehen.

Felicitas.

O! — sinkt nieder.

Cloris.

Wie ist euch?

Adrastus.

Was geschieht?

Caplan.

Sie stürzte nieder, als sie plötzlich die Augen dort:

hin wandte, und den großen Scheiterhaufen gewahr wurde, der schon in Flammen steht.

Nikanor.

Ich bin ein Thor, die Kindlein müssen mit ihr sterben, und doch mußte ich sie vor dem schweren Falle schützen.

Diana.

Sie erholt sich.

Felicitas.

Wo bin ich? — Ach was ist aus mir geworden?
Wie einsam bin ich, wie verlassen hier
Im dichten Menschenhaufen, unter Fremden?
Ihn find' ich nicht, den meine Augen suchen,
Und dort das furchtbare, das wilde Feuer,
Das seine rothe Zunge nach mir streckt!
Nur einmal noch will ich ihn sehn, Lebwohl
Ihm sagen, sagen, daß ich ihm verzeihe
Und allen meinen Feinden. Mein, ich kann,
Ich kann nicht sterben, wenn ich ihn nicht sehe.

Adrastus.

Zurück! zurück ihr da! der Kaiser kommt!

Nikanor.

Macht Platz ihr Leute! Fort!

Octavianus kommt.

Octavianus.

Wie? Lebst du noch, Felicitas, zum Schmerz uns?
Was zögert ihr, das Urtheil zu vollstrecken?
Die Schergen stehn entfernt, als wie in Furcht,
Das ganze Feld ist nur ein einzig Wehe,

Geheul der Weiber, Greise, Kinder, schlägt
 Des Himmels Wolken, unsre Tyrannei
 Und Ungerechtigkeit verklagend. Drum
 Gestehe laut die That und sterbe dann.

Felicitas.

O mein Gemahl — nein nicht Gemahl; — mein Fürst, —
 Doch Fürst mir nicht, der würde gnädig sein,
 Dem dürft' ich flehn, Barmherzigkeit von ihm
 Vielleicht erlangen, — wie benenn' ich dich
 O Octavian? du vormals mein Gemahl,
 Mein Fürst, mein Kaiser, jezo mir ein Feuer,
 Das zornig mich hinweg tilgt: wie, so sehr
 Verlangt nach meinem armen Leben dich?
 Verweilt zu lange dir des Elends Gattin?
 Dem bin ich jezt vertraut, dem bleichen Freunde,
 Der hat mir redlich ausgehalten, als
 Mir alles wich. — O sei mir Gott mein Zeuge,
 Der Vater sammt dem Sohn, das ewge Licht,
 Wenn ich mich andrer Sünde schuldig weiß,
 Als daß ich dich zu brünstiglich geliebt,
 Daß du mein Alles warst, daß Altar, Kirche,
 Vergessen wurden über deine Liebe;
 Die Sünderin vergaß den Leib des Herrn,
 Wenn sie nur deine Lippen rühren durfte,
 Selbst in der heiligen Messe sah ich dich,
 Ja Seligkeit war mir, in deinem Arm
 Ein neues Liebeleben jenseit leben.
 Die Sünden hab' ich hier dem Mann gebeichtet,
 Mit offnem, wundem Herzen, und Vergebung
 Ist wie ein kühlter Balsam eingeträufelt.
 Doch mehr weiß ich mich schuldig nicht, vergebe
 Du mir, daß ich zu innig dich geliebt,

Zu schnell, zu offen meine Seele zeigte,
 Dafür will ich dir meinen Tod vergeben.

Octavianus wendet sich weg.

Nicht von mir wende doch anjezt dein Antlig,
 Nicht jezt in dieser letzten bittern Stunde;
 Ich werd' es nachher nimmer wieder sehn.
 Ach Augen, seid ihr jene lichte Bronnen,
 Die mir vordem geleuchtet? jezt ein Feuer,
 Das jene rothe Flamme angefacht.
 O Mund, ihr Lippen, schönes Schwesternpaar,
 Habt ihr der süßen Küsse all vergessen,
 Der zarten Worte, die so lieblich leise
 Erschollen, daß die Luft sie kaum berührte?
 Sind diese sanften Geister alle todt,
 Und sitzt nur Mordbefehl auf eurer Röthe?

sie kniet nieder.

Mein Octavian! ja auch im Tode mein,
 Auch sterbend kann ich noch nicht von dir lassen.
 Mein Herz in meinem Busen will zerspringen;
 Fühlst du in deiner Brust kein stilles Echo
 Von meinen Schmerzen? Ja, du neigst dein Haupt,
 Ach ja, dein Auge will sich sanfter zeigen.
 O liebste Augen, löscht das Feuer aus,
 Das mir, den Kindern, Unschuldvollen droht. —
 Ach, daß du vor mir stehst, war nur mein Wunsch,
 Nun bin ich nicht mehr einsam; was zu wünschen
 Wird nun mein kecker Mund versuchen? Reich
 Die Hand, die theure Hand mir. — Ja, ich fühle
 Dasselbe Blut, das Leben noch, die Wärme,
 Die sonst in jedem Pulse Liebe war.
 Sieh, meine Thräne fällt auf diesen Ring, —
 Sieht nicht der Demant aus wie eine Thräne?

Den steckst ich, mich verlobend, an den Finger,
 Du gabst mir diesen blutigen Rubin:
 Damals, — ach, daß wir nicht so großes Glück
 Ertragen können, — damals, dort im Walde,
 Vom Jagen heiß, im süßen Baumgeflüster,
 Wo Wellen sich im Bache küssend jagten,
 Wo Erd und Himmel und die frische Grüne
 Wie sich umarmend eingeschlossen hielten,
 Ach damals, — weißt du noch, wie du mir flehdest,
 Wie rührend du mich batest, daß ich weinte?
 Du würdest sterben, schwurst du, wenn ich nicht
 Dir freundlich würde: —
 Ich liebte dich, du warest mein, ich dein,
 Ich kannte keinen Hinterhalt, kein Mißtraun.
 Wir fürchteten die Eltern, und freiwillig
 Schwurst du entzückt den heiligsten der Eide,
 Mein Leib und Leben kühnlich zu beschirmen,
 Mit Leben, Blut, Leib, Kraft und vollem Muthen.
 Wo ist dein Schwur geblieben, daß du jetzt
 Mir Leben, Blut, Leib, Seele willst verderben?
 Ach nein, es ist nicht so, du schliefst nur,
 Und jetzt wirst du erwachen. Einst, als kaum
 Ich wenig Wochen deine Gattin, wir
 Nicht längst von unsrer Reise heimgekehrt,
 Erschreckt' in einer Nacht ein banger Traum mich,
 Ich sah ein wildes Feuer,
 Und grausam fremde Männer drohten mir,
 Ich sollte sterben und den grimmigsten
 Der Tod' erdulden, ich schrie im Schlasse laut,
 Du wecktest mich, und wie war ich entzückt,
 Aus Todesquaal in deinen Armen mich
 In deiner Liebe wieder mich zu finden.

Jetzt bin ich anders, furchtbar aufgewacht,
 Aus deiner Lieb, aus deinen Armen soll
 Ich in den grimmen Feuertod mich werfen.
 Ach nein, du kannst es nicht, du willst es nicht,
 Ein Irrthum hat dich angefaßt, ich bin's,
 Ich bitte dich, Felicitas, dein Weib,
 Laß mich noch leben, sei mir noch getreu,
 Verbanne mich, verstoß' mich in die Wildniß,
 Nur hier nicht sterben! O mein süßes Leben,
 Willst du mich tödten, soll ich daran glauben?

Octavianus.

Laß mich hinweg! Wohin soll ich entfliehen?
 geht eilig ab.

Felicitas.

Er sieht mich nicht, er hört nicht, was ich flehe.

Adrastus.

Was ist mit ihm geworden? geht.

Caplan.

Tiefgerührt

Schien der Monarch.

Cloris.

O gebe Gott,
 Daß deine Worte ihm zum Herzen drangen.

Diana.

Das Feuer ist verlöscht, ein Regen strömt
 Mild und erquickend durch die heiße Luft.
 O glücklich ist die Vorbedeutung.

Cloris.

Laut

Schwärmt alles Volk dort um den Scheiterhaufen,
Sie jauchzen, daß der Regen ihn verlöscht.

Adrastus kommt zurück.

Nikanor.

Wie ist dir, Freund?

Adrastus.

Noch nie, bis jetzt, hab' ich
Gesehen, wie Fluthen gleich, die Dämme
Und Häuser niederstürzen, Thränenströme
Aus vollgepreßtem Busen fließen können.
So sitzt der Kaiser dort, und scheint ein Bild
Von Stein, aus dessen Augen Quellen rinnen.
Er kennt sich nicht, er schlägt auf seine Brust
Und schluchzt und will in tiefem Schmerz vergehen.
Es scheint, daß alle Leiden, die seit Wochen,
Seit Monden sich gesammelt, nun in Thränen
Verströmen, und das Leben mit sich führen.

Felicitas.

So weint er denn um mich? — auch mir will schon
Das Herze brechen.

Adrastus.

Unter lautem Schluchzen,
Das jedes seiner Worte unterbrach,
Befahl er mir, euch, edle Frau, zu sagen,
Daß er nun keineswegs begehre Schuld
Zu sein an eurem Tod, ihr mögt ein Pferd
Euch nehmen, eine Summe Golds, Geleit
Zum großen Wald euch wählen, also ziehn.

Eloris.

Gelobt sei Gott!

Diana.

O Freude!

Caplan.

Nun sind wir froh.

Adrastus.

So hab' ich keinen Menschen noch gesehn,
 Sein Leben scheint zerspalten, und der Kluft
 Ein ewger Strom in Wellen zu entrinnen.
 Ich will zurück zu ihm. Er liebt euch noch,
 Doch mag er euch entfernen, und so ist es
 Für eurer beider Sicherheit und Ruhe
 Viel besser, da vielleicht nach wenger Zeit
 Sein argwöhnisches Herz erwachen dürfte.
 Lebt wohl, ihr edles Frauenbild, und Heil
 Und Glück und Gottes Engel sein mit Euch.
 geht ab.

Felicitas.

Er ist gerührt, doch will er mich verstoßen.

Nikanor.

Erlaubt mir theure Frau, daß ich der Mann sei,
 Der euch bis an die Grenze mag geleiten.

Felicitas.

Mir ist gar wohl bekannt die edle Treue,
 Die du im Herzen immer zu mir trugst.
 Lebt wohl, ihr Mädchen, jezo geh ich ferne,
 Wohin? das wissen nur des Schicksals Sterne;
 Theilt unter euch, was ich zurückgelassen,
 Denkt so von mir, daß ihr nicht braucht zu hassen
 Die ärmste Frau, die jemals noch geboren,
 Und gegen die das Schicksal selbst verschworen.

Gedenket meiner auch in guten Tagen,
 Wohl bin ich Sünderin, doch mögt ihr sagen
 Unschuldig dessen, was sie mich verklagen.

geht mit Nikanor.

Cloris.

O edle Frau!

Diana.

O schönes, großes Herz!

Cloris.

Wer kann wohl überleben diesen Schmerz?

Pasquin kommt.

Pasquin.

Ich, und wie ich hoffe, wir alle. Die Weinver-
 käufer haben heute einen guten Tag gehabt, sie sitzen
 aller Orten herum, und bieten ihre Waaren aus. Erst
 soff das Volk über die Maaßen, weil sie traurig waren,
 und sich ein leichtes Herz trinken wollten, nachher aber
 weit mehr, weil sie lustig wurden und der Kai-
 serin, des Kaisers und aller Menschen Gesundheit
 tranken.

Diana.

Wir wollen nach der Stadt zurück.

Pasquin.

Der Scheiterhaufen ist vom Regen ausgelöscht,
 und das Volk ist auch untergefröhen, um die neuen
 Kleider nicht zu verderben, und mehr als die Wolken
 hat unser Kaiser Wasser aus den Augen geregnet, das
 hat seinen Grimm ausgelöscht, und unsre Kaiserin ist
 pardonirt. — Aber das muß wahr sein, absonderlich

geht es in der Welt her. Erst liegt der Kaiser auf den Knieen, fast sieben Jahre hindurch, läßt in allen Kirchen für sich beten, besucht die Wallfahrtsörter, nimmt mit allen Doctoren im Lande Rücksprache, um ein Kind zu erzeugen. Plötzlich bekömmt er zwei; nun sollen sie, zusammt der Mutter, in das Feuer geschmissen werden. Darauf vergiebt er es ihr endlich, daß sie ihm Kinder zur Welt gebracht hat, schickt sie aber alle hinaus in den ungeheuren Wald, der voller Mörder und wilder Thiere steckt, dort mögen sie sehn, wie sie zurecht kommen. — Nun wird überdies das schöne Holz vom Scheiterhaufen so naß, daß es der nächste arme Sünder gar nicht wird zum Verbrennen brauchen können.

gehn.

Dorf.

Bauern und Bäuerinnen, wie zu einer Hochzeit versammelt.

Priester.

Wo ist der Bräutigam geblieben?

Küster.

Er ist an jenem Tische drüben,
Mit einem Pilgrim im Gespräche.

Bauer.

Daß jeder doch den Nacken bräcke,
Der kömmt uns hier im Schmaus zu stören!

Priester.

Laßt mich dergleichen ja nicht hören,

Er kömmt wohl von der heiligen Stadt
Jerusalem.

Bauer.

Mag sein, was hat
Der Kerle hier herum zu spüren
Und heilge Reden zu verführen?
Die schicken sich zur Hochzeit nicht.

Priester.

Ihr seid fürwahr ein arger Wicht,
Der Wein ist euch zum Haupt gestiegen.

Bauer.

Herr Priester, das sind arge Lügen,
Und wärt ihr nicht ein heilger Mann —

Küster.

Laßt gut seyn, lieber Bauersmann,
Man spricht ein Wörtchen wohl im Scherzen.
Wer nimmt dergleichen sich zu Herzen?

Priester.

Ja wohl, wir sind heut alle munter,
Da läuft ein Späßchen auch mit unter.

Bauer.

So mag's drum sein, doch laßt uns meiden
Verschimpfen und ein Ehrabschneiden,
Halt jeder seine Zung am Zügel,
Sonst seht es Zank und endlich Prügel.

Priester.

Das heißt gesprochen wie ein Christ,
Der weise, brav und nüchtern ist.
Auf euer Wohlsein, guten Wandel.

Bauer.

Gebt mir daher die größte Kandel,
So sperr ich auf den Hals recht weit,
Ihu der Gesundheit euch Bescheid.
Herr Priester, ihr sollt leben, hoch!

Priester.

Ihu mich der Ehr bedanken doch.

Hornvilla und der Pilgrim Clemens treten ein.

Clemens.

Ihr laßt die Braut zu lang allein.

Hornvilla.

Komm ich in ein Gespräch hinein,
So muß ich Trinken, Schlaf und Essen,
Ja wohl die Hochzeit noch vergessen.

Clemens.

Ihr seid ein Kerlein gar kurios.

Hornvilla.

Mein' größte Freude ist ein Poß,
Ein Schwanz zu reißen, eine Zoten,
Wird mir dergleichen angeboten,
So dünkt mir das das allerbest.

Clemens.

Doch zürnen drob die andern Gäst.

Hornvilla.

Seht, die sind nur gemeine Leut,
Und wissen gar von nichts Bescheid,
Der Priester und der Küster dort

Sitzen taglang an einem Ort
 Und saufen dumm in sich hinein
 Den guten wie den schlechten Wein,
 Schmeckt ihnen eins wie's andre eben,
 Können von nichts Rechenschaft geben.
 Doch ihr seid ein gereister Mann,
 Das hört man eurem Sprechen an,
 Vergleichen Leut sind mir willkommen,
 Drum hab' ich euch gern aufgenommen,
 Ihr konntet mir die Zeit verkürzen,
 Mit lieblichen Gesprächen würzen,
 Habt mir vom heiligen Grab erzählt,
 Von Wunderbildern auserwählt,
 Ihr seid dabei auch eingedenk
 Der lustgen Mähren, guter Schwentk,
 Ihr seid so ehrnfest ganz und gar
 Und doch dabei ein halber Narr,
 Jetzt lacht ihr, sehet sauer izt,
 Der Schelm euch stets im Nacken siht,
 Die liebsten Kumpan seind das mir.
 Die Braut hab' ich noch für und für,
 Bei Nachten lang und auch bei Tag,
 Wo ich viel mit ihr sprechen mag.

E l e m e n s.

Doch darf ich mich nicht lange legen,
 Ich muß mich bald zu Schiffe setzen,
 Ein Fahrzeug dort im Meere hält,
 Darauf ist mir ein Platz bestellt,
 Nebst andern wackern Pilgersleuten,
 Die sich auch auf die Reif bereiten,
 Zurück nach dem Italschen Land,

Rom und Toskana wohl bekannt
 Dann muß ich noch durch Lombarden,
 Bis ich nach Paris komme frei,
 Dort wohn ich denn mit Frau und Kind.

Hornvilla.

Was seid ihr doch so närrisch gesinnt,
 Lauft durch die Welt so wie die Affen;
 Was habt im heiligen Land zu schaffen?
 Was bleibt nicht sitzen auf dem Hintern,
 Beschlast eur Weib, wischt euren Kindern
 Die Nase, das Gesind regiert,
 Den Viehstand weislich gubernirt?
 Schlacht't euch im Winter Schweine ein,
 Eßt frische Wurst, trinkt kühlen Wein?
 Was habt ihr denn allhie verloren?

Clemens.

Ist unser Heiland nicht geboren
 In Palästina, sind die Spuren
 Der Wunder nicht auf diesen Fluren?
 Ihr wohnt dem Lande näher schon,
 Auch habt ihr dort den Libanon,
 Mit seinen Mönchen, Klöstern, leicht
 Habt ihr den Wallfahrtsort erreicht.

Hornvilla.

Mein Lebtag thu' ich nicht dergleichen,
 Das nußt nur Priestern, faulen Bäuhen,
 Jetzt hab' ich voll'nds ein junges Weib,
 Da fehlt's mir nicht an Zeitvertreib.

Clemens.

'S giebt aber, die da höher denken,

Die Sinnen auf zum Himmel lenken,
 Sie wollen gottgefällig leben
 Und nach dem ewigen Heile streben,
 So wie wir hier im Kothe stecken,
 Muß jeden Sünde wohl beflecken,
 Dazu dient Stab und Pilgertaschen,
 Die Flecken von uns abzuwaschen.

Hornvilla.

O Hochmuth! Geht, ihr wahrlich schaut
 Nicht so, als stäht in sündger Haut,
 Ihr mit dem schmalen Angesicht,
 Dünnbärtgem Maul? ich glaube nicht,
 Daß ihr was Rechtes schon gelogen,
 An Geld was Sonderlichs betrogen,
 Kein Nothzucht habt ihr nie verübt,
 Und wie man spricht, kein Wass'r betrübt,
 Ein magres, stilles Kind vielleicht
 In Zucht und Ehrbarkeit erzeugt:
 Da läuft nun rum wie toll und blind
 Solch arm einfältig Menschenkind.

Clemens.

O liebes Kerlein, laßt euch sagen,
 Ich war in meinen jungen Tagen
 Ein wilder Bursch, hab' viel erlebt,
 Manch tollen Fastnacht-Streich. Was gebt
 Ihr mir, sag' ich von Lästern, Fluchen,
 Hur'n, was ihr nicht in mir sollt suchen?
 Half drauf in einem wackern Kriege
 Dem Christenheer zu einem Siege,
 Und das versteht sich, manche That
 Verübt im Muth der Soldat,

Daß sich auch selbst die allerbest
 Vor Gott nicht verantworten läßt.
 Ihr thut so groß, ihr thut so breit,
 Doch hinterm Berg sind auch noch Leut. —
 Laßt uns den Discurs jezt abbrechen
 Und lieber andre Sachen sprechen,
 Der fromme Mann muß seine Sünden
 Mit Lobserhebung nie verkünden. —
 Ihr habt ein junges Weib genommen,
 Das ist mir seltsam fürgekommen,
 Sie ist gerade, munter, schlank,
 Mir wär in eurer Stelle bang;
 Ihr seid ein wenig ungestaltet,
 Die Stirn in Runzeln sehr gefaltet,
 Gar bucklich seid ihr, dazu schielend,
 Wenn ihr einmal am Kopfe fühlend
 Bemerken solltet ein Geweih,
 So wäre das ganz wunderfrei,
 Daß sie euch als den Mann wohl herzt,
 Doch hinterrücks mit andern scherzt.

Hornvilla.

Für diese Furcht giebt es ein Mittel,
 Ein harter, schlanker, derber Knittel,
 So lang im Wald wächst dieses Kraut,
 So lang vertrau ich meiner Braut.
 Sollt' ich mich zrämen und mich plagen,
 Wenn ich noch kann mit Fäusten schlagen?
 Der Stoß gehört zum Ehestand,
 Wie zu dem Tintenfaß Streusand,
 Wie zu dem Braten backne Pflaumen,
 Wie zur vollkommenen Hand der Daumen:

Ein Instrument das Erste ist
 Im Ehestande, wie ihr wißt,
 Doch gleich das zweite drauf im Range
 Ist mir ein Knüttel, oder Stange,
 Oder daß ich Karbatschen mache,
 Es thut der Name nichts zur Sache.

Clemens.

Doch von den Sohlen zu dem Haar
 Wird' ich an euch kein'n Reiz gewahr.
 Das Liebesfeuer muß doch brennen,
 Wie hat sie sich verlieben können?

Hornvilla.

Ihr seid mir auch der rechte Sprecher
 Und wohl ein unerfahrer Schächer.
 Der Wuchs, das Auge, grade Bein,
 Sind wohl, was Weibern heller Schein
 Und Liebesreiz und Schönheit dünkt?
 Wenn auch mein Fuß ein wenig hinkt,
 Wenn auch mein Auge schielt, und krumm
 Mein Rücken steht, so sind doch drum
 Am Mann noch andre Qualitäten,
 Die ihm mein Seele mehr von nöthen
 Als grade Beine, grader Rücken,
 Und Augen lieblich anzublicken,
 Die wohl die allerhärtesten rühren,
 Und wissen sie auch auszuspiüren,
 Kein Weib, glaubt mir, tappt blindlings zu,
 Kein Mann macht ihr ein X für U.
 Drum seht ihr oft, daß zart Gesicht
 Von ihnen wird geachtet nicht,
 Doch wird ein Kerl sehr oft gefallen,

Der ausgeschrien von Männern allen
Für unausstehlich, häßlich, dumm,
Sie mögen ihn so lieber drum.

Ein Schiffer kommt.

Wollt ihr jetzt in das Boot einsteigen?
Es will ein günstiger Wind sich zeigen.

Clemens.

Lebt wohl, ich sag' euch nochmals Dank
Für Lager, Speis' und edlen Trank,
Wünsch' nur, ich könnt's vergelten sehr.

Hornvilla.

Paris seh ich wohl nimmermehr.
Nehmt so vorlieb. Komm, Alivus,
Nimm Abschied hier mit einem Kuß.

Alivus, die Braut, kommt.

Clemens.

Lebt glücklich, wünsch' euch Freud und Lust
Und bald ein Kind an eurer Brust.

Hornvilla.

Wir wollen sehen was es giebt.

Clemens.

Es fehlt nicht leicht, wenn man sich liebt.
geht mit dem Schiffer.

Hornvilla.

Komm, Alivus, und setz dich hier,
Jetzt bleib ich, Liebe, nun bei dir.

Priester.

Wohin will denn der Fromme gehn?

Hornvilla.

Er denkt jetzt nach Italien.
Ein braver Mann, verständig, weis,
Er macht aus Tugend diese Reif,
Hat viel erlebt und viel erfahren.

Priester.

Er ist auch ziemlich schon bei Jahren.

Hornvilla.

Laßt die Musik von neuem klingen,
Noch eins im Kreis herum uns springen,
Macht fort ihr Leut, es wird schon spät,
Bis man alsdann zu Bette geht.

Musik und Tanz.

Der Wald.

Malchus. Pontinus.

Malchus.

Wo bleibt der Robert?

Pontinus.

Er ist hinüber nach unsern Kameraden gegangen,
ob sie was ausgespürt haben.

Malchus.

Es wird wieder nichts sein; die Zeiten werden
immer schlechter für einen ehrlichen Kerl.

Pontinus.

Kein Reisender will hier mehr durch den Wald
ziehen, seit acht Wochen haben wir keine Arbeit gehabt.

Robert kommt.

Robert.

Was steht ihr, Hallunken, und faulenzet? Auf, mir nach. Abraham will jenseit dem Berge Reisende in der Ferne gesehn haben.

Malchus.

Endlich einmal!

Robert.

Ja, es ist hohe Zeit, ich habe keinen Heller mehr im Sackel, das sauerste Leben haben die armen Spitzbuben auf der Welt; wenn es so fort geht, muß man aus Desperation noch ein ehrlicher Mann werden.

Pontinus.

Das wäre doch arg.

Robert.

Säumt euch nicht. Ist euer Zeug auch in gutem Zustande? Habt ihr eure Paternoster bei euch, daß ihr beten könnt, wenn einen der Teufel holen soll?

Malchus.

Wir sind, wie brave Kerle, immer auf alle Fälle gefaßt.

gehn.

Felicitas. Nisanor.

Nisanor.

Hier endigt meine Pflicht, hier ist der Wald,
Zu dessen Saum ich euch geleiten sollte.
Lebt wohl, die ich noch Fürstin nennen muß,

Mein Herz weint Blut, da ich hier Abschied nehme,
Nun sei der Herr des Himmels euch Geleitsmann.

Felicitas.

So müßt ihr gehn? Müßt ihr mich hier verlassen
Mit meinen armen Kindern? Könnt ihr nicht
Zu sichern Leuten mich, zu einer Stadt,
Die ferne liegt und unbekannt, mich bringen?

Nikanor.

Ein theurer Eid hält meinen Willen fest.
Bundbrüchig war ich meinem Kaiser, Gott,
Wollt' ich von hier nicht meinen Rückweg nehmen.

Felicitas.

O ihr seid alt, das Alter macht euch furchtsam,
Euch will ich gern vergeben, aber denk' ich
Der jungen Ritter, die den Preis gewannen
In vielerlei Turnieren, ihn von mir
Empfingen, meine Schönheit priesen, laut
Verhießen, das Unmögliche zu wagen
Für meine Ehre: — keiner hat gewagt,
Ein lautes Wort zu sprechen.

Nikanor.

Sie verstummten
Dem Zeugniß alle, das der Kaiser gab.

Felicitas.

Hilf mir zum Pferd, zu meinen Kindern, lebe
Dann wohl; fehr glücklich heim zur Stadt, mit dir
Die fünf erwählten Ritter, die mich schützten;
Bis jetzt ist uns kein Unfall aufgestoßen,
Nun geht ihr fort, nun kömmt vielleicht Gefahr.

Grüßt meinen Kaiser, sagt, ich sei ihm treu
Verblieben, lieb ihn stets bis an den Tod,
Einst wird er die Verläumder kennen lernen.

ab.

Albert, zwei Knechte.

1. Knecht.

Die Pferde, Herr Ritter, sind abgefüttert. Wollt
ihr auffigen?

Albert.

Schlimm Reisen ohne Wirthshaus, wo man ein-
kehren und rasten mag, Vieh und Menschen kommen
leicht zu Schaden. Mir graut recht, hier durch den
großen Wald zu reiten. Meine Frau wird daheim auch
in Sorge sein.

2. Knecht.

Ich wollte Gott danken, wenn wir diese Bäume
erst hinter uns hätten. Die Einsamkeit, die Hohlwege,
das Brüllen der wilden Thiere drinnen macht mir Graus-
en und Haarsträuben.

Albert.

Wir müssen hindurch. Sitzt auf und reitet ihr
beiden mir immer eine Strecke voran, so können wir
uns besser umschauen.

1. Knecht.

Recht so, wenigstens seid ihr etwas sicherer, Herr
Ritter.

gehn ab.

Felicitas mit den Kindern.

Mein Pferd laß ich mit freiem Zügel weiden,
Hier ist ein Platz mit schönem grünen Klee,
Goldgelbe Blümlein drunter, und ein Brännlein

Nacht in der Einsamkeit gar lieblich Rauschen.
 Hier leg' ich euch, ihr Kinder, in die Blumen,
 Ihr lacht sie an, sie lachen wiederum
 Eur rother Mund, der Glanz der lichten Augen
 Schaut als die schönste Blumenzier im Grase.
 Noch küß' ich eure Lippen, ihr Holdselgen,
 Schlaft jetzt ein wenig und ich reich euch wieder
 Die Brust nachher. — Herr Gott, wie schön ist's hier,
 Mir deucht, ich sah noch nie solch lieblich Thal,
 Das klare Wasser und der grüne Plan,
 Die sanften Hügel und der blaue Himmel,
 Der Bäume Flisperm und die Einsamkeit,
 Sie machen mir mein Herz so froh beklommen.
 Wie schön ist Gottes Welt! — So hab ich oft
 Geträumt, mir in der Jugend oft gewünscht,
 An solchem abgelegnen Platz im Wald
 Zu sein, recht plögl'ich ohne Menschen, Freunde,
 Zu fühlen recht, was Einsamkeit bedeutet,
 Die Felsen so zu sehn, wie ich sie schaue.
 Wie wunderbar, daß mir es jetzt so wird! —
 Wo gehst du hin, du liebes, eilend Wasser?
 Du thust als hätt'st du Botschaft abzugeben
 Dem liebetrunknen Ohr, das deiner wartet,
 So fließen, grüßen deine hellen Kreise
 In süßer Weise durch die schönen Gleise.
 Die Kinder dort — ich bin im Unglück glücklich.
 — Welch schönen Frühlingshauch der Baum, an dem
 Ich ruhe, von sich giebt aus seinen Blüthen.
 Die Schmetterlinge spielen in der Sonne, —
 Es thaut ein milder Geist in diesem Dufte
 Mit lieber Ruhe auf mich nieder. —

Ne entschläft.

Der Schlaf steigt vom Baume.

Nieder steig' ich aus dem Wipfel,
 Bin ein Knabe, heiße Schlaf,
 Oben wohn' ich in den Blüthen,
 Dufte sind mein süßes Grab.
 Wo die sanften Wellen wandeln,
 Steht mein Haus auch neben an,
 Bienen wissen, wo ich athme,
 Summen leif' im Frühlingsstral.
 Wenn der Mensch recht Leiden duldet
 Und er fühlt sich ganz verarmt,
 Zürnt auf Schicksal, auf sich selber,
 Weiß auf Erden keinen Rath,
 Komm ich her auf meinem Schiffelein,
 Mit der stillen, leisen Fahrt,
 Er sieht meine blonden Locken,
 Schüttl' ich diese, schläft er sanft.
 Diese arme, unterdrückte,
 Mit den Kindlein auf dem Arm,
 Möcht' ich gar zu gerne schützen,
 Aber ich bin allzuschwach.
 Konnt' ihr weiter nichts mehr helfen,
 Aber regen mußte Blatt
 Sich mit Welle, mit dem Winde
 Alles klagen freundlich: Ach!
 Und sie thaten alle willig
 Was ich kindlich nur befahl,
 Bis die süße Dämmerung
 Sich in das Gemüthe stahl.
 Elend ist nunmehr vergessen,
 Wie der Othem auf und ab

Steiget, fließen Melodiceen
 Durch den Sinn mit Zauberklang.
 Küssen will ich ihre Augen,
 Träume steigen an den Rand
 Dieser Quelle, jede Welle
 Schmeichelt auf 'ne Liebsgestalt.
 Wie die Mutter, so die Kinder,
 Beide träumen ebenfalls
 Dunkel von den Abendwolken,
 Von dem hellen Wasserfall.
 Lieben in dem Traum die Mutter,
 Die sie wachend nie erkannt,
 Denn zuerst im süßen Schlummer
 Knüpft sich still das Liebesband. —
 Doch was drängt mich? Ich entfliehe,
 Welch ein Unthier mich verjagt!
 Gutes wollt' ich, es gelingt nicht,
 O ihr Armen, daß ihr schlaft!

Schlüpft zum Baum hinauf.

Die Romanze tritt ein.

Als die Mutter schlief im Grase
 Dorten bei dem Brunnlein kalt,
 Das ein lieblich Rauschen machte
 Zwischen Blumen in dem Wald,
 Kam indem aus dem Gebüsch
 Hergeflohn ein großer Aff,
 Der die Mutter an dem Baume,
 Sammt den Kindlein schnell ersah.
 Reizt' ihn sehr das eine Kindlein
 Und ihr lieber süßer Schlaf,
 Daß er ein Gelüst empfand,

Und das eine Kindlein stahl.
 Er erwischt' es ganz behende,
 Lief zum Walde mit, so lang,
 Bis er kam durch das Gesträuche
 Hin zu einem grünen Platz.
 Dort setzt' sich der Affe nieder,
 Wollte sehn das Kindlein nackt,
 Und entband es von den Tüchern,
 Legt' es auf die Erde sacht.
 Wie es ihm denn nun gelungen
 Und es nackend vor ihm lag,
 Saß er vor dem Kinde schmollend,
 Bleckte gegen ihn den Zahn,
 Wollte wie die Mutter lachen,
 Meinte, lachen sollt' der Knab',
 Doch der fing an laut zu schreien,
 Daß es tönte durch den Wald.
 Sanft war noch die Frau im Schummer,
 Durch den Wald ein Löwe kam,
 Sah das zweite Kindlein liegen,
 Es sogleich in Rachen nahm.
 Doch die Löwin hatt' den Kleinen
 Eben nur noch angefaßt,
 Als die Kaiserin ermuntert
 Von dem tiefen Schlaf erwacht.
 Und sie sah mit ihren Augen
 Wie der Leo groß und stark
 Trug das Kind in seinem Maule
 Und damit von dannen sprang.
 Meinte, daß von ihm der Zwilling
 Schon zuvor zerrissen war,
 Rief im Jammer: ach, was hast du,

Bittres Schicksal, mir gethan?
 Das war mir noch aufbehalten,
 Nun beginnt erst meine Quaal!
 Schwur bei Gott im hohen Muth
 An der Löwin mindestens Nach
 Sich zu nehmen, gab dem Pferde
 Zaum und Zügel, oben saß
 Schnell die unglücksel'ge Fürstin,
 Ritt der Löwin nach, so stark
 Nur vermocht' das Roß zu laufen,
 Aber nimmer sie erlangt.
 Denn im Walde mit der Beute
 Ihr der Leo bald entschwand,
 Und sie mußte in Dorn und Sträuchern
 Wider Willen machen Halt.
 Doch der Löwin bald gereute
 Was ihr Muthwill' erst gethan,
 Denn aus Lüften fiel ein Greif ihr
 Auf den Nacken steil herab.
 Wie ein Blitz schoß er hernieder,
 Und erhaschte mit Gewalt
 Kräftig Löwin samt dem Kinde,
 Führt sie durch die Luft alsbald.
 Leo konnte sich nicht regen,
 Herbe Schmerzen der empfand,
 Immer schwang Greif sein Gefieder,
 Flog hin über See und Land,
 Flog mit seinen Riesenschwingen
 Ueber Berg, Wald, Fels und Thal,
 Fern hinweg zu einer Insel,
 Die im großen Meere lag.
 Einsam war und wild die Insel,

Unbewohnt und ohne Gras,
 Rund umflossen von dem Wasser,
 Und ein Felsen ganz und gar.
 Hier ließ sich der Greif nun nieder
 Als er sich herunter schwang,
 Denn er hatte hier sein Bohnhaus,
 Setzte ab die Löwin bang.
 Diese stieß im grimmen Zorne
 Auf den Greifen also hart,
 Daß sie ihm mit ihren Zähnen
 Gleich entzwei den Schenkel brach.
 Nieder fiel der Greif zur Erde,
 Weil der Schmerz ihn überwand,
 Wehrte sich auf's allerbeste
 Wohl mit manchem harten Schlag,
 Mit den Flügeln, mit den Klauen,
 Mit dem grausam wilden Zahn,
 Aber nichts vermocht' er, wüthig
 Machte ihn die Löwin zahm.
 Nicht mehr regte sich der Greife,
 Elend ward er umgebracht,
 Leo nahm ihn drauf zur Speise
 Und dem Kind geschah kein Harm.
 Als die Löwin satt gespeiset,
 Sie zum Kindlein nieder lag,
 Wie sie wohl daheim zu Hause
 Mit den jungen Löwen pflag.
 Und das Kind, die Milch erspürend,
 Wie der Löwin es so nah,
 Saugte wie an Mutterbrüsten,
 Gott erhielt es wunderbar.
 Als die Löwin ihn genähret,

Grub sie in den Boden hart
 Mit den spitzgen Klauen mächtig
 Eine Grub' in Steineswand,
 Legte sich im Schatten nieder
 Und das Kindlein zu sich nahm.
 Ließ es saugen, macht' ihm Bette,
 Von der Mähne wundersam,
 War sie hungrig, aß sie selber
 Von dem Greifen, der dort lag.
 Wie wird nun die Mutter klagen
 In dem einsam wilden Wald,
 Daß ihr Schreien durch die Zweige,
 Durch die Felsen widerschallt? —
 Jezo geht das Schauspiel weiter,
 Ich, Romanze, trete ab;
 Duldet gütig, laßt den Geistern,
 Wie sie mögen, frei Gewalt.
 Hin und wieder gehn die Scenen,
 Dann ergreift sie die Hand,
 Und man sieht, was schien zu trennen,
 Ist es, was es alles band. — ab.

Zwei Knechte.

1. Knecht.

Wir haben hier schon eine Weile gehalten, und er kommt immer noch nicht.

2. Knecht.

Ich weiß nicht, wo er bleibt. Ich hätte fast Lust, wieder umzukehren.

1. Knecht.

Da ist er!

2. Knecht.

Was trägt er in seinen Armen?

Albert kommt mit dem einen Kinde.

1. Knecht.

Wir waren eurentwegen in Sorgen, Herr Ritter,
und nun kommt ihr mit einem nackten Knäblein zurück.

Albert.

Schaut einmal, Leute, den schönsten Buben, den
ich noch in meinem Leben bin gewahr geworden, wie eine
Rose. Den will ich meiner Hausfrauen mitnehmen,
damit wir ihn in aller Zucht und Ehrbarkeit als einen
Christen auferziehen.

1. Knecht.

Wie seid ihr denn in dem wilden Walde an das
Kind kommen?

Albert.

Gar wunderbarlich. Ich ritt euch hintennach
Und ging mein Auge stets nach allen Seiten,
Die wilden Thiere oder Räuber fürchtend.
So schau' ich was im Grase in Bewegung.
Und wie ich näher reit, ist es ein Affe,
Der grinzend vor dem nackten Kinde sitzt,
Es anbleckt, sann als wenn er lachen thäte,
Hub bald ein Tappen auf und bald den andern
Und streichelt mit des Kinds Gesicht, das schrie
Und weinte laut, wollt' nicht den Affen sehn.
Wie ich nun sah, daß mit dem Kindlein so
Die Bestie umging, dacht' ich drauf, wie ich
Das Kind von ihm erlösen möcht', sprengt' mit

Dem Pferde schnell hinzu und schrie laut :
 He, Meister Aff! das Kind laß liegen, was
 Hast mit dem Kinde vor? Wie mich der Aff
 Ersah, ließ er alsbald vom Kind, sprang grausam
 An mich hinauf und hätt' mich fast herab
 Vom Pferd gezerret, riß mir ein großes Stück
 Aus meinem Rock. Da dacht' ich: soll ein Aff,
 Wenn noch so groß, dir solchen Possen spielen?
 Nahm drauf mein Schwerdt, und that so guten Streich,
 Daß ich ihm hieb den rechten Arm vom Leib.
 Wie sich mein Aff nun seines Arms beraubt
 Empfund und schadhast, sprang er wüthend grimmig
 Wohl zehen Schuh hoch wie ein tolles Thier,
 Indem schlug auch mein Pferd von hinten aus
 So ungestüm, daß mir der Sinn verging,
 Doch traf's zum Glück den Affen an die Lenden,
 Daß er gleich niederfiel. Da stieg ich ab,
 Hieb schnell den Kopf dem Affen ab, und nahm
 Das Kind und wickelt' es in meinen Mantel,
 Erfreut ob seiner Schöne, saß zu Pferd
 Und kam zu euch, und so hat's sich begeben.

1. Knecht.

Äußerst wunderbar. Gut, daß ihr nur mit ei-
 nem Affen und nicht mit Räubern und Mördern zu thun
 gehabt.

2. Knecht.

Horch! es pfeift im Walde.

Albert.

Wenn man vom Wolf spricht, pflegt er nicht
 weit zu sein. Haltet euch gefaßt.

Robert, Malchus, Pontinus, Abraham,
andre Räuber.

Robert.

Holla he! ihr da! Wer seid ihr?

Albert.

Und wer seid ihr, daß ihr uns so fragen und so
anfahren dürft?

Robert.

Das wollen wir dir bald zeigen, alter Gimpel.
Gieb her, was du an Geld bei dir hast, oder dein Le-
ben ist verloren.

Albert.

Ob mein Leben verloren ist, weiß nur Gott. Geld
habe ich keins bei mir, am wenigsten aber, um es Spitz-
buben zu geben.

Malchus.

Stopf ihm das Maul, Robert.

Robert.

Gieb das Kind her, alter Schelm, das schöne Kind,
das du gewiß einem Biedermann gestohlen hast.

Albert.

Nein, ihr Bösewichter, haltet Ruhe, so will ich
euch erzählen, wie ich das Kind von einem Affen erbeutet.

Malchus.

So wollen wir es vom zweiten erbeuten.

Albert.

Ihr Ehrenschränder, ihr Verräther! Ich setze mich
gegen euch alle zur Wehr. Helft, helft ihr meine ge-

treuen Knechte, schlägt in Gottes Namen drunter, daß die Stücken davon fliegen. Geseht.

1. Knecht.

Laßt ab, Herr, sie sind zu gewaltig.

Albert.

Ei, was wollten Spitzbuben zu gewaltig sein. Schlagt sie bis sie genug haben.

Robert.

Du Bösewicht! Seht Leute, da hat er unserm Malchus den Kopf herunter gehauen. Nehmt ihm das Kind, solche Kerle stehlen Kinder den Fürsten weg, um sie nachher wieder theuer zu verkaufen; denn wo sollte er sonst das schöne Kind her haben?

Albert.

Schweigt vom Stehlen, Lummel! Ich hab' es im ehrlichen Kampf einem Affen abgewonnen. — Ihr Knechte, ihr nützt mir nichts, haltet mir den Rücken frei, schlägt mit beßrer Gewalt. — Mein, die Spitzbuben sind mir zu mächtig. Da, liege, Kind, in Gottes Namen, ich kann dich nicht länger beschützen.

ab mit den Knechten.

Pontinus.

Da steigen sie auf ihre Pferde, die Bestien. Sollen wir ihnen nach?

Robert.

Laßt sie ins Teufels Namen gehn. Das Kind ist unser.

Pontinus.

So haben wir den Malchus verloren, einen ganzen Kerl, und ich bin blessirt.

Robert.

Einmal müssen wir alle dran. Was machen wir mit dem Kinde? Es ist ein gar schöner Bube.

Pontinus.

Wir müssen würfeln, wer's beste trifft, der hat ihn.
— Drei. Ich muß immer von Unglück sagen, und die Wunde oben ein.

Abraham.

Ich hab's nicht.

Ein anderer.

Zwölfe, weiter.

Robert.

Alle sechs. Er ist mein. Aber was mach ich mit dem Kinde? Kommt ihrer etliche mit mir an den Strand des Meeres, da findet sich mancher Kaufmann, der nach allerhand Waaren sucht, vielleicht kann ich dort das Kind um einen guten Preis los werden. Ihr übrigen, an eure Plätze. Alle ab.

Der Schlaf.

Wie so traurig ist die Arme,
Die die Kinder hat verloren,
Sie durchstreift die ganze Waldung,
Wünscht, sie wäre nie geboren.
Dachte alles gut zu machen,
Habe alles gar verdorben,
Könnst' ich doch etwas ersinnen,
Ihr zur Hülfe, ihr zum Troste.
Muß das Vieh der Wildniß, Affen,
Löwen zu den Kindern kommen?

Sie wünscht sich anjetzt zu sterben
Mit dem allerliebsten Sohne.

Schon hör' ich den Ton von weitem,
Ja, ich halte mich verborgen,
Schlaf darf nicht hernieder sinken,
Als ein Echo sag' ich Worte.

verbirgt sich in den Felsen.

Felicitas tritt ein.

Geh mein Roß auf grüner Weide.

— Leide.

Ach, was bleibt mir nun noch offen?

— Hoffen.

Sagt ihr mir ein Wort, ihr Winde?

— Finde!

Ach, wie tönt es so gelinde

Durch die Waldung, durch die Düste,

Freundlich sagen mir die Lüfte:

Leide, hoffe, endlich finde! —

Immer ist mein Kind entschwunden.

— Gefunden.

Löwe hat ihm Tod gegeben.

— Leben.

Glaub' ich, daß es wiederkehre?

— Im Meere.

Lieblieh trösten will der leere

Nachhall: soll ich Hoffnung fassen?

Ist das Leben ihm gelassen?

Finden soll ich es im Meere? —

Nein, beständig ist dies Wehe.

— Gehe!

Was, o was beginn' ich, sage!

— Wage!

Mich verdarb des Schlafes Tücke.

— Geschicke.

Er zerriß mein schönes Glück,
Gehe! Wage! ruft der Schall,
Ach, du schwacher Widerhall,
Wie bezwing' ich das Geschicke?

Ja, des verrätherischen Schlafes Tücke
Hat alles, was mein Leben, mir entzogen,
Den andern Menschen zeigt er sich gewogen,
Mir tödtete der Falsche Lieb' und Glück.
Die Bosheit nutzt des Schlummers Augenblicke,
Und hat mit Blendwerk den Gemal betrogen,
Mir ward sein Haß: an meinen Brüsten sogen
Dem Herzen nah, noch meines Herzens Stücke.
Da kam der Schlaf, betäubte meine Sinnen,
Ich sah ein Kind, das meinen Kindern lachte,
Ein goldnes Haar floß lockigt ihm vom Haupte:
Doch als ich auf vom bösen Schlummer wachte,
Sah ich das Unthier, das mein Kindlein raubte,
Ein Löw, gelbmähnicht, floh damit von hinnen.

Ech o. — Sollst wieder es gewinnen. —

Mein, mich soll nicht die Zauberstimme binden,
Ich gehe, Kinder oder Tod zu finden. geht.

Robert mit dem Kinde. Pontinus, Abraham.

Abraham.

So hatte der alte Ritter doch die Wahrheit gesprochen, denn wir haben den Affen todt im Walde gefunden, von dem er das Kind erlöst hatte.

Robert.

Seht ihr nichts auf der See?

Pontinus.

Dort rudert vom Schiff ein Boot mit Leuten heran.

Robert.

Mir wird auch das Kind zur Last auf die Länge, bin an dergleichen nicht gewöhnt. — Ja, es steigen Leut' an das Land. Vielleicht, daß ich einen guten Handel treffe.

Abraham.

Mit Kindern ist immer ein mißlicher Verkehr, die Waare hat nie einen bestimmten Preis, dazu ist diese Creatur so klein; ja wär' er erzogen und erwachsen, so wär' er eine gute Beute gewesen.

Robert.

Du bist immer klug hintennach. Wär' er, ja freilich, wär' er! Halt dein Maul und bekümmre dich um deine Sachen.

Kaufleute, Pilger treten auf, unter diesen Clemens.

Clemens.

Gott Lob, daß ich wieder Land unter mir fühle! Mir ist noch schwindlich zu Sinne, von dem Wiegen und Wogen, und hinauf und hinunter, Tag und Nacht; nein, auf dem Meere zu leben wäre nicht meine Sache.

1. Kaufmann.

Wir, Herr Clemens, sind des Dinges mehr gewohnt, das sieht uns nicht an.

Clemens.

Euer Gewerbe, meine werthen Herrn, bringt der:

gleichen mit sich, ein Kaufherr muß sich immer zur See und zu Lande umtreiben. Ich denke aber, keine Pilgerfahrt wieder zu unternehmen.

2. Kaufmann.

Ihr habt mit einem male eurem Gewissen Genüge gethan.

3. Kaufmann.

Heute seh ich niemand an der Küste, der etwas zum Verkauf ausböte.

Robert.

Edle Kaufherren, seht das wunderschöne Kind, das ich habe. Ist es euch anständig, es zu kaufen?

1. Kaufmann.

Zeigt uns doch her. Wahrlich, ein schöner Knabe, edel gewachsen, der gewiß nach seiner Bildung aus keinem geringen Hause sein muß. Ich fürchte nur, aufrichtig zu sprechen, ihr habt, wie es wohl zu geschehen pflegt, das Kind aus dem Hause eines ehrlichen Mannes entwendet.

Robert.

Nein, mein werther Herr, wir haben es von einem Ritter bekommen, der es drinn im einsamen Walde einem wilden Affen abgejagt hat.

1. Kaufmann.

Das Kind ist schön. Was begehrt ihr denn dafür?

Robert.

Ihr seht gewiß kein anmuthigers Kind und darum ist vierzig Kronen kein zu hoher Preis dafür.

1. Kaufmann.

O geht, ihr seid nicht gescheidt, bedenkt die Mühe und die Kosten der Auferziehung, daß das Kind noch vieler Pflege bedarf. Der erste Kauf ist immer der beste, nehmt zehn Kronen und wir sind eins.

Robert.

Mein Herr, dafür müßte ich das Kind gestohlen haben, das ist ja gar kein Gebot. Dann sollte mich nur meine Mühe dauern, daß ich es so weit getragen habe.

Clemens.

Was man auf Reisen erlebt! Schaut doch, ein Kind wie die Sonne, im wilden Walde gefunden! Augen, und ein Angesicht, daß einem das Herz im Leibe lacht! Hab' ich doch mein Lebstage nicht so schöne Lippen gesehn, und Augen wie die himmlischen Sterne. Ei, du Allermeltsjunge, bist vom Himmel herunter gefallen? Gelt, Schlingel, bist ein klein Englein? Lachst du, Schurk? Ja, lach nur, das steht dir am allerbesten, das weißt du wohl. Hab' auch so ein Kerlein daheim, bei meiner Frauen. Ihr würdet ein paar allerliebste Spielgesellen sein. — Sagt, mein Freund, kurz und gut, das Kind hat mir mein Herz gestohlen, wollt ihr dreyßig Kronen?

Robert.

Topp, da nehmt's hin. Gebt mir das Geld.

Clemens zählt.

Da habt ihr. Gott befohlen!

Robert.

Viel Glücks damit. Lebt wohl, kommt gesund nach Hause. geht mit Pontinus und Abraham ab.

1. Kaufmann.

Ei, Herr Clemens, wahrlich man sieht es, daß ihr reich und großmüthig seid. Das muß gute Waare seyn, die so wenig ist und die man so theuer bezahlt.

2. Kaufmann.

Bequemlichkeit, Herr Balthasar, wird niemals zu theuer erkaufte. Der Herr Clemens will sich die Mühe sparen, selber noch Kinder zu zeugen, darum kauft er sie unterwegs für sein baares Geld ein und schenkt sie seiner Frau.

Clemens.

Spottet nur, spottet nur, werthe Herrn. Hab' ich doch so das schönste Knäblein auf Gottes Erdboden aus den Händen wilder Leute erlöst, und ich achte drum, weil es so holdselig ist, die Summe noch für zu geringe.

1. Kaufmann.

Es ist die Frage, ob eure Frau auch so denken wird.

2. Kaufmann.

Sie muß sich doch trösten, denn was man nicht umsonst haben kann, muß man kaufen. Nun, lebt wohl, wir müssen wieder in unser Schiff.

3. Kaufmann.

Viel Glück auf die Reise. die Kaufleute ab.

Clemens.

Lieber Herr, helst mir doch ein wenig, das Kind in das Tüchlein zu schlagen, denn so nackend mag ich's nicht fortbringen.

1. Pilger.

So, Herr Clemens, seht, nun ist es eingebunden, tragt es nun so am Halse, das wird die beste Art sein.

Clemens.

Schönen Dank. Ihr zieht nicht meine Straßen?

1. Pilger.

Nein, ich geh hinab nach Rom.

2. Pilger.

Ich noch tiefer, nach Neapel. Lebt wohl.

Clemens.

Ich dank euch, und wünsch' euch glückliche Heim-
kunft. die Pilger ab.

Clemens allein.

Ich bin fürwahr ein närrscher alter Mann;
Weiß selbst nicht, wie ich bin zum Kind gekommen,
Da hab' ich's nun, und muß es mit mir schleppen.
Je, schaut es doch so hold, so freundlich drein,
Da, laß' dich küssen Bub'! Komm her, ich will
Dein Näschen sauber machen. So. Das Köpfchen
Ruckt wie ein runder Apfel aus dem Tuch.
Wie die Leut' mich werden anschauen. Nun, was schadt's?
Was gehn mich denn die Leut' an? Aber sauer
Wird mir mein Gang, das Kind ist rund und schwer.
Wie nur die Blikkröt mir mein Herz so stahl,

Daß ich nicht lassen konnt' darauf zu bieten!
 Und was für Augen meine Frau wird machen,
 Mein kleiner Jung, der Claudius! O, der ist
 So schön wie dieser. Hui! das wird ein Paar,
 Wenn die zusammen spielen ist's wie Engel.
 Zwar solche Augen hat der Claude nicht;
 Postausend, wie zwei Sterne gehn sie vor mir.
 O glückliches Kind, jedweder muß dich lieben.
 Ich will dich fromm erziehen zu einem Christen:
 Hat Gott vielleicht das Claudchen heimgenommen,
 So sollst du erben Haus und Hof und alles,
 Denn mehr der Kinder werd' ich wohl nicht kriegen.
 Ja, kleines Herz, du sollst mein Söhnchen werden,
 Und ich will dir ein lieber Vater sein.
 Hast du verloren Vater schon und Mutter?
 Du bist mein Kind, mein lieber Schatz. — Ich muß
 Mich auf die Reise machen. — Er ist schwer,
 Das Gehen wird mir sauer. Nun, man hat
 Doch ohne Mühe nichts in dieser Welt. geht.

Felicitas kommt.

Da ist das große Meer. Wie unermesslich!
 Wie brennt der Himmel in den Wasserwogen,
 Wie treiben Wolken durch den weiten Spiegel.
 Nun fühl' ich erst mein einsam Elend. Kommt
 Kein Mensch zu helfen mir, zu rathen? —
 Wie bin ich durch die Wälder hingejagt,
 Gewandert dann zu Fuß, als müd' das Pferd,
 Gerufen und geklagt, mein Haar gerauft?
 Ich konnte nichts als nur mich selber strafen. —
 Ich höre Stimmen, —
 Es kommen Leute, dort seh ich ein Schiff;
 O gütger Himmel, laß es Christen sein!

Schiffshauptmann, Adam, Pilger.

Schiffshauptmann.

Der Wind macht sich auf, er ist uns günstig,
wir müssen die Zeit nicht versäumen.

Adam.

Je früher wir hinüber kommen, je besser.

Felicitas.

Ich sehe Männer in der Pilgrimstracht,
Es müssen Christen sein. —

Adam.

Welch Frauenbild
Kömmt auf uns zu mit schmerzlicher Gebehrde?

Felicitas.

O lieben Leute, wenn ihr glaubt an Gott,
An seinen eingebornen Sohn, die Mutter
Maria, o so laßt euch mein erbarmen.
Ich unglückselge Frau bin hier verirrt,
Von Leiden sehr gebeugt, von jedermann
Verlassen, ausgestoßen in die Wildniß,
Doch widerfuhr mir das um keines Lasters,
So wahr ein Gott im hohen Himmel lebt.
O helfst mir doch und weist mich nicht zurück,
Mir blieb kein ander Glück, kein ander Heil
Als nur dies arme Leben, das ich nicht
Verzweifeln in der Eindö' enden möchte,
Die Seele mit dem Leib nicht zu verderben.
O nehmt mich auf in euer Schiff und führt
Mich fern hinweg zu weit entlegnen Küsten,
Dort will ich gern in Thränen und in Jammer
In heiligen Gebeten still verschneiden.

Schiffshauptmann.

So kommt mit uns, wir sind nicht wilde Heiden,
Drum braucht es der Beschwörung nicht, steigt ein
Und gerne soll geschehn, was wir vermögen.

Felicitas.

Nach welchem Lande geht ihr unter Segel?

Adam,

Nach Palästina, um das heilige Grab
Zu sehn, die theure Stätte zu besuchen.

Felicitas.

Ich bin in Freuden dieses Wort zu hören,
Und nehm' es an für schöne Vorbedeutung.
Seit Jahren ging dahin Gelübb' und Wunsch,
Und hat der Himmel mich vielleicht gestraft,
Weil ich die heilige Pilgersfahrt versäumt.
Auch sollst du, Hauptmann, nichts bei mir verlieren,
Ich zahle deinen Dienst dir reich mit Gold.

Schiffshauptmann.

Kommt jezo, gnädige Frau.

Felicitas.

Doch seid so gut

Und schafft mein Pferd, das dort am Baume steht,
Mit mir in euer Schiff, es dient nachher
Mir auf der Reis.

Schiffshauptmann.

Gleich sollen Knechte helfen.
sie gehen.

Feld.

Antonella.

Kann es wohl noch ein schlimmes Leben,
 Als was ein Mädchen führet, geben?
 Wie einem erst die Junggesellen
 Mit allen Künsten Neze stellen;
 Erlangen sie dann, was sie wollten,
 Statt daß sie uns recht lieben sollten,
 So lassen sie uns undankbar,
 Verachten uns noch ganz und gar.
 Mein Kind ist todt, und dergestalt
 Sorgt er für keinen Unterhalt,
 Es war ihm nur um das Vergnügen,
 Gar oft und viel bei mir zu liegen,
 Und leider war ich auch zu schwach,
 Das hat mich in groß Leid gebracht.

Clemens mit dem Kinde.

Clemens.

Ei, das heißt wohl ein saurer Gang,
 Wie wird mir Zeit und Weile lang,
 Und hab' noch weiten Weg, o weh!
 Eh ich Paris mit Augen seh,
 Dies heißt hier erst die Lombardey.
 Ich bin dem Kinde also tren,
 Weil ich nur bin ein alter Narr,
 Ich könnt' es lassen ganz und gar
 Allhier in einem fremden Land
 Und geben Zehrung auf die Hand,
 Und oft hab' ich's mir vorgenommen,

Doch ist es nie dazu gekommen:
Das heißt die Buße vervielfälteten.

Antonella.

Mit wem mag doch der Alte schelten?
Er schleppt sich mühsamlich daher
Mit einem kleinen Kinde schwer.

Clemens.

Dann muß ich's putzen, sauber machen,
Und das seind gar nicht Mannes-Sachen,
Dann schreit es mal, dann will es trinken,
So muß ich durch das Land mit hinken.

Antonella.

Ei, wem gehört der schöne Knab'?

Clemens.

Ich ihn an mich gekauft hab
Für richtig gutes schweres Geld,
Das mir erst jetzt am schwersten fällt,
Hab noch zu meiner Heimath weit.
Wer seid ihr denn, ihr junge Maid?

Antonella.

Ach Gott, mein lieber Pilger freundlich,
Mir ist das Schicksal gar zu feindlich,
Die Liebe hat mit ihrer Macht
Mich erstlich in groß Leid gebracht,
Drauf starb mir ab mein Kindelein.
Könnt' ich als Amme bei euch sein,
So lebt' ich wohl in guten Tagen.

Clemens.

Was würde euer Mann zu sagen?

Antonella.

Ich muß es euch bekennen alle,
Ich kam mit einem nur zu Falle,
Der läßt mich nun verachtet werden,
Dazu macht mir die Milch Beschwerden
Und peinigt mich in meiner Brust,
Nicht längst starb's Kindlein, meine Lust.

Clemens.

Hört, Mädel jung, wenn ich nur wüßte,
Daß ihr nicht sielet in die Lüfte,
Und würdet wieder liederlich,
(Denn das wär mir sehr widerlich)
So nähm' ich euch als Amme gern
Das kleine Kind hier zu ernähr'n.

Antonella.

Mein Lebstag kommt's mir nicht in Sinn,
Da ich einmal gewarnet bin,
Mein Irthum kommt mir warlich theuer,
Gebrannt Kind fürchtet sich vorm Feuer.

Clemens.

So soll mich nicht gereun das Geld,
Das die für Unterhalt erhält,
Auch will für sie 'nen Esel kaufen,
So braucht's nicht neben her zu laufen;
Kein Kind kauf' ich wohl nimmermehr,
Es macht mir Last und viel Beschwer.

gehn ab.

Romanze tritt ein.

Wie beglückt, wer auf den Flügeln
Seiner Phantasieen wandelt,

Erde, Wasser, Luft und Himmel
 Sieht er in dem hohen Gange.
 Aufgeschlossen sind die Reiche,
 Wo das Gold, die Erze wachsen,
 Wo Demant, Rubinen keimen,
 Ruhig sprießen in den Schaalen.
 Also sieht er auch der Herzen
 Geister, welche Rathschlag halten,
 In der Morgen-Abendröthe
 Lieblich blühende Gestalten.
 Phantasie im goldnen Meere
 Wirft, wo sie nur kann, den Anker,
 Und aus grünen Wogen steigen
 Blumenvolle Wunder-Lande.
 Nirgend ruht sie, wer ihr folgt
 An dem schönen Zauberbande,
 Steigt in's Innre, schaut die Kräfte
 Der regierenden Gewalten:
 Wie aus Wasser alle Welten
 Hat der ewge Trieb erschaffen,
 Wie das Feuer ihre Wurzel,
 Die in ihren Kindern pranget;
 Und das Licht die höchste Blüthe,
 In dem Menschen Lieb' ihr Name,
 Wie sich alles dahin stürzt,
 Eilt im brünstigen Verlangen.
 Immer will die Erde aufwärts
 Liebend an der Sonne hangen,
 Und das Feuer hält sie innen
 In sich selber eingefangen;
 So erbiert sie aus dem Sehnen
 Liebelechzend reine Wasser,

Diese sind die Mutter-Thränen,
 Die ihr fließen von den Wangen:
 Und sie läßt die Blumen grünen,
 Reimen läßt sie schöne Pflanzen,
 Berge, Wälder, Flur sind trunken
 In der Wonn', im Liebes-Glanze.
 Dürstend lechzt der Menschenbusen,
 Seele will hinauf gelangen,
 Und in tiefster Inbrunst leise
 Wird des Schaffens Trieb empfangen:
 Denn das Feuer fängt die Liebe,
 Und nun kann sie nicht von dannen,
 Worauf manche tiefe Meister
 Wissenschaft und Kunst erfannen:
 Und am herrlichsten, am freisten
 Die kristallinen Brunnen sprangen,
 Die in Reimen, die in Tönen,
 Dichtender Begeisterung klangen.
 Wieder sind es Mutterthränen,
 Daß die Kinder ihr entschwanden,
 Daß der Lieben süßes Leben
 Um sie in den Steinen starret.
 Aber drinn sieht man das Herze,
 Das die ganze Welt erlabet,
 Und der Liebesgeist die Flügel
 Lauter schwinget im Gesange.
 Und der Schäfer hört es rauschen
 Fern an seinem Blumenhange,
 Und sein Herz in Freude zitternd
 Will erwiedern, kann nur stammeln.
 Also fühl' ich, also sinn' ich,
 Wer die Worte nicht verstanden,

Denk', ich sei nur wildes Mädchen,
 Mit dem Namen die Romanze. —
 Auf dem Meere fährt die Kaiserin,
 Durch die Wogen, und gelanget
 Drauf das Schiff an jene Insel,
 Wo ihr Kindlein liegt gefangen.
 Wo der Leo es gesäuet,
 Der den Greifen hat erschlagen: —
 Nun mögt ihr sie selber hören,
 Denn dort kommt sie schon gegangen.

ab.

Felicitas, der Schiffshauptmann.

Felicitas.

Ich dank' euch herzlich, daß ihr nicht begehrt
 Das Näh're meines Leidens zu erfahren.

Schiffshauptmann.

Seid ruhig, gnädge Frau, ich weiß, daß immer
 Von neuem jede Wunde blutet, wenn
 Die unbescheidne Neugier daran stößt.

Felicitas.

Wo sind die Pilger, wo ist denn Herr Adam?

Schiffshauptmann.

Sie sind hinweg und spüren durch die Insel,
 Denn wißt, Herr Adam ist, was man so nennt,
 Ein tiefgelehrter Mann, der seine Wallfahrt
 Zugleich benützt, was ihm an Steinen, Pflanzen,
 An Thieren, Menschen, Ländern, Flüssen, Städten,
 Merkwürdiges und Eignes nur begegnet,
 Zu sehn und im Gedächtniß zu bewahren.

Es heißt, er will es nachher niederschreiben,
 Zum ewigen Gedenken seiner Reise,
 So hat er keine Ruhe denn, nicht Rast,
 Wo nur das Schiff ein Weilchen stille liegt,
 Da muß er gleich umher, was auszuspueren.

Adam, die Pilger, herbeilaufend.

Schiffshauptmann.

Was ist euch, Leute? — Wie? so blaß, so zitternd?
 Erholt euch, denn ihr schnauft ja wie die Bären.
 Was wollt ihr? — Nun schaut um euch und besinnt euch.

Adam.

Sind wir auch sicher? Warlich sicher? Ganz?
 Kein Ungeheuer hinter uns?

Felicitas.

Was hat

Euch so aus euren Sinnen ausgeschreckt?

Adam.

Mein Gott — , nein, — so was, habt ihr nie gehört
 Und nie gesehn.

Pilger.

Wir gehn hin durch die Insel —

Adam.

Laß mich erzählen. — Gehn hin durch die Insel,
 Uns manchen Stein und manch Gewächs betrachtend,
 Als wir von ferne hören wie ein Fallen.

Pilger.

Und wie wir näher kommen —

Adam.

Näher kommen,

Ist's eine Löwin, die in ihrem Neste
Da liegt mit blühenden Karfunkel-Augen,-
So roth wie Blut, so brennend wie ein Feuer,
Und zwischen ihren Klauen liegt ein Kindlein,
Das spielt mit ihr, ein Kindlein wie ein Engel,
So schön und reizend.

Pilger.

Denkt euch das Erstaunen!

Adam.

Ja, nicht verwundern gnug des Anblicks konnten
Wir uns, vergaßen, wie ein Löwe grimmig,
Als plötzlich uns das Thier ersah, vom Kinde
Losriß und auf uns sprang. Da mögt ihr glauben,
Daß wir gelaufen sind, was wir nur konnten;
Doch scheint's, es ist uns nicht gefolgt und drinnen
Bei seinem Kinde blieben. Armes Kind!
Das muß nun doch, wenn Gott nicht schützt, verderben,
Kommt mal der Durst, die Wuth die Löwin an,
So frißt sie doch das zarte Lämmchen auf.

Felicitas Enteend.

O Gott! o gütger Gott! ich danke dir!
Nun bin ich wieder froh, noch eins der Kinder
Hast du mir aufbewahrt.

Schiffshauptmann.

Was macht ihr, Frau?

Felicitas.

So führt mich hin, alsbald, wo ihr es saht,
Es ist mein Kind, so wunderbar erhalten,

Ich bin die Mutter, wunderbar geführt
Zu seiner fernen Wohnung über See,
Durch Wald und Fels. O bringt mich alsbald hin.

Adam.

Von uns geht keiner nach dem Plage wieder.

Pilger.

Wir danken Gott, daß wir hierher gelangt.

Adam.

Bedenkt, der Löwe ist ein grimmig Thier,
Zerreißend, ohn' Erbarmen. Wollt ihr euch
So unbesonnen liefern der Gefahr?
Ist es nicht besser, wenn es so muß sein,
Es stirbt Ein Mensch, als ihrer zwei verderben?
Und sterben werdet ihr, wenn ihr ihm naht,
Denkt, will es Gott erhalten, hat er Wege
Gar mancherlei, die keiner mag ersinnen.

Felicitas.

O zeigt mir nur den Ort an, wo es liegt,
Welch Mutterherz trüg' ich in meinem Busen,
Wenn es nicht jetzt erwachte? War's mein Wunsch nicht,
Ich möcht' es wiedersahn, das liebe Kind,
War's nicht mein Klagen, daß es mir entrückt?
Nun kann ich's ab mit diesen Armen reichen,
Und wie, ich bliebe hier?

Pilger.

Glaubt unbeschwert,
Ihr wünscht euch wieder her, seid ihr erst dort.

Felicitas.

Ihr seid aus Stein gemacht, aus hartem Fels,

Und nicht aus menschlichem Geblüt, Erbarmen
Ist euch entfremdet. Wohl, so geh' ich ohn' euch,
Mögt ihr hier meiner warten, oder fort
Von diesem Eiland seegeln, wie ihr wollt,
Mich kümmert's nicht, ich sterb' mit meinem Kinde.

Schiffshauptmann.

Viele die Frau, wir wollen gerne warten,
Nur denkt, es ist ein hohes Abentheuer,
In dem euch Sterben näher ist als Leben.
Sich einer Löwin in die Klauen werfen?
So leicht mag man in Meereswogen springen,
Wenn Stürme wüthen, Blitze niederzucken,
So leicht sich auf den Scheiterhaufen setzen:
Drum wollt ihr's wagen, nun Gott sei mit euch,
Doch geht vorerst zum Priester, der dort sitzt,
Betet, empfängt Absolution und Segen,
Und sterbt ihr dann, so seid ihr vorbereitet.

Felicitas.

Du räthest mir gut, es sei wie du gesagt.

Adam.

Und wann ihr dann das Abentheuer wagt,
So wollen wir euch gern den Ort beschreiben,
Doch müssen wir zurück gesichert bleiben.

alle ab.

Die Romanze tritt ein.

~~Es geht die Frau mit Glauben und Vertrauen,~~
Im Herzen betend, zu dem Priester hin,
Ihr ist, sie spüret Segen niederthauen
Vom Himmel hoch, erheitert ist ihr Sinn,
Sie fühlt sich nicht die Ärmste mehr der Frauen,

Ihr Leiden selber dünket ihr Gewinn,
 Der Priester flehet, daß sie Hülfe fände,
 Sie nimmt ein Crucifix in ihre Hände.

So geht sie einsam; jene sind zurücke
 Geblieben in der Furcht und stillem Bangen,
 Es finden leicht und bald die heitern Blicke
 Die Zeichen auf dem Weg, all ihr Verlangen
 Steht nach dem Kind, das ihr das schönste Glück,
 So muß sie bald zur Höhle hingelangen,
 Sie tritt hinzu, geführt von ihrem Herzen
 Und sieht das Kind drinn mit der Löwin scherzen.

Und ob dem Anblick dieses grimmen Leuen
 Erschrickt sie inniglich, der Löwe schaut
 Sie blizend an, sie muß die Augen scheuen;
 Doch bald ermannt sie sich. „Ich hab vertraut
 „Auf Christi Bild, und fruchtlos ist dein Dräuen,
 „Bei ihm beschwör' ich dich, — so spricht sie laut —
 „Gieb mir mein Kind zurück, denn es ist mein,
 „Es muß bei mir, und nicht bei Thieren sein.

„Ja ich beschwör' dich bei den süßen Wunden,
 „Die uns, den Sündern, Heil und Segen brachten,
 „Die schmerzlich blutend liebeich offen stunden,
 „Und uns das Himmelreich zu eigen machten,
 „Durch die das Paradies wir wiederfunden,
 „Durch die zerbrochen ward der Hölle Trachten,
 „Bei Vater, Sohn und Geist beschwör' ich, Leu,
 „Dich kühnlich, gieb mein Kindlein wieder frei.“

Sie spricht mit herzdurchgehendem Ton die Rede,
 Hält in gefaltner Hand das Christusbild,
 Da wurd der Leo alsbald zahm und blöde,
 Und krümmte sich zusammen still und mild,
 Sie fürchtet nun nicht mehr, daß er sie tödte,

Sie steigt hinein von Sehnsucht ganz erfüllt,
Erfasst ihr Kindlein, drückt es an die Brust,
Steigt aus der Höhle, kaum sich selbst bewußt.

Den Mund, die Augen küßt sie brünstiglich,
Und Thränen fallen drein, sie lächelt innig,
Ihr Leben öffnet jetzt von neuem sich,
Noch mehr als sonst dünkt ihr das Kindlein minnig;
Der Löwe nicht von ihrer Seite wich,
Ohn' daß sie's merkt, folgt er ihr still und sinnig,
Den großen Kopf gerichtet nach dem Kinde,
Als wenn zu diesem sein Verlangen stünde.

So kommt sie hin zu dem verlassnen Strande,
Die Pilger warten ihrer schon im Boot,
Sie sehn den Leo, wollen stracks vom Lande,
Sie zittern bleich und fürchten Todesnoth.
„Nehmt mich, so ruft die Kaisrin, von dem Sande!“ —
„Nein, rufen sie, von unserm Blute roth
„Würd' sich das Schiff und auch das Ufer färben,
„Nicht schont der Leo uns, wir müssen sterben.“ —
„Ihr kommt gewiß durch mich in keinen Schaden,“
Spricht sie, „dafür will ich euch Bürge sein.“ —
Sie sagen wieder: „nun mit Gottes Gnaden!“
Und lassen sie mit ihrem Sohne ein.

Das Boot wird dann am Schiffe ausgeladen,
Und all beschaun das schöne Kindelein,
Doch plötzlich wird ein laut Geräusch vernommen,
Die Löwin ist zum Schiffe hingeschwommen.

Sie spannen schnell, entsezt, die Segel auf,
Und suchen wohl der Löwin zu entfliehen,
Doch die folgt unermüdet ihrem Lauf,
Dem Schiffe und dem Kinde nachzuziehen,
Und es gelingt, sie springt zuletzt hinauf,

Die Klaue faßt im Bret nach viel Bemühen,
 Sie hält sich fest, dann steigt sie über Bord,
 Und alle Schiffer fliehn bestürzt fort.

Es dünkte ihnen schon der Tod gewiß,
 „Frau, sprachen sie, ihr macht uns das Verderben,
 „Daß uns der Löwe wüthend hier zerriß,
 „Drum ist es besser, ihr müßt für uns sterben,
 „Wir werfen euch ins Meer.“ — „Ach, Freunde, dies
 „Wär grausam, sagt sie; wollt ihr mir den herben
 „Tod geben nach der vor'gen Freundlichkeit?
 „Euch widerfährt vom Löwen nie kein Leid.“ —

Und Löwin macht, was sie gesprochen, wahr,
 Die ging hindurch so wie ein zahmer Hund,
 Berührte keinen von der ganzen Schaar,
 Und als sie endlich vor der Kaisrin stund,
 Hob sie den Kopf, sah wo das Kindlein war,
 Und legte sich dann nieder auf den Grund,
 Recht zu der Kaisrin Füßen, sanft und stille,
 Die niemals zu verlassen war ihr Wille.

Die Kaisrin ward von allen sehr geehrt,
 Und jeder wollte ihr gefällig sein,
 Bei günstigem Wetter, stillem Wasser fährt
 Die Edle fort mit ihrem Kindelein;
 Sie landen drauf in Asiam unbeschwert,
 Und kehren in dem Dorf zu rasten ein;
 Die Kaisrin, Kind und Leo ungetrennt.
 Sie kommen alle her von jenem End. 66.

Felicitas mit dem Kinde, Schiffshauptmann,
 Adam treten ein, Pilger.

Felicitas.

O gütger Gott, du trugest mit mir armen

Leidvollen Frau, so große Milde, Sünden,
 Die ich beging, vergaß wohl dein Erbarmen,
 Durch deine Hülff' mußte ich mein Kindlein finden,
 Die Lilie blieb, am Busen zu erwarmen:
 Wer wollte deiner Allmacht sich verblinden?
 Gerettet hast du mich auf Wunderwegen,
 Mit stiller Furcht erkenn' ich deinen Segen.

Schiffshauptmann.

So nehm' ich Abschied von euch, edle Frau,
 Und wünsch' euch ferner Glück und Heil, daß bald
 Sich alle Leidenswolken von euch wenden,
 Und wieder hell die Sonne niederstrahlt.
 Ihr habt mir mehr bezahlt, als mir gebührt,
 Habt alle Schiffsteut reichlich auch beschenkt,
 Man sieht an eurer Großmuth, eurer Milde,
 Daß ihr nicht von geringem Stand. Lebt wohl.

Felicitas.

Du gehst zu deinem Schiff zurück?

Schiffshauptmann.

Als bald;

Ich liege stille hier, bis wieder Pilger
 Sich sammeln, die zurücke wollen nach
 Europa. Nochmals sag' ich vielen Dank,
 Euch muß es wohl gehn, denn ihr seid so fromm.

Felicitas.

Ist der Mann bestellt, der uns den Weg weisen
 sollte?

Adam.

Ja, man sagte mir, daß er sogleich kommen würde.

Felicitas.

Nun bin ich hier im Orient, und sehe dort im blauen Dufte vor mir die hohen Gebirge. —

Adam.

Edle Frau, das da ist der Libanon, der so mächtig schwarz vor uns liegt. Ich freue mich, daß ich in dem Lande bin, das ich mir seit so lange zu sehen wünschte. Aber, gnäd'ge Frau, ich bin überzeugt, daß mir auf meiner ganzen Reise nichts so Merkwürdiges aufstößt, als mir mit euch und eurem Kinde und dem Löwen begegnet ist. Es ist wahr, es liegt etwas Wunderbares in den Thieren, eine gewisse Sympathie zum Menschengeschlecht; denn so erzählt man vom Romulus und Remus, den Stiftern des Römischen Reichs, daß sie von einer Wölfin gesäugt wurden: die wunderbare Geschichte eines Römischen Sklaven, Androklus und seines Löwen ist bekannt; Ursus, der Bruder des Valentin, wurde von einer Bärin groß gemacht, nebst andern seltsamen Geschichten, doch dünkt mich das mit eurem Löwen noch immer das Allermwunderbarste. Und was völlig unbegreiflich bleibt, ist, wie der Löwe mit dem Kinde mag auf die Insel gekommen sein, die doch ganz vom Meere umflossen ist.

Felicitas.

Ist der Wegweiser noch nicht da?

Adam.

Holla! Wegweiser! Wegweiser!

Hornvilla kommt.

Hornvilla.

Nun, nun, schreit nur nicht so gewaltig. Alles

Ding will seine Zeit haben; ich habe mich doch erst an-
kleiden müssen.

Felicitas.

Seid ihr es, der uns führen soll?

Hornvilla.

Ich weiß nicht anders, indessen kann ich's auch
bleiben lassen, wenn es euch nicht ansteht.

Felicitas.

Nein, guter Mann, wir haben euch gedungen.

Adam.

Der Gesell hat eine merkwürdige Physiognomie.
Er sieht fast etwas aus, wie ein Rhinoceros.

Hornvilla.

He! Alivus! Komm heraus!

Alivus kommt.

Hornvilla.

Sieh nach den Gänsen und Schweinen, weil ich
nicht da bin. — Hörst?

Alivus.

Ja.

Hornvilla.

Nun, warum kannst nicht antworten? Sucht dir der
Buckel wieder? — Jetzt hinein, bewahr das Haus gut;
wenn Gäste kommen, sei reputierlich, bediene sie fein
ordentlich, häng's Maul nicht, als wenn sie dir im
Wege wären. Ich muß die Leute hier über's Gebirge
führen. — Nun her, nimm erst Abschied, einen

Ruß vorher, — so, — und daß du nicht mußt —
oder — *Althus ab.*

Adam.

Ist das eure Frau?

Hornvilla.

Ja. — Ihr wollt nach Jerusalem?

Adam.

Nicht anders.

Hornvilla.

Es ist jetzt ein erstaunliches Laufen von dem Pilgervolke. Die Frau und das Kind ebenfalls?

Adam.

Ja, sie steigt nachher auf das schöne Pferd, das dort angebunden steht.

Hornvilla.

Und geht der große Käß hier auch mit nach dem heiligen Grabe?

Adam.

Es ist keine Kasse, mein Freund, sondern gar ein wundervoller Löwe.

Hornvilla.

Das läuft auf eins hinaus. Narrische Wirthschaft durch einander, das giebt jetzt ein Wallfahrten von allen Creaturen, daß es zum Erbarmen ist. Hier haben wir alle Bestien aus dem Paradiese beisammen, nur Adam fehlt noch.

Adam.

Ich heiße mit Namen Adam.

Hornvilla.

So? — Kommt nur, sonst wird es Abend.
Sie gehen ab.

Vor Paris.

Ludwig, Anton.

Ludwig.

Habt ihr's gehört, Herr Anton?

Anton.

Nun, was giebt's gut's Neues?

Ludwig.

Unser Gevatter, der Clemens, der hier in Saint Germain wohnt, auf der Matte, der reiche Geldwechsler, kommt zurück. Er ist schon über die Brücke, er muß gleich hier sein.

Anton.

Ei, so muß ich gehn, und seine Frau rufen, die wird eine Freude haben, daß der alte Narr zurück gekommen ist.

Ludwig.

Und wie ein Zigeuner kommt er an, er schreitet ehrbar mit seinem Pilgerstabe vor, hinter ihm ein Weib auf einem Esel, mit einem dicken fetten Kinde. Wo er das nur muß hergenommen haben. Der Zug sieht aus, wie die Maler oder die Comödianten die Flucht nach Egypten vorstellen, nur ist das Weib nicht sonderlich hübsch.

Anton.

Ich muß nur laufen. ab.

Clemens kommt, Antonella auf dem Esel, mit dem Kinde.

Clemens.

Gottlob! daß ich die Thürme meiner lieben Vaterstadt wiedersehe! Mein ganzes Innre kehrt sich vor Freuden um. Ich dank' euch, mein lieber Nachbar, daß ihr so gut habt sein wollen, mir so weit entgegen zu gehn, ich will's euch einmal, wenn Gott will, vergelten. — Nun, Esel, bist brav müde? — Hast die letzte Tagereise tüchtig marschiren müssen, nun kannst du ausruhen, Esel. — Ja, schüttle nur die Ohren, der Stall wird dir schon gut dünken. — Steig jezt ab, Antonella, ruhe hier unterm Baum ein wenig aus, das dort ist mein Haus, unansehnlich, aber bequem und geräumig, können wir doch bei Gelegenheit einmal ein neues bauen. Ach, Jesus, da kommen sie ja.

Anton, Susanne mit Claudius auf dem Arm.

Susanna.

Steh hier ein bischen, Claudchen. Fall nicht um. — umarmt Clemens. Ach mein lieber guter Mann! So bist du denn glücklich wieder nach Paris gekommen?

Clemens.

Ja, liebe Frau, beste Susanna; sieh, da hab' ich noch die alte Schwachheit von ehemals, — die Augen laufen mir über, schluchzend. Bist wohl? — das ka — kleine — Ca — Clau — Claudchen auch?

Susanna.

Alle, liebster Clemens. — Komm, Claudchen.

Sieh, er kann schon ein bißle gehen, wenn er auch noch was dorkelt. Komm Junge, da ist dein Papa, dein lieber Vater, er hat dir auch was mitgebracht.

Clemens.

Ja, Claudchen, Italienische Rosinen und Feigen mein liebes Kind; gieb mir 'nen Schmaß. Hat er brav Appetit? Schmeckt's ihm?

Susanna.

O er ist recht wähl'ig manchmal; wenn er lustig ist, will er auch wohl sprechen, aber das wird ihm noch sauer.

Clemens.

Er ist gewachsen, daß es zum Erstaunen ist. — O nehmt's nicht übel, lieben Freunde, Herr Ludwig und werthgeschätzter Anton, ich scheine euch vielleicht unhöflich, aber ich bin noch so in Freuden —

Ludwig.

Sprecht euch nur aus, wir andern wollen noch was Rechts mit einander schwagen, wir haben ja Zeit genug.

Clemens.

Er sieht mir doch recht ähnlich, der Claudius. Willst auch mal auf die Pilgerschaft gehn? — Seht, die Blißkröt nickt mit dem Kopf und lacht dazu, ja du wirst mir der rechte Pilger sein, zum Becker wirst du pilgern, nach einer Semmel, nicht wahr? oder nach Äpfeln wallfahrten? — Und du, Susanne, kommst mir ganz verjüngt vor. Ist denn auch die Wirthschaft gut gegangen? Kein Unglück vorgefallen?

Susanna.

Alles ist noch in dem alten Geleise, so wie du es nur wünschen kannst.

Clemens.

Nun so dank' ich unserm lieben Gott im Himmel um so mehr. — Es ist dir ein weiter Weg, Susanne, ach ich könnte dir von der See, von Wildnissen, von Gebirgen erzählen! man glaubt's vorher gar nicht, wie wunderbar die Welt beschaffen ist, wenn man es nicht selbst mit Augen gesehn hat.

Susanna.

Ich glaub's, ich glaub's, liebster Mann. Du siehst ganz ausnehmend munter aus. Die Buße ist dir zugeschlagen, du bist stärker geworden.

Clemens.

Ach nein, vom Gehn, von der Hitze, laß mich nur ein Paar Tage ruhig sitzen, so werden mir die Beine wieder so dünne wie sonst. — Hat denn unser Obst heuer getragen?

Susanna.

Pflaumen zum Erstaunen, aber der Wein geräth dieß Jahr nicht.

Clemens.

Darüber ist in ganz Italien, Toskana, Romania, die Klage, in Calabria, Sicilia, Cypren soll es gar nicht besser stehn. Frau, ich habe Trauben gegessen, an denen jede Beere so groß wie ein Hühnerei war.

Susanna.

Ich glaub's dir.

Clemens.

Aber die Türken trinken gar keinen Wein, die Araber auch nicht, sie haben ein Vorurtheil dagegen und es ist ihnen in ihrem Gesetz verboten. — Claudchen, komm her, ich hab dir auch einen Venetianischen Hans-Wurst mitgebracht. Sieh da, mein Kind. Das muß man den Italiänern lassen, solche Kunstwerke verfertigen sie überaus sauber. Es hängt ihm ein kleiner Faden zwischen den Beinen, wenn man daran zieht, so rührt sich der ganze Kerl und schneidet Gesicht. — Sieh, — nein, — wein' nicht, wein' nicht mein Häschen, er thut dir nichts, er ist nur ein Hans-Wurst, der meint's gut mit dir. — Das Kind fühlt recht zart, es heult, wie es den Kerl sieht. — Eins hätt' ich bald ganz vergessen. Claudchen, noch was hab ich dir mitgebracht, das wird dir gewiß Freude machen. Einen Spielkameraden. Ja, liebe Frau, sieh mal her, so groß du nur die Augen machen kannst. — Schau, Susanne, das heißt ein Kind, — nun, was sagst? — Du bist erstaunt.

Susanna.

Ja wohl, wie gemalt, so, ich weiß nicht, wie ich sagen soll, er schaut so vornehm drein. Es ist ein Junge, nicht wahr? Aber wo hast du ihn denn her?

Clemens.

Nu, rath einmal. Ja, ja, liebe Susanne, ich habe auf deine Güte gerechnet. So ist der Mensch, ausging ich auf die Wallfahrt, um meine Sünden zu büßen, und; wie man eine Hand umdreht, hatt' ich neue begangen. Ja, ja, lach nur. Den Jungen mußt du nun schon auferziehen; wollte Gott, ich hätte seine

Mutter auch mitbringen können, aber leider! die ist fort, die war gar ein schönere Weib, als die dort, seine Amme.

S u s a n n a.

Lieber Clemens, sei nur still mit solchen Windbeuteleien.

C a j u s, B e a t a kommen.

C a j u s.

Die Hand her, eingeschlagen, Gevatter Clemens! Nun einen rechtschaffnen Kuß! Brav, daß ihr wieder da seid.

C l e m e n s.

Gott grüß' euch. — Behüte, der Mann wird immer dicker.

C a j u s.

Gesundheit, Gevatter, gönnt mir's, das Essen schmeckt und bekommt mir. Was will der Mensch mehr in dieser Welt? Appetit, gute Verdauung, gesunder Schlaf. — Da ist meine Braut, Beata, ihr kennt sie ja wohl.

C l e m e n s.

Wie sollt' ich nicht? als ein Kind hab' ich sie gekannt. Seid mir oftmals gegrüßt, schmucke Braut. — Aber Gevatter, Gevatter, ihr bald funfzig, und das junge Mädchen, und ihr so stark, so —

C a j u s.

Seid ohne Sorgen.

C l e m e n s.

Aber die vielen jungen Herren in Paris —

Cajus.

Wir soll keiner kommen, oder ich schlage ihn ohne Umstände mit der Art vor den Kopf.

Clemen s.

Und wie geht's euch sonst? Was macht der Handel und Wandel?

Cajus.

Gott besser's, mit jedem Jahre elender. Wir Fleischer sollen Fleisch schaffen, und es kommt nichts, mit Schweinen so so, aber die Ochsen gehn ganz aus; sie werden so rar wie die Heiligen; ihr werdet von der Rindviehseuche in der Normandie gehört haben, das giebt uns allen den Stoß, wir werden alle ruinirt.

Clemen s.

Im Orient ist auch eine große Pest gewesen, aber freilich nur unter den Türken.

Cajus.

Der Orient muß ein närrsches Ding sein. Hat man da ordentliche Fleischbänke und eine Mehrgergilbe?

Clemen s.

O ja, wie bei uns, außer daß sie alle einen Bund auf dem Kopf tragen und wir Hüthe.

Cajus.

Und die Gesellen und Meister, alle sind ordentliche Türken?

Clemen s.

In den Türkischen Gegenden freilich.

Cajus.

Ich müßte mich todt lachen, wenn ich dergleichen Kerle einmal sähe. — Aber was bringt ihr denn damit? — Meiner Seel, ein Junge, wie ein kleines Spanferkelchen. Ei, der Taus! Was stellt das vor, Gevatter Clemens?

Clemens.

Laßt uns hineingehen, kommt alle hinein, meine Freunde, in mein Haus, auch ihr Ludwig und werther Anton. Meine Frau muß uns heut allen ein Traktament anrichten, und da will ich euch beim süßen Wein tausend Dinge, zehntausend Wunder erzählen. Seid nochmals gebeten, kommt. O Frau, daß ich nun wieder da bin!

Sie gehn alle ab.

Vor Jerusalem.

Felicitas. Adam.

Felicitas.

Und jenes dort ist nun Jerusalem?

Adam.

Ja, gnädge Frau, jetzt sind wir da.

Felicitas.

Gegrüßt

Sei mir, du theure Stadt, du Wunderwelt,
Mit welcher Andacht werd' ich deine Straßen
Betreten! jeder Stein ist Heiligthum,
Ein Zeuge der Mirakel und des Wandels

Des Sohnes Gottes, ja ich werde scheuen
Den Fuß hart aufzusehen. Jezo muß ich
Schon weinen, wenn ich mir die Stätte denke,
Wo er auf Golgatha gelitten hat,
Wo Nicodemus seinen süßen Leichnam
Hat hingelegt; Ihr wunderbaren Stapsen,
Die noch dem Felsen von den hohen Füßen
Sind eingedrückt, der Nachwelt zu verkünden,
Wo er zuletzt gewandelt: wie gerührt,
Werd' ich euch Heiligthümer all besuchen!
Dahin wollt' ich schon längst, nun bin ich da.
Kommt laßt uns eilen, denn nur wenige Stunden
Entfernen uns von der geweihten Stadt. Sie gehn.

Pallast.

Octavianus, Adrastus, Nikanor, Pasquin.

Adrastus.

Es zehrt der Gram an eurem theuren Leben,
Mein Kaiser, gebt nicht diesem Gifte Raum.

Nikanor.

Ihr wagt ein zweites Gut, so theuer als
Das erste, wenn ihr um das erste trauert
So ungemäßigt, also Tag und Nacht.

Octavianus.

O laßt mich, sprecht nicht, dieser Gram geziemt mir,
Der hat gut sprechen, welcher nichts verlor:
Wie geht es meiner Mutter?

Adrastus.

Großer Fürst,
Ihr wißt, daß sie seit dreien Monden stumm ist,
So muß man glauben, weil sie gar nicht spricht,
Sie sitzt, ein bleiches Bild, in ihrem Zimmer,
Die Fenster zugehängt, dort wandelt sie
Mit aufgelöstem greisem Haare, das
Ihr auf dem Rücken hängt, sie hört uns nicht,
Wenn wir sie rufen, euren Namen nennen,
Sie starrt hinaus nur in die leere Luft,
Als wenn sie dort Geist und Erscheinung sähe;
Einmal, als sie Musik hört', weinte sie.

Octavianus.

Wer naht sich uns? — Sie ist es selber, seht!

Die alte Kaiserin tritt herein.

Adrastus.

Mich schaudert's vor dem glühnden Augenpaar.

Nikanor.

Wie schleicht sie durch den Saal, sie legt den Finger
Bedeutsam an den Mund, als wenn sie lachte,
Sie beugt sich nieder, scheint etwas zu sinnen.

Octavianus.

Wie geht's euch, Mutter? —

Adrastus.

Keine Antwort, nicht
Scheint sie gehört zu haben, was er fragt.

Nikanor.

Nun sieht sie auf, sie kämmt mit ihren Fingern
Die langen greisen Haar' und lächelt seltsam.

Octavianus.

Sie wird nie wieder zu sich selber kommen.

Kaiserin.

Ihr schaut mich an mit prüfend scharfem Blicke.

Octavianus

Sie spricht!

Adrastus.

O Wunder!!

Nikanor.

Kann sie also reden?

Kaiserin.

Und jetzt kommt meine Sprache mir zurücke.
Vielleicht zum letzten mal, ich bin jedweden
Ein Scheusal hier, und ungehirnten Thoren,
Die von mir, als von einer Tollen reden,
Zum Wunder und zum Räthsel auserköhren;
Mein eigener Sohn hat sich mir abgewendet,
Trägt meine Schmach, — o wär' ich nie geboren!
Ihr habt die Kaiserin hinweg gesendet
Mit ihren beiden Kindern, wilden Thieren
Zur Speise ausgesetzt, so tief verblendet
Konnt' euer Sinn euch in die Irre führen,
Und keiner wagte, Wahrheit auszusprechen,
Du konntest, Sohn, sie ohne Reu' verlieren.
Der Himmel muß die Frevelthaten rächen,

Die du an ihr so ohne Scheu verübt,
 Ein ewger Wurm wird das Gewissen stechen.
 Und dennoch meinst du wohl, du hast geliebt
 Das arme unglückselge Weib, das trunken
 Von Zorn und Thorheit ihr in's Elend trieb?
 Jetzt ist ihr Lebenslicht wohl schon versunken,
 Sie klagt uns alle an vor jenem Rächer,
 Dem unsre That nicht wird so leicht bedunken.
 Sie hat die Kindlein dort als ihre Sprecher,
 Im Himmel leuchtet klar ihr Angesicht,
 Ihr Lächeln schüttet aus den Todesköcher.
 Doch was sprech' ich von dir? War ich es nicht,
 Die dieses wilde Feuer hat entzündet,
 Erwecket des Allmächtigen Gericht?
 So sei dir also, Octavian, verkündet,
 Daß sie unschuldig, die du hast gerichtet,
 Daß kein Gedanke gegen dich gesündet,
 Von mir war alles nur aus Haß erdichtet,
 Aus giftigem und bitterbösem Neid,
 Ich hatte den Gesellen mir verpflichtet,
 Versprechungen und Aussicht goldner Zeit,
 Die Liebe, die er zu der Frau getragen,
 Mein Leumund brachten endlich ihn so weit,
 Daß er beschloß, das Bubenstück zu wagen;
 Ich ließ ihn heimlich in das Schlafgemach,
 Dann ging ich hin, um dir es anzusagen;
 Wie ich gehofft, erwachte deine Rache,
 Du schlugst ihn, ohn' ein Wort von ihm zu hören,
 So war im Zorn dein Geist und Herz dir schwach.
 Du ließest dich von mir so weit bethören,
 Zum Scheiterhaufen sie schnell zu verdammen,
 Ohn' Zeugen für und gegen abzuhören.

In meiner Brust sind nun die grimmen Flammen,
 Mein Herz liegt auf dem Holzstoß ängstend nieder,
 Das Feuer schlägt in meiner Brust zusammen.
 Ein Phönix, schwing ich mächtig mein Gefieder,
 Ein Greif, will ich in blaue Höhe steigen,
 Ich fliege fort und komme niemals wieder;
 Dort in dem Plan, wo sich die Sterne zeigen,
 Hoch oben in der Sonne Luftrevier
 Steig ich hinauf, die Lasterung wird schweigen
 Vor meinem Glanz; lebt wohl dann für und für.

ab.

Adrastus.

Ihr sprecht nichts, theure Majestät —

Nikanor.

Wir sind noch selbst erstaunt —

Octavianus.

Felicitas!

Mein theures Weib! Felicitas! Mein Weib!
 Sie hört mich nicht. Die Löwen hört sie brüllen,
 Das Wild schreit laut, sie fürchtet seinen Grimm,
 Sie sucht in Höhlen Schutz; mich hört sie nicht!

Cloris tritt ein.

Cloris.

Glormwürdger Kaiser, ich soll etwas melden,
 Und zweifle noch, zu sagen dir —

Octavianus.

Was kann

Noch kommen? Sprich, kein Unglück giebt es mehr.

Cloris.

Die Kaiserin ist auf das Dach gestiegen,
Wie sie wohl öfter pflegte, dort die Sonne
Anschauend unverwandt, schritt sie weit vorwärts
Und stürzte so die steile Höh' herab.
Sie ist schon todt.

Octavianus.

Ihr Herz hat sie gerichtet.

Nikanor.

Wir sagten immer von der Kaiserin Unschuld
Und wurden nicht gehört.

Octavianus.

Das fehlte noch!

Dies Wort, — bei Gott, noch einen Laut der Art,
So stoß' ich euch das Schwert in eure Brust! geht.

Adrastus.

Kommt nur, denn er weiß von sich selber nicht.

Nikanor.

Den Ausgang nimmt die Uebereilung immer. gehn.

Pasquin.

Unsre alte Kaiserin hat eine neue und compendiöse
Art zu fliegen erfunden; ein schöner Greif! das kann
man mit Recht ein Berggreifen nennen; handgreiflich
einfältig! Man wird sie nun selbst ergreifen müssen,
um sie in das Erbbegräbniß zu thun. Und Felicitas
und die Erbprinzen sind von den wilden Thieren auf-
gefressen, und unser Kaiser ist so gut wie überge-
schnappt. — Es steht erbärmlich um unsern Hof. geht.

Tempel.

Zwei Priester.

1. Priester.

Wie so ruhig, wie so stille
 Heute die gewölbten Hallen,
 In der dämmerlichen Hülle,
 Nur verlorne Worte schallen
 Durch die süße Einsamkeit.

2. Priester.

Morgen wird ein hohes Fest,
 Der Frohn-Leichnam schön gefeiert,
 Christlich Bündniß Gott erneuert,
 Altar schmücken laßt uns heut',
 Daß am Morgen alle Gäst'
 Lieb' und holde Freude finden,
 Sich entladen ihrer Sünden,
 Finden alles zubereit.

Joachim und Euphrasia treten ein.

1. Priester.

Dort naht der alte Ritter mit der Gattin,
 Die keinen Tag das heil'ge Grab versäumen.

2. Priester.

Und keine Vesper, keine Messe, still
 Und andachtsvoll sind diese beiden Frommen
 Stets gegenwärtig.

Joachim.

Sehr ehrwürd'ge Herrn,

So eben haben wir auf offner Gasse
 Etwas gesehn, was uns höchst seltsam dünkt.
 Ein Frauenbild auf einem großen Rosse,
 In ihrem Arm ein schönes Kindelein,
 Beide geschmückt, die Frau mit edlem Anstand,
 Und hintennach ein mächtig großer Löwe,
 Der wie ein zahmes Hündlein schmeichelnd folgte,
 Es staunte alles Volk, ging aus dem Wege,
 Und sie zog wie ein Wunder durch sie hin,
 Ich weiß nicht, soll ich sagen, wie der Glaube,
 Wie Aufruf an das Volk zum heil'gen Kriege,
 Das Kind im Arm, der Leo hinterdrein,
 Wie Liebe, oder Tapferkeit erscheinen.

Euphrasia.

Und ihre freundlich edle Miene, leidend,
 In Ernst gekleidet, aber doch so mild,
 Es rührte wunderbar mein Herz der Anblick.
 Da kommt sie mit dem Kind und mit dem Löwen.

Felicitas mit dem Kinde und mit dem Löwen.

Felicitas

Kniet vor dem Altar, legt ihr Kind darauf.

Endlich ist nun mein heißer Wunsch gestillet,
 Ich kniee vor dem heiligsten Altar.
 Von Gottes Nähe bin ich ganz erfüllt,
 Ich fühl' um meinen Geist der Engel Schaar.
 O Gottes Sohn! sei gnädiglich gewillet
 Zu nehmen, was ich dir heut' bringe dar,
 Ein armes Waisenkind, es trägt Verlangen,
 Das Sacrament der Taufe zu empfangen.

sie steht auf.

Ehrrwürd'ge Herrn, ich komm' aus fernen Landen,
 Es lechzt mein Herz, des Kindes stiller Geist,
 Daß es ein Christ und einverleibet werde
 Der Kirche Gottes. Ich bin fremd allhier,
 Wollt ihr so gut sein, wen von euren Freunden
 Zu bitten, daß er sei ein frommer Zeuge?

Joachim.

Vergönnt mir, edle Frau, ein Wort zu sprechen:
 Eu'r Wesen, eure Frömmigkeit hat mich
 Gerührt, nehmt liebeich mich zum Puthen an,
 Wie meine Gattin, ein'ge gute Freunde
 Bring' ich noch mit, die sich erfreuen werden,
 Den heil'gen Dienst dem Kind und euch zu thun.

Felicitas.

Wie freut der Unglücksfel'ge sich, wenn in
 Der Fremde edle Herzen sich erbarmen,
 Die er nicht in der Heimath fand. Viel Dank
 Mein werther Herr. Könnt ihr mir wohl
 (Da ihr so gütig einmal seid) auch sagen,
 Wo ich in dieser Gottesstadt mag wohnen?

Joachim.

Würdigt mein Haus, euch darin aufzuhalten.

Euphrasia.

Wir werden's uns für einen Segen achten,
 Wir sind nur stille Leute, aber nicht
 Soll's euch an Ehr' und Dienst und Liebe fehlen.

Felicitas.

Beschämt bin ich von eurem Anerbieten.
 Doch soll die Freundlichkeit, die ihr mir zeigt,

Euch nicht zum Schaden sein, ich will euch gern
Vergüten Kost und Wohnung. — Edle Herrn,
So wollen wir zum hohen Werke bald.
Ein Löw' erhielt dem Kindelein sein Leben,
Drum sei der Name Leo ihm gegeben.

Priester.

Versammelt nur die Zeugen, eh die Nacht
Hernieder kömmt, sei dieses Werk vollbracht.
alle gehen ab.

Die Rom a n z e tritt ein und beschließt.

Also hat es sich begeben,
Alle Leiden sind gelindert,
Bald wird nun ein neues Leben
Aus dem vorigen beginnen.

Ruhig bleibt die Zeit nicht stehen,
Jahre kommen, Jahre schwinden:
Habt Geduld und hört nun weiter
Von Florens und Marcebillen.

Kaiser Octavianus.

Zweiter Theil.

P e r s o n e n .

Dagobert, König von Frankreich.

Pepin, Majordomus.

Acnulpheus, Bischof.

Eduard, König von England.

Rodrigo, König von Spanien.

Graf Armand von Provence.

Octavianus, römischer Kaiser.

Felicitas, seine Gemalin.

Leo, ihr Sohn.

Balduin, König von Jerusalem.

Euphrasia, Wittwe.

Eligius.

Bertrand, Ritter.

Richard, Emrich, Rudolf, Ebelleute.

Walther, Richards Knecht.

Wolfhart.

Clemens, Bürger.

Susanne, dessen Frau.

Claudius, } ihre Söhne.

Florens, }

Anton. Ludwig.

Beate, Wittwe.

Gumprecht. Christoph. Peter.

Volk. Ritter. Soldaten.

Der Sultan von Babylon.

Alamphatim, } seine Brüder.

Der Admiral, }

Marceville, seine Tochter.

Roxane, Lealia, ihre Jungfrauen.

Arlanges, König von Persien, Vater der Roxane.

Lidamas, König von Arabien, Vater der Lealia.

Golimbra, Riesenkönig.

Hornvilla.

Alivus, dessen Frau.

Gefolge, Ritter, Soldaten.

Erster Akt.

Stube.

Elemens, Susanne.

Susanne.

Was ist dir nur in diesen Tagen, mein lieber Elemens? Ich kann nicht klug aus dir werden und erkenne dich gar nicht wieder. Du bist nicht munter, nicht gesprächig, wie sonst, du hängst den Kopf, des Nachts bist du unruhig, kein Essen will dir recht schmecken, ich mag auch kochen, was ich will. Man sollte fast auf die Gedanken kommen, du seist im Begriff Bankrutt zu machen, wenn ich es sonst nicht besser wüßte; auch hast du kein Capital verloren, denn du hast so ziemlich alle Gelder eingezogen. Krank bist du auch nicht, denn für dein Alter siehst du recht wohl aus; aber innerlich in deinem Herzen muß doch etwas sein, was dich quält und nagt, und das mußt du mir sagen, mein lieber Mann, ich lasse dir nicht eher Ruhe, bis ich es weiß. — Warum bist du doch auch so verschwiegen und hältst damit hinter dem Berge? Es kann doch eben nicht so was Besonders sein!

Elemens.

Meinst du? Ja wie ihr Weibsteute das versteht!

Susanne.

Laß mich mit dir überlegen, lieber Mann! Bier

Augen sehn immer weiter als zwei, vielleicht kann ich dir auch einen guten Rath geben!

Clemens.

Nun so nimm nur deinen Kopf zusammen und du wirst recht gut wissen, worüber ich nachdenke, warum ich mich abarbeite, was mir am Tage das Essen vergällt und des Nachts den Schlaf vertreibt. Besinne dich!

Susanne.

hm, — vielleicht, — aber das kann's nicht sein, denn darüber hast du nur gelacht, — daß sie dich neu: lich mit dem Florens so zum Besten hatten und meinten, das verdiene kein Lob, daß du dich im gelobten Lande damit abgegeben, Bastarde zur Welt zu befördern.

Clemens.

Dummes Zeug!

Susanne.

Oder, daß die Abergläubischen meinen, du hättest einen Kobold, der dir dein Geld und Gut geschafft hat.

Clemens.

Ich denke zu vernünftig und bin zu weit gereist, zu ausgebildet, um auf dergleichen Pöffen zu achten.

Susanne.

Hat dir vielleicht einer in den Kopf gesetzt, daß unser neues Haus nicht gut und schön wäre?

Clemens.

Das kann man mir auch wohl so in den Kopf setzen? Nicht wahr? Als wenn ich nicht selber den Plan und Riß gemacht, zwei Jahre darüber gedacht, mit dem geschicktesten Baumeister mich besprochen hätte, so daß

fremde und weitgereiste Leute kommen und mein Haus in Augenschein nehmen. — Ja, was hast du nun mit allem deinen Nachdenken heraus gebracht? Nichts als lauter ungewaschenes Zeug von geschmacklosem Hause, Robolden und Bastarden.

Susanne.

Nun so laß doch deinen Tieffinn auch an's Tageslicht kommen.

Clemens.

Nun sperre die Augen auf! — Was siehst du in unserm Hause? Was geht täglich ein und aus? Was sitzt mit uns zu Tische? Was spricht mit uns?

Susanne.

Unsre Kinder.

Clemens.

Also, unsre Kinder. Nun waren wir endlich auf den Punkt gekommen. Du siehst, sie essen, schlafen, wachsen und gedeihn, und fällt dir denn niemals dabei ein, was doch wohl in dieser Welt aus den Bengeln werden soll?

Susanna.

Ich habe immer gedacht, Gott würde sie schon versorgen.

Clemens.

Siehe, dies ist mein Nachdenken bei Tag und Nacht, was aus den Kindern werden soll. Es ist nicht genug, daß wir ihren Leib groß machen, wir müssen auch ihre Seele stärker machen, wir müssen ihnen auch ein sicheres Brod schaffen. Ich kann gestehn, daß ich

an meinem Claudius so viele Freude erlebe, als ein Vater auf dieser Erde nur wünschen kann. Er kann lesen, schreiben und rechnen, wie der beste Schulmeister im ganzen Lande. Das scheint so recht sein eigentliches Talent zu sein, darin hat er immer in der Schule oben an gesessen, und, unter uns, er kann mir darin aufzurathen geben. Diesen hab' ich in Gedanken zum Wechsler bestimmt, so erfüllt er seinen Beruf.

Susanne.

Der Junge wird eine rechte Freude haben, wenn er es hört. Und Florens?

Clemens.

Ja, sein Schicksal ist auch schon gemacht. Mit dem Jungen ist es etwas Wunderliches. Was Großes wird Zeit Lebens nicht aus ihm; das Feine, das Gründliche, das tiefe Denken ist nicht seine Sache, er kann sich in nichts finden, wozu kaum ein mittelmäßiger Verstand gehört, und will er sich bei Gelegenheit mal zeigen, so verdirbt er nur alles. Ehrgeiz hat er gar nicht, wodurch man ihn anspornen könnte, mit einem Wort, zum Kaufmann ist er verdorben. Aber sieh nur an, wie er gewachsen ist, er ist ein Jahr und mehr jünger als der Claudius, und er ist an zwei Köpfe höher, so daß der Claude nur schwach und dünnbeinig neben ihm aussieht; der Florens hat einen Rücken und Schenkel und Waden, wie sie nur sein müssen. Oft am Morgen, wenn ich ihn wiedersehe, muß ich mich über ihn verwundern, denn mir dünkt fast, daß er zusehends wächst, so daß ich oft nicht begreifen kann, wo das hinaus will, ob er sich etwa gar in den Kopf gesetzt hat, ein Riese zu werden. Er hat keine Kin-

derkrankheiten gehabt, mit Denken strengt er sich auch nicht an, kurz, er ist so recht dazu gemacht, schwere Arbeiten zu thun und in den Tag hinein zu leben. Den will ich also bei der Gevatterin, bei der Wittwe Beate in die Lehre thun, da soll er ein Schlächter werden, so kann er wohl mit der Zeit sein Glück machen. Ich habe deswegen auch schon mit dem Gumprecht gesprochen, der jetzt die Wirthschaft für ihren Mann, für den Cajus, führt.

Susanne.

Ich denke nur, Clemens —

Clemens.

Laß mich ausreden, hernach sage, was du denkst. Sieh, es ist nicht mehr als billig und nicht mehr als väterlich gehandelt, daß ich Sorge, daß mein ächter Sohn Claudius höher in der Welt hinauf kommt, daß ich ihm auch mehr an Vermögen hinterlasse, als einem gefundenen Kinde, das ich aus Barmherzigkeit zu mir genommen, das keinen Vater hat, wie der Florens, und darum habe ich diese Anordnung getroffen und ich denke, es wird so recht vernünftig sein. Nun weißt du alles; sage nun, was du denkst, oder gedacht hast.

Susanne.

Ich denke nur, ob sich nicht noch einmal die Eltern des Florens anfinden sollten.

Clemens.

Wer weiß, wo die sind! Junge Leute, man kennt ja die Welt, die kein Nachdenken hatten, die sich in der Sinnlichkeit vergaßen — die an kein Kind dachten und die nun in der Angst nirgend damit hin wußten. — Ruf sie mal herein! Susanne ab.

Clemens allein.

Ja man hat Noth! und doch sind Kinder Segen,
Daß man nichts Liebers mag auf Erden hegen.

Eusanne kommt mit Claudius und Florens.

Clemens.

Da seid ihr. Hört mal, meine lieben Kinder —
Steh grade, Claudius, nicht wie 'n kleines Kind, —
Sieh so — die Beine etwas auswärts. — Recht so! —
Hört meine lieben Kinder! wie ein Vater
Hab' ich für euch bis diesen Tag gesorgt
Und will es thun bis an mein selig Ende. —
— Florens, den Hut kannst du wohl immer abziehen,
Wenn mit dir spricht dein alter Vater. Ja
Ihr seid nunmehr in jenes Alter kommen,
In dem der Mensch sich die Bestimmung wählt:
Es giebt 'ne Zeit im Leben, wo jedweder
Bei sich fühlt, daß er zu Verstande kömmt;
Verstand ist seinen Stand sich wählen, wer
Dazu nicht den Verstand gebraucht, der kann
Wohl sagen, er sei unverständlich, denn
Verstand ist mit dem Stand ein einzig Ding,
Im Stand sein Stand zu wählen, ist Verstand.

Claudius.

Mein theurer Vater, ich bin zwanzig Jahr,
Ihr habt an mich gar viel gewandt und Lehrer
Und Geld, Ermahnung, Liebe nie gespart,
Schon lang' wollt' ich euch bitten, aus dem Hause
Wo in die Lehre mich zu thun, die Mutter
Sing immer an zu weinen: aber jetzt
Bin ich erfreut, die Rede anzuhören,
Denn längst hab' ich die Kinderschuh vertreten.

E l e m e n s.

Schau, Sohn, das waren rechte güldne Worte.
 Ich hab's bedacht und dein Talent erwogen,
 Mit alten Freunden hin und her gesprochen,
 Du bist durchaus zum Geldwechsler geboren.
 Hört, lieben Kinder, ihr seid glücklich dran,
 Daß ihr noch einen Vater habt; so gut
 Wird' mir es nicht, ich war ein junger Bursch
 Und hatte meine Eltern schon verloren,
 Ein ziemlich Erbtheil war mir zugefallen,
 Das halfen schlechte Menschen mir verzehren,
 Ich hatte keine Kenntniß von der Welt,
 Man ließ mir ab und gab mir niemals wieder,
 Der läugnete, der bat um längre Frist,
 Den mahnt' ich und eh ich es denken konnte,
 Hatt' er, statt mir zu zahlen, mehr geborgt.
 Ein Krieg entstand, ich wurde frisch Soldat,
 Versuchte mir mein Heil, kam gut davon,
 Und dachte drauf, ansässig wo zu werden.
 Paris gefiel mir wohl, ich hatte noch
 Ein Theil der Erbschaft gut verwahrt und kaufte
 Mir Acker, einen Weinberg, handelte,
 Im Kleinen erst und nach und nach im Großen.
 Ich spürte Segen, doch gefiel mir nicht
 Einsam zu sein, ich sah hier eure Mutter,
 Ein hübsches Mädchen, auch vermögentlich,
 Kurzum, gefiel drauf eins dem andern und
 Wir wurden Mann und Frau. Wir kriegten Kinder,
 Drauf ging ich auf die heil'ge Pilgerfahrt,
 Jerusalem zu sehn und viele Länder,
 Wovon ich euch schon oft erzählt des Abends.
 Nun baut' ich drauf das schöne große Haus,

In dem wir jekund wohnen. Seht, ihr Jungens,
 Ich will euch das als Beispiel nur erzählen,
 Wie man sich in die Welt muß schicken lernen,
 Wie man muß suchen, vor sich was zu bringen,
 Ihr sollt euch daran ein Exempel nehmen. —
 Nun, Florens, auch mit dir ein kluges Wort!
 Nicht wahr, mein Sohn, Rechnen ist nicht dein Fach?
 'S ist schwer, die vielen Sorten Geld, das Agio,
 Wie viel's in Münze macht, wie viel in Gold,
 Wie hoch der Cours steht, das verwirrte Zeug all
 Im Kopf beisammen stets zu haben? Nicht?

Florens.

Zeitlebens wußt' ich das nicht klein zu kriegen.

Clemen s.

Hast Recht, es ist ein knifflich, feines Ding,
 Das nicht in alle Köpfe will. Hör' zu!
 Was sagst dazu, wenn du ein Schlächter würdest?
 Lach nicht, mein Sohn, das ist ein gutes Ding,
 Und wenn ich dein' Statur und Wuchs und Bildung
 Betrachte, scheint's, dahin will dein Genie.
 Dein Buckel ist so recht, die Kälber, Schweine,
 Mir nichts dir nichts zu tragen, aufzuhängen:
 Ich seh dich mit dem Beil hörst nicht und siehst nicht
 Die stärksten Ochsenknochen haun, daß's kracht.
 Und dann wird Wurst gemacht, da fällt was ab,
 Die besten Bissen hebst du auf, trinkst Wein zu,
 Was übrig in der Metzsig bleibt, das brätst du,
 Gelt, da wird noch ein rechter Kerl aus dir?
 Sieh nur die Metzger an, die Knechte, Mägde,
 Die Fraun und Herrn, wie roth, wie Milch und Blut,
 Wie dick und fett, wie festes Fleisch an allen.

Weißt noch, wie dick Gevatter Cajus war?
 Und seine Wittib ist ein rundes Weib,
 Da kömmt du hin, mein Söhnchen, in die Lehre, —
 Lach nicht, nicht bei der Frau, bei der zu lernen,
 Gumprecht soll dich abrichten. Aber still!
 Wer weiß noch, was es giebt, du bist recht hübsch,
 Die Frau ist noch nicht alt, manch Junggesell
 Macht sein Glück bei den Wittwen und sie sind
 Erfahren in der Ehe, — doch zur Sache, —
 Ja, was ich sagen wollte, mein Sohn Florens,
 Draus hab' ich ein Paar Ochsen angebunden,
 Recht feist und dick, die wiegen ihren Mann,
 Die sind für dich, damit geh in den Scharren,
 Sag, daß du lernen willst, hau sie zu Stücken,
 Fang zu verkaufen an und sei recht flink.

Florens.

Mir ist's schon recht, ich nehme meine Ochsen.
 Mutter, Ade! Er, Vater, leb Er wohl!
 Ist's Feier-Abend, komm ich wieder her. ab.

Claudius.

Ich will auch meine Rechnung fertig machen,
 Nochmals bedank' ich mich der Sorgfalt, Vater. ab.

Elemens.

Nun ist mein Herz ganz frisch und leicht. 'Ne gute
 Ehrliche Haut, der Florens, keinen Stolz
 Und keine Kniffe. Komm, wir wollen gehn
 Und unsern Nachbar Ludwig jetzt besuchen. sie gehn.

Beate. Gumprecht.

Gumprecht.

Wollt ihr nur gar nicht hören, was ich sage?

Beate.

Das, was du meinst, liegt deutlich ja am Tage,
Du willst gern Meister werden, in ein Brod
Dich setzen, drum —

Gumprecht.

Doch hört nur meine Noth,
Wie ich euch liebe, wie ich euch gewogen.

Beate.

Schon manche Wittwe wurde so betrogen.

Gumprecht.

Ich bin euch gut, bei Sanct Denis, ich schwöre,
Daß ich euch einzig und allein verehere,
Daß nur die Liebe mich allmächtig treibt,
Was ihr auf Rechnung meines Geizes schreibt;
Ich führe eure Wirthschaft ehrlich, treu,
Ich sehe nach, daß nirgend Mangel sei,
Ich bin nicht alt, dazu seid ihr noch jung.

Beate.

Nun hört nur auf, ich habe schon genung.
Ist es nicht arg, daß alsbald die Gesellen
Bei einer Wittwe sich als Liebsten stellen?
Mir dünkt es besser, ledig so zu leben,
Als mich von neuem in das Joch begeben,
Und wenn du meinst, ohn' dich könnt' ich nicht bleiben;
So will ich die Handthierung selber treiben. ab.

Gumprecht allein.

Ich weiß es wohl, warum so barsch und toll
Die Dicke thut, der Meister Clemens soll
Ihr Schwäher werden, dessen großer Bengel
Dünkt ihren Augen nur ein schöner Engel.
Der Jung' ist aufgeschossen wie ein Pilz;
Verkuppeln will ihn nun der alte Filz
Mit Frau Beaten, weil er Geld hier weiß,
Doch führ' ich ihn gewiß noch auf das Eis.

Christoph, Peter kommen.

Gumprecht.

Was wollt ihr denn? Habt ihr den Kauf gethan?

Christoph.

Seht nur im Hof die Hämmer selber an,
So dick, so feist, das Herz lacht ein'm im Leibe.

Gumprecht.

Was soll denn mit den Ochsen das Getreibe?

Peter.

Ein junger Bursch hat sie da angebunden,
Er sah uns zu, als wir im Hofe stunden.

Gumprecht.

Habt ihr das Geld denn auch bereits bezahlt?

Christoph.

Der Handel ist gemacht, doch sagt der Alt',
Er muß' noch vor mit euch, mein Gumpert, sprechen,
Dann auf den Handel nochmals mit euch ziehen.

Gumprecht.

Geht nur hinaus und treibt sie in den Stall,
Nehmt Rothstein, zeichnet's auf den Buckel all.

Die Knechte ab. Florens kommt.

Florens.

Seid ihr der Gumpert? Sagt!

Gumprecht.

Was soll denn der?

Florens.

Mein Vater schickt mich mit den Ochsen her,
Die soll'n wir schlachten.

Gumprecht.

Ihr wollt, wie es scheint,
Ein Metzger werden.

Florens.

Wohl, der Vater meint,
Es giebt hier in der Metzgie gut zu essen,
Auch alten Wein, den wird man nicht vergessen
Dazu zu trinken, dann wird's mir bekommen.

Gumprecht.

Ich meine, großer Tulp, du bist gekommen,
Des Handwerks nur zu spotten, deiner Wege
Geh alsbald mit den Ochsen, willst nicht Schläge.

Florens.

Ich kann wohl gehn, doch sind die Ochsen gut,
Bedenkt auch recht, mein Gumpert, was ihr thut,
Ich fürcht' mich nicht, und käm's zum Handgemenge,
Wär't ihr gewiß am schlimmsten im Gedränge. geht.

Gumprecht.

Der kommt nicht wieder, nun er einmal fort.
Nochmal anbringen will ich nun mein Wort. ab.

Straße.

Richard mit einem Falken, Anton.

Richard.

Ich komme von der Jagd und bin jetzt müde,
Ein andermal fragt wieder bei mir vor.

Anton.

Doch, gnäd'ger Herr, ich brauch' das Meinige,
Ich muß selbst Schulden zahlen, diese Summe
Reicht eben hin, ich habe drauf vertröstet.

Richard.

So klagt ihr reichen Bürger, habt stets Geld,
Und oft noch Noth, es an den Mann zu bringen.

Walther kommt.

Richard.

Wo bleibst du, Walther?

Walther.

Euer Pferd war heiß,
Ich hab's im Schatten etwas gehen lassen,
Daß nur das arme Thier nicht gar verschlägt.

Anton.

Bersprecht mir's doch zum nächsten Pferdemarkt;
Denn da brauch' ich die Summe gar zu nöthig.

Richard.

Nun gut, es sei, mahnt mich nicht auf der Gassen,
Die Leute möchten wohl Kurioses denken. Anton ab.

Walther.

Als ich das Pferd im Schatten feste band,

Kam um die Eck ein junger Bursche her
 Und zog sich mit zwei starken feisten Ochsen;
 Die wurden vor dem Pferde scheu und sprangen
 Beiseit, handthierten mit den Hörnern, stießen
 Und trieben Unfug, mir ward beinah bange,
 Mein Junge aber nahm sie bei den Köpfen
 Und schmiß den einen häßlich auf den Rücken,
 Den andern schlug er so mit seinem Stricke,
 Daß beide stille wurden wie die Lämmer.

Florenz kommt.

Walther.

Das ist der Bub, man sieht es ihm nicht an.

Florenz.

Nein, Vieh zu schlachten ist nicht mein Handthieren,
 Die Ochsen sind ein unverständig Volk. —
 Schau doch, was hat der Herr da auf der Hand?
 Mein Lebtag sah ich noch nicht solchen Vogel. —
 Verzeiht, mein edler Herr, wenn ich zu dreist bin,
 Wollt ihr mir dienen, wie nennt sich der Vogel?

Richard.

Das heißt man einen Falk, mein guter Junge,
 Ein Sperber.

Florenz.

Ei! sieh da! hab mir schon längst
 Gewünscht, ein solches Federspiel zu sehn.
 Wie sieht er doch so schön und adlich aus!
 Da hat er auch die Schellen an den Beinen,
 Die klingen wohl gar lieblich in der Luft?

Richard.

So hört man ihn, wenn er hoch oben fliegt.

Florenz.

Da sitzt er auch in seiner Haube, ganz so
Wie man es mir beschrieben hat. Verkauft
Ihr nicht den Vogel?

Richard.

Wenn sich's einmal trifft.

Florenz.

Laßt mir ihn ab.

Richard.

O, geh nach Haus, mein Bursche,
Nimm deine Ochsen, das ist dein Gewerbe.

Florenz.

Nein, edler Herr, laßt mir den schönen Sperber,
Sagt nur, was ihr begehrt.

Richard.

Die beiden Kinder.

Florenz.

Gern, nehmt sie, aber laßt sie baldigst schlachten,
Dem einen hab' ich eins versetzt, mir dünkt,
Er dürft es spüren, denn er ist so still.

Richard.

Da nimm den Handschuh und den Sperber auch.
Bin ich ein Ochsentreiber worden? Komm,
Mein Walthar, führe sie mir stracks nach Hause.

ab mit Walthar.

Florenz.

Das war ein Handel! Ei, das ist ein Vogel!
Wie wird sich über den mein Vater freuen!
Ich hab' 'nen Falken! — Nimm die Müß mal ab,
Du Klausner, — daß dich! wie so klug er schaut!
Suchhe! ich bin doch ein glückselger Mensch,
Der allerbeste Kauf ist mir gerathen! geht ab.

Haus.

Clemens, Susanne.

Clemens.

Der Herr Ludwig ist ein guter Mann, ich komme
immer mit recht vergnügtem Herzen von ihm.

Susanne.

Er weiß so viele Neuigkeiten zu erzählen.

Florenz kommt mit dem Sperber.

Florenz.

Vater! seh Er da!

Clemens.

Wo kommst du her, Blißjung! Hast die Kinder
schon geschlachtet?

Florenz.

Ei nein! das ist meines Thuns nicht. Ich kam in
die Meßig, da fuhren sie mich mit losen Worten an
und drohten mir gar mit Schlägen, da ging ich wie-
der fort.

Clemens.

Und wo hast du denn meine Kinder gelassen?

Florens.

Aber seh der Vater doch nur den Vogel an! ein gar schöner vornehmer Sperber, der kann in die Luft steigen und den Reiger herunter holen, von wo ihn kein Auge mehr sieht, dazu hat er Schellen an den Beinen, die klingen, so wie er sich im Fluge bewegt.

Clemens.

Und die Ochsen?

Florens.

Nun die hab' ich dem Herrn gegeben dafür. Schaut nur! wenn ich ihn so auf der Hand trage, dürfte man mich wohl für einen Edelmann halten.

Clemens.

Jung, bist unsinnig? bist toll? O meine schönen Ochsen! dumimer Jung! Gelbschnabel! Das hat man davon, wenn man Schaffköpfe was anvertraut. In ganz Paris find' ich so schöne feiste Ochsen nicht wieder, so großköpfig, so krummhornicht, so vollwampig. Ei, daß dich! du Blizkröt! schaff mir die Ochsen wieder.

Florens.

Haben wir doch den Vogel dafür.

Clemens.

Was Vogel, du Lausjung! ich bin kein Jäger, es ist nicht meines Amtes zu beizen und zu jagen. Mir vergehn die Sinne noch.

Florenz.

Nicht wahr, weil er so schön ist? Aber wo laß ich nur den herrlichen Vogel? Ich denke, auf meiner Kammer wird er am besten sein, da widerfährt ihm gewiß kein Leid. Hat er dem Vater nicht auch schon das Herz gestohlen? Seht, Mutter! ein Falke, man heißt ihn auch einen Sperber.

Clemens.

Du thörichter Knabe, ich muß fast über dich lachen.— Was hilft's, das ich eifre und schelte, er hört gar nicht einmal darauf. Nun versorg nur deinen Vogel und iß nichts, als was er dir einbringt, so wirst du schon gewahr werden, welchen herrlichen Kauf du gethan hast. Florenz ab.

Susanne.

Hast du dich geärgert, lieber Mann?

Clemens.

Wenn ich den Schaden verschmerzt habe, ist es mehr zum Lachen. Sag' ich's, es wird aus dem Kinde nichts, der Kopf sitzt ihm nicht auf dem rechten Fleck. Ich denk, ich laß ihm eine Weile die Geldsäcke dem Claudius nachtragen, unterdeß findet sich für ihn wohl eine andre Bestimmung.

Susanne.

Das ist das beste, sonst könnte sich der Claudius mal erhitzen von dem Gewicht, darauf erkälten und krank werden. Aber dem Florenz thut gar nichts Schaden. beide ab.

Dorf.

Hornvilla, Alivus.

Alivus.

Und immer brummen, immer schelten,
 Ich halt's nicht länger aus, poß Welten!
 Ich laufe in die Wüst' hinein,
 Dann bleib' für dich, du volles Schwein!
 Besoffen kömmt er stets nach Hause,
 Dann macht er Lärmen und Gebrause,
 Bei Tag, bei Nacht, niemals nicht Ruh,
 Verdruß und Schläge noch dazu.

Hornvilla.

So ist es recht, das heißt ja eben
 Im Wehstand, im Ehstand leben,
 Jetzt bin ich voll und ziemlich froh
 Drum geht dein Schimpfen dir noch so
 Im Stillen hin, besinn' ich mich,
 So schlag ich dafür morgen dich.

Alivus.

Nie bist du still, ein ewig Zanken,
 An Einigkeit, Ruh, kein'n Gedanken,
 Was willst du denn? Was hast du vor?
 Besinne dich, du bist ein Thor!
 Was soll das Toben, Fluchen, Rasen?

Hornvilla.

Mir drehst du warlich keine Nasen,
 Ich sehe alles wie es ist,
 Mein' Ehre, die liegt auf dem Mist,
 Du hast mich doch, trotz allen Schlägen,

Daß du dich oft nicht konntest regen,
Trog aller Vorsicht, aller Wacht,
Zu einem Hahnrei doch gemacht.

Alivus.

Das ist nicht wahr, ich liebe dich
Zu meinem Leid zu inniglich.

Hornvilla.

Wie kommt's denn also wohl, du Narr,
Daß wir noch immer ganz und gar
So ohne Kinder, ohne Erben?
Mit mir wird wohl mein Stamm aussterben.

Alivus.

Es wär' ja Schade um die Art.

Hornvilla.

Nach mir bleibt nicht mal ein Bastard;
Sonst hätt' ich doch noch Vaterfreuden,
So plagen mich nun alle Leiden,
Liegt's denn an mir? Sprich Wahrheit raus!

Alivus.

Ich hab's genug und geh in's Haus. ab.

Ein Soldat kömmt.

Soldat.

Seid ihr der Herr von dieser Schenke?

Hornvilla.

Nun ja, mein Freund, so wie ich denke.

Soldat.

Es werden Truppen ausgehoben,

Die Türken fangen an zu toben,
Ich geh umher und suche Leut',
Die tüchtig sind in Kriegeszeit.

Hornvilla.

Soll ich denn etwa mit euch gehn?

Soldat,

Da müßtet ihr anders aussehen,
Ihr wäret der Miliz ein Schänder,
Ihr taugt nicht mal zum Markfetender.

Hornvilla.

Nu, nu, ich tracht' nicht nach der Ehren.

Soldat.

Ich will hier was bei euch verzehren,
Ist eure Frau denn ausgegangen?

Hornvilla.

Die werdet ihr doch nicht verlangen,
Um unter euch Dienste zu thun?

Soldat.

Ich will bei 'euch die Nacht ausruhn,
Die Frau ist mir seit längst bekannt;
Ihr seid nür dumm, sie hat Verstand,
Und seht, es ist euch zugeschworen,
Macht ihr viel Lärmen und Rumoren,
Ich greif euch alsbald bei dem Kragen,
Stoß euch die Hellsart in den Magen. ab.

Hornvilla.

Ich fürcht' zwar sonst den Teufel nicht,
Jedoch mir hier mein Muth gebricht,

Soldaten niemals Spaß verstehn,
 Da muß man durch die Finger sehn,
 Von je hab' ich mit Wehr und Waffen
 Nicht gern gehabt etwas zu schaffen;
 Solch Ding geht auch gar plötzlich los
 Und giebt euch einen Stich und Stoß,
 Im Bauch hat man so mancherlei,
 Lung, Leber, Herz und Magen frei,
 Das treibt mitsammen sein Handthieren,
 Da kann man's Leben leicht verlieren;
 Das Schwert mag gehn grad oder krumm,
 Irgend etwas trifft's immer drum. —
 Was kommt denn da so klägelichen
 Mit Beten, Weinen angeschlichen?

Ein Mönch kommt.

Mönch.

O schüß, um Gott's Barmherzigkeit!
 Mich Armen in der Einsamkeit,
 Wenn ihr zu Christum euch bekennet
 Und seinen Unterthan euch nennt.

Hornvilla.

Wer seid ihr denn mit eurem Greinen?

Mönch.

Wer sollte doch anjezt nicht weinen?
 Es streifen durchs Gebirg die Heiden
 Und thun den Mönchen tausend Leiden,
 Die Einsiedler entfliehen all,
 Der Libanon ertönt vom Schall
 Des Kriegs, er ist von Waffen voll,

Kein Frommer weiß, wohin er soll,
 Die Klöster stehn in Angst und Pein.
 O Lieber, nehmt die Nacht mich ein,
 Laßt mich in euer Haus eintreten
 Und vor dem Sturm und Frost mich betten.

Hornvilla.

So kommt nur 'rein, ein Christenmann
 Ist drin, der all uns schützen kann,
 Ein Krieger, tapfer, ohne Graun,
 Er sitzt daheim bei meiner Frau. beide ab.

Paris.

König Dagobert, Bischof Arnulphus, Pepin.

Kg. Dagobert.

Mein, edler Majordomus, tadelt mich
 Nicht drum, daß nur mein einziger Gedanke,
 Mein Sehnen in der Nacht, mein Wunsch am Tage
 Mich dahin ruft, mir dies Gebäu, den Münster
 Des heil'gen Dionysius auszuschnücken.
 Die Mauern sind schon aufgerichtet, nur
 An Bildern fehlt es noch, an heil'gem Schmuck,
 Dann wollen wir die Weihe schön begehn.

Pepin.

Wie dürst' ich tadeln euern frommen Sinn,
 Den edlen Willen, den ihr Gotte widmet?
 Allein erwägt, wie ihr so viele Güter
 Der Kirche schon geschenkt, den Schatz erschöpft,
 Wenn Feinde einst die Länder überziehn,
 Welch Wehr wollt ihr entgegen ihnen setzen?

Arnulphus.

Des Herren Macht, der stets die Seinen schüßt.
 Wer möchte doch kleingläubig wohl verzweifeln?
 Ein segensreicher Friede schirmt das Land,
 Und kommen Feinde, nicht mit Gold und Silber,
 Mit Muth und Eisen muß man sie bekämpfen.

Pepin.

Ihr seid ein Mann der Kirche, heil'ger Bischof,
 Da dünkt euch Krieg so leicht wie Messe lesen.

Arnulphus.

Ihr laßt da Politik und Klugheit walten,
 Wo es derselben; Gottlob, nicht bedarf;
 Vorüber sind die wild bedrängten Zeiten,
 Wo Morden galt, ein Krieg den andern trieb,
 Ein Volk sich rasend auf das andre stürzte.
 Mit Clotar ging der Hader in die Grube,
 In Dagobert seh ich den Frieden blühen,
 Als Jüngling schon empfand er diesen Trieb,
 Die Religion zu schützen und zu pflegen,
 In ihm besißt das Land den schönsten Segen.

Kg. Dagobert.

Nicht also hadert, treffliche Genossen,
 Kein Zwiespalt muß die Freunde mir entzwein,
 Des Blutes wurde wohl genug vergossen,
 Jetzt giebt die Eintracht ihren milden Schein,
 Drum sei der Friede friedlich auch genossen,
 Der Krieg soll nicht in unsern Häusern sein,
 Der Himmel nimmt zurück die edlen Güter,
 Stärkt Eintracht nicht die dankbaren Gemüther.

Ich habe selbst in meinen jungen Jahren
 Schon Zwiespalt, Haß wie Angst und manches Leid,

Mißtraun, Verfolgung, bittern Krieg erfahren,
 Damals, in jener trüben Unglückszeit,
 Als mich verfolgte mit den Feindeschaaren
 Mein eigner Vater, o wie mich tief reut,
 Daß Leichtsinn und der Jugend wilde Tage
 Mir brachten, so wie ihm die schwere Plage.

Du weißt, Pepin, wie ich entflohen war,
 Zu Dionysius heiliger Capelle,
 Du kamst vom König mit gerüsteter Schaar,
 Ich kniete nieder auf geweihter Stelle,
 Sie schützte mich vor jeglicher Gefahr,
 Da wurden mir die blöden Augen helle,
 Die Krieger wichen, ich blieb ohne Sorgen
 Und weilte in der Kirche bis zum Morgen.

Da dacht' ich aller Worte, aller Lehren,
 Die mir Arnulphus freundlich stets gegeben;
 Mir war's, ich konnt' ihn selber sprechen hören,
 Wie er erzählte von der Heil'gen Leben;
 Ich ward gerührt, mir selber mußt' ich schwören,
 Fortan nach höherm Gut und Glück zu streben:
 Mein Herz und mein Gemüth ward aufgeweckt,
 Das bis dahin die Lust der Welt verdeckt.

Es war um mich die allerstillste Nacht,
 Am Himmel funkelten die ew'gen Sterne,
 Da ward mein innres Herzlicht angefaßt
 Vom unbekannten Trieb nach jener Ferne,
 So ward die Zeit mit Beten hingebracht,
 In meinem Geiste glänzten neue Sterne,
 Dann ward mein Aug' vom süßen Schlaf umhüllet,
 Mein wacher Geist mit lautrem Glanz erfüllet.

Drei Männer sah ich herrlich mir erscheinen,
 Sie trugen hohe Göttlichkeit im Blicke,
 Dem Anblick muß' ich fromme Thränen weinen,
 Weil ich so innig mich im Schaun entzücke,
 Ein langer Bart schmückte ganz weiß den einen,
 Die andern traten seinem Glanz zurücke,
 Er sagte: Ich bin Dionysius,
 Der Eleutherus, jener Rusticus.

Als ich Sanct Pauli Predigten vernommen,
 Fühl' ich mich auch vom heil'gen Geist getrieben,
 Auch diesen ward die Decke weggenommen;
 Sie mußten wohl die Worte Gottes lieben,
 Zur Frömmigkeit war unser Herz entglommen,
 Darinne war das Kreuz uns eingeschrieben,
 Begeistert drauf mit den Martyr-Gesellen
 Vertraut' ich mich den abendländschen Wellen.

Wir wollten Gallia mit dem Wort erfreuen,
 Paris vernahm das Evangelium,
 Es wollte Christus uns die Kraft verleihen
 Und viele kehrten sich zum Glauben um;
 Wie mochten wir die Macht der Heiden scheuen?
 Sie griffen uns, wir alle kamen um,
 Beglückt, mit unserm Blute zu bezeugen
 Die Wahrheit, die kein Gläub'ger darf verschweigen.

Ein frommes Weib gab uns ein stilles Grab,
 Der Ruheplatz war neben ihrer Hütte,
 Von ihr floß manche Thräne drauf hinab,
 Sie betete für uns nach Christensitte,
 Bis man uns drauf diese Capelle gab.
 Doch wenn du glücklich bist, hör meine Bitte,

Laß nicht, die Lehrer, uns vergessen werden,
Ein schön Gebäu erheb' sich von der Erden. —

Nein, sprach ich, frommer, gottgesandter Mann,
So möge mir mein schönster Wunsch nie glücken,
Wenn nicht geschieht, was ich vollführen kann!
Wie mußtet ihr, verfolgt, der Macht euch bücken,
Doch nunmehr fängt ein neuer Glauben an,
Nun soll man euch verehrt herrlich erblicken,
Was Reichthum, Pracht, Gold, Demant in sich führen,
Soll glänzen, leuchten, euch glorificiren.

Ein hoher Dom soll mächtig sich erheben,
Drein sollen Bilder, Crucifixe prangen,
Hindeutend auf des Christ's, der Heil'gen Leben,
Viel Ampeln sollen von der Wölbung hangen,
Musik soll Herzen zu erwecken streben,
Damit, wann Cymbeln und Posaunen klingen,
Mit Andachtsgluth die Seelen sich bedecken
Und ihre Herzen auf den Altar strecken. —

Dies Wort hatt' ich den Heiligen verpfändet,
Am Morgen war ich mit Clotar versöhnet,
Der Vater hatte nach dem Sohn gesendet,
Mir ward mein Leben unverhofft verschönet,
Bald hatte er die Pilgerfahrt vollendet,
Worauf man mich auf seinem Stuhl gekrönet,
Nun mögen andre Reich' und Ruhm vermehren,
Doch mir genügt, die Heiligen verehren.

Das sei mein Ruhm, mein Reichthum, meine Macht,
Die Liebe, die ich Gott im Herzen trage,
Das Schönste, Köstlichste sei dargebracht,
Damit es ihm von unsrer Liebe sage,

Verschwunden ist die alte Heiden-Nacht,
 Wer Christ ist, freue sich am heitern Tage,
 Was nur in starrer Erde blüht an Schätzen,
 Soll man der Andacht zum Gedenken setzen.

Eligi us tritt ein.

Eligi us.

Mein königlicher Mann, es ist im Tempel
 Das Crucifix so eben aufgestellt,
 Es dient dem gläubigen Volke zum Exempel,
 Der hohen Pracht erstaunt die ganze Welt,
 Es ist, wie du die Kirche liebst, ein Stempel,
 Wie's Perl, Smaragd und Rubin in sich hält,
 Was vom Gestein, Gold übrig blieb, Demant,
 Hab' ich in deinen Schatz zurückgesandt.

Kg. Dagobert.

Ich Sorge stets, daß dir nicht eingebracht
 Die Mühe wird, die du darauf gewendet.

Eligi us.

Mir. gnügt, daß ich das heil'ge Werk gemacht,
 Ich bin zufrieden, daß ich es vollendet.

Arnulphus.

Ihr habt so fromm und geistlich stets gedacht,
 Dafür wird euch der schönste Lohn gespendet.

Kg. Dagobert.

So eilen wir zum Tempel, uns des neuen
 Gelungenen Werkes insgesammt zu freuen.

sie gehen.

Spaziergang mit Bäumen.

Richard allein.

Welch wild Gedräng' ist dorten auf dem Markt
Von Rossen und von Menschen! schöne Hengste!

Claudius und Gumprecht kommen.

Claudius.

Nun, Gott bewahre! könnt ihr denn nicht sehn,
Daß ihr die Leute müßt so schrecklich stoßen?

Gumprecht.

Ich hab' nicht Zeit, vor jedem Narren Umweg
Zu suchen, seht euch selbst ein bißchen vor.

ab.

Claudius.

Solch Schlächtervolk ist grobe Nation,
Und ist nun Viehmarkt vollends, meinen sie,
Die ganze Welt ist nur für Ochsen da.

Richard.

Da seid ihr ja, ich wollte bei euch wechseln,
Ich hab' heut eine Summe zu bezahlen.

Claudius.

Ich kriege gleich das Geld, kommt nur nachher,
Mein edler Herr, jetzt richt' ich meinen Tisch.

ab.

Richard.

Doch lang' zu warten hab' ich keine Zeit.

geht.

Rudolf, Emmerich kommen.

Rudolf.

Glaubt mir, das ist der böseste Hallunke
Von allen, die mit Pferden zu uns kommen.

Emmerich.

Er weiß sie anzubringen, auszustreichen,
Die Augen ordentlich kann er bezaubern,
Die Preise macht er übermäßig hoch,
Man thu' auch, was man will, man wird betrogen,
Erfährt er's dann, so lacht er sich halb todt.

Wolfhart kommt.

Wolfhart.

Nun, meine gnäd'gen Herrn, ist euch der Hengst
Denn nicht anständig? Seht, bei meiner Seele,
Das ist ein Pferd für einen König, stark,
Gewandt in Schenkeln, kleinen Kopf, die Mähne
So rein, gedrungner Hals und breite Brust;
Dabei zum Springen, Laufen abgerichtet,
Voll Kraft und Muth, das wäre zum Turnier,
Zur Pracht, Wettrennen wohl für euch ein Pferd.

Rudolf.

Doch deine Preise sind ja immer jüdisch.

Wolfhart.

Es kostet mich fast selbst, was ich gefodert.

Rudolf.

Laßt's uns noch mal vorführen.

Wolfhart.

Ja, sehr gerne
Und kommt dahin, genau es zu betrachten.

sie gehn.

Vertrand tritt auf.

Vertrand.

Tausend! da wird ein schönes Pferd geritten!
So eins war auf dem ganzen Markte nicht.
Wie viel der Kaufmann dafür fodern mag.

Wolfhart kommt zurück.

Wolfhart.

Ja, tanz nur, tanz nur, Schwarzer; wie er schnaubt,
Wie er die Füße setzt, was das gebaut ist!

Vertrand.

Was fordert ihr denn für den Rappen da?

Wolfhart.

Ihr Gnaden, straf mich Gott, unter vierhundert!
Kann ich ihn meinem Bruder selbst nicht lassen.

Vertrand.

Ihr seid nicht klug. Was gilt es, um dreihundert
Ist er euch feil und das ist noch zu viel.

Wolfhart.

'S geht nicht, mein Herr, das Futter ist zu theuer.

Florens kömmt mit dem Geldsack.

Florens.

Es wird heut heiß und das Gedräng' ist groß,
Der Jahrmarkt macht die Menschen alle wild. —
Welch schönes Roß! das trabt und springt so muthig,
Daß mir das Herz mitspringt in meiner Brust.
Glückselge Creatur, die auf dem Pferde

Ausreiten dürfte, über Gräben springen,
 Hoch von der Erde unter sich zu fühlen
 Den stolzen Gang, das Schnauben und das Prusten
 Zu hören! Wie es halb sich wehrt, halb spielt
 Gegen den blanken Zügel! Wär's doch mein!
 Ach, das muß große, große Summen kosten,
 Die kann ein Ritter nur, ein Graf erschwingen.
 Sieh, wie er bäumt! Mir dünkt, ich sollte besser
 Ihn reiten, daß es adeliger stünde.
 Was hilft's doch nur, die Gelder immer zählen,
 Umwechseln und von neuem wieder wechseln,
 Könnt' ich mir jemals solch ein Roß nur kaufen!

Bertrand.

Dreihundert funfzig, seht, das ist das Letzte —

Wolfhart.

Ich kann nicht, edler Herr, ich setze zu.

Bertrand.

Ihr werdet euch besinnen, wenn ich weg bin. geht.

Wolfhart.

Käufer genug, nur fehlt es stets am Besten,
 Die jungen Leute sind nicht recht bei Gelde.

Florenz.

Das ist das schönste Pferd, das ich im Leben
 Gesehn, mich wundert sehr, daß es die Herrn
 Nicht besser schätzen.

Wolfhart.

Das hat seinen Haken.

Florenz.

Wie theuer ist denn wohl das schöne Thier?

Wolffhart.

Er gilt mir ziemlich viel, vierhundert Pfund.

Florenz.

Vier hundert?

Wolffhart.

Ja, keinen Dukaten wen'ger.

Florenz.

Nicht mehr? Was sind doch nur vierhundert Pfund?
 Mein Herr, ich muß euch sagen, mich verwundert,
 Wie ihr solch herrlich Pferd so wohlfeil laßt,
 Denn das ist Unrecht, seht, in diesem Beutel
 Sind richtig eingezählt fünf hundert Pfund,
 Wollt ihr's nicht übel nehmen, wenn ich euch
 So schlechtes Geld anbiete und euch bitte,
 Ihr mögt das edle Roß mir dafür lassen?

Wolffhart.

Ja, junger Herr, der Handel wär' mir recht!

Florenz.

Kommt, tretet unter's Kirchendach mit mir,
 Da ist es ruhig, da will ich aufzählen. sie gehn.

Rudolf, Emmrich.

Rudolf.

Das Pferd kauf ich in meinem Leben nicht.

Emmrich.

Es ist schon fort. — So viel Geld ist's nicht werth.

Rudolf.

So rar ist auch die ganze Bestie nicht,
 'S ist nur, daß man solch Pferd gar gerne hätte.

Emmrich.

Je nun, ein andermal, 's ist öfter Markt. Sie gehn.

Wolfhart kommt zurück mit dem Geldbeutel.

Das muß ich sagen! Was man nicht erlebt!
 Konnt' ich mich doch des Lachens kaum enthalten.
 Er giebt mir hundert mehr, als ich gefodert
 Und bittet noch, ich soll nicht böse werden.
 Der junge Mensch ist wohl im Kopf nicht richtig,
 Besoffen, oder hat das Geld gestohlen.
 Mir eins, ich geh' davon, es könnt' ihn reuen,
 Er kommen und den Beutel wieder fodern. ab.

Stube.

Clemens, Ludwig.

Clemens.

Trinkt noch, Gevatter, trinkt das eine Glas noch!

Ludwig.

Ich nehm' es für genossen, warlich, bin nicht
 Im Stände, außerdem verderb' ich mir
 Das Mittagbrod durch allzustarkes Frühstück.

Clemens.

Wir werden alt, wir werden ziemlich alt,
 Es ist nicht mehr die Munterkeit, wie ehemals,
 Ich muß mich auch vor Wein ein bißchen hüten.
 Ja, was wir lustig waren! ehemals! Wißt ihr?

Ludwig.

Wie sollt' ich nicht? Mein Lebtag nicht vergess' ich's.

Clemen s.

Manch Lied haben wir in der Nacht gesungen,
Manch Mädel, wenn sie hübsch war, ausgespürt,
Und mancher Groschen wurde zugelegt.

Ludwig.

Gevatter, ach! die Jugend ist vergänglich.

Clemen s.

Ja, das ist wahr; doch freut uns die Erinnerung.
Wärt ihr mit auf die Wallfahrt doch gegangen!

Ludwig.

Habt ihr das Buch von Palästina noch
Und Morgenland, auf Pergament geschrieben,
Was ein gewisser Adam aufgezeichnet?

Clemen s.

Wenn Winter ist, wollen wir's wieder lesen.
Es ließt sich gut, doch mag nicht alles wahr seyn;
Allein die schnurrige Manier, Geschichten,
Die er erzählt, Lebensphilosophie,
Von wilden Thieren, Quellen und was sonst
Zum Christenthum gehört, das ganze Wesen,
Man hat es gern, wenn man's auch nicht so glaubt.

Ludwig.

Wer hätte das gedacht, daß ihr mir damals
Solltet aus Welschland eine Frau mitbringen,
Die euren Kleinen unterwegs stillte;
Die gute Antonell', Gott hab sie selig.
Wir lebten recht zufrieden mit einander,
Ein gut Gemüth, besonders als sie erst
Die Landessprache hier recht inne hatte.

Anton kommt.

Anton.

Gevatter, guten Morgen. Hier ist's kühl.

Clemens.

Es ist mein Sommerstübchen.

Anton.

Das ist wahr,
Das neue Haus ist hübsch und sehr bequem,
Die Lage schön da vorne nach der Wiese.

Clemens.

Es ist auch alles mit Bedacht gemacht.

Anton.

Als ich jetzt eben zu euch gehen wollte,
Begegnet mir da in der Stadt ein Hengst
In vollen Sprüngen, mächtig, wie ein Berg,
Schwarz wie die Nacht, und hat sich, dreht sich, schnaubt, —
Und rathet mal, wer oben auf ihm saß.

Clemens.

Ich weiß nicht.

Anton.

Florens, euer jüngster Sohn.

Clemens.

Florens? Wie Teufel, — ist der Junge toll?

Anton.

Ich wollt' auch erst nicht meinen Augen traun;
Ich sag' euch doch, ein Pferd wie 'n wilder Mohr;
Ich sprang zurück, die Leute waren bange,

Da ließ er's traben, rennen, galoppiren
 Und Sätze machen, aber er saß fest.
 Ein Kind lief queer die Straße ihm vorbei,
 Da dachte man, das Kind würd' umgerannt,
 Er hielt's 's Pferd, daß es stund wie eine Mauer.

Clemen s.

Blijung! wie kömmt der Bengel auf das Pferd?

Anton.

Nun ging's zur Wiese, was es mocht' und konnte,
 Ich hab' solch Reiten nimmermehr gesehn,
 Verständ'gen Leuten wird vom Anschau'n schwindlicht.
 Horcht! was da klappert! er ist's ganz gewiß.

Clemen s.

Bewahre Gott, was ist das für ein Thier,
 Das nimmt mir ja den ganzen Hof fast ein.
 Wie ist der Junge an das Roß gekommen?

Ludwig.

Er streichelt's, wischt den Schweiß ihm von dem Leibe,
 Da bindt' er's an, als müßt' es nur so seyn.

Florens kömmt.

Florens.

Water, nun können wir den Stall gebrauchen.

Clemen s.

Jung', sag, was machst du mir für dumme Streiche?

Florens.

Das ist ein Pferd, mein Water! das heißt reiten!
 Das ist ein andres Leben, als mit Zahlpfenn'gen
 Und Scheidemünz die Hände schmutzig machen,
 Die Säcke schleppen und an Nummern denken.

Ich bin recht heiß. Was wird die Mutter sagen!

Clemens.

Der Esel hört nicht! Wie kommst du zum Roß?

Florens.

Gar wunderbar, ihr glaubt's kaum, wenn ich's sage.
Ah, guten Tag, Herr Anton. Geld, es lief?
Sein Diener, mein Herr Ludwig. Rappe heißt's,
Weil's so ganz schwarz ist. Auf der Wiese hier
Kann ich's recht reiten.

Clemens.

Und wo kommt es her?

Verlier ich die Geduld, geht's dir nicht gut.

Florens.

Er wird sich freuen, Vater! Ich war bange,
Der Kaufmann möchte immer wieder kommen,
Sein Roß zurücke fodern, solchen guten
Handel hab' ich gemacht. Ich kam zum Markt,
Da ward's geritten und so frag' ich auch:
Was kost't das Pferd? Man sagt, vierhundert Pfund.

Clemens.

Verflucht!

Florens.

Freilich, denn das ist gar zu wenig.
Wollt ihr hier die armseligen fünfhundert
Für's Roß, fragt' ich den Kaufmann —

Clemens.

Und —

Florenz.

Ja, sagt' er!

Der Handel war gemacht; wer froh, wie ich?
Aufsteigen, reiten, springen, das war eins,
Und der muß nun den schweren Sack fortschleppen!

Clemens.

Mich rührt der Schlag —

Ludwig.

Gebatter ihr schwimmt weg.

Anton.

Da trinkt ein Glas, das wird euch gut bekommen.

Florenz.

Nicht, Vater, das hat Er wohl nicht gedacht,
Daß ich so klug im Handel wär'? Was soll
Der Mann mit den schimmligen Groschen machen?
So dacht' ich, daran ist nicht Lust nicht Freude,
Die taugen nichts, das Noß hat Leben, Kräfte,
So kluge, schöne, groß' und wilde Augen,
So scheu und muthig. O, wenn man's recht anschaut,
Meint man, man müßt' gleich in den Krieg hinein.

Clemens.

O Schlingel! Bärenhäuter! Kann das seyn,
Kanns in der Welt noch solchen Tölpel geben?
Ich halt's nicht aus! der Streich nimmt mir das Leben!

Er springt auf und fällt dem Florenz in die Haare.

Ja zausen will ich dich, du Taugenicht,
Maulschellen dieses alberne Gesicht —

Florenz.

Was macht Er, Vater, was ist denn geschehn?

Clemen s.

Frag' noch, wenn mir die Augen übergehn
Vor Leid, vor Gram, vor Wuth! Das schöne Geld!
O einen Prügel her um alle Welt!

Floren s.

Ist denn das Roß nicht gut?

Clemen s.

Willst räsonniren,
Du Bastard, Spießbub, Satan? Du sollst spüren,
Daß ich noch Kräfte habe, großer Lummel!
O weh! ich halt's nicht aus! hilf mir, o Himmel!

Wirft ihn nieder und schlägt ihn, S u s a n n e kommt.

S u s a n n e.

Was giebt's denn hier?

Ludwig.

Nun gebt euch nur zur Ruh.

Floren s.

Nein, Vater, schlag er mich nur immer zu,
Ich bin sein Kind, laß er mir nur das Pferd,
Das ist viel Schläg' und tausend Pfunde werth.

Clemen s.

Ich kann nicht mehr, in's Grab bringt mich der Hund,
Vater und Mutter macht er ungesund,
So jagt er täglich Bosheit mir in'n Leib:
Hätt' ich ihn doch erkaust! ja, liebes Weib,
Den Bösewicht, den mir mein Unglück gab,
Er bringt uns beide an den Bettelstab.

Susanne.

Du bist ganz außer dir. Was hat's gegeben?

Clemens.

Was muß ich an dem Esel doch erleben!
 Vernunft und Sitten und Menschenverstand
 Bleibt lebenslang dem Bären unbekannt.
 Er hört nach nichts, er sieht nach nichts, Schelmstücke,
 Narrntheiding, Affenstreiche sind sein Glück,
 Wo er von Blinden singen hört Romanz
 Von Helden, ja da ist der dumme Hans
 Ganz wie verückt und gar nicht bei sich selber,
 Da macht er Augen wie gestochne Kälber,
 Wenn er von Drachen hört, von Riesen, Schlachten,
 Wie Ritter sich um Ehr' und Leben brachten: —
 Wirßt du davon dein Brod einst können fressen?
 Da werden dir die Bissen schmal gemessen. —
 Geh, du Hans-Wurst, da steht noch etwas Schinken,
 Ist den, du kannst doch nichts als essen, trinken: —

Florens setzt sich hinter den Tisch und ißt.

Doch wo's zu thun giebt, wo's heißt: Wiß heraus!
 Da ist mein irr'nder Ritter nicht zu Haus,
 Kein' gute Lehre, kein' Vermahnung nicht,
 Kein Bitten, keine Müh, kein Unterricht,
 Was ich mich quäle, ihm nur beizubringen,
 Rechnen und Schreiben, Lesen, nie gelingen
 Kann es, was man auch mit ihm lies't und schreibt,
 Daß man die Poss'n ihm aus dem Kopfe treibt.
 So bettle denn auch künftig dir dein Brod! —
 Da sitzt er, frißt und hat gar keine Noth,
 Grämt sich nicht mal. Jetzt such' ich einen Stock
 Und klopfe wieder diesen dummen Block!

Susanne.

Nein, lieber Mann, sei ruhig. Liebe Zeit!
Was ist das für ein zänkisch Leben heut'.

Clemens.

Ja hat sich was zu leben und zu zanken,
Ich soll mich bei dem Schlingel wohl bedanken,
Daß er fünfhundert Pfund mir weggeschmissen?
Die kann ich wohl so mir nichts dir nichts missen?

Susanne.

Wie bist du, Florens, denn so gar verkehrt?

Clemens.

Kauft mir in's Haus den Ochsen da von Pferd!

Claudius kommt.

Claudius.

Ich wundre mich, daß mir der Vater nicht
Den Bruder nach der Wechselbanke schickt --
Da sitzt der Große ja und frühstückt ruhig --
Nun, das muß ich gestehn! — Es kommt da einer
So nach dem andern zu mir, fodert Geld,
Ich sitze in der Sonne, wart' und warte,
Die Leute gehn zu andern Wechselfischen.
Und mein Herr Florens sitzt hier bei dem Schinken.

Clemens.

Ach, lieber Sohn, ich werde fast verrückt
Im Kopf, so hat der Schlingel mich geärgert.

Claudius.

Herr Jesus! Was steht da in unserm Hof?
Ein Pferd, so groß wie ein Rhinoceros!

Clemens.

Das hat er für das Geld uns eingekauft,
 So groß und dick, wie er da vor uns sitzt,
 Das werden wir noch füttern müssen, wenn's
 Nach ihm geht, daß der Herr nur reiten kann.

Claudius.

In Gottes Namen kann's für mich verhungern,
 Ich rühr's nicht an, ich dächt', es würd' mich fressen,
 Wenn es den Hals so aufreißt. 'S ist gleich Mittag,
 Ich geh' hinein, mich hungert auch nach Essen.
geht.

Florenz.

Ich will schon für das Pferd alleine sorgen,
 Es kennt mich schon und ich versteh's am besten,
 Ich kann's auch satteln, zäumen, striegeln, alles,
 Ich will ihm gerne Heu und Hafer geben. ab.

Clemens.

Begreift ihr was, Gevatter, von dem Jungen?

Susanne.

Mein lieber Mann, du hast ihn schlimm geschlagen
 Und dir nur weh mehr fast als ihm gethan,
 Wir können doch nicht wissen, was es ist,
 Vergieb es ihm und sei zufrieden, denn wer weiß,
 Ob er nicht ist vornehmer Leute Kind,
 Denn all sein Thun hat doch so was Apartes,
 An Reiten, Krieg und Fechten denkt er immer,
 Laß ihn gewähren, Gott kann's also fügen,
 Daß er noch unser aller Glück mal macht.

Anton.

Ich sag' euch, Mann, er saß zu Pferde, so
 Wie man vom besten Ritter wünschen kann.

Ludwig.

Es ist mit ihm ein recht bedenklich Ding.

Elemens.

Ach, ich bin ganz zerschlagen und ermattet.
Wollt ihr, Gevattern, nicht zu Tische bleiben?

Eusanne.

Nehmt so vorlieb, das Essen ist bereit.

Ludwig und Anton.

Danken recht sehr. Gesegnete Mahlzeit.

Alle gehn ab.

Florens allein.

So schlimm schlug er mich nicht in allen Jahren,
Um's Roß will ich es aber gern erdulden.
Er riß mich wahrlich derbe in den Haaren;
Ich weiß gar nicht: was war denn mein Verschulden?
Das schönste Pferd von allen, die da waren,
Ich gäbe wohl dafür zwei tausend Gulden,
Der Vater aber ist kein großer Reiter,
Drum nennt er mich nur einen Bärenhäuter.

Dich aber, gutes Roß, will ich nun pflegen,
Wir beiden sind nun gute Kameraden,
Das beste Futter will ich dir vorlegen,
Zum Flusse reit' ich dich, im Strom zu baden,
Du siehst mich an mit deinem Aug' verwegen
Und ich verschmerze gerne jeden Schaden.
O wär' doch Krieg, die Fahnen hochgeschwungen,
Wir wollten sein tief in den Feind gedrungen!

ab.

Pallaſt.

Der Sultan von Babylon auf dem Throne, der Admiral,
Alamphatim, andre Könige, Krieger, Sklaven.

Der Sultan.

Nebel und Nacht ſoll jezt vom Erdkreis weichen,
Der finſtre Dienſt vom ſchönen Chriſtenthume,
Der rothe Morgen wird in Pracht aufſteigen,
Aufbricht des wahren Glaubens heitre Blume,
Ein Feuer ſoll am Horizont ſich zeigen,
Machmud und Aſia und uns ſelbſt zum Ruhme,
Europa ſoll mit ſeinen Völkern brechen,
In's Herz recht ſeiner Kräfte will ich ſtechen.

Frankreich, der Mittelpunkt der ſchlimmſten Lehre,
Soll nun ein Ziel für meinen Bogen werden,
Und wenn ich dieſes Land zum Tod verſehre,
Stürzen die Völker mitternächt'ger Erden.
Dem Feu'r, der Wuth, in der ich mich verzehre,
Gebt Raum, brecht auf, verachtet die Beſchwerden,
Mein alter Grimm, mein Hunger ruft nach Speiſe,
Baſallen, auf! nach Frankreich ſteht die Reiſe!

Ja, Dagobert muß ſein Verderben ſchauen,
Auf ſeinen Nacken tritt mein Fuß ihm muthig,
So wie der Löwe in den Raub die Klauen
Einſchlägt, daß ihm die Nähn' und Lippen blutig,
So will ich Machmud, meinem Gott, vertrauen,
Nie wird mein Herz in ſeinem Dienſt unmuthig,
Nie liſcht dieſes Feu'r, das ſich in mir entzündet,
Biſ es in Strömen Bluts die Kühlung findet.

Ihr Völker Aſia's, Fürſten im Orient,
Dienende Freund', befreundte Unterthanen,

Vom Ganges habt zum Nil ihr anerkennt
 Mein streng Gebot und unser ernstes Mahnen,
 Chaldäa, Persia und Arabien gönnt
 Mir seine Dienste unter meinen Fahnen,
 Georgien und Cirkassien und ihr Mohren,
 Ihr alle habt zu meinem Dienst geschworen.

Alamp hatim.

Mein großer Bruder, Sultan Babylons!
 Panzer, Schild, Bogen, Rosse sind gerüstet,
 Rache den Schimpf deines glorreichen Throns,
 Wenn dich das Blut der Christenschaar gelüstet,
 Zertritt mit Schaaren, zahllos, deines Hohns
 Ursacher, stürz, die sich so frech gebrüstet:
 Ihr Gott sei, der die andern niederwerfe,
 Bestrafe sie mit unsers Schwerdes Schärfe!

Der Admiral.

Mein großer Bruder, Babylons Sultan!
 Die Flotte liegt in unserm Hafen stille,
 Die Fluth gehorcht, der Wind hält zitternd an
 Den Athem, harrend, wann dein höchster Wille
 Gebietet, daß er günstig wehen kann,
 Damit sich in der Fahrt dein Wunsch erfülle,
 Wimpel und Flaggen streben von dem Lande,
 Ungern wurzelt der Anker noch im Sande.

Lidamas tritt ein.

Der Sultan.

Was hat Arabiens König zu verkünden?
 Mein Lidamas, gieb Antwort meiner Frage!

Lidamas.

Mög' alles Glück des Himmels sie entzünden,
 Mit neuem Schein beglänzen deine Tage!

Raum weiß ich, wie ich soll die Worte finden,
 Damit ich dir, so wie ich soll, ansage
 Das Glück, das Wunder, deinen Ruhm, den weiten,
 Für den auch fernentlegne Völker streiten.

Ja, Machmud ebnet selbst dir deine Bahnen,
 Was du nur Großes wünschest, muß geschehen;
 Laß fliegen nur die siegesrothen Fahnen!
 Ruhm küßet sie und Tod im Windeswehen,
 Was wünschend hofften deine großen Ahnen,
 Gelungen wird's vor deinem Throne stehen,
 Die unglücksel'gen kann kein Heil mehr fristen,
 Denn du gebotst Vertilgung aller Christen.

Staunend vernahmen wir ein Wunder nennen,
 Es herrsche die Caucasischen Gefilde
 Ein Riesenkönig, den bestehn nie können
 Die stärksten Helden unter Helm und Schilde.
 Will er zürnend in seiner Wuth entbrennen,
 Vernichtet hundert Tapfere der Wilde;
 Sie fallen ihm, wie Saat den Ungewittern,
 Golimbra heißt, vor dem die Völker zittern.

Der beugt in Demuth dir sein stolzes Knie,
 Sein Stolz ist nun, du möchtest nicht verschmähen,
 Daß er dein Knecht in deinem Heere zieh',
 Daß er dein Freund dir mag zu Seite stehen;
 Auch wenn du ihn verwirfst, er läßt dich nie,
 Will Hand in Hand mit seinem Schwure gehen,
 Mit eigner Hand Dagobert abzuschlagen
 Sein freches Haupt, es auf dem Schwert zu tragen.

Mächtig, erhaben, groß ist dieser Kühne,
 Wie niemals einen meine Augen sahen,

Feindlich darf keiner dieser furchtbar'n Mine,
 Und wär' er auch in Erz ermauert, nahen.
 Willst du, daß dir der Sohn des Berges diene?
 So magst du, Sultan, freundlich ihn empfehen.

Der Sultan.

Er trete ein, er sei mir hoch willkommen,
 Der Sitz bei mir sei von ihm eingenommen.

Golimbra, ein Riese, tritt ein.

Der Sultan.

Nie sah ich noch so schreckliche Gestalt! —
 Sei mir begrüßt, du Sohn von großen Thaten!

Alamphatim.

Welch Haupt und welcher Arm! Ha, der Gewalt
 Sind wohl die Christen allzumal verrathen.

Der Admiral.

Wenn er die Faust in seinem Grimme ballt,
 Tausend erblaffen, wie sie wüthend nahen.

Der Sultan.

Willkommen mir und diesen Sitz nimm ein.

Golimbra.

Vergönn', daß ich mag stehend vor dir sein.

Wie Meer und Erde, Fels und tiefe Schlünde,
 Brausende Ströme, wilde Feuerflammen,
 Auch rauschen, brennen, in einander schwammen,
 Daß Berge tönen, widerhalln Abgründe,

Wie auch des rothen Feuers Kraft entzündet,
 Und Städte flucht im glühnden Ruß zusammen,
 Daß Pallast, Tempel in den Wollustflammen
 Zu Asche sinken in dem rothen Winde:

Kann ich doch Eins, ein schreckensvollers nennen
 Was tobt vor den Erdbeben und Orkanen,
 Mehr reißt als Fluth, mehr glüht als Flammen brennen:

Ein Heldenzorn, bricht der sich seine Bahnen,
 Dann muß zitternd die Welt den Herrn erkennen,
 Furchtsam neigt Land und Meer den blut'gen Fahnen.

Arlanges tritt ein.

Der Sultan.

Was, Arlanges, Persiens König,
 Willst du melden mir als Bothe?

Arlanges.

Edler Herr, dem Alla schütze
 Und Machmud die Herrscherkrone,
 Ich erscheine bittend, flehend,
 Daß du abwehrst deinem Zorne,
 Feinde müssen vor dir zittern,
 Die du liebst wirst du verschonen.
 Liebend kommt mit ihren Jungfrau'n
 Marceville, deine Tochter,
 Bittend zu dem Vaterherzen,
 Niederfallend vor dem Throne,
 Sie erfuhr von deinem Zuge
 Und ihr edler Muth, der hohe,
 Ist heut' glänzend, denn ein Festtag
 Ist ihr dieser Kriegszug, ohne
 Dich will sie nicht einsam bleiben,
 Nein, sie folgt dem Lärm der Trommeln,
 Die Trompete, Krieg verkündend,
 Ist ein Liebeslied dem Ohre.
 Von Ruh', Müßiggang, von Blumen,

Von dem Gartenduft, dem Chöre
 Süßer Nachtigallen, klaren
 Quellen, aufsteigenden Bronnen,
 Will sie gerne Abschied nehmen,
 Bis du siegend wieder kommest.
 Bittend naht sie, schön geschmückt,
 Prachtvoll, wie der rothe Morgen,
 Wann er purpurn durch die Himmel
 Bringt den Tag zu uns von oben,
 Alle Wälder, alle Wiesen
 Jauchzen, Vögel singen frohe,
 Und es brennt die Luft und Erde
 Safrangelb in goldner Lohe,
 Und den Saum der Morgenröthe
 Tragen die entzückten Wolken:
 Also naht Marceville,
 Deine vielgeliebte Tochter,
 Und Norane, Lealia
 Sind ihr liebliches Gefolge.
 Welche Zunge mag verkünden,
 Wie genügt mein schwacher Othem
 Ihre Schönheit auszusprechen,
 Wie sie naht, stralend erhoben.
 Ihre lichten Haare schweben
 Aufgebunden, scherzend lose,
 Halb in Lüften, halb auf Schultern,
 Wiegend spielen sie und wogen,
 Und das Auge ist gefangen
 Wie in Negen, in den Locken,
 Nicht mehr Locken, nicht mehr Haare,
 Nein, ein zart Gespinnst von Golde,
 Das ein Gott, entbrannt in Liebe

Um den Glanz des Haupt's geschmolzen.
 In dem Schatten, nein, im Glanze
 Dieser Gold-Laub' verborgen,
 Stehn die Lichter ihrer Augen
 Wie zwei wonnervolle Sonnen,
 Unter schmalen Augenbraunen,
 Leicht getrennt und fein gezogen,
 Wohl nennt man die Blicke Pfeile
 Und die Augenbraunen Bogen,
 Denn nie hat so süße Blicke
 Noch ein Auge abgeschossen,
 Niemals sind aus solchem Köcher
 Solche Blicke fortgeflogen.
 Wie ein Herrscher sind die Augen,
 Welcher giebt seine Gebote
 Seinen Unterthanen, schöne
 Glieder dem Befehl gehorchen,
 Alle sind wie süße Musik,
 Welche klingt in vollen Bogen,
 Also tönen die Gebehrden
 Als ein Echo von den Worten
 Ihrer Augen, ihrer Blicke,
 Also nahet dir die Holde.
 In der Hand trägt sie den Jagdspieß,
 Wie sie dir zum Walde ofte,
 Auf dem muth'gen Zelter prangend,
 Zu der Jagd hin ist gefolget,
 Wo sie manchen wilden Tiger,
 Manchen Löwen hart getroffen;
 Um die Brust den goldnen Panzer
 Mit Gestein geschmückt, mit rothem
 Rubin, mit Smaragden, Demant.

Auch trägt sie den Schild, den großen,
 Der im Kampfe sie beschützte,
 Als der stärkste Löwe drohte,
 Den die Wildniß und die heiße
 Wüste jemals nur geboren.
 Also kommt sie, wer vermöchte
 Ihr zu widerstehn mit Troße!
 Wie ihr Haupt sich hebt und senket
 Und ein Lächeln von den vollen
 Rothen Lippen fließet, schimmern
 Alle Hallen, Säulen, Pfosten,
 Und wen ihre Augen treffen,
 Ist in Furcht und Lust verloren.

Marceville tritt ein mit Korane, Lealia und
 andern Jungfrauen.

Marceville.

Mein Vater, nicht in Gärten laß mich sitzen,
 Von Rosen nur und Lilien umschienen,
 Wo Vögel girren aus den sanften grünen
 Lauben, nein da, wo Spieße, Schwerter blitzen,

Wo unter Schilden Helden sich erhitzen,
 In Strömen Bluts dein Lächeln sich verdienen,
 Dahin begleit' ich dich und deine Kühnen,
 Nachmud und deine Macht wird mich beschützen.

Du willst, ich soll auf die Vermählung denken,
 Brautgarten sei da, wo sie Häupter pflücken,
 Die Klagen Sterbender sein mir Gesänge:

Fort, Rosen, Blumen, festliches Gepränge!
 Fort, Lieder! den nur will ich hold anblicken,
 Der Dagoberts Haupt blutig mir wird schenken.

Golimbra.

Auf meinem Schwert will ich es dampfend reichen,
 So knicend, wie ich jezo vor dir liege,
 Entstellt, blutlos sei es mein Siegeszeichen,
 Von meinem glänzendsten, herrlichsten Siege:
 Nur dir, o Göttin, keinem will ich weichen,
 Du nur bist das Gestirn von diesem Kriege,
 Muth strahlt aus deinen Augen, alle Herzen
 Entzündest du, mit der Gefahr zu scherzen.

Marceville.

Ich nehme dich zum Diener meiner Liebe,
 Und zum Gemal, wenn du, was du versprochen,
 Erfüllt; an diesem Christenhunde übe
 Den tapfern Arm, so sei Nachmud gerochen.

Golimbra:

Wie sollt' ich dir nicht halten, die ich liebe,
 Mein Wort, das ich selbst nie dem Feind gebrochen?
 Ich schüttle ihre Häupter und sie fallen
 In deinen Schooß, doch Dagoberts vor allen.

Der Sultan.

So folg uns, liebste Tochter Marceville,
 Entzündest hast du diesen Held zum Grimme.
 So brecht nun auf, denn also ist mein Wille,
 Die Flotte gleich hin gen Italia schwimme,
 Daß jeder König, Diener, Sklav, erfülle
 Vasallen-Pflicht und wer am höchsten klimme,
 Dem sei die höchste Ehr' und größter Lohn,
 Der sei der nächste meinem großen Thron.

Versäumt auch nicht, ihr Diener, mitzuführen
 Mein feckes Roß, den tapfern Pontifer,

Die Fahrt muß unser Machmud ganz regieren,
Denn er ist unser Gott und unser Herr,
Sein güldnes Bildniß muß das beste zieren
Der Schiffe, denn ihm dienet Land und Meer:
In seinem Namen, auf, all auf zum Kriege!

Alle.

Wir folgen dir zum Tod, zur Schlacht, zum Siege!

Z w e i t e r A k t.

Palast.

König Dagobert, Pepin, Arnulphus.

Pepin.

Was ihr nicht glauben mochtet, seht geschehen,
Der große Sultan Babelons, verbunden
Mit dreißig König'n, will nach Frankreich gehen,
Und ihr könnt wohl nach nicht gar vielen Stunden
Vor eurer Stadt das Heer der Heiden sehen,
Und noch ist keine Hülfe uns gefunden,
Wir sind zu schwach die Mauern zu beschirmen.
Wo Rath, wo Trost, wenn so sich Wetter thürmen?

Kg. Dagobert.

Nicht können der bedrängten Christenheit
Starkmüth'ge Fürsten sich der Noth entziehen.
Wenn unser Frankreich laut nach Hülfe schreit,
Kann England feige nicht, nicht Spanien fliehen,
Nicht Rom, das gern uns seine Krieger beut,
Und wenn wir selbst im Kriegesmuth erglühen,
Wird auch Sanct Dionysius uns beschützen,
Tod auf die Feinde seines Münsters blizen.

Arnulphus.

Kein Christ, kein frommer König soll verzagen,
Den Sieg erringt nicht immer nur die Menge,

Unsichtbar kann die Hand des Herren schlagen,
 Wie Spreu verweht er oft Kriegesgedränge,
 Was sind ihm Harnisch, Schild, Roß, Schwerdter, Wagen?
 Laßt Hymnen tönen, Psalmen, Betgesänge,
 Und seine Mutter schaut mit Liebesblicken
 Herab, uns Sieg, den Feinden Tod zu schicken.

Ein Bothe tritt ein.

Bothe.

Der Graf Armand trifft ein in wen'gen Tagen
 Und mit ihm eine Schaar von wackern Kriegern,
 Die muth'gen kühnen Herzen aus Provence,
 Die keine Furcht, die keinen Zweifel kennen,
 Ihr größtes Herz, Graf Armand, an der Spitze.

Kg. Dagobert.

Ein edler Schuß dem königlichen Siege.

Ein zweiter Bothe kommt.

2. Bothe.

Die stolzen Spanier sind schon auf dem Zuge,
 Sie treten schon den Schnee der Pyrenäen,
 Ihr König führt sie an, der mächt'ge Rodrich,
 Er jurnt dem Einbruch dieser Räuberhorden.

Kg. Dagobert.

Ein mächt'ger Stab ist mir an ihm geworden.

Ein dritter Bothe tritt ein.

3. Bothe.

Widrige Winde hielten mich zurück,
 Sonst hätt' ich, mächt'ger König, früher schon

Die Bottschaft dir aus England angesagt.
 Mein Wort tritt nun fast mit dem Heere ein,
 Das Edward führt, der allerkühnste Streiter.

Kg. Dagobert.

Der Himmel wird nach Ungewitter heiter.

Ein vierter Bothe kommt.

4. Bothe.

Mein großer Fürst und christlicher Monarch,
 So sehr ich eilte, mußt' ich dennoch zögern,
 Weil ich von Rom mir andre Wege suchte;
 Denn schon sind alle Heiden auf dem Zuge,
 Des Sultans mächt'ge Flotte ist gelandet,
 Anstürmend zu Venedig, hat verheeret
 Die Stadt und rings das Land, ich mußte fliehen;
 Doch läßt der Kaiser Octavian verkünden,
 Er folge schnell mit einem mächt'gen Heere.

Kg. Dagobert.

Gerüstet sind wir nun zur Gegenwehre.

4. Bothe.

Doch ist es nöthig, Muth und Kraft zu sammeln,
 Denn nie noch ward ein so grimmiger Drache,
 Der lang' hungrig an festen Ketten lag,
 So giftig hergeheßt und losgelassen
 Auf unsre arme Christenheit, denn Raub
 Und Brand, und Mord an Männern, Weibern, Kindern,
 Bezeichnet ihren Pfad: so wie der Jäger
 Der blut'gen Spur des Wolfes folgt, so findet
 Wer Klaggeschrei, Blut, Seufzern folgt, dies wilde
 Furchtbare Ungeheuer, dreißig Kön'ge

Sind ihm, dem Sultan Babylons verbunden,
 Blutgierig all, der Religion erboßt;
 Doch ihnen folgt ein Riesenkönig dienstbar,
 Der wildeste von allen, wie er allen
 An Größe vorragt und an Gliederstärke;
 Er hat geschworen seiner schlimmen Braut,
 Der Wuth im Blicke glänzt, dein Königshaupt
 Auf seinem Schwerdt zu bringen, deinen Münster
 Dem Götzendienste Nachmuds einzuweihen,
 Wenn er zuvor dein ganz Paris verbrannt.

Kg. Dagobert.

Wir alle stehen in des Herren Hand.

Pepin.

Bersammeln will ich Führer und Soldaten
 Und selber nach den Bestungswerken schauen;
 Jedweder sei der Sohn der eignen Thaten.
geht ab.

Arnulphus.

Nicht saß dein Herz, König, ohnmächtig Grauen,
 Es kann dich deinen Feinden nicht verrathen,
 Der du vertraust die göttlichste der Frauen.
geht ab.

Kg. Dagobert.

Alle Bedrängten diesem Hort zulaufen. —
 Geht und versammelt alle eure Haufen. —
alle ab.

Sanct Dionysius, lieber, heil'ger Mann,
 Ich nahm mir vor dein Münster auszubauen,
 Mit allem Reichthum es zu schmücken dann,
 Geliebter, du kannst meine Thränen schauen,

Weil ich nicht mein Gelübde lösen kann;
 Du zürnst nicht drum, ich will dir doch vertrauen,
 Du stärkst mein Schwerdt mit heiligen Gebeten,
 Daß Heiden nicht zu deinem Leichnam treten.

Soll's sein, so nimm mein Blut und auch mein Leben,
 Laß nur dies Liebs-Andenken nicht verstören,
 Reich, Kron' und Herz will ich als Opfer geben,
 Nur, liebster Heiliger, magst du erhören
 Dies innigste Gebet: dir aufzuheben,
 Damit es wilde Heiden nicht verfehren,
 Großer Patron, geb' ich gern dies Gebäude,
 Andenken meiner Liebe, Lebensfreude. *geht ab.*

Jerusalem.

Felicitas, Euphrasia.

Euphrasia.

Nieder senkt sich schon mein Leben,
 Mein Gefährte, den ich hatte,
 Joachim, mein edler Gatte,
 Ist dem Herren übergeben,
 Und er wandelte voran.

Alles Sinnen, alles Trachten
 Wendet sich nach jenem Lande,
 Und ich fühl' im sanften Brande
 Ganz mein sehnend Herz verschmachten,
 Immer sucht es jene Bahn.

Jenen Frühling, jene Blüthen
 Und der ew'gen Lilien Duft
 In der warmen Lebensluft,

Die uns Engelshände bieten
Und mit Lächeln reichen dar.

Horch! die heil'gen Glocken läuten
Und sie rufen zur Capelle,
Wo von der geweihten Stelle
Psalmgesang von Himmelsbräuten,
Heil'gen Nonnen, tönt herab.

Da der Herr noch Kraft verleihet,
Will ich alle seine Spuren
Einmal noch in Fels und Fluren
Fromm besuchen, und erfreuet
Geh' ich in mein stilles Grab. geht ab.

Felicitas.

O der stillen Liebestreue!
Die nie zweifelt am Geliebten,
Die da weiß, daß die Betrübten
Er mit Gegenlieb' erfreue,
Wenn ihr Herz ihm nicht verzagt.

Freudengeschrei, Musik von außen.

Welch laut Getümmel, welche wilde Freude
Schlägt heut so ungestüm empor zum Himmel?
Ich sehe meinen Sohn: Trost, Augenweide,
Ja ihm, ihm gilt dies frohe Kriegsgetümmel,
Er kehrt zurück, geschmückt im Siegerkleide,
Umgeben von unzähl'gem Volksgewimmel.
Mein Sohn, mein kühner Leo! alle Schmerzen
Nimmst du mit edlem Thun aus meinem Herzen.

Leo tritt ein, die Löwin folgt ihm.

Leo.

Geliebte Mutter, seid mir hoch willkommen.

Felicitas.

Willkommen mir, daß du mir wohl behalten
Zurück kehrest. Hat der Streit ein End' genommen?

Leo.

Ich ließ den Himmel und die Vorsicht walten.

Felicitas.

Und ohne Wunden bist du mir gekommen?

Leo.

Siegend, gesund; den Heiden wir vergalt
Die Tücke, die sie an den Pilgern übten,
Daß sie so manchen heil'gen Mann betrübten.

Der kleine Haufe, den ich mit mir führte,
Hat muthig stark für Kirch' und Gott gestritten,
Auf Fliehen dachte keiner, jeder spürte
Im Herzen, was für uns der Christ gelitten,
Daß Blut aus Wunden manche Brust roth zierte,
Mancher kehrt nicht, der mit uns ausgeritten,
Doch sind wir froh, daß wir den Sieg errangen,
Der König von den Heiden ist gefangen.

Und dieses Thier ohne Vernunft, der Leu,
Er zeigte auch zum Streite seine Lust,
Und wie er mir getreu gewogen sei,
Der mich gesäugt als Kind an seiner Brust,
Er stürzte auf sie ein mit wildem Schrei,
Daß viele sterben unter ihm gemußt;
Dann kam er wieder, sah in meinen Blicken,
Zu wem ich ihn im Kampfe wollte schicken.

Felicitas.

Geliebtes Kind, wie deine Reden tönen,
Erregen sie mir Schmerz in heitrer Freude;

Wie deine Jahre sich in Ruhm verschöner,
 Seh' ich doch ungern, wie die Jugend scheide,
 Die dich mit aller Anmuth sollte krönen,
 Schwermuth nährt sich in dir vom stillen Leide,
 So ruhmvoll bist du mir zurückgekehrt,
 Doch immer vom verborgnen Leid verzehrt.

Leo.

Mutter, was andre Ritter Jugend nennen,
 Was Kindheit war, blieb mir stets unbekannt,
 Ich wollte keine Spiele, Scherze kennen,
 Muthwill' und Lachen blieb ich abgewandt:
 Auch jetzt will ich gern andern dieses gönnen,
 In meinem Herzen spielt ein süßer Brand,
 Von Andacht, Liebe, der taucht sich in Demuth
 Und leuchtet in dem Thränenstrom der Wehmuth.

Drum wurde schon als Kind mein Herz erhoben,
 Wenn ich an Kirche, Messe, Priester dachte,
 Ich wünschte so wie du den Herrn zu loben,
 Und wie die Sehnsucht inn'ger sich anfachte,
 Stieg auch mein Sinn und Herz und Geist nach oben,
 Bis es mich plötzlich liebevoll anlachte,
 Dies Lächeln drang bis in mein tiefstes Leben,
 Ich war nun ganz der höchsten Lieb' ergeben.

Mit tausend Seufzern, ach! mit süßen Klagen
 Besuch't ich nun als Pilgrimm alle Spuren,
 Die uns im heil'gen Lande von ihm sagen,
 Der schmerzlich litt für seine Creaturen;
 Da konnt' ich weinend Fels und Steine fragen,
 Ich küßt' entzückt die hochbeglückten Fluren,
 Wo er gewandelt mit der gläub'gen Schaar,
 Wo er Kind unter seinen Kindern war.

Dacht' ich nun, wie die Ungläub'gen ihn kränken,
Wie sie die heil'ge Jungfrau nicht verehren,
Die fromme Magd, die ihn uns wollte schenken,
Konnt' ich mich heißen Zürnens nicht erwehren;
Da muß' ich wohl an Schwerdt und Lanze denken,
Ich wünschte mich vor tapfern Christenheeren,
In Blut zu rächen, was sie Gott verspotten
Und streng die Schaar der Heiden auszurotten.

So nahm ich Waffen, ließ mich Ritter weihen,
Nur ihm und seiner Kirche wollt' ich dienen,
Mich sollte Liebe nicht und Lust erfreuen,
Ein unvergänglich Licht war mir erschienen,
Ich mied sie nicht und durfte sie nicht scheuen
Die hellen Blicke, Lächeln, holde Mienen,
Was konnten sie dem Herzen wohl verkünden? —
Ach, dies verschwand, ich kann's nicht wieder finden!

Als ich den vor'gen Feldzug übernahm,
Geriet' ich in ein einsam Waldgehege,
Ein Brunnen durch die grüne Wildniß kam,
Ich ging ihm nach und suchte nach dem Wege,
Als ich plögl'ich süßen Gesang vernahm,
Ich folgte still dem schmalen kleinen Stege
Und sieh, ich stand auf einer grünen Stelle,
Wo unter Blumen floß die blaue Welle.

Sinnend stand eine weibliche Gestalt,
Sah auf das Grün, sah in die Wellen nieder;
Nun fühlt' ich, wie die Schönheit übt Gewalt,
Als ich empfand den Wuchs, die schlanken Glieder,
Es war, als leuchtete um sie der Wald,
Als hallten Himmel, Erde, sie nur wider,

Als hätten Träume aus verfloßner Zeit
Von ihr nur, dieser Stunde prophezeit.

Die weiße Stirn von blondem Haar umflossen,
Ein blaues Auge ernst und lieblich milde,
Wangen und Mund von Wehmuth zart umgossen,
So rührend, daß gebeugt sich ihr der wilde
Panther und Leu, ich wäre unverdrossen
Jahrlang zu stehn vor diesem süßen Bilde,
In dem sich alle meine Wünsche spiegelten,
Vor dem sich die Gedanken all beflügelten.

Die Lilienblume hielt sie still betrachtend
In weißer Hand, das schöne Haupt geneiget,
Die Blume dünkte mich am Blick verschmachtend,
Sie lächelte, wie wenn man denkt und schweiget
Und den Gedanken schilt, so sanft verachtend,
Nein, nicht verachtend, wie sich oftmals zeigt,
In heil'gen Mienen Lächeln schnell enteilend,
Was Lächeln würde, blieb' es noch verweilend.

Mir stand im Herzen Mai und Frühling blühend,
Ein süß Ermatten hemmte all mein Leben,
Thränen und Töne, Träume kamen fliehend
Und wollten sich mit diesem Bild verweben,
Der Bach rief mir, die Blumen, Wolken ziehend,
Mir fern war ihrer Näh' ich hingegeben, —
Ach, wie erwacht' ich aus dem Traum geschwind, —
Die Einzige, — sie ist ein Heldenkind.

Wo Lilgen blühen kommt sie mir entgegen,
Aus Wald und Grün steigt mir ihr schönes Bildniß,
Die Welle singt von ihr, auf allen Wegen
Erscheint nur sie, tritt aus einsamer Wildniß,

In allem Denken will nur sie sich regen,
 So jagt mich vor sich her dies helle Bildniß, —
 Ja, diese Schmerzen, die aus Blumen drangen,
 Die Noth aus ihrem Blick hält mich gefangen.

Ein Ritter tritt ein.

Ritter.

Der große Balduin, vom heil'gen Land
 Der König, und Jerusalem, läßt sagen,
 Es sei unwürdig eines Königs Hand
 Nicht seine Schulden einmal abzutragen,
 Er hat schon lange euren Werth erkannt,
 Nie zögert ihr, das Blut für ihn zu wagen,
 Nicht länger zögert er mit eurem Lohne,
 Drum ruft er beide euch zu seinem Throne.

Felicitas.

Wir wissen, daß er edel ist, wir fühlen,
 Wie gütig er der Seinigen gedenkt.

Leo.

Das was wir thun, ist ungefähres Zielen,
 Des Höchsten Hand dem Pfeil die Richtung lenkt,
 Es schirmte unser Leid sich in dem kühlen
 Schatten, den seine Macht uns hat geschenkt,
 Doch folgen wir des Fürsten erstem Rufen
 Und nähern uns des goldnen Thrones Stufen.
sie geben.

Palast.

Balduin, Ritter.

Balduin.

Er hat uns Reich und Gränzen stark beschirmt,
Die Pilger wandeln nun in Sicherheit,
Die heil'gen Orte bleiben unentweih't,
Und alles dank' ich diesem Jüngling nur,
Der fast ein Knabe Wunder thut im Kriege,
Von dessen Herkunft keiner weiß, der fremde
Mit seiner Mutter in dies Land hier kam.

Leo, Felicitas treten ein, der Löwe folgt.

Leo.

Du hast uns her beschieden, edler Fürst!

Balduin.

Wer bist du doch, o wunderwüld'ger Jüngling!
Aus welchem Hause stammst du, welch Geschick
Trieb deine Mutter her zur heil'gen Stadt?
Verschweig' es nicht, wenn du mich liebst, gewähre
Die Wollust mir, deinen Werth ganz zu kennen
Und dir zu lohnen, nicht wie du verdienst,
Noch ich es wünsche, doch wie ich es kann.
Was hat es zu bedeuten, daß dies Thier
Dir wie ein zahmes Hündlein folgt, und Wuth
Aus deinen Blicken gegen Feinde trinkt?
Sprecht, edle Frau, wenn ihr mir so vertraut.

Felicitas.

Vor deinem Throne knie ich und erkenne
Die Gnade, die mich zu dir reden heißt.

Ach, die Verlassene, Verbannte spricht
 Zu dir, die ohne Gatten, Vaterland,
 Mit diesem Sohne, der von allem Glücke,
 Von allen Hoffnungen ihr übrig blieb,
 Vor Jahren her in dieses Land geflüchtet
 Und Obdach fand bei frommen alten Leuten.
 So wisse denn ich bin Felicitas,
 Die unglücksel'ge Gattin Octavianus,
 Des römischen Kaisers, welcher sie verstieß,
 Entbrannt in Eifersucht und falschem Argwohn,
 Von giftiger Verläumdung rasch bethört.
 Ein Löwe raubte mir im dunkeln Wald
 Den Sohn, als ich entschlief; nach ein'gen Tagen
 Fand ich ihn unvermuthet wundervoll
 In einer Höhle wieder und die Löwin
 Hatt' ihn gesäugt, ich nahm das liebe Kind,
 Und seitdem ist sie immer uns gefolgt,
 Hat mich und ihn beschützt und ist sein Diener,
 Der die Gefahr in Schlachten von ihm hält:
 Drum ward er nach dem Thier Leo genannt,
 Das ihn erhielt als ich ihn gab verloren,
 Das ihn ernährt, geschützt, ihm treu geholfen.
 Durch deine Milde ist mein Sohn ein Ritter
 Und Führer deiner Schaar, doch hat mein Elend
 Dein Herz gerührt, vergönne, daß wir würdig
 Begleitet und von dir geschützt zurück nach
 Europa kehren mögen, viele Jahre
 Sind schon verflossen, des Gemales Zorn
 Ist wohl entwichen, er hat wohl erfahren,
 Wie Lüge nur nach meinem Leben stand.

Balduin.

Steht auf, berühmte Fürstin, neben mir

Ist euer Sitz, und euer edler Sohn
 Vergönne mir, daß ich ihn Herzog nenne:
 Es mögen euch die besten meiner Ritter
 Begleiten und zehntausend meiner Krieger,
 Und meine Wünsche mit euch. Wollt ihr wieder
 Zurückkehren hier in diese Stadt,
 So sei euch, Herzog, nach mir dieser Thron,
 Es erb' auf euch der Schutz und Schirm der Stadt,
 Des heil'gen Grabes und gelobten Landes.

Leo.

Wie sollen wir so großer Milde danken?

Felicitas.

Beglückt vor allen sind die Könige,
 Wenn ihr Gemüth mit ihrem Stande eins ist,
 Im Augenblick können sie das gewähren,
 Was viele glückliche Geschlechter lange
 Zeitalter dankbar und gerührt genießen.

Leo.

Wenn ihr uns gütige Erlaubniß schenkt,
 So schiffen wir uns ein, doch nicht nach Rom,
 Zum frommen König Dagobert in Frankreich,
 Von dort mag dann mein kaiserlicher Vater
 Von uns erfahren: glücklich oder nicht
 Kehre ich ein treuer Knecht in eure Dienste.

Balduin.

Des Himmels Segen möge euch geleiten. alle ab.

Saint Germain, die Matte, Lager, Zelte, Trommeln und
Kriegsmusik.

Clemens, Florens, Claudius.

Clemens.

Das ist ein Lärm mit Pauken und Trompeten,
Spektakel da mit Hörnern und mit Trommeln,
Man kann sein eigen Wort davor nicht hören.
Wie hat sich unsre Ruhe, Haus und Wiese
Auf einmal so verwandelt? Lager, Zelte,
Pferd' und Soldaten laufen hier herum,
Man kann nicht aus dem Hofe gehn, so kommt
Solch bär't'ger Kerl einem sogleich entgegen,
Die Mutter kann kaum aus der Thür mehr kucken,
So fürchtet sie das Zeterwesen.

Florens.

Vater,

Jetzt könnt' das Roß sein Geld wieder verdienen,
Wenn ich so in die Türken ritte!

Claudius.

Daß

Sie dich zusammt dem Rosse auch todt schlügen!

Clemens.

Ja wohl, ja wohl! wie haben sie gehaust
Im ganzen Lande, alles umgebracht,
Das, dumme Junge, ist kein Spaß, ein Krieg
Hat mehr wohl zu bedeuten. — Kinder, seht,
Was sind denn das für Leute, die da aufziehen,
So roth und schön mit fliegenden Panieren?

Florenz.

Engländer sind's, die über's Meer herkommen,
 Ihr König Edward führt sie an. — Der Sultar
 Steht sieben Meilen nur noch von Paris,
 Ein ander Lager steht der Stadt ganz nahe.
 Den Sultan möcht' ich sehn!

Clemens.

Ei, Gott bewahre!

Das ist ein grimmer Mann, in lauter Gold
 Gewappnet und Demanten einher ziehend,
 Auf seinem Rosse sitzend, das so weiß
 Wie Schnee ist und vor allen Pferden vorragt;
 Das Roß hat auf der Stirn ein scharfes Horn,
 Scharf, wie geschliffner Stahl, womit es manchen
 Todt nieder rennt, unten in Gold gefaßt:
 Der Türke sitzt mit mächtig dickem Kopf
 Und großen wilden Augen oben drauf,
 Sein weißer Bart reicht bis zum Sattelnopf
 Und wen er ansieht, muß des Todes sterben. —
 Was ist das für kuriose Feldmusik?
 Ganz hübsch. Was sind denn das für grüne Leute
 Mit Federbüschen, bliß'nden Hellebarden?

Florenz.

Das sind die tapfern Männer aus Provence,
 Berühmte Ritter und Soldaten, Armand,
 Der kühne junge Graf ist ihr Anführer.

Clemens.

Wenn so die Heiden das Gewirr hier sehen,
 Das mancherlei Getöse durch einander,
 Fußvolk und Reiter, grimm'ge Marktentender,
 So liefen sie im Augenblick davon.

Florenz.

Der große Riesenkönig wird nicht laufen,
Der ist noch größer als der Sultan, allen
Ragt er hervor, so wie der Schäfer thut,
Wenn er vor seiner Heerde Schaafte steht.
Der will des Königs Haupt, es seiner Braut
Statt Morgengabe heimzubringen: wer
So glücklich wäre, dem eins zu versehen!

Claudius.

Da ziehn die span'schen blauen Truppen auf,
So stolz im Gang, so prächtig in der Rüstung.

Clemens.

Ja, ja! die sind noch von den alten Gothen.

Claudius.

Ach, was sie von der Marcebill erzählen!
Die, Vater, soll das schönste Mädchen sein,
Die je auf Erden ging, und grimmig, wild,
Ein Haar, wie vom feinsten Dukatengold,
Fließt ihr in vielen Ringeln um die Schultern,
Die Backen roth, der Mund wie eine Kirsche,
Dabei in lauter Gold und Schmuck gekleidet,
Ihr Anzug ist ein Königreich wohl werth!
Vater, wenn die mal so hier bei uns säße
In unsrer Pugsstub' auf dem Ruhebette.

Florenz.

Ja, hundert Meilen sollt' ein junger Bursch
Laufen, die Marceville anzusehn.
Ich krieg's nicht aus dem Kopf, dreihundert Jungfrau,
Alle so schön, so reich geschmückt, herrlich zu Pferde

Begleiten sie; ei ja, die Türken sind nicht schlimm,
 Sie haben auf der Welt die schönsten Weiber. —
 Vater! nun, Vater, seht! in feuerfarb
 Prächtig und strahlend kommen da die Römer,
 Das edelste Geschlecht, die Tapfersten,
 Der weltberühmte Kaiser Octavianus
 Führt sie aus Welschland her, ein schöner Mann,
 Ach, welche Truppen! Welche edle Ritter!
 O dürft' ich mich doch unter sie gleich stellen.

Clemen s.

Nun, nun, sei nur nicht wild, laß dir nur rathen,
 Tretet schnell ein, es nahn die Potentaten,
 Und du wärst dumm genug und gar nicht blöde,
 Du mischtest dich wohl gar in ihre Rede.
 sie gehn in das Haus.

König Dagobert führt den Kaiser Octavianus an
 der Hand.

Kg. Dagobert.

Wie dank' ich euch für eure schnelle Hülfe,
 Ihr führt den größten Zug zur Stadt heran.

Octavianus.

Doch kam ich fast zu spät, rings eingeschlossen
 Ist von der Heidenschaar die ganze Gegend.

Kg. Dagobert.

Das größte Heer steht schon zu Dammartin,
 Ein andres hat sein Lager aufgeschlagen
 Ganz nahe zu Montmartre, auf dem Berge,
 Auf dem der heil'ge Dionysius litt:
 Unwill' und Schmerz ringt mir in trüber Seele,

Daß diese Stätte Heiden frech entweihen.
 Doch kommt hieher, mein edler Fürst, hier steht
 Das Zelt für euch, wenn ihr nicht mit mir wollt
 Und eure Ruhe nehmen in der Stadt.

Octavianus.

Vergönnt mir heut, daß ich bei meinen Truppen
 Den ersten Tag und auch die Nacht verbleibe.

Rg. Dagobert.

Wie freut es mich, das kaiserliche Antlitz,
 Das theure, vielermüschte, nah zu sehn,
 Doch theilt ihr meine Freude nicht, in Trauer
 Und stille Schwermuth senkt sich euer Auge,
 Auf euch vertrau' ich und die Christenheit,
 Wir werden siegen, dies weiß ich gewiß,
 Euch werd ich's danken, darum seid getrost.

Octavianus.

Wie gern seh' ich in euch verschönert wieder,
 In eurer frischen Jugend, was auch Jugend
 In mir einst war: doch nicht das gegenwärt'ge,
 Nicht dieses Unglück, diese Noth allein
 Ist das, was mich bedrängt; mein ganzes Leben,
 Ja aller Menschen Leben scheint mir nur
 Ein schwerer Traum, seit ich das Herz des Lebens,
 Die Liebe, die der Inhalt alles Seins ist
 Und mit ihr meine Tugend auch verlor.
 Mein edler König, ihr habt ja vielleicht
 Von meinem Schicksal mancherlei vernommen,
 Des Glückes Liebling war ich und verzogen
 Ward ich von ihm, wie Kindern es geschieht;
 Alles gelang mir, was ich wünschte, dachte,

Erfüllung kam mir glänzend reich entgegen,
 Wenn ich noch oft kaum meine Hoffnung kannte:
 So ward ich übersättigt, eitel, launisch,
 In mir erwachten tausend Leidenschaften,
 Auch kein Gelingen wollte mehr genügen
 Und die Erfüllung meiner Wünsche war
 Mir nichts, denn ohne Inhalt war mein Wunsch;
 Ich warf hinweg, verdarb, was meinem Herzen
 Das nächste war, freute mich auf Verlust,
 Auf das Gefühl, daß ich etwas verloren:
 Und so wie Eltern, wenn sie Kinder lang
 Verzogen, sie durch übertriebne Strenge,
 Ja Grausamkeit endlich zu bessern suchen,
 Wie sie zuerst mit Mühe sie verdarben,
 So macht' es auch das Glück mit mir, ich bin
 Erblos und ohne Kinder, die mich liebten.
 Doch warum klag' ich nicht mich selber an?
 Ich selber war Urheber meines Schicksals. —

Bertrand kommt.

Bertrand.

Mein König, eben nahen euch die Fürsten,
 Die mit den Völkern euch zu Hülfe zogen,
 Doch durch das Lager kommt vom Feld geritten
 Ein türkisch Scheusal als ein Ausfodrer,
 Auf einem magern schlechten Klepper sitzend,
 Den er mit Geißelhieben statt mit Sporen
 Antreibt, er selber bucklicht, ungestalt,
 Auf beiden Augen schielend, grob und bäurisch,
 Fragt er nach unserm König Dagobert.

Kg. Dagobert.

So laßt ihn vor. — Bertrand ab.

Zu ihnen tritt Edward, König von England, Rodrich,
König von Spanien, Armand, Graf von Provence.

Kg. Dagobert.

Seid mir, ihr edlen Fürsten, hochbegrüßt,
Edward von England, Rodrich Spaniens Herr,
Graf Armand von Provence, für den Christ
Seit ihr geschmückt glänzend in eurer Wehr.
Bringt den Pokal nun, der der schönste ist,
Ihr Schenken, voller Wein zum Zelte her:
Die Botschaft, die vom Türken angekommen,
Sei hier indeß in unserm Zelt vernommen.

Hornvilla tritt ein.

Hornvilla.

Man sieht, hört, spürt keinen einz'gen Maulaffen,
Der mir sagt, wo steckt König Dagobert.

Kg. Dagobert.

Sei ruhig nur, du Bote mißgeschaffen,
Er ist es, der sein Antlitz zu dir kehrt.

Hornvilla.

Eure Armee steht wohl nur da zu gaffen,
Als wär' ich ein ausländisch wildes Pferd;
Doch weil ich nunmehr steh' vor Frankreichs Könige,
So höre denn von mir nur Worte wenige.

Mein frommer König, vor dir knie ich nieder,
Weil das einmal gebräuchlich ist und Mode,
Doch sind die Türken alle dir zuwider
Und lechzen schon nach deinem bald'gen Tode,
Nicht lange mehr, so liegen deine Glieder

Herstückt, verhaunt, wir helfen dir vom Brode,
 Drum denke nur auf Zeugen deines Testaments.
 Dich frißt Mord, Hunger, Raben, Geier, Pestilenz.

Denn draußen stehn, wie Meereswogen brausend,
 Die wilden Schaaren, ohne Maaß und Zahlen,
 Die hundert tausend und noch hundert tausend,
 Die heller als die Sonn' in Waffen strahlen,
 Entbrannt, begeistert, eure Köpfe lausend,
 Euch Hirn und Mark so wie Mehl zu zermahlen,
 Darum ergieb dem Sultan dich von Babylon,
 Sonst, warlich, haben dich die Geier im Schnabel schon.

Dies, glaube mir, mein Bester, kann nicht fehlen,
 Geschworen haben's draußen die Schwadronen,
 Drum solltest du dein armes Volk nicht quälen,
 Die Bauern und den Adelstand verschonen;
 Denn aller deiner Unterthanen Seelen
 In ihren Leibern nur zur Miethe wohnen,
 Laß rüsten sich zur Ewigkeit das Hackemack,
 Sie müssen räumen das Quartier mit Sack und Pack.

Hauptsächlich aber schickt mich Marceville,
 Des Sultans Tochter, welche drauf geschworen,
 Es ruhe nicht ihr Herz und nicht ihr Wille,
 Sie fasse denn dein Haupt bei seinen Ohren,
 Und daß sich dies Gelüst ihr bald erfülle,
 Hat einen Riesen man apart geboren,
 Groß, wie ein Haus, stark, wild, wie ein Rhinoceros,
 Grimmig und unbefiegbar für Stich oder Stoß.

Draußen steht der, erwartend deiner Ritter,
 Wer es wohl wagt, daß er sich im Duell

Mit Lanze, Schwerdt dem Kampfes: Ungewitter
 Mit unverzagtem Sinn entgegen stelle;
 Doch fodert er, verlanget, wünschet, bitt't er
 Um Sicherheit für seines Kampfes Stelle,
 Daß einer nur, nicht mehr, zugleich, mag rächerisch
 Ansprenge ihn von Helden hier großsprecherisch.

Auf denn, ihr Edle, Fürsten, unverzagend,
 Draus steht ein Feld voll Ehre dick aufblühend;
 Frisch, muntre Jugend! die du gerne schlagend
 Mit Herzenslust bist zu Gefahren ziehend;
 Doch kenn' ich schon die feige Brut, nur klagend,
 Für Wein und Huren nur lustvoll entglühend,
 Denn wer es wagt, ausgeht und frisch zum Streite kam,
 Nicht frisch zurück der kehrt vom Riesen: Bräutigam.

Rg. Dagobert.

Genung der toll'en übermüth'gen Worte,
 Ich gebe dir Verheißung, daß der Wilde
 Mag sicher sein, daß dem bestimmten Orte
 Nur einer nahen mag in Helm und Schilde.
 Als bald geh wieder aus der Bestung Pforte,
 Verkünde dies dem ungeheuern Bilde,
 Doch wird der Himmel Sieg und Glück uns schenken,
 Laß ich für deinen Uebermuth dich hengen.

Hornvilla ab.

Bei Gott, es ist ein schnöder, frecher Hohn,
 Ich kann ihn nimmer, nimmer tragen,
 Kampf anzusagen
 Dem Frechen treibt mich an das heiße Blut,
 Mich trägt und hebt mein Muth,
 Ich will ihn schlagen
 Oder nicht sitzen auf dem väterlichen Thron.

K g. Edward.

Das soll man nie von Männern aus Englands Lande
sagen,

Daß sie gefürchtet hätten, mit Riesen sich zu schlagen,
Ich will mich fort begeben, und sehn wie er gestaltet,
Es kostet ihn sein Leben, wenn Tapferkeit noch waltet.

K g. Rodrich.

Wie der Falke sein Gefieder
Schüttelt und die Schellen klingen,
Er mit seinen kühnen Schwingen
Aufsteigt, auf die Bente nieder
Stürztet aus der Höhe, wieder
Sich emporreißt ungeblendet
Und dem Tag den Blick zuwendet,
Also will ich zu ihm fliegen
Und den Grimmigen besiegen,
Alle Furcht ist dann geendet.

Graf Armand.

Wer Muth und Andacht kennet,
Im innern Herzen fühlend,
Der ist zürnend entbrennet:
Und mit Gefahr und Blut und Tod nur spielend,
Kann ihm kein Feind die süße Freude rauben,
Und wenn auch tausend drohen, er gehet kühn hinaus
und siegt im Glauben.

Octavianus.

Wer nicht mehr lebt, wem alles will entweichen,
Was uns verknüpft in Glauben, Liebe, Hoffen,
Der wird auch nie von Furcht und Angst getroffen,
Nie kann ein Zittern seine Wangen bleichen:

Wie kein Verlust ihn nie mehr mag erreichen,
 So steht dem Unglücksel'gen auf dem schroffen
 Gebirge doch die ganze Welt nun offen
 Und er bleibt unverletzt von allen Streichen,
 Die ihm ein Schicksal könnte vorbehalten;
 Wenn Muth'ge zittern dürfen, die im Leben
 Noch Leben, Liebe, Hoffnung, Glauben finden,
 Ist dem Verarmten dieses doch gegeben,
 Daß ihn umsonst die wildesten Gestalten
 Andräun, nein, ihm muß jede Furcht verschwinden.

Kg. Dagobert.

Doch laßt uns, Fürsten, weisern Rath ersinnen,
 Nicht stürzen wir so unbedacht von hinnen,
 Denn unserm Wohl ist Wohlfahrt und das Leben
 Der Völker und des Reiches übergeben.

Bertrand und Richard kommen.

Richard.

Besinnt euch nur, denn das ist nicht gering.

Bertrand.

Gefährlich, Freund, ist wohl ein jedes Ding;
 Mein, wir Franzosen sind nur feige Dirnen
 Und nicht von höherm Werth als faule Birnen,
 Wenn wir den Troß des Uebermüth'gen tragen
 Und nicht mit Hand und Faust und Schwerdt drein schlagen.
 Mein mächt'ger König, Fürst von großen Ehren,
 Willst du mir meine Bitte wohl gewähren?
 Vergönne, daß ich alsobald von hinnen
 Mag reiten, mit dem Riesen Kampf beginnen.

Kg. Dagobert.

Mein junger Freund, habt ihr euch auch besonnen?

Das ist kein Ding plötzlich zum Scherz begonnen,
 Der Riese ist der stärkst' im ganzen Heere,
 Seid ihr besiegt, kränkt ihr auch unsre Ehre.

Vertrand.

Mein König, gebt nur meiner Bitte Raum,
 Dies ist mein Wunsch am Tag, bei Nacht mein Traum.

Kg. Dagobert.

So geht, und wandle mit euch alles Glück,
 Bringt uns des Ungeheuers Haupt zurück.

Vertrand ab.

Jetzt, edle Freunde, mag ein jeder gehn,
 Den Posten, den er übernahm, verschn.

König Edward, König Rodrich und Graf Armand
 gehn ab.

Kg. Dagobert.

Ihr bleibt und habt euch diesen Ort beschieden,
 Die feindumgebne Stadt allhier zu schützen.

Octavianus.

Sagt mir, mein König, wessen ist dies Haus,
 Das wir dort vor uns sehn? Es ist nicht groß
 Genug für einen Ritter, zu geräumig
 Für ein gewöhnlich Bürgerhaus, die Lage
 Ist angenehm.

Kg. Dagobert.

Es baute sich's ein Bürger
 Vor ein'gen Jahren.

Octavianus.

Wie beglückt ist diese

Beschränkung, dieser wiederkehr'nde Wechsel
Des Lebens, fern von großen Unglücksfällen
Und großem Glück, im Kreise seiner Kinder
Mit dem erworbnen Gut mit heiterm Sinn
Sicher dem Tode so entgegen gehn. —
Mein König, wollen wir das Lager mustern?

Kg. Dagobert.

Ich fürchte sehr für unsern jungen Ritter. sie gehn.

Clemens, Hornvilla.

Hornvilla.

Mir ist wohl gar, ich soll euch kennen?
Mögt ihr euch nicht den Clemens nennen?

Clemens.

Herr Clemens, sagen art'ge Leut'.
Doch seid ihr nicht — du liebe Zeit!
Mit diesem Turban auf den Ohren
Hätt' ich wohl stets für euch geschworen,
Ihr seid der Mann, der Bräutigam,
Als ich her von Jerusalem kam.

Hornvilla.

Gar recht, wir waren damals froh.

Clemens.

Wie seh' ich euch denn jetzt also?
Ihr seid ein Türke, kommt mit Heiden?

Hornvilla.

Ja, Freund, ich ließ mich gern beschneiden,
Die Ceremonie ward gelitten,
Daß sie mir nicht den Kopf abschnitten.

Clemens.

Ihr seid, wie man's nennt, Renegat.

Hornvilla.

Was sollt' ich thun? Ein jeder hat
Im Herzen seinen eignen Sinn,
Der eine läuft zum Grabe hin
Und läßt für Christum sich todtschlagen,
Der wagt für Machmud Hals und Kragen,
Doch was sie beide je gelehrt,
Hat mir noch nie den Kopf beschwert,
Ich halte alles nur für Fragen.

Clemens.

Ihr werd't euch hinter's Ohr mal fragen,
Wenn so der jüngste Tag reinbricht
Und ihr wißt keine Antwort nicht.
Seid wohl nie in der Schul' gewesen
Und könnt nicht beten und nicht lesen.

Hornvilla.

Ich sag' euch, lesen, singen, beten
Und alle die Curiositäten,
Das sind mir alles Narrenpossen.

Clemens.

Ihr paßt zum Heiden wie gegossen,
Es weist eure Constellation,
Für euch ist nicht die Religion.
Doch tretet was bei mir herein
Und trinkt 'ne Kanne kühlen Wein. —
So geht's in dieser Welt, im Traum
Wäre mir eingefallen faum,

Daß ich bewirthen als Bekannten
Sollt' einen türkischen Gesandten.

Sie gehn in das Haus.

Lager der Marceville.

Marceville, Roxane, Lealia, Jungfrauen.

Gesang, 1. Stimme.

Liebe, was willst du, was kannst du doch sagen? —

2. Stimme.

Ach, warum mußt du doch also mich fragen?

Roxane.

Wenn das Auge sich entzündet,
Wenn das Herz will ahnend schlagen
Und der Mund nicht Worte findet
Und das Schweigen doch verkündet,
Was man gerne möchte fragen,
Ach, in diesen schönen Tagen,
Wann sich Schaam und Muth verbindet,
Liebe, was willst du, was kannst du doch sagen?

Lealia.

Es erwachen süße Thränen,
Die sich aus den Augen wagen
An die Luft sich zu gewöhnen
Und das Auge zu verschönen,
Liebe, was ist dieses Zagen,
Kannst du mir nicht Antwort sagen,
Wohin eilet dieses Sehnen? —
Ach warum mußt du doch also mich fragen? —

Hornvilla tritt ein.

Hornvilla.

Was ihr mir, Prinzgeß, aufgetragen,
 Ich war nicht faul, es anzufagen,
 Böß ist der König Dagobert,
 Sie griffen alle nach dem Schwerdt,
 Ein junger Låppisch, ganz milchbärtig,
 Sehr aufgeblasen und hoffärtig,
 Ließ alsbald sich sein Pferd vorführen,
 Es mit dem Riesen zu probiren.
 Der Handel dauerte nicht lang,
 Der Riesenkönig macht' ihm bang,
 Er wußte einen guten Pfiff,
 That nach dem Burschen einen Griff
 Und langt' ihn sich vom Pferd herunter,
 Schwang auf den Rücken ihn und unter
 Die Achseln, drückte ihm den Kopf,
 Es lamentirt der arme Tropf,
 Die Glieder und der Harnisch knarren,
 Man hört das Schreien von dem Narren
 Weit über Feld; die auf den Mauern,
 Die schon auf ihren Sieger lauern,
 Haben das Ding mit angeschaut,
 Da bringt er ihn schon, edle Braut,
 Auf seinem Rücken Huckepack,
 So wie der Müller einen Sack.

Golimbra tritt ein, hat den Bertrand auf dem Rücken und wirft ihn in einen Winkel.

Golimbra.

Liege da und ruh ein wenig,
Deines gleichen wird mir keine
Große Mühe eben machen.
Künftig, Kleiner, sei gescheidter.

Bertrand.

Heil'ge Mutter! welche Schmerzen!
Was sind Niesen doch für Leute!

Golimbra.

Dies, Braut, war das erste Wildpret,
Bald bring' ich dir bessere Beute.

Bertrand.

Frommer König Dagobert,
Wär' ich dir gefolget heute,
Stille in Paris geblieben,
Ach, wie wohl wär' mir daheim!

Golimbra.

Wünsle nur, du armer Hase,
Schwache Creatur, du kleine!
Das ist für euch ein Geschenk;
Ganz, Prinzessin, ist er euer,
Thut mit ihm was euch gelüstet,
Hängt ihn, werft ihn in das Feuer.
Aber, meine Braut, du schönste,
Willst du mir dafür verleihen,
Wonach ich so lange schmachte,
Dem du immer noch ausweichst,

Einem Kuß von diesen Lippen,
 Oh' ich in das Feld hinscheide?

Marceville.

Wenn du Dagobert so herbringst,
 Soll ein Kuß dich gleich erfreuen.

Golimbra.

Wenn er wagt, heraus zu treten,
 Ist er auch, wie der, dein eigen.
 Lebe wohl, ich gehe wieder,
 Vor den Thoren mich zu zeigen. geht ab.

Marceville.

Unglücksfelger, und du wagtest,
 Mit dem Könige zu streiten,
 Der im Scherze deines gleichen
 Zehne mit der Hand zerreiße?

Bertrand.

Allerschönste, bist du Göttin,
 Bist du menschlich, so verzeihe,
 Deine Schönheit macht mich zittern,
 Daß ich mich zu reden scheue.
 Hätt' ich mich gekannt wie jezo,
 So erspart' ich mir die Neue,
 Mich erbarmte unser König,
 Mich erzürnt' das stolze Dräuen
 Deines mächtigen Geliebten,
 Und ich meinte mit der Schneide
 Meines Schwertes gut zu machen,
 Was er uns gethan zu Leide.
 Anders war, als ich gedachte,

Wohl der Ausgang unsers Streites. —
Wie? du lächelst? so holdselig
Als wenn erst die Sonne scheint
In dem frühen März nach Winter,
Wenn das Feld mit Gras sich kleidet,
Nein, so bist du nicht unmenschlich
Und dein Sinn nicht ungeheuer,
Du erbarmst dich meiner Jugend
Wenn du mich auch nicht befreiest.

Marceville.

Geh hinein zu meinen Frauen,
Labe dich mit etwas Weine,
Ruhe aus von deinem Schrecke
Und wir sprechen nachher weiter.

1. Stimme.

Liebe, was willst du, was kannst du doch sagen?

2. Stimme.

Ach, warum mußt du doch also mich fragen?

Stube.

Susanne, Claudius.

Claudius.

Der Handel liegt in dieser Zeit nun völlig.

Susanne.

Und auch das Münster wird nicht ausgebaut,
Der König, sagt man, ist drum recht betrübt.

17

Clemenß und Florenß treten ein.

Clemenß.

Da sind wir in der Stadt etwas gewesen,
Wohin man sieht und hört, nur lauter Noth.

Florenß.

Recht traurig war der König, auch der Kaiser,
Es ging mir durch das Herz. Was haben sie?

Clemenß.

Soll man nicht traurig sein, wenn uns die Hunde,
Die wilden Türken also nahe liegen
Und rings Paris stets anzuzünden drohen,
Das Haupt dem guten König abzureißen?
Nun haben sie den allerkühnsten Ritter,
Den großen ungeschlachten wüth'gen Kerl,
Den Riesenkönig, diesen Abschaum, bei sich,
Der hat sie alle, Kön'ge, Grafen, Fürsten,
Baronen, Ritter, Edle, ausgefodert
Zum einzeln Zweikampf draußen vor dem Thor,
Doch keiner ist ein Narr, daß er ihm käme.
Nun wollte unser König mit ihm schlagen:
Nein, rief der Röm'sche Kaiser Octavianus,
An eurem Wohl liegt auch das Wohl des Landes,
Laßt mich hinaus, ich fürcht' mich nicht vor ihm!
Nein, sagt' der König wieder, Eu'r Maj'stät
Ist wohl zu gut für solchen Heidenschuft.
So streiten sie und denken, Graf und Ritter,
So mancher, der ein großes Maul sonst hat,
Soll raus sich scheeren, Ehre einzulegen.
Doch keiner rührt sich, keiner muckst und ihnen
Ist's auch nicht zu verdenken, daß sie bleiben;

Doch sind sie traurig, sprechen melankolisch,
 Daß's einen recht erbarmt, so große Herren
 Zu sehn in solchem miserabeln Zustand.
 Ein junger Ritter war doch so verwegen,
 Und das hat sie erst alle abgeschreckt,
 Der rief: he, Stiefeln, Sporen, Harnisch her!
 Der ritt hinaus, allein es ging ihm übel,
 Der Riese packt ihn bei der Gurgel, siehst du,
 Hat über Hals und Kopf ihn 'rein gefressen.

Florens.

Glaubt das nicht, Vater, zu der schönen Braut
 Hat er ihn heimgetragen als Präsent,
 Mir wär' das recht, wo Jungfraun sind, ist nichts
 Zu fürchten; der sieht sie recht in der Nähe

Clemens.

Willst du doch Alles immer besser wissen!
 Die Riesen sind fast immer Menschenfresser,
 Denn das gehört einmal zu ihrem Stand,
 Es muß sich einer wohl bedenken, wer
 Das unternimmt, und dieser Bluthund gar,
 Der beißt durch Küras wie durch taube Müsse.

Susanne.

Das ist ein übles, gotterbärmlichs Leben.

Florens.

Mein Vater, laßt uns mal vernünftig sprechen:
 Thut's euch nicht weh, den edlen König leiden
 Zu sehn? Regt sich in euerem Herzen nicht
 Unwill' und Zorn und Haß gegen die Feinde?

Clemens.

Ja, guter Jung, das thut's, mir ist ganz flau

Um Lung' und Leber, und die Gall' läuft über,
Wenn ich solch wildes Volk so prahlen höre.

Florens.

Nun denn, so laß mich stracks zum Thor hinaus,
Gebt mir die alte Rüstung, die ihr habt,
Das Pferd ist da, das ich so theuer kaufte,
Das soll sein Geld am Riesen abverdienen,
Und Ehre will ich mir an ihm erwerben,
Den König von dem schweren Gram befreien,
Und die Beschimpfung der Franzosen rächen.

Elemens.

Darauf will dein verständig Wort hinaus?
Geh, Gelbschnabel, laß dir die Nase pugen,
Du bist und bleibst ein ausgemachter Dummkopf.
Hör nur ein Mensch! Du dich an Riesen machen?
Das sind nicht Puterbraten, Pfefferkuchen,
Mein guter Lämmel! Ach, wie hat doch Gott
Die arme Creatur so ganz verwahrlost!
Und lachen möcht' man, stünd' es nicht so schlimm
Um uns; da ist so mancher tapfere Ritter,
Dem Spieß und Schwerdt in vielerlei Gefechten
Um seine Nase blinkten, der die Heiden
Auch mehr als nur vom Hörensagen kennt,
Und keiner ist so kühn, so unvernünftig,
Den Riesen anzugreifen. Immer schon
Warst du ein Dummkopf, bald wirst du verrückt.

Florens.

Zürnt nicht, es ist kein Einfall von jetzt eben,
Es läßt mir keine Ruh, ich kann nicht schlafen
Vor dem Gedanken, immer treibt's mein Blut,
Ich denk' nur Kampf, ich führe Streich auf Streich,

Die Einbildung führt mir gar mannigfaltig
 Gefechte vor, nur dieses ist mein Wunsch.
 Ich weiß nicht, wie ihr andern leben könnt,
 Ich kann's nicht, möchte nicht, wenn ich es könnte,
 In diesem Spiel will ich mein Glück versuchen,
 Hier will ich siegen oder untergehn,
 Ich kann nicht ohne Harnisch, Schwerdt, Helm sein,
 Das ist mein Trieb, es pocht mein volles Herz,
 Es drängt mich hin, Soldat nur will ich werden,
 Und so den Lauf beginnen. Lebt denn wohl,
 Vater, Mutter und Bruder fahret wohl.
 Ihr wollt mir nicht behülflich sein,
 So wie ich bin, tret' ich mit einem Stecken
 Zum Riesen hin, ich unterlaß es nicht,
 Das schwör' ich bei Sanct Dionys und Gott!
 Und sterb' ich nun, so ohne Wehr und Waffen,
 Dann seid ihr selbst an meinem Tode Schuld!

Clemens.

Wohin, du Großer? Bleib! Sei nur nicht grob,
 Das will ich mir verbitten, gegen mich!
 Unfluger! komm! So magst du's dir denn haben. —
 Muß ich nicht gar ihm seinen Willen thun?
 So sind die Kinder jetzt! Zieh's an, das alte
 Verrostete Gewehr und Harnisch! Bring's
 Herein, Susanne, all das Eisenzeug,
 Was gilt's, es wird ihm leid, er wird vernünftig.

Susanne.

Ach, lieber Florens, laß dir doch ja rathen! geh.

Florens.

Ich weiß, mein lieber Vater, daß der Riese

Von meinen Händen fällt, seid unbesorgt,
Denkt nur die Ehre, die ihr selber habt,
Wie Könige und Fürsten von euch sprechen,
Wie sie euch danken, daß ihr mich erzogt,
Und wenn ich Ritter bin und bin bekannt,
So wird auch jeder euren Namen nennen;
Der alte Clemens, sagen sie alsdann,
Das ist ein braver Mann! Den möcht' ich kennen!
Sagt dann der Kaiser: und man läßt euch rufen
Und alle danken euch dann noch dafür.

Clemens.

Nun, närrischer Junge, so versuch' dein Heil!
Denkwürdig wär's für alle künft'gen Zeiten.

Susanne bringt die Rüstung.

Clemens.

Da kommt das alte Eisenzeug, verschimmelt,
Verdorben ganz, und Krebs und Beinharnisch
Ist nicht im Stande, denn seit dreißig Jahren,
Mein lieber Florens, steht es in dem Winkel,
Da setz' ich's hin, als ich damals quittirte
Den Krieg, und da hat es nun auch gestanden
Hinten in unsrer alten Polsterkammer. —
Da ist der Helm, — Susanne, gieb ein Tuch!
Der ist voll Spinnweben, Mäuse sind
Drinn ein und ausgegangen und an Glanz
Ist nicht zu denken, — recht ein Bild des Friedens
Sind Mäuf' im Helm, — nun setz' ihn auf, — er paßt.
Recht stattlich siehst du aus im rost'gen Helme.

Susanne.

Ist es denn Ernst? Willst du's ihm nicht verleiden?

Clemens.

Er schwächt so lange, bis man's selber glaubt.
 Da ist der Harn'sch. Mich wundert, daß die Riemen
 So gut noch sind, solch Lederzeug hält lange.
 Da ist das Schwerdt, — ei, tausend! nein, ich kann's
 Nicht ausziehen, — da, halt du die Scheide, Claudius!
 Ich will am Griffe zerren. — Das sitzt fest,
 Wie eingeschmiedet, will's denn gar nicht rücken?
 Hätt' nicht gedacht, daß Kost so kräftig wäre, —
 Zieh besser, Claude, eins, zwei, drei, nun geht's —
 Sie glehn, das Schwerdt geht aus der Scheide, beide fallen
 rücklings hin.

Claudius.

Herr Jesus!

Clemens.

Gott behüte! Muß ich fallen?

Florens lachend.

Man sieht, das Schwerdt ist nicht in der Gewohnheit,
 Ihr habt nicht Kampf, nicht Zwiespalt viel gehabt.

Claudius.

Ja lach' nur! alle Rippen thun mir weh.

Clemens.

Ach nein, ich bin ein friedliebender Mann.
 Da ist das Schwerdt! doch könnt' es schärfer sein.
 Laß nur die Scheide hier, du bringst's nicht rein,
 Häng' es so simpel nur an deine Seite,
 Es ist so schwarz, man denkt, es ist die Scheide.

Florens.

Die Lanze her, dann bin ich ganz gewappnet.

Clemens.

Ja zum Erbarmen. Laß den Spieß mich etwas
Noch säubern, denn die Hühner haben lange
Darauf gefessen, solch Gefindel achtet
Nicht sehr, ob's eine Lanze ist, ob Stock,
Das denkt nur drauf, die Sachen zu beschmeißen.
O Sohn! mein Sohn! — Was wird die Welt doch sagen,
Wenn sie dich sieht? du siehst aus wie der Satan!

Florens.

Mutter, lebt wohl! als Sieger komm' ich wieder.

Susanne weinend.

Ach, lieber Sohn, an deinen Hirngespinnsten
Kommst du nun um, das ist die Frucht vom Lesen,
Von all den Ritterbüchern und Gedichten,
Ach, lieber Sohn, ich weine mich zu Tode!

Florens.

Vater, lebt wohl!

Clemens.

Nein, ich begleite dich

Bis an das Thor, komm mein Sohn Claudius mit.
sie gehn.

Oben auf den Wällen der Stadt.

Viele Menschen, darunter Graf Armand, Richard,
Ludwig, Anton, ein Mönch, Gumprecht, Sol-
daten von verschiedenen Nationen.

1. Soldat.

Von hier sieht man weit in das Feld hinein.

2. Soldat.

Da unten steht der Riese, pocht an's Thor.

Gumprecht.

Habt ihr den edlen Ritter wohl gesehn,
Der unserm Feind nun wird den Garauß machen?

Richard.

Er zieht da unten durch die Straßen eben,
Er glänzt daher in seinem blanken Harnisch,
So wie der Rief' ihn sieht, wird er erschrecken,
Der Anblick schon wird in die Flucht ihn jagen.

Mönch.

Bei außerordentlich'n Begebenheiten
Geräth der Mensch in eine Art Berrücktheit!
So will die Kreatur hinaus nun ziehn,
Die mit der Rüstung an der Mauer klebt.

Anton.

Gevatter, ist der unten da nicht Clemens?

Ludwig.

Freilich, da geht er mit dem Claudius.

Anton.

Wer muß der sein, der auf dem Pferde sitzt?

Ludwig.

Weiß Gott, wo sie das Scheusal aufgefangen.

1. Soldat.

In Liebe ist gewißlich das Gespenst,
Er will des Sultans Tochter sich erobern.

Richard.

Wer weiß, ist er nicht von der Tafelrunde
Aus vor'ger Zeit, einer von Artus Leuten,

Vielleicht der tapfre Tristan, oder gar
Herr Parzifal, dann wirft er alles nieder.

Gumprecht.

Ich schwöre drauf, 's ist der gehörnte Siegfried,
Oder vielleicht Herr Dieterich von Bern,
Klar ist, er wird ein Bärenhäuter sein.

Soldaten lachen.

Ja wohl! Hätt' er sich doch nur scheuern lassen.

2. Soldat.

Der Riese wird ihn wohl im Sande scheuern
Und seinen Helm mehr pugen als ihm lieb ist.

Clemens und Claudius kommen herauf.

Anton.

Das Thor geht auf!

Ludwig.

Gevatter Clemens, sagt,
Wer ist der Ritter von dem dreck'gen Harnisch?

Clemens.

Mein Sohn Florens, mein Sohn, er wird ihn schlagen,
Der Riese soll von meinem Sohn erzählen.

Ludwig.

Gevatter, der ist auch übergeschnappt.

Anton.

Verständ'ge Leute werden immer rarer,
Der Mann hat sich fast sechzig Jahr gehalten,
Und nun so plötzlich! — ja, was ist zu machen?

Gumprecht.

Was sie dem Bengel alles in den Kopf
Doch setzen! Muß nun gar zu Riesen reiten!
Doch das wird dir gewiß versalzen werden!

Clemens.

Sie kommen an einander! seht! der Riese
Thut wie verachtend, lenkt das Pferd herum,
Schüttelt mit seinem großen Ochsenkopf
Und will nicht streiten. — Florens rennt ihn an —
Bei Gott; das war ein Stoß! — ha, du besinnst dich
Mein Riesechen, verwunderst dich ein bißchen —
Ich muß mich auf die Brustwehr schrittlings setzen,
Sonst kann ich nicht gut sehn.

setzt sich auf den Wall hinaus.

Gr. Armand.

Warlich, der Stoß
War wie ihn nur ein Ritter führen konnte.
Das Roß des Riesen strauchelte, er selbst
Verliert die Bügel. Wundersam, wie trefflich
Lenkt nun der Junge um, ich habe nie
Ein schöner Reiten im Turnier gesehn.

Clemens.

Seht! seht! wie da das Heidenblut schon fließt!
O segne Gott dich, allerliebster Florens,
Daß du uns allen und der Christenheit
Willst so gefällig sein ihn umzubringen.

Gumprecht.

Holla! Da wird der Rief ihm eins versetzen!
Er greift nach ihm, er will ihn fangen! ha!

Clemens.

Zurück! Florens! Da springt er schon zurück!
 Du grober Fölpel, streckst die Klauen aus?
 So recht! so recht! ihm eins auf seinen Arm!
 Gieb's ihm, daß er es fühlt! — Da liegt der Arm!
 Da läuft das Blut! — Ja, den Sohn hab' ich selbst —
 Herr Jesus! helft! helft, Leute! in der Freude
 Rutsch' ich zu weit und purzle jetzt zum Heiden
 Hinunter! Hülfe!

Gumprecht.

Alter Hampelmann,

Im Schreien wird er noch den Hals abstürzen.
 hilfst ihm wieder herauf.

Clemens.

Viel Dank, mein Freund! Ach, seid ihr's denn mein
 Gumprecht?

Ich geb' euch nachher was zum Trinkgeld. — Freunde,
 Ja, das wollt' ich euch sagen, diesen Sohn,
 Den hab' ich selbst gebracht vom Meer hieher.
 O sei mir diese Stunde doch gesegnet
 Und alle Mühe damals! — Doch, wie geht's?
 Was macht der Streit? Ei, ich war recht erschrocken,
 Ich zappelte, es hing nur noch an wenig,
 Bauz! lag ich unten. — Halt dich brav, mein Sohn!

Claudius.

Ihr seid ganz blaß geworden, lieber Vater!

Clemens.

Thut nichts, ich will mich jetzt wohl besser hüten. —
 Hau ihm den andern Arm nun auch vom Leib,
 Das wird ihm gut thun, er mißbraucht die Klauen,

Den König zu beschimpfen und die Kirche!
 So recht! Er hat den Helm ihm abgeschlagen.
 Das klang recht wie der allerstärkste Schmid.
 Mir grauset's, wenn ich so hinunterschaue.

Richard.

Jetzt faßt der Riese den Schild —

Clemens.

Er hat ihn schon,
 Er schmeißt ihn in die Höhe, — bückt euch, Leute! —
 Dacht' ich nicht gar, er würd' uns alle treffen —

Gr. Armand.

Ich staune, wie gewandt der junge Ritter,
 Der Riese wirft ihn auf die Seite nieder,
 Er läßt die Stegereifen fallen, wieder
 Sitzt er im Sattel sicher und gerade.

Clemens.

Du schläfst, Florenz! du schläfst! Wirst du besiegt —
 Da haut der Jung' ihm mit dem Schwerdt die Schulter —
 Das Blut spritzt wie aus Röhren: ist es nicht
 Als schlacht man einen Ochsen. — Spring zurück!
 O weh! o weh! da liegt das Pferd und Reuter.
 Steh auf den Beinen, steh um Gotteswillen!

Gr. Armand.

O Gott, beschütze diesen jungen Helden!
 Daß er der Christenheit ein Schützer werde.

Mönch.

Hab', Herr, Erbarmen mit der tapfern Jugend,
 Erhalte uns den Muth, die edle Jugend.

Gr. Armand.

Der Riese wagt den fürchterlichsten Streich, —
 Der Ritter fällt, — nein, er springt aus dem Streiche —

Clemens.

Seht, wie der Riese zappelt in der Wuth!
 Er springt ja ellenhoch im eignen Blut, —
 Er will zum Florens hin, allmächt'ger Himmel!
 Da stürzt und fällt das große Ungeheuer, —
 Ei Gott bewahr, das gab ein grausam Schüttern,
 Daß ich es hier bis unterm Hintern spürte,
 Wie ein partiell Erdbeben, — ha, nur zu!
 Hol recht aus, hau, das ist ja gute Arbeit —
 Er will den Kopf nicht geben, — hau nur zu! —
 Das war geschehn! — Welch großes Vieh von Kopf!
 Da steigt er auf. Ja, Leut', das ist mein Sohn!
 Seht, wie der große Kopf vom Sattel hängt
 So wie ein jähr'ger Hammel. Das sind Riesen!

Gr. Armand.

Den jungen Helden will ich gleich empfangen. ab.

Soldaten.

Hinunter! schnell hinunter! braver Kerl! ab.

Gumprecht.

Er giebt den Riesenkopf da unten ab
 Und reitet aus dem Thore weiter —

Clemens.

Weiter?

Reit't weiter? und ich hab' ihn nicht gehalten,
 Gedrückt, geküßt, vor Liebe aufgefressen?
 Und muß nun trocknen Mauls nach Hause gehn?

Alle.

Triumpf! Triumpf! laßt uns mit lautem Singen
 Durch alle Straßen laufen, tanzen, springen! alle ab.

D r i t t e r A k t.

Lager der Marceville.

Marceville, Morane, Lealia.

Marceville.

Wie die Schatten gehn und kommen
 Und die Sonne wechselnd blicket,
 Ist die trunkne Flur entzückt,
 Doch von Schatten überschwommen
 Ist der Glanz hinweggenommen
 Und es bleibt ein ernstes Grün:
 Also auch mein Herz und Sinn,
 Freude bald und stille Schmerzen
 Wechseln im verborgnen Herzen,
 Wandeln her und wandeln hin.
 Ist es Trauer? Ist es Freude?
 Nein, es ist ein süß Ermatten,
 Wie das Kuhl im Waldesschaten,
 Wie die Blumen auf der Heide,
 Wenn sie mit beglänztem Kleide
 Ungewiß im Strome spiegeln:
 Wie von waldumwachsenen Hügel
 Heimlich eine Quelle springt,
 Ungesehn durch Büsche dringt
 Mit kristallinen weichen Flügeln.
 Seht! wie süß der Frühling pranget,

Wie die lauen Lüfte spielen
 In bewegten Blumen wühlen,
 Wie der Baum voll Blüthen hanget,
 Und den Schmetterling verlangt
 Und die Biene nach dem Glanze,
 Und die Wiese wächst zum Kranze,
 Und die kleinen blauen Quellen
 Rennen mit den lust'gen Wellen
 Eilig, eilig, wie zum Tanze.
 Und die Waldung rauschet süße,
 Alle grünen Blätter regen
 Zur Umarmung sich entgegen,
 Tönen nur und flüstern Küsse,
 Laut verkünden die Genüsse
 Alle Vögel aus dem Wald,
 Und das grüne Dickicht schallt
 Von den Nachtigallgesängen
 Daß den wollustvollen Klängen
 Rings das Echo widerhallt.
 Sind die Blumen nicht wie Sterne
 In das grüne Gras gesunken?
 Locken sie den Blick nicht trunken
 Nach dem lichten Brande gerne?
 Alles ist so nah und ferne;
 Mücht' ich nicht, mich zu beglücken,
 An die Brust den Frühling drücken?
 Und ihm sagen, wie ich fühle,
 Daß er diese Sehnsucht fühle,
 Oder ende dies Entzücken. —
 O ihr Liebsten mir, Freundinnen,
 Ach der blaue Himmelsbogen
 Hat mein Herz an sich gesogen!

Welchen Trost soll ich ersinnen?
 Nie kann ich das Herz gewinnen,
 Das mir fern ist, ich nicht kenne
 Und in Liebe ihm entbrenne.
 Singt mir Lieder und vertreibt
 Diesen Wahn, der mich betäubet
 Und mich von mir selbst will trennen.

Roxane singt.

O beglückt, beglückt, du Persien!
 Persien, Wunderland des Morgens!
 Süße Fluren, heil'ge Wälder,
 O du Glanz des vollen Stromes,
 Meer mit deinem weiten Spiegel,
 Luft mit deinem lieben Othem,
 Quellen, mächtige Gebirge,
 Heimath, wo die Lieder wohnen!
 Aber ihr vor allen, Gärten!
 Seid begrüßt mir, Lauben, dorten
 Möcht' ich auf den Fluren wandeln,
 Wann sie blühen roth von Rosen.
 Rose, liebste Mädchenblume!
 Rose, die du dort geboren!
 Ach, wie ist ein Liebesblut
 Das Gefilde, wann du oben
 An Gesträuchen blühend dichte
 Wankst und zitterst mit den Knospen,
 Und die heißen Sommerwinde
 In der Farbengluth verloren
 Kühlend baden, sich berauschen:
 Nein, so schön ist nichts geworden
 Was die Erde liebend treibet,

Was vom Himmel schaut die Sonne,
 Als flatternd auf grünem Stengel
 Meine liebste rothe Rose;
 Rose, liebste Mädchenblume,
 Liebesblume, süße Rose!

Wie ich dich in Händen halte,
 Die zur Lieb' ich mir erkoren,
 Und ich schau in deine Blätter,
 In das Labyrinth, das rothe,
 Und ich frage die Bedeutung
 Und wie du zur Welt geboren,
 Bin ich trunken und weissagend
 Süßen Rausches aufgehoben;
 Liebesblume, Mädchenblume,
 Rosenblume, süße Rose.

Nicht umsonst bist du erst quillend
 Eingehüllt in deiner Knospe;
 Also schläft des Mädchens Busen,
 Eh die Liebe ihn erhoben:
 Und das Roth, ein heimlich Feuer,
 Bricht hervor süß angeschwollen,
 Und wie ein verstohlen Küsschen
 Hängst du an dem Zweig gebogen:
 Aber inniger entbrennen
 Lüfte, die dich aufgesogen,
 Immer süßer träumst du Liebe,
 Hast die Luft in dich gezogen,
 Immer buhlerischer küsst
 Dich das Licht, das dir gewogen,
 Und du lässest nun die Schaam,
 Und es dringt zu deinem Schooße
 Alle Kraft des heil'gen Aethers,

Seine Pfeile, glänzend golden. — —
 Mußt du welken in der Liebe
 Mädchenblume, süße Rose?

Als die Göttin sonst der Liebe
 Venus auf der Erden wohnte,
 Und zum erstenmal sie wandelnd
 Trat der grünen Wiese Boden,
 Jungfrau noch und unvermählet
 Aus dem Meere jüngst entsprossen, —
 Aus der Zeugungskraft des Wassers
 War das Licht empor geflogen, —
 Und sie stand, sich selbst besinnend,
 Selber über sich betroffen,
 Ihre Schönheit, ihre Anmuth
 Mußte Venus selber loben,
 Und der Himmel glänzte heller,
 Wie den Blick sie aufgehoben,
 Und die Erde grünte grüner
 Von dem Fuß getreten, stolzer
 Sagen murmelnd blaue Bäche
 Von dem Widerschein vergoldet,
 Und die Tauben girrten inn'ger,
 Und die Nachtigall schlug voller,
 Hub und breitete ihr Lied aus
 Wie ein Kleid von süßem Wohlklang,
 Deckte Wald mit und Gefilde,
 Daß die Bäume treibend quollen.
 Noch nicht war die Liebesblume
 Lebend, meine süße Rose.

Aus dem Walde tritt ein Jüngling,
 Und wie Flammen angezogen
 Fliegen zündend ihre Blicke

Brennen nicht mehr hier und dorten,
 Beider Blick ist jezt nur einer,
 Liebe, einsam noch und ohne
 Liebe, wird nun bang und freudig,
 Fühlt sich zweifelnd neu geboren.
 Doch der Jüngling tritt zur Jungfrau;
 Und sie halten sich umschlossen,
 Und die Unschuld lehrt sie küssen,
 Und es treibt zum süßen Zorne
 Wie sie sehnen und ermatten
 Raum erkannt ein Liebeswollen:
 Und im Sträuben und Ergeben
 Löset sich der wunderholde
 Zauber, Liebe wird zur Liebe,
 Und der Flur wird von dem Zorne,
 Von den Küssen, von der Milde
 Ein Andenken wie zum Zolle
 Dargebracht; dem heil'gen Blut
 Zittert gleich das Feld voll Wollust,
 Und es rauschen und es treiben
 Quillend ungestüm die rothen
 Blumen her, bedecken blutig,
 Lächelnd, küssend, voll und voller,
 Knospend, blumend, ganz den Anger,
 Und die Göttin weiht die Rose
 Zu dem Eigenthum der Liebe:
 Also wurdest du geboren
 Mädchenblume, Liebesblume,
 Rosenblume, süße Rose.

Marceville.

Wundervoll hast du, o Rose,

Uns gesungen von der Blume,
 Ja, es dient dem Liebesruhme
 Sie, mit der ich gerne kose,
 Diese liebe süße Rose,
 Und es mischt sich in dem Blute,
 Wie sie folgt dem Liebesmuth, e,
 Wundervoll so Lieb' und Zorn,
 Ein Geheimniß ist der Dorn,
 Mit dem sich beschützt die Gute.

Lealia singt.

Sei du mein Gesang, o weiße,
 Heil'ge, sanfte Liebeslilge,
 Wenn ich dich mit Lippen küsse
 Weißt du, wie ich innig liebe.
 Keiner soll die Rose schelten,
 Deren süßes Blut durchdringet
 Unser Blut mit froher Sehnsucht,
 Zündet in dem Herzen Schimmer:
 Aber wer den blauen Aether
 Kannte und das Licht des Himmels,
 Und die stille Kraft der Wellen,
 Liebt auch dich, holdsel'ge Lilge.

Unter Felsen, unter Wäldern,
 In dem einsamsten Gefilde,
 Wo nur heilig Rauschen wohnte,
 Geister in den Quellen rieselnd
 Mit den Bäumen sich besprachen
 Und sich in dem Echo riefen,
 Lebten zwei Geliebten glücklich,
 Selig ganz in ihrer Liebe,
 Aus der wüsten Welt geflohen

Fanden sie die Ruhe wieder
 Und ihr Herz in Blumen, Bäumen,
 Bergen und der heil'gen Stille.
 Einst, als sie nach langen Küssen
 Sich beglückt in Armen hielten,
 Und die Blicke zu einander
 Sehnsüchtig, befriedigt spielten,
 Blicke er in ihre Augen,
 Sie in seines Herzens Tiefe,
 Und wie aus dem Geisterbrunnen
 Stiegen beiden in die lichten
 Augen auf zwei große Thränen,
 Die sie fest im Zittern hielten.
 Was bedeuten, sprach er seufzend,
 Die Gefühle, Liebe, diese
 Wehmuthsvollen süßen Thränen,
 Die in Andacht du erwiederst?
 Nein, ich mag sie nicht verbergen,
 Gern hab' ich sie dir gewiesen,
 Und die Thräne soll nicht rinnend
 Aus dem Blicke niederfließen. —
 Ein Geheimniß ist es, sprach sie,
 Wonach diese Wasser zielen,
 Das sie gerne mit der Andacht
 Wollen aus dem Herzen ziehen,
 Aber schwach sind ihre Arme,
 Und es fällt in's dunkle wieder,
 Und ermüdet sinkt die Thräne
 Ueber unsre Wange nieder. —
 Also nur ist Erd' und Wasser,
 Sang er, Luft, Licht und Gestirne
 Aus der Sehnsucht hergequollen,

Ein Geheimniß aufzufinden:
 Wie im Golde funkelt Sehnsucht,
 Süß Ermatten glänzt im Silber;
 Wollte sich doch deine Thräne
 Auch gestalten als Erinn'ung!
 Ward ja aus der Fluth Geheimniß
 Doch der Bau der Welt gebildet.
 Süße Geister, regt euch alle,
 Daß ein Sein der Thrän' entquille,
 Und ein neues Gold wird leuchten
 Süßer, sanfter, glänzen milder. —
 Und es waren Geister nahe,
 Die im Quell mit Blumen spielten,
 Sie erhörten das Gebet, die
 Thränen sanken, Blumen fielen,
 Griffen, hielten fest die Erde,
 Und geheimnißvoll zwei Lilgen
 Sahen hin auf die Entzückten,
 Inn'ger fühlten sie die Liebe.
 Sanfte, goldne, silberweiße,
 Also wardst du, Liebeslilge.

Marceville.

Ja, es giebt ein schönes Sehnen,
 Das wie aus der tiefsten Nacht
 In dem Herzen aufgewacht
 Greift nach Waffen, findet Thränen;
 Viele lieben, viele wännen,
 Daß Liebe nur Lust dem Herzen
 Schenken soll und keine Schmerzen:
 Alle Farben müssen fließen,
 Wenn ein Licht sich soll ergießen

Aus dem goldnen Brand der Kerzen. —
 Darum weiß ich, wie du gerne
 Immer mit der Blume spielst,
 Und dein Auge wie begeistert
 Durst am weißen Glanze stillet.

Lealia.

Ja ein süßlebend'ger Brunnen
 War mir diese Blume immer,
 Und ich trinke manche Welle
 Von dem labend kühlen Schimmer,
 Auch ist sie mir wie ein Zauber,
 Wenn ich tief verloren sinne,
 Denn ich meine, so im Anschau'n
 Soll sie den Tag wieder bringen
 Und die Augen und die Worte,
 Ach, die süßberedten Blicke!
 Als ich einsam einst im Walde
 Sie in Händen auch so hielte;
 Als bei ihm ein Löwe stand,
 Sanft gekrümmt und ohne Grimme,
 Und er bald darauf verschwunden,
 Daß ich ihn nie wieder finde. geht ab.

Marceville.

Liebste, laß uns Blumen suchen,
 Daraus flechten eine Krone,
 Blau und rothe Wiesenblümchen,
 Andere darunter golden,
 Wenn der König wiederkehret,
 Daß ich ihn so mag belohnen,
 Denn ich zittre vor dem Kusse,
 Wäre dessen gern enthoben.

Nimm der Blumen nicht zu wenig,
 Flicht den Kranz nicht, meine Rose,
 Allzueng, er paßt sonst nimmer
 Zu des Königs mächt'gem Kopfe.

Roxane.

Kleine Blümchen, kleine Kinder,
 Werdet ihr dem Grund entnommen,
 Eurer Mutter so entrissen,
 Um so schneller zu verdorren
 Auf dem Haupte, das doch nie weiß
 Diese schöne Gunst zu loben. —
 Meine Königin, was nahet
 Dorten auf dem schwarzen Rosse?

Marceville.

Es ist einer von den Feinden,
 Wie es scheint, ein Franzose,
 Aber widerwärtig, schwarz
 Und am ganzen Harnisch rostig.

Roxane.

Sage nicht so, nur ein wenig
 Hat der Rauch ihn überzogen,
 Da er also eilen mußte
 Deine Schönheit zu erobern,
 Darum fand er keine Stunde,
 Helm und Harnisch aus dem groben
 Sich zu säubern und zu schmücken.
 Welche Milch hat er gesogen?
 Vielleicht kommt er aus der Hölle
 Und wir sind mit ihm betrogen.

Marceville.

Scherze nicht so wild, mein Mädchen,
Wäre ich ihm nun gewogen? —
Er steigt ab, macht fest sein Pferd,
Kommt, so scheint's, zu diesem Orte.

Roxane.

Königin, er ist mein Liebchen
Und er kommt mich abzuholen,
O er ist gar liebenswürdig
Von dem Haupte zu den Sohlen.
Küßt er mich, so fürcht' ich das nur,
Er färbt ab wie alle Kohlen.

Florens tritt auf.

Florens für sich.

Ja, dies ist sie, und ich kehre
Nicht zurück in jene Thore,
Bis sie mich geküßt, weiß, daß ich
Ihr zum Liebsten mich gelobet.

Marceville.

Wer seid ihr, der so verwegen
Euch so weit her habt verloren?

Florens.

Euch ein heimlich Wort zu sagen,
Hab' ich diesen Weg erkoren.

Marceville.

Sagt es schnell und kehrt geschwinde,
Sonst seid ihr gewiß ein Todter. Sie gehn.

R o r a n e.

Ha! was seh ich? Himmel! was?
 Aufgestiegen er, gehoben
 Zu sich plötzlich die Prinzessin
 Und im Lauf davon geflogen!
 Wie sie weint, die Arme breitet —
 Hülfe! Hülfe! — Ha! des Thoren!
 Des verwegnen Mädchenräubers!
 Ist Machmud uns denn verschworen?
 Hülfe! Hülfe! Habt ihr alle
 Mich zu hören keine Ohren?

A r l a n g e s kommt eilig.

A r l a n g e s.

Warum ruffst du, meine Liebe,
 Was begehrtst du, theure Tochter?

R o r a n e.

Vater, auf, nehmt Ritter, Knechte,
 Den Ungläub'gen zu verfolgen,
 Ein Scheusal kam hergeritten,
 Hat die Fürstin aufgehoben
 Zu dem Rosse, reitet eilend
 Fort so wie ein schneller Vogel.

A r l a n g e s.

Auf ihr Leute! Auf ihr Ritter!
 Unsre Fürstin ist gestohlen! ab.

R o r a n e.

Wer sah je solch kühnes Wagstück?

Der A d m i r a l kommt.

A d m i r a l.

Ist es wahr? Ist es gelogen?

Roxane.

Dorthin eilet ihr Entführer.

Admiral.

Nachmud! Wie muß ich erbosen!
Schild, Helm, Harnisch, Pferd und Waffen!
Ich, ich will sie wieder holen,
Und den niederträcht'gen Räuber
Stoß ich in den Schlund des Todes. ab.

Bertrand aus dem Zelte.

Bertrand.

Die Verwirrung macht mich sicher.
Lebe wohl, du Mädchenkrone
Und gedenke manchmal freundlich
Des in deiner Liebe Todten. ab.

Roxane.

Welch Getümmel! Der Gefangne
Hat ein Roß sich schnell genommen,
Unsre Kämpfer stürzen alle
Vor dem Teufel, der so drohet.
Marceville kommt zurücke.
Ha, nicht zögert, nicht verschont ihn!

Marceville kommt.

Roxane.

Ist er todt? Ist er verwundet?

Marceville.

Fort du! — Rox. ab. Weh! daß ich geboren!
Was beginne, denke, sag' ich?

Was ist denn aus mir geworden?
Und der Riese, wie er sagte,
Liegt getödtet auf dem Boden. —

Arlanges kommt zurück.

Arlanges.

O Prinzeß, geschwind zu Pferde.
Wie der Teufel hat gefochten!
Denn der Admiral, des Sultans
Bruder, liegt unter den Todten.
Gut, daß er euch fahren ließ,
Er allein ist fort geflohen,
Denn zu viele drängten kämpfend,
Drum entfloß er, sonst
Nahm er euch zur Stadt, so stritt' er. —
Reiter sprengen aus den Thoren. —
Laßt uns zu dem großen Lager
Eilig hin auf unsern Rossen. gehn ab.

Saint Germain, die Matte.

Lager, Zelte, Getümmel von Soldaten und Volk.

König Dagobert, Kg. Edward, Kais. Octa-
vianus, Kg. Rodrich, Gr. Armand.

Kg. Dagobert.

In Freuden schwärmen Ritter und das Volk.
Wir athmen freier, unsre Angst ist todt,
Und tiefbeschämt in ihrer vollen Freude
Sind viele alte Krieger, daß ein Jüngling

Den Ungeheuern schlug, der uns bedrohte.
 Welch edler Geist, welcher ungestümer Muth
 Und welche Ruhe, Heldenheiterkeit
 In diesem unbekannten Jüngling wohnt!
 Wie er uns die Gefahr vom Haupte nahm,
 So laßt uns Lohn auf seine Schultern legen,
 Ein König dankt nicht wie der Unterthan,
 Aus jedem seiner Worte blüht ein Glück,
 In dessen Schatten noch die Enkel ruhn.

Gr. Armand.

Seitdem ist er mit einer kleinen Schaar
 Hinaus geritten, hat das nahe Lager
 Geschlagen und erobert und geplündert,
 Die Heiden sind dem Sultan zugeflohn,
 Und einige Gefangne sind gekommen,
 Der ungestalte Both', der euch obsagte,
 Ist unter diesen.

Kg. Dagobert.

Führt ihn vor mein Antlitz.

Gr. Armand.

Der mißgeschaffne Türke trete vor.

Hornvilla kommt.

Hornvilla.

Da bin ich schon, meine gestrenge Herrn!

Kg. Dagobert.

Du siehst, es ist gekommen, wie ich sagte,
 Du bist in meine Hand nunmehr gerathen.

Hornvilla.

Doch glaub' ich nicht durch Schuld Eu'r Majestät.

Kg. Dagobert.

Nun, welchen Lohn darfst du dir wohl versprechen
Nach deinen frechen ungezognen Reden?
Kann ich für diese dich nicht hängen lassen?

Hornvilla.

Gleich hängen! Meiner Seel, das geht hoch her
Mit Drohen; aber zwischen Thun und Sagen
Ist immer etwas Zeit, und man verändert
Im Augenblick oft, was man lang beschloß:
So wird es auch mit euch, mein König, sein,
Der christliche Monarch denkt nicht so türkisch
Für ein Paar Worte mich gleich stumm zu machen.

Kg. Dagobert.

Wie kannst du Türk vom Christenthume reden?

Hornvilla.

Ach schaut, ihr denkt von mir noch viel zu gut,
Daß ihr mich Türke nennt, ich bin ein simpler
Freigeist und Atheist, der sich bis Dato
Mit keinem Glauben noch inkommodirt.
Stirb! sagten zu mir erst die Türk'schen Hunde,
Oder bekenne Machmud! — Ich bekenne. —
Denn ich bin ein ganz nagelneuer Türke.
So thaten sie mich denn in den Habit
Und schickten mich hicher mit losen Reden.
Drum, Majestät, bin ich noch zu bekehren,
Mein Geist ist rein und unbeschrieben noch,
Nimmt Lehre an in seinem leeren Raum,
An mir fruchtet Ermahnen, Bußepred'gen,
Schickt mir nur einen Mönch her auf den Hals.
Aus solchen Dingen, wie ich bin, macht man

Wohl oft die allerbesten frommsten Christen,
Wer weiß, wie manch Heil'ger die Kunst begann.

Kg. Dago bert.

Verwahrt ihn sicher, führt ihn ins Gefängniß.

Hernvilla ab.

Clemen s und Floren s treten ein.

Clemen s.

Da bring' ich ihn, da bring' ich meinen Sohn —
Knie nieder, Floren s, sauber knie da nieder, —
Seht, Majestät, das ist mein eigener Sohn,
Schmierig, unsauber, voller Blut und Staub,
Hat eben einen Riesen eingeschlachtet,
Der Kopf von dem steht auf dem großen Markt
Hoch aufgesteckt, scheint wie ein voller Mond. —
G'horsamer Diener, Fürsten ihr und Herrn,
Bitt' unterthänig allerseits Verzeihung,
Wenn ich die Etikett und Redensarten,
Titulaturen und dergleichen Sachen,
Nicht in der Form so ganz beobachte,
Meine Handthierung bracht' mich nie mit Prinzen
In Confussion, wollt' sagen Collision, —
Susanne! ach! Susanne! Lebst du noch
Nach dieser Freude? Mit Erlaubniß, Fürsten!

geht in sein Haus.

Kg. Dago bert.

Floren s, du hast heut' unserm Königreiche
Und mir den allergrößten Dienst geleistet,
Wir danken dir, sei ferner tapfer, glücklich,
Und bleib' in unsrer Näh' und Gegenwart.

Clemens aus dem Hause zurück.

Alles steht gut, da sitzt die alte Frau,
Die Mutter drinn und weint Ihr Majestät —

Gr. Armand.

Vor Freude kommt der alte Mann von Sinnen.
Seid stille jetzt ein wenig, guter Mann!

Clemens.

Wer wollte hier auch wohl zur Unzeit sprechen.

Rg. Dagobert.

Sei künftig einer meiner nächsten Diener;
Und daß wir uns nicht vorzuwerfen haben,
Wir schicken dich in die Gefahr nackt, wehrlos,
Mit unbrauchbaren Waffen, so ernennen
Wir dich zum Ritter. Geh in deine Wohnung,
Du findest eine Kleidung deinem Stande
Gemäß und kehre wieder dann zurück.

Florens.

Wie soll ich meinem gnäd'gen König danken?
Haltet mein Stammeln, mein Verstummen nicht
Für bäurisch blöden Sinn, der nicht empfindet,
Wie gütig ihr in euren Worten, Blicken,
Mit einer Welt von Glück mich überschüttet.

Octavianus.

Mein edler Jüngling, könnt' ich sagen Sohn,
Umarme mich. So theuer bist du mir,
Daß nur der Druck am Herzen, die Berührung
Der Lippen, mir ein Zeichen können sein
Zu sagen dir, wie sehr ich dich verehere.

Florens.

Mein kaiserlicher Herr, o diese Freude,
 Dieser Tag, die Gegenwart der Fürsten,
 Die Liebe, die ihr, hoher Herr, mir zeigt,
 Das alles schlägt so hohe Freudenwellen
 In meinem Herzen, daß das Wasser wohl
 Muß aus den Augen springen: — o mein Kaiser,
 Wie bin ich nichts, bis ihr mich so gewürdigt, —
 Mein König, welche That kann euch wohl danken? —
 Ihr edlen Fürsten, Zeugen seid des Glücks,
 Nicht der Beschämung, denn ich würd' euch dünken
 Unmündig, kindisch, drum verberg' ich mich.
 geht in das Haus.

Octavianus.

Mich rührt so wundersam die Gegenwart
 Des holden Jünglings, daß so alle Lust
 Wie alle Trauer meines ganzen Lebens
 Mit neugeschärften Pfeilen auf mich dringt.

Kg. Dagobert.

Der edle Sinn wirkt so geheimnißvoll
 Wie nur die Schönheit immer wirken kann,
 Was Helden thun und denken ist im Weibe
 Gegliedert und als Körper ausgebildet,
 Drum locken die anmuthigen Geberden
 Magnetisch unsre Augen ewig nach,
 Sie gehen gern in allen Linien mit
 Und suchen nichts als nur die schöne Reise:
 So ist es, wenn ein zart Gemüth uns nah tritt,
 Wir fühlen wohl den Zauber, der uns fesselt,
 Wir wissen nicht zu sagen, was es ist,
 Wie in Verliebtheit ist der Sinn verstrickt. —
 Stolz, Clemens, sei auf diesen theuern Sohn.

E l e m e n s.

Ja, Ihr Maj'stät sagt recht, ein theurer Sohn,
 Er kostet mich sehr viel, erst schweres Geld,
 Und Wartung, Amme, Esel, mancherlei,
 Dann ein paar tücht'ge Ochsen, wieder Geld,
 Verdruß: je nun, mag's sein. Ich denke mir
 Daß Euer Maj'stät ihn will zum Ritter schlagen.
 Ach, das wird wieder Kosten, Kosten machen!
 Dabei die schlechte theure Kriegezeit!
 Du lieber Gott! Ich dachte, Wechselr könnt' er
 Wohl mit der Zeit noch werden, doch das ist nichts:
 Nun, wie Eu'r Majestät und Gott es haben wollen.
 Denn all' die Herren lachen über mich,
 Ich mein' es gut und rede gern vernünftig,
 Doch wird das Wort oft anders als man's denkt,
 Und wenn sich Vorsatz, Nachsatz nur ein bißchen
 Verschiebt, man in die Parenthesen fällt,
 Bauz! liegt die ganze Redekunst im Dreck.

K g. E d w a r d.

Und dies war so vortrefflich, alter Mann,
 Als hättet ihr drinn Unterricht gegeben.

E l e m e n s.

Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen,
 So sagt man, sprechen ist mit ihnen schwerer,
 Ich äße lieber mit euch alle Sorten
 Von Obst, der Bürger spricht nur schlecht und recht.

F l o r e n s kommt in adelicher Kleidung aus dem Hause.
 Wer kommt denn da? — ha! bist du's? bist du's nicht?
 Ei, wird mir doch ganz bang dabei zu Muthe,
 So schön, so vornehm, so ganz anders schaust du,
 Es wird mir sauer dich nun Du zu nennen.

Florenz.

Ich knie wieder hier vor meinem König.

Kg. Dagobert.

Setze dich neben mir auf diesen Sessel.

Florenz.

Bergönnt mir diesen Platz, denn er gebührt mir,
So kann ich mein beschämt Antlitz verbergen,
Das niedre Gras zu euren Füßen anschau
Und meiner Niedrigkeit mich still erinnern.

Kg. Dagobert.

Man bringe mir des Ritterthumes Zeichen!

Herolde treten herzu, die auf Rüßen Helm, Schilde,
Harnisch, Schwerdt, Kette, Sporen bringen.

Empfange dieses Schwerdtes sanften Schlag
Und stehe dann als Ritter wieder auf
In Gottes Namen, als ein Feind der Bösen,
Schützer Bedrängter, Kämpfer für die Unschuld. —
Trompeten.

Und so setz' ich den Helm dir auf dein Haupt,
Und freue mich, daß ich so edlem Jüngling
Das Schwerdt und meine Freundschaft schenken darf.

Gr. Armand.

Ich leg' um deine Brust den edlen Harnisch,
Stählern, so sei die Treue für den König,
So wie das Gold auf ihm, so sei dein Sinn.
Zum Guten schnell und allem Laster abhold,
Wie dieses reine Gold nie rosten kann.

Kg. Edward.

Nimm diesen guten Schild, so stehe immer

Hinter gerechter Sache in dem Schuß,
 So schwing' ihn nur für die gerechte Sache
 Und er wird undurchdringlich, felsenfest sein.

Rg. Rodrich.

Dies gute Schwerdt werf' ich um deine Schulter,
 Zieh es für Gott und die geweihte Kirche,
 Für deinen König, für bedrängte Unschuld,
 Und denke, wer es dir in Liebe gab.

Octavianus.

Zulezt, doch nicht in Liebe dir der Letzte,
 Hång' ich den ritterlichen Schmuck dir um.
 Sieh, der Sanct Michael schwebt auf dem Harnisch
 Und schlägt, so wie du gehst und athmest, mahnend
 Dir an dein edles Herz: erwäge immer
 Im muth'gen Sinn, wie er für Gott gestritten,
 So zitt're, wenn du denkst, zu thun begehrt,
 Was edel nicht, was falsch und gottlos ist,
 Sonst ist dein Herz der abgefallne Engel,
 In den Sanct Michael die Lanze bohrt. —
 für sich. Welch Wort ist meinen Lippen doch entflohn,
 Gegen mich selber hab' ich jezt gesprochen.

Florens.

Beglückter Tag, der endlich mir erschienen!
 Oft dacht' ich's, wünscht' ich's, träumte wohl davon;
 Doch hat ihn mir kein Traum so schön gewiesen.
 Mir ist vergönnt, die Augen aufzuheben,
 Den vor'gen engen Stand darf ich jezt von mir
 Legen so wie ein Kleid, es ist mir Pflicht
 Auf Ritterthat zu denken, sie zu üben,
 Beruf wird mir, was wie ein Spiel des Wahnsinns

Mich lockte und mein wildes Herz erregte.
 Sanct Michael, Sanct Dionys sein Zeugen,
 Und auf das Kreuz dieses geweihten Schwerdts
 Leg' ich zum Schwur die Finger, für den Heiland,
 Für meinen König, für Gerechtigkeit,
 Bedrängte Unschuld und verfolgte Waisen,
 Für meine Liebe und für alle Damen
 Will ich dies Schwerdt in Gottes Namen ziehn.

Clemen s.

Doch, meine Herrn, noch eins ist ja vergessen!
 Die Sporen, — ach, erlaubt mir gütigst, daß ich
 Doch meinem Sohn auch eine Ehre anthu'. —
 Herr Herold, mit Erlaubniß: — ja, nun ja,
 Nun hast du, Florens, was du immer wünschtest,
 Das wird dir früh genug den Nacken brechen. —
 Wie ist denn das? Welcher ist rechts und links?
 In dreißig Jahren hab' ich keine Sporen
 Getragen, da kann man es wohl vergessen —
 Nun ja, so geht's! — o hol das Ding der Teufel!
 Ich hab' es unbedachtsam übernommen,
 Blamiren wird's mich vor den Potentaten —
 Ja, dich gereut's noch mal, gieb Acht, mein Sohn!
 Wenn Claudius hinter'm Wechselfische sitzt,
 Sein ruh'ges, sichres Brod hat, du im Felde
 Mit funfzig schweren Wunden liegst und hungerst,
 Gefangen wirst, in Stricken, Ketten, Eisen
 Hinweggeführt, — nun geht es schon, Herr Herold,
 Dank für den Rath, — nun bist du fix und fertig!

Florens.

Ich dank' euch, Vater, möge Gott euch segnen.

Kg. Dagobert.

Ihr Kön'ge, Fürsten, meine Brüder, gehn wir
 Nach unserm Heer zu sehn ein jeglicher!
 Florens, morgen bist du an meiner Tafel,
 Dann meldest du dich bei dem Schatzmeister,
 Dein Titel, dein Einkommen wird dir sicher.
 geht ab mit den Fürsten.

Florens.

Ich danke unterthänigst meinem Herrn. —
 Mein Bertrand! — Bertrand kommt. Dank bin ich dir
 schuldig, Liebe,
 Als ich die Fürstin rasch entführen wollte
 Und Säbel mir und Pfeile, Spieße drohten,
 Warst du mein Schutz und rettetest mein Leben,
 Du flohest nicht, wie du gekonnt; als Freund,
 Als Bruder hast du dich erwiesen, laß
 Uns so vereint Gefahr und Kampf bestehn.

Bertrand.

In Glück bin ich und Unglück dir verbunden,
 So lebe wohl, der Stern begleite dich,
 Der deine Jugend also schön erleuchtet. geht ab.

Octavianus.

Laßt uns allein, mein guter, lieber Alter! Clemens ab.
 Weißt du gewiß, mein Sohn, daß dieser Mann
 Dein Vater ist, der eben von uns ging?

Florens.

Mein edler Kaiser, wie ich glaube, nein!
 Ich hörte wohl von ihm und auch von andern
 In abgebrochnen Reden mancher Stunde,
 Daß er aus fremden Land, vom Meergefährde

Nich hat hiehergeführt, und ist dem so,
 Wie ich es glauben muß, so hab' ich wissend
 Nie Vater und die Mutter nie gesehn:
 Doch weiter kann ich euch davon nichts melden.

Octavianus.

So lebe wohl, gebenedeiter Jüngling,
 Auf den in Liebe alle Sterne lächeln. geht ab.

Florens allein.

O welch süßes Entzücken,
 Zu euch, ihr Abendsterne, aufzublicken,
 Wie eure Lichter spielen
 Und nach mir her mit allen Stralen winken,
 Wie tiefer nun des Abends Schatten sinken,
 So muß ich einsam fühlen
 Mein Glück, mein Leben und mich lockt die Weite,
 Daß ich mir jenes liebste Gut erbeute.
 Nun hab' ich dich, Schwerdt, Harnisch, Helm, errungen,
 Umsonst nicht ist mein schönster Traum gelungen,
 Nun darf ich kühnlich wagen
 Dein Bild, Geliebte, in dem Blut zu tragen,
 Nun soll kein feiger Zweifel mehr mich binden,
 Du bist wahrlich die meine,
 Beim frühsten Morgenscheine
 Zieh' ich hinaus, dich wieder aufzufinden.

Noch fühl' ich von den Küssen
 Feuer und Muth durch alle Adern fließen,
 Des Mundes frische Röthe,
 Der Augen glänzend, lieblich, lockend Spielen,
 Des Busens Lilienweiß, und muß ich fühlen
 Dies alles wieder? Tödtet
 Mich, Glück, Erinn'ung, wenn es ist verschwunden!

O Morgen! zieh herauf des Tages Stunden!
 Sie war vor mir frei auf dem Kusse schwebend
 Und halb in Freuden, halb in Zweifeln bebend,
 Und das Gewand gehoben,
 Vom zarten Fuß und Bein hinweggeschoben,
 Mund, Wangen, Augen, blendend in der Nähe,
 Erst vor den Küssen zingend,
 Die Arme um mich schlagend,
 Erwiedernd dann gab sie mir Lust und Wehe.

Ja, diese Hand beglückt
 Hat ihre Brust gefühlet und gedrückt,
 Seitdem zittert ein Beben
 In diesen Fingern und in meinem Blute,
 Ja, mich verlangt, im sel'gen Liebesmuth
 Mein Leben hinzugeben,
 Nur einmal noch ihr Herz so fühlen schlagen,
 Mit Küssen, wie ich liebe, ihr zu sagen.
 Die Lippen sind entzückt noch und berauschet,
 Von Flüstern ist das Ohr noch stets umrauschet,
 Ich höre nur die Töne,
 Ich sehe nur der Locken reiche Schöne,
 Die wie ein Netz um meine Arme gestrickt,
 Wie Bande von vergold'ten
 Wellen sie spielend rollten
 Mir um mein Herz, das himmlisch ward beglückt.

O bringe, liebe Sonne,
 Mir wieder Lippen, und der Augen Wonne!
 Hinaus denn will ich eilen
 Und jezo noch die dunkeln Schatten theilen. geht ab.

Des Sultans Lager, Nacht.

Der Sultan, Alamphatim, Gefolge.

Der Sultan.

Setzt mir meinen güldnen Gott,
Meinen vielgeliebten Nachmud,
Hier im Zelte nahe zu mir,
Daß er sei meine Betrachtung;
Er regiert ja unsre Kriege,
Er ist dieses Zugs Verwaltung,
Er sei Zeuge jedes Wortes,
Höre jegliche Verhandlung.
Daß er seh', wie ich ihn ehre.

Alamphatim.

Edler Bruder, die Vermahnung
Giebt uns allen neuen Eifer.
Das Gebirge wie die Waldung,
Das Gefilde sammt den Wassern
Und der Frucht' und Thier' Begattung,
Alle Fruchtbarkeit der Neben,
Jegliche Naturgestaltung
Kommt von ihm, von seinen Kräften,
Sie sind aller Welt Erhaltung.

Der Sultan.

Wahrhaft sprichst Alamphatim du
Und so lieb' ich diesen Nachmud,
Nächst ihm lieb' ich meine Tochter
Marceville: nicht Verachtung,
Wahre Liebe auch gebühret
Meinem Koffe, das den Abgrund

Salz'ger Meere kühn durchschwimmt,
 Fisch im Wasser, nach der Landung
 Vogel auf dem festen Boden.
 Höret wohl von mir die Warnung,
 Daß das Roß nicht Schaden nehme,
 Dies das einz'ge seiner Gattung,
 Wie der Phönix in Arabien
 Lebt freiwillig in Verbannung,
 So ist auch Roß Pontifer
 Nur der einz'ge; seine Abkunft
 Ist vom mächt'gen Einhorn, sagt man,
 Daher seine Stärk' und Anmuth.

Lidamas tritt ein.

Lidamas.

Mein Herr, fliehend sind eben angekommen
 Zu deinem Lager viele Männer, Weiber.

Der Sultan.

Sie werden sich so nah der Feindesstadt
 Nicht sicher dünken, auch vielleicht daß jene
 Einen Ausfall versuchten.

Arlanges tritt ein.

Arlanges.

Großer Herr —

Der Sultan.

Laßt gut sein, Leute, denn ich schwör' zu Machmud,
 Der gülden hier in meinem Zelte steht,
 Ich will es rächen, Dagobert soll sterben
 Und alle Franken mit ihm, seid nur ruhig.

Ar l a n g e s.

Gebieter, dir scheint noch nicht wissend, welches
 Unglück und welcher Frevel, welche Bosheit
 Dich hat und alle uns zugleich betroffen.
 Dein Riesenkönig, dein geliebter Sohn,
 Dein Freund und unsrer Hoffnung bester Stab
 Liegt todt da vor den Thoren von Paris,
 Sein Haupt zum Hohne drinnen aufgesteckt,
 Deine geliebte Tochter Marceville,
 Da alle Wachen auf dem Posten ruhig,
 In Meinung, daß der Riese sie beschützte,
 Ward uns entführt, wir eilten sie zu retten,
 Wir brachten sie zurück, doch viele Freunde,
 Dein Bruder, unser großer Admiral
 Liegen erschlagen, unser Lager ward
 Geplündert, viele fortgeführt gefangen,
 So daß wir zitternd fast befürchten müssen,
 Der Christen Gott sei mächtiger als Machmud.

Der S u l t a n sinkt nieder, sie heben ihn auf.

Hast du's gehört? Machmud! Bist du entschlafen?
 Ha! ich vergeh' im Zorn! mich reißt die Wuth
 Und bändigt alle meine innern Kräfte!
 Ich kann nicht mehr! ha! warte Dagobert!
 Den Uebermuth sollst du mir theuer büßen!
 Doch welche Bande, welch verruchte Rotte
 Hat die Verheißung denn gebrochen, die
 Der König gab, daß nur im Kampf Golimbra
 Bestehen sollt' ein einz'ger Mann? Zu tausend
 Sind sie herausgebrochen ihm, die Feigen!

Ar l a n g e s.

O nein! vernimm ein seltsam Wunder, Herr!

Ein einz'ger hat's gethan, ein böser Geist,
 So wie wir alle meinen, denn so rostig,
 So scheußlich, in so mißgeschaffnen Waffen,
 So stark und so gewaltig ist kein Mensch.
 Dies Scheusal hat im Zweikampf unsern Riesen
 Erschlagen und er ganz allein gewagt
 Die Kön'gin auf dem Rosse zu entführen;
 Er hat dreißig mit eigener Hand getödtet,
 Nebst deinem tapfern Bruder, Asiens Ruhm,
 Nun war er hier, nun dort und allenthalben,
 Und alles schlug und traf, verwundete
 Der Ritter mit der schwarzen, rost'gen Rüstung.

Der Sultan.

Der Bösewicht! Die Zunge lähmt mir Staunen.
 Nun hätte nichts gefehlt, als daß er noch
 Den Pontifer mir mit Gewalt geraubt,
 Mir meinen Machmud hätte gar entrissen.
 Ich schwör's, zu Pulver lass' ich ihn verbrennen
 Und seine Asche in das Meer zerstreuen,
 So wie ich ihn in meinen Händen habe!

Alamphatim.

Kommt, Bruder, ihr unüberwindlichster!
 Schon ist es tiefe Nacht, ruht aus bis morgen,
 Wir alle theilen die gerechten Sorgen,
 Ich schwör's zu Gott, ich will den Frevel rächen,
 Sei er noch mächt'ger, ihn vom Pferde stechen! —

gehn.

Zelt der Marceville.

Marceville auf Polstern, Roxane, Lealia.

Lealia.

Meine Fürstin, diese Nacht
 Wird nun bald vorüber gehen,
 Du wirst froh den Morgen sehen.
 Bang' hast du bis jetzt gewacht,
 Doch den Gott des Schlafes bitte,
 Daß er lindre deine Sorgen,
 Daß du heiter magst am Morgen
 Nah'n mit starkem muth'gen Schritte
 Deinem Vater, wie sonst immer.
 Laß die Angst nunmehr entweichen,
 Denn von diesem Kummer bleichen
 Muß der zarten Schönheit Schimmer.

Marceville.

Ach, Freundinnen, ach, Geliebten!
 Nein, ihr kennt nicht meinen Kummer,
 Tückisch flihet wohl der Schlummer
 Augen einer Tiefbetrübten.
 Immer noch muß ich erschrecken,
 Wie er nahte, schlau besonnen,
 Er mich auf sein Roß gewonnen,
 Meiner Arme hüßlos Strecken,
 Meine Thränen, meine Worte
 Konnten nicht den wilden Sinn
 Beugen und er nahm mich hin,
 Nahte schon dem Feindesorte.
 Doch nun ist es ja vorüber.
 Seht wie goldne Sterne funkeln:

Diese Nacht mit ihren dunkeln
 Tiefen Schatten ist mir lieber
 Als die goldne Morgensonne,
 Denn ich kann nun ruhig denken,
 Still mich in Betrachten senken
 Meines Elends, meiner Wonne,
 Meiner Schmach, die mir so bitter,
 Meiner Wonne, daß ich schon
 Sicher bin mit euch entflohn
 Vor dem schwarzen, rost'gen Ritter.
 Seht, wie ruhig ist die Nacht,
 Süße Nachtigallentöne
 Klingen her, so voll, so schöne,
 Wolken schwimmen oben sacht,
 Unten blüht ein fern Gewitter
 Und es kommt in unsre Nähe,
 Ob ich ihn wohl wieder sehe
 Jenen schwarzen, rost'gen Ritter? —
 Wie so milde Lüfte wehen,
 Und die rothen Blitze springend
 Sich zum Wald hernieder schwingend
 Scheinen auf der Flur zu gehen,
 Und durch finst'ren Wolken Gitter
 Flimmern wechselnd kleine Sterne,
 Und mir ist, ich seh' von ferne
 Wieder jenen rost'gen Ritter.
 Könnte nur mein Wunsch geschehen,
 Müßte er mir alle Qualen
 Tausendfältig wohl bezahlen,
 Denn ich fühle schlimm die Wehen,
 Von der Lanze traf ein Splitter
 An mein Herz, als ich von Weiten

Sah mit meinem Oheim streiten
 Jenen rost'gen, schwarzen Ritter —
 Aber laßt mich nun allein,
 Ich will schlafen und so eben
 Süßem Schlummer mich ergeben,
 Bald wird mir dann besser sein.

die Jungfrauen gehen ab.

O Schlaf! der du auf lichten Wolken fliegst
 Und von den kleinen Sternen und vom Mond
 Den Schlummer und die Träume nieder biegest,
 Den Rausch, der auf den lichten Scheiben wohnt,
 O Schlaf, der du im Baumgeräusch dich wiegest,
 Von dir wird manche Schäferin belohnt,
 O laß auch meine Augen sich jetzt schließen,
 Des Süßen Bild mir aus dem Herzen sprießen.

Schlaf! liebes Kind, du streichst mit linden Händen
 Die Furchen sonst von Stirn und Angesicht,
 An Quellen, unter lichten Rosenwänden,
 Im Waldesgrün, durch das gespalten bricht
 Der Glanz der Sonne, wo die Blumen senden
 Betäubend ihren Duft, da wohnst du, nicht
 Hier unter diesem Zelte; diese Kerzen,
 Dem Herzen wecken sie nur neue Schmerzen.

Schlaf! Liebes-Engel! Manchen tief gekränk't
 In Sorgen, Noth, Verbannung, Einsamkeiten,
 Hast du mit deinem Lebenssaft getränk't,
 Ihm vorgespielt auf deinen Harfensaiten,
 Worauf Herz, Sinn in still Beschaun sich senket
 Und denk't, was dies Denken zu bedeuten:
 Ja, allen deine Himmels-Augen lachten,
 Nur Schmachten dieser Lieb' willst du verachten.

Doch warum will ich mich dem Schlummer geben?
 Vielfarb'ge Träume könnten mit Gesängen
 Ihn, der der Inhalt ist von meinem Leben,
 Auf Stunden doch aus meiner Seele drängen.
 Allein was könnten alle Träume weben,
 In die sich nicht die Feuerfüsse schlängen?
 Ich will die Freundin rufen und es wagen
 Zu sagen, was mir Muth giebt und Verzagen.

Beliebte Lealia, komm herein!

Lealia kommt.

Lealia.

Ich dachte dich in Ruhe nun zu finden.

Marceville.

In Ruhe? meine süße Freundin! Nein,
 Sie soll mir gern mit dir sprechend verschwinden.

Lealia.

Wie deine Augen schöner sich entzünden,
 Du wirst nicht krank von diesem Schrecken sein?

Marceville.

Beliebte, ja, zum Tode krank, und Leben
 Ist mir zuerst in diesem Schreck gegeben.

Nimm mich ganz, höre die Freundin sprechen:
 Du weißt, nur Jagd, Fels, Wald war meine Lust,
 Durch wilden Forst mit meinem Roß zu brechen,
 Beschirmt vom güldnen Harnisch meine Brust,
 Den Spieß von Stahl in einen Löwen stechen,
 Im Widerhall der Berge, nicht gewußt
 Ward von mir Aermsten, was sei Liebe, Sehnen,
 Und frech verlacht' ich Seufzer, Liebesthränen.

Doch ach! wie hab' ich büßen nun gemußt
 So herbe, bitter, süß für diesen frechen
 Hohn und Verachtung, ja, an dieser Brust
 Will sich die Liebe zu gewaltig rächen,
 Ich sterbe, wenn nicht mein wird der Verlust.
 Du lächelst, süße Freundin, meiner Schwächen?
 Blauäugig Mädchen mit den blonden Locken:
 Das Herz will reden, und die Zunge stocken.

Doch ja, du liebst, du wirst mich wohl verstehen,
 Mich trösten, mich beruhigen und lindern
 Den Schmerz, die Angst, ich will es dir gestehen,
 Nichts soll die Worte meiner Zunge hindern.
 O Freundin, welche wundersüße Wehen, —
 Kein Trost soll diese Schmerzen jemals mindern. —
 Der rost'ge Ritter, er hat mich gefangen,
 Zu ihm, zu ihm nur eilet mein Verlangen.

Wie ich erschrak, ihn nahe an mir sehend,
 Wie er so fest an seine Brust mich drückte,
 Ich rief und weinte, fern nach Hülfe spähend,
 Und wie ich in sein braunes Auge blickte,
 Wie sein süß Wort, sein Auge in mich gehend
 Nicht mehr erschreckte, tröstete, entzückte,
 Wie ich ihn zärtlich, ohne Angst und Grauen
 Zärtlich umsing, versenkt, ihn anzuschauen.

Der erste Kuß, den je mein Mund empfangen,
 Von Lippen, wie die brennenden Rubinen,
 Berührte mich und eine Welt voll Bangen,
 Verlangen, Wünschen war in ihm erschienen,
 Noch höher Roth glänzte auf seinen Wangen,
 Welch freundlich Blicken, welche holde Mienen,

Wie Rosen aufgehen von der Sonne Grusse,
Aufblühte so mein Herz vom ersten Kusse.

Nun weiß ich, warum purpurroth entzündet
Der Morgen kommt, der Abend nieder zieht,
Was uns die Rosenblume süß verkündet,
Welch Feuer in Rubinensteinen glüheth,
Warum die Lippe schwellend sich geründet,
Warum ein Bliß spielend im Auge blüheth,
Warum Gestirne unsre Welt betrachten,
Wie aller Frühling ist ein Liebes-Schmachten.

In diesen Küssen kamen Sterne, Welten,
Und machten mir mein Herz zum Paradiese,
Drum muß ich diese Liebe ihm vergelten,
Für mich fiel ja durch ihn der starke Riese:
Ach, Freundin, nein, du kannst, du wirst nicht schelten,
Ich fühle ja so hell, es ist nicht diese
Liebe, so neu sie scheint, plötzlich zu nennen,
Sie ward nicht, ist des tiefsten Seins Erkennen.

Lealia.

Die Liebe, die nicht Wunder ist, ist keine,
Wie aus der heitern Luft ein Bliß herflieget,
Wie in der Nacht plötzlich mit klarem Scheine
Ein Glanz sich um die Bäum' und Berge schmieget,
Wie heut' der Frühling, wenn er kommt, so kleine,
Morgen schon Wald sich grün zusammen füget,
So plötzlich, süß erschreckend, wonnetrunken,
Ist auch das Herz im Liebesmeer versunken.

Darum, Geliebte, schweige jeder Tadel;
Doch wenn ein frecher Räuber dieser Mann

Und ohne Rang, Herkommen, ohne Adel,
 Der diese Herrschaft über dich gewann?
 Dann, Liebste, wär' Ermahnung doch nicht Tadel;
 Wie, wenn ein Zauberer dir dies gethan?
 Wenn du das Edelste von Lust und Schmerzen,
 Verlorst am niedrigen, verlornen Herzen?

Marceville.

Schweige endlich, Schwägerin!
 Geh' und laß mich meinen Unstern
 Einsam klagen, einsam seufzen. — *Kealla ab.*
 Nein, mein Ohr sei nicht versucht
 Von der Schmähung des Geliebten,
 Jeder Ton ja sei verflucht,
 Der nicht Preis von dir will sprechen,
 Darum sei ihr Mund verstummet. —
 Ha, ich trage nicht die Plagen,
 Dieser Schmerz ist nicht zu dulden,
 O Geliebter, komm zu mir,
 Sei der Meine, allhier ruhe
 In den Armen, in den weißen,
 An dem jugendlichen Busen,
 Dir nur bin ich schön und reizend,
 Dir nur blüht die frische Jugend.
 Ja, du wirst noch mein Gemal,
 Sprachest du nicht so im Kusse,
 Sagten das nicht deine Augen,
 Deine süßen Blicke dunkel,
 Deine frischen Lippen stammelnd
 Von Sehnsucht und Freude trunken,
 Als die Hand im Liebesfeuer
 Meine Brust, die zarte, drückte,

Als ich nicht zu schelten wagte,
 Nur in deinem Blick versunken?
 Wenn ich küssend bitte: laß den
 Glauben fahren, Liebster, thu' es!
 O so wirst du dich bekehren,
 Und wir finden Wonn' und Ruhe.
 Liebe nur sei unser Glaube,
 Und die liebenden Naturen
 Unsre Götter, wir in Liebe
 Ganz vereinigt und unser:
 Darf es dann der andern Götzen?
 Nein, mein Nachmud gehe unter,
 Und du wirst auch bald vergessen
 Alle Dionysiusse!
 Erde, Himmel, Wälder, Quellen,
 Und einsame Felsenklüften,
 D'rein ein Lager uns gebettet,
 Und in Armen wir verschlungen,
 Kinder, schöne, um uns spielend,
 Wir von Vogelsang umfungen —
 O was willst du noch, mein Liebster?
 Ja, du bist wie ich bezwungen. —
 Komm, Roxane, meine Freundin;
 Bist du wohl im süßen Schlummer?

Roxane kommt.

Roxane.

Nein, Gebieterin, ich wache,
 Nahe eilend deinem Rufe.

Marceville.

Kindchen, hör' und mögst nicht schelten:

Dieser Ritter, der mich suchte,
 Ist der Herr meiner Gedanken,
 Wie er häßlich schien und dunkel:
 Kann ich's sagen, kann ich's nennen,
 Soll ich staunen, mich verwundern?
 Ach, mein Herz, du wirst es fassen,
 Denn vielleicht ist auch bezwungen
 Dein Gemüth, du wärst sonst nimmer
 Diese Schöne, Reizend: Kluge.
 Dacht' ich sonst an Mann und Liebe,
 An Vermählung, hatt' ich Furcht nur,
 Wild erschienen mir die Männer
 Und das Hochzeitbett zum Wunsche
 Nicht für junge zarte Mädchen,
 Nur ein Schrecken jeder Jungfrau;
 Wie vor gift'gem schlimmen Pfeile
 Floh ich weg vor jedem Kusse,
 Jede Liebkosung von ihnen
 Schien mir Schönheit zu verwunden:
 Ach, es war so! denn für ihn nur
 Schützt' ich meiner Schönheit Blume,
 Meine Lippen, meine Augen
 Ihm nur aufbehalten wurden;
 Und mein Herz und die Gedanken
 Harreten in Andacht der Stunde,
 Als Gedanken, Herz und Sinne
 Wurden Eine Liebeswunde,
 Darcin sein geflügelt Bildniß,
 Seine Worte, süß erklingen,
 Seiner Blicke lichte Sprache
 Sich im liebetrunknen Blute
 Tauchen und im Glanz erheben

Und in Liebe sinken unter:
 Fühlt' ich des Geliebten Hand doch,
 Seinen Liebes-Druck, den stummen
 Kuß, mit Hingebung an meinem
 Jungfräulichen Leib, und Kuß und
 Druck und Blicke, süße Rede,
 Alles, alles war mir Unschuld.

Roxane.

Wer ganz und vertrauend liebet,
 Tief versenkt im Liebesmuth, —
 Darf nicht zittern, darf nicht zagen,
 Will er, ist ihm Sieg gelungen,
 Was unmöglich scheint, gelingt,
 Darum folg' dem Herzens-Zuge. —
 Sieh, Geliebte, wie der Morgen
 Sich empor schon hebt so blutig,
 Wie die Sonne sich verkündigt
 In den schimmervollen Fluren.

Marceville.

Käme er so mit der Sonne,
 Wie die Sonne golden, purpurn,
 Tauchte er vom nahen Hügel,
 Träte aus des Waldes Dunkel!

Roxane.

Wenn er liebt mit treuem Sinne,
 Wecken ihn des Morgens Gluthen
 Und ein Sehnen treibt ihn mächtig
 Auf den Flügeln seines Wunsches,
 Denn fein angezündet Herz
 Widersteht dem Liebesturme.

Marceville.

Reiche mir mein allerschönstes
 Kleid von tiefem dunkeln Purpur,
 Darauf glänzend reich von Golde
 Eingewirkt die hellen Blumen,
 Gib auch mir das Diadem
 Von Rubinensteinen funkelnd,
 Und die Ohrgehänge, glänzend
 Freudenthränen gleich, den Schmuck dann
 Reich' um Hals und weiße Brust,
 Der sich ringelt um die Schultern:
 So will ich zu meinem Vater,
 Wie die Kriegesgöttin blutig,
 Die nach Raub und Tod hineinleitet,
 Wie der rothe Morgen purpurn,
 Der den schönsten Tag verkündet,
 Wie die Rose auf den Fluren
 Wenn sie sich im Thau badet
 Und auf Blättern Perlen funkeln,
 Und das Ohrgeschmeide schüttelnd
 Sie benezt die kleinen Blumen:
 Wie die Liebe will ich wandeln,
 Brennend, so wie der Karfunkel,
 Ach, sie sagen, daß er schmilzt
 Wird er mit Lorbeern umwunden,
 So zerschmilzt mein Herz dem Helden. —
 Liebste, folge meinem Zuge.

sie gehn ab.

Zelt des Sultans.

Der Sultan, Alamphatim, Sidamas, Arlanges,
Gefolge.

Kriegsmusik.

Alamphatim.

Wie der rothe Morgen glühet,
Und die purpurrothen Fahnen
Schwingt in seinen goldnen Bahnen,
Goldne Funken nieder sprühet,
Daß die Wälder Röthe trinken
Und die Blumen auf der Au
Frisch gebadet in dem Thau
Ihre Wangen lieblich schminken,
So erhebt sich ein Getöse,
Und begrüßt die neue Sonne,
Daß sie dich mit Lust und Wonne,
Ruhm und Glorie bekröne.
Horch, wie fröhlich die Trompeten
Rufen, und der Zymbeln Klang
Sich vermischt zu dem Gesang,
Und die liebevollen Flöten
Ihren Ton drein klingen lassen:
Doch noch finster ist dein Blick
Und du willst im Mißgeschick
Noch dein stolzes Herz nicht fassen.

Der Sultan.

Ja, es sind mir diese Stunden
Ohne Schlaf und ohne Schlummer
Nur im regen wachen Kummer
Und in Zorn und Gram verschwunden.

Arlanges.

Seht, wie aus dem rothen Feuer
 Sich ein blanker Reuter hebt,
 Sein schwarz Roß aufbäumend strebt
 Wie ein wildes Ungeheuer,
 Und halb zürnend und halb schmeichelnd
 Sänftigt er das stolze Thier,
 Aus dem Sattel steigt er hier
 Seines Rosses Nacken streichelnd.
 Einen Delzweig trägt er grün,
 Seine Rüstung glänzet reich
 Und ein Wappenrock zugleich
 Roth darüber, er blickt kühn,
 Nahet, weil er schon erkannte
 Auf dem weiten großen Feld
 An der hellen Pracht dein Zelt
 Und er scheint ein Abgesandte.

Florenz tritt ein mit einem Delzweige.

Der Sultan.

Was ist, Gesandter, von mir dein Begehren?

Florenz.

Willst du, o Sultan, alles was ich sage,
 Auch ohne Zorn, im linden Muthé hören?

Der Sultan.

Ich will, darum zu reden kühnlich wage,
 Dich soll kein Held im Lager hier verschren.

Florenz.

Bernimm dann den Befehl und die Anklage,

Sei gütig, zornig, wie es dir mag dünken,
Auch fürcht' ich nichts, wenn Schwerdter um mich blinken.

So wisse denn, der Gott, der für die Sünder
Den schändlichen Tod am bitteren Holz gelitten,
Der Christus, der für die geliebten Kinder
Mit Schmerz und Tod und Hölle selbst gestritten,
Er und mit ihm Maria auch nicht minder,
Die heil'ge, ew'ge Jungfrau, deren Bitten
Des Kindes Zorn in süße Sanftmuth lenken,
Werden uns Christen Heil und Stärke schenken.

In dem Vertrauen, und in dem sichern Schirme
Des heil'gen Dionysius, läßt der König,
Mein Dagobert, dich fragen, was sich thürme
Dies Heer um seine Mauern, das ihm wenig
Nur dünke und verächtliches Gewürme,
Denn schlagen wird durch uns dich dieser König
Und alle Zelte, die hochmüthig schimmern,
In Staub hinwerfen und in Asche trümmern.

Drum wirfst du alsbald dich zu ihm verfügen,
Um Rechenschaft von deinem Thun zu geben,
So mag er wohl den strengen Zorn besiegen,
Großmüthig schenkt er dein verwirktes Leben;
Doch wirfst du dich nicht bittend vor ihm schmiegen,
Magst du nachher vor seinem Zorn' erbeben,
Nichts fruchtet mehr ein allzuspät Erkennen,
Ein Beil wird dann dein Haupt vom Rumpfe trennen.

Der Sultan.

Ruchloser! Ehrvergeßner! diese Hand,
Dies Messer soll die freche Zunge lähmen!

wirft einen Dolch nach ihm.

Florenz.

Dein spitzer Dolch fuhr hierher in die Wand.
 Du solltest dich dieses Beginnens schämen.
 Hast du nicht meine Botschaft anerkannt?

Der Sultan.

Recht hast du, Christ, ich will den Zorn bezähmen,
 Gesandten soll man frei Gehör verleihen,
 Auch wenn sie schmähend unser Ohr entweihen.

Das Glück hat meinen Wurf noch abgelenket,
 Er soll dir auch zum Schaden nicht gereichen,
 Der edle Dolch sei dir von mir geschenkt
 Als meines Unrechts, meines Fehlers Zeichen,
 Und wenn dein Herz, wie ich, Versöhnung denket,
 So freust du dich des schönen Griffs, des reichen,
 Den theure, köstliche Gesteine zieren,
 Du wirst ihn gern in deinem Gürtel führen.

Doch deinem König sage: nimmer stillen
 Könnst' ich mein Herz, bis ich den frechen Hohn
 An ihm gebüßet ganz nach meinem Willen,
 Denn er verliert den angemaaßten Thron,
 Sein Blut muß weit das flache Feld erfüllen,
 So wird ihm der verdiente schändde Lohn,
 Wenn er nicht will zu meinem Glauben treten
 Und Nachmud, unsern edlen Gott, anbeten.

Marceville tritt ein mit ihren Jungfrauen.

Der Sultan.

Doch hier kommt meine Tochter, keiner zürne,
 Ich freue mich, wenn sie mein Auge sieht.

umarmt sie.

Florens für sich.

O Himmel! wie beim Schein von dem Gestirne
Mir alles Blut von meinem Herzen flieht,
Wie dieser Mund, die Augen, diese Stirne
Magnetisch meine Blicke nach sich zieht,
Und heißes Blut in meine Wangen treibt
Und alle Lebensregung stehen bleibt.

Marceville.

Wie konnt' ich wohl, um dich zu sehen, säumen?

Der Sultan.

Ja, ich erkenne deines Herzens Sehnen.

Marceville für sich.

O Lust und Freude wird nun überschäumen,
Ausbrechen in den Strom der heißen Thränen!
Wie? Ist es Liebe? Ist es nur ein Träumen?
Seh' ich ihn selbst? Ist es ein eitles Wähnen?
Vielleicht hält nur mein zitterndes Verlangen
Ein täuschendes Phantom vor mir gefangen. —

Du weißt, mein Vater, schon, was ich gelitten,
Wie ich entflohen kaum noch einem Frechen,
Ja, du erhörst gewiß mein innig Bitten,
An diesem wilden Räuber mich zu rächen.

Der Sultan.

Für dich und Nachmud wird der Kampf gestritten,
Ihr Uebermuth soll bald in Stücke brechen,
Kein Heil soll dieser Brut, der schnöden, tagen,
Denn Hunger, Schwerdt, Krieg wird um sie geschlagen.

Marceville für sich.

Ich muß nun sprechen, Schweigen ist zu bitter.

Florenz für sich.

O wie die Blicke mir am Herzen saugen,
 Ich sinke um in diesem Angstgezitter,
 Ich trage nicht das Lächeln dieser Augen.

Marceville.

Sage mir, Christ! kennst du nicht einen Ritter,
 (Doch mag er wohl zu keinem Ritter taugen)
 Der gestern unsern Tapfersten erschlagen?
 Von diesem magst du mir wohl Nachricht sagen.

Denn nie stand je zum Manne mein Begehren
 Als nur zu diesem, um ihn zu bestrafen,
 Wird mir mein Wunsch nicht, muß ich mich verzehren
 In Sorge, denn die Noth läßt mich nicht schlafen,
 All' meine Freuden mußten sich verkehren
 Seit seine Blicke meine Augen trafen,
 Nicht ist es nur der Mord, daß ich so klage,
 Ein andres Leid ist's, das ich in mir trage.

Er wagte alles, und ein schlimmer Kuß,
 Der meine jungfräulichen Lippen rührte,
 Macht nun, daß ich so nach ihm schmachten muß,
 Weil er mir Ruhe, Schlaf und Lust entführte;
 O würde mir durch Nachmud der Genuß,
 Daß ihn das Glück in meine Arme führte!
 Für den erschlagenen König, dies Erfrechen,
 Für meine Angst wollt' ich mich an ihm rächen.

Florenz.

Ich kenne diesen Ritter und mir gleichen
 Soll er in Gang und Stellung und Geberde,
 Er muß um dich von mancher Noth erbleichen,
 Er sucht nur dich auf aller weiten Erde,
 Er zagt nicht vor Gefahren, vor den Streichen

Des Glücks, daß ihm dein klarer Anblick werde,
Und kaum beglänzt das Morgenroth die Auen,
So zieht er aus, dein Angesicht zu schauen.

Seit ihm der Himmelsglanz in diesen Mienen
Aufging so wie ein neues Morgenroth,
Ist seinem Leben auch ein Stern erschienen:
Doch leidet er darum am meisten Noth,
Daß du nicht so wie er dem Gott willst dienen,
Der liebevoll um uns erlitt den Tod,
Er hofft, du wirst den Götzendienst verlassen,
Dann erst wird dich die höchste Lieb' erfassen. —

Dir, Sultan, hab' ich nichts zu sagen mehr,
Ich scheide und im Feld sehn wir uns wieder;
Dein Hohn der Christenheit verdrießt mich sehr
Und ich vergelte dir ihn warlich wieder,
Dein Leben liegt in meinem kühnen Speer,
Die Spitze bohrt dich in den Sand darnieder,
Wenn du nicht deine Götzen lässest, ehren
Den Christ willst, der dich gnädig mag bekehren. geht ab.

Der Sultan.

Wie? Das ist ein böser Bube,
Kein Gesandter, wie ich glaube!
Eilt ihm nach, ihm nach geschwinde,
Bringt mit abgeschlagenem Haupte
Trost und Hülfe meinem Herzen,
Die der Bösewicht mir raubte!

Arlanges.

Ihm nach eil' ich, wie vom Bogen
Stürzt der schnelle Pfeil und schauen
Soll er sein Verderben plötzlich
Und bereuen, was er dräute. ab.

Alamphatim.

Hundert Bogenschützen, Krieger
 Sollen folgen, und zum Raube
 Sei er ihrem Grimm gegeben,
 Zittern soll er, bitten, schauern,
 Aber keine Hülfe komme
 Seiner Todesangst, dem Grauen.
 Lebe wohl, geliebter Bruder,
 Lebe wohl, schönste der Frauen,
 Als bald steig' ich auf mein Roß,
 Daß in keinem Laufe strauchelt,
 Daß das schönste nach dem deinen,
 Daß zu keinem Kampfe zaudert,
 Meine Lanze führ' ich mit mir
 Und ich fehr' mit seinem Haupte. ab.

Der Sultan.

Bleibe, Lidamas, im Zelte,
 Jene sind genug dem Dienste.
 Schon seh' ich im fernen Streit sie
 Und im hitzigen Getümmel:
 O, verleihe ihnen Kräfte,
 Theurer Nachmud, güt'ger Himmel!
 Doch sie haben Kraft genug,
 Ihrer hundert zu zertrümmern.

Lidamas.

Unkenntlich, in Wolken Staubes,
 Seh' ich nur die Waffen schimmern,
 Hier ein Drängen, dort ein Rennen,
 Welche von den Unsern fliehen,
 Und die Sonne blendet, daß wir
 Werken keine Unterschiede;

Aber schon trennt sich der Haufen,
 Ein'ge dorthin, andre hiehin
 Weichen und es blüht die Rüstung
 In der Morgensonne Glühen.
 Da reißt sich ein Reiter vor,
 Andre folgen ihm, es sprühet
 Hinter ihrem Hufschlag Feuer,
 Also scheint der Staub hochfliegend,
 Und sie nahen unserm Lager,
 Ja, sie sind es, deine Diener,
 Und Arlanges schnell vor allen
 Tritt herzu, dir anzukünden. —

Arlanges herein.

Arlanges.

Herr, wie soll ich reden, sprechen?
 O wie find' ich nur das Wort?
 Und ich fürchte, schweig' ich, red' ich,
 Deinen wildentflammten Zorn.
 Ihm nach eilten wir im Fluge,
 Spornte jedermann sein Roß
 Und einholten wir geschwinde
 Ihn an jenem wald'gen Ort.
 Unererschrocken stand der Ritter,
 Und so mancher Bogen schoß
 Und so mancher Spieß gezückt ward,
 Schien es alles nur ein Spott,
 Denn sie trafen seinen Panzer,
 Flogen ab vom blanken Gold
 Und es schienen alle Götter
 Nur dem Bösewichte hold:
 Unsre stärksten Krieger stach er

Von den Pferden, wie er spornt
 In's Getümmel, wüthig drängend,
 Schlag er hier und schlug er dort;
 Um ihn lag das Feld bestreuet,
 Hier ein Arm und dort ein Kopf,
 Der Verwundeten Geächze
 Schlag graunvoll an unser Ohr.
 Mich stach er im Fluge nieder
 Und ich stürzt' zusammt dem Roß;
 Und doch, weißt du, bin ich immer
 Sonst des Sieges nur gewohnt:
 Nun heran gesprengt dein Bruder
 Auf dem Pferde, das hervor
 Sich mit Muth und Kühnheit drängt,
 Wie es immer trost dem Tod,
 Denn es ist dies Roß das theurste,
 Stärkste, muthigste, geht vor
 Allen andern, außer deinem:
 Und Alamphatim, der hoch
 Seinen Speer trug, senkt' ihn nieder,
 Kennt und hat den Schild durchbohrt
 Seinem Feinde, der den seinen,
 Jedes Pferd sprang wild empor,
 In dem Sattel blieb ein jeder,
 Ihre Stärke war erprobt,
 Und sie griffen zu den Schwerdtern,
 Und es hallte laut der Ton
 Von den Klingen, von der Rüstung,
 Keiner da des andern schont,
 Aber plötzlich stürzt dein Bruder,
 Alle stürzten mit ihm wohl,
 Denn das Haupt war ihm zerschmettert

Und der Christ nun zu sich zog
 Jenes gute, theure, muth'ge,
 Schöne, weltberühmte Roß,
 Auf dem er so wie ein Adler
 Ueber Feld, durch Waldung flog,
 Und wie sehr wir alle eilten,
 Ward er doch nicht eingeholt.

Der Sultan.

Nun genug, genug der Rede!
 O heillose, bittre Ankunft
 Jenes schändlichen Verräthers!
 Läß' er doch im tiefsten Abgrund!
 Meine Streitart her den Händen! —
 Sieh, du böser, schlimmer Machmud,
 Damit schlag' ich dir dein Haupt:
 Befre dich nach der Entartung!
 Mußt du jenem Hülfe leisten
 Und dem Bruder folgt Ermattung?
 O, ich möchte dich zerspalten,
 Denn du handelst wie ein Schandbub,
 Lügst und trügst und hintergehst uns!
 Was hilft nun das Gold, die Anmuth,
 Alles, was ich an dich wandte,
 Und der kostbar reiche Anzug?
 Willst du nicht im Guten helfen,
 Sieh, bekömmst du solche Nahrung! —
 Nun, ihr Krieger, nicht gesäumet,
 Alle, alle zur Versammlung!
 Daß wir uns berathen endlich
 Zur Vertilgung dieser Schandbrut! —

sie gehn ab.

Marceville.

Glücklich ist er doch gerettet,
Ja, er ist zum Glück erlesen,
Wäre er nicht mehr gewesen,
Wär' auch mir mein Grab gebettet,
Denn es ist mein Herz gekettet
Nur an seinen Worten, Blicken,
Diese müssen mich beglücken,
Oder es ist auch mein Leben
Mit dem seinen hingegeben,
Tod für ihn ist auch Entzücken.

Der Sultan kommt zurück.

Der Sultan.

Mein, ich kann nicht Ruhe finden!
Ha! was kann ich noch gewinnen?
Hoffnung, Trost und alle Sinnen
Wollen jezo mir verschwinden.

Marceville.

O mein Vater, zu verkünden,
Darf ich es, dir anzusagen,
Wie uns Hülfe würde, wagen?
Um an jenem wilden, frechen
Räuber uns sogleich zu rächen,
Der den König uns erschlagen?

Der Sultan.

Sprich, mein Kind! was kannst du meinen?

Marceville.

Laß mit allen meinen Frauen
Uns ein Lager auf den Auen

Ferne von dir setzen, deinen
 Rittern gieb Befehl, erscheinen
 Wird sodann, der mich geraubt,
 Weil er mich verlassen glaubt;
 Als bald ruf' ich deine Krieger
 Und sie bringen von dem Sieger
 Dir das unverschämte Haupt
 So ist er nur zu erwerben,
 Denn gewiß nur durch Magie
 Konnt' er jenen schlagen, nie
 Möcht' er sonst den Sieg erwerben:
 Dieser Diefse sollte sterben,
 Sich mit seiner Macht nicht fristen
 Vor dem einzeln schwachen Christen?
 Dann kommt er im Uebermuth
 Und es kostet ihm sein Blut,
 Er erliegt meinen Listen.

Der Sultan.

Liebste Tochter Marcebille,
 Könntest du durch solche Thaten
 Deinen Vater wohl verrathen,
 Daß sich alles Leid erfülle?
 Nein, es werde dir dein Wille,
 Ich will deinen Worten glauben,
 Keine Zweifel sollen rauben
 Diese Lieb', die mir verwandter,
 Denn es wohnt kein Herz vom Panther
 In der Sanftmuth frommer Tauben.
 Was auch könnt' ich noch verlieren,
 Wenn die List und niedrer Trug
 Dieses Herz, das mir sonst schlug,

Also schnell könnten entführen?
 Finden wir doch bei den Thieren,
 Die in Mord den Blutdurst fühlen,
 Treue Liebe, edel Fühlen
 In der tauben öden Wildniß;
 Und es sollte dieses Bildniß
 So nach meinem Leben zielen?
geht ab.

Marceville.

Wie bekümmert, wie bedrängt,
 Sind nun alle meine Geister. —
 Ich bin meiner selbst nicht Meister,
 Folge dem, wie es verhänget. —
 Ach, wenn ihr uns nie bezwängt
 Holde Wünsche, höchste Liebe,
 Wären nie uns keine Triebe
 Nicht zum Bösen, nicht zur Tugend,
 Einsam, ohne Licht die Jugend,
 Ohne Muth und Leben bliebe. —

D i e r t e r A k t.

Lager der Marceville an der Seine.

Marceville, Roxane, Lealia.

Marceville,

Seht die Wasser, wie sie gleiten,
 Und sich in der Fluth die Bäume
 Still beschauen, gold'ne Träume
 Seh' ich durch die Wolken schreiten.
 Wie die Wogen ringend streiten,
 Sich entfliehen und vereinen,
 Spielen mit den Widerscheinern,
 Und die Blumen roth und gold
 Sich bespiegeln, und so hold
 Thau in diese Wellen weinen!

Roxane.

Ist es nicht ein Liebesringen?
 Welle hascht die flücht'ge Welle
 Und sie lacht so fröhlich; helle,
 Glänzend sie sich all verschlingen,
 Alle liebend sich durchdringen,
 Im Ergötzen lieblich spielen;
 Wie sie durch einander wühlen
 Scheint der reine blaue Himmel
 In das hüpfende Getümmel,
 Seine Wange abzufühlen.

Lealia.

Also spiegelt Liebestreue
 Sich im wechselnden Empfinden;
 Die Gefühle kommen, schwinden,
 Manche fliehen, so wie scheue
 Reh' im Walde, kindlich neue
 Schauen ferne bang zurück:
 Doch des Herzens Liebesblick,
 Sieht, wie auch die Bilder fliegen,
 Siegen diese, die erliegen,
 In dem Wechsel nur Ein Glück.

Marceville.

Darum wechselt nur Gedanken,
 Wie ihr wandelt in Gestalten,
 Weiß ich eins doch fest zu halten
 Ohne Wandel, ohne Wanken.

Norane.

Denn nie darf der Glaub' erkranken,
 Glaube ist das Element,
 In dem siegreich Liebe brennt.

Lealia.

Und des Herzens reinste Bläue
 Klärt sich hell und heller, Treue
 Sich in Liebe nur erkennt.

Norane.

Einst, es war ein schöner Abend,
 Sah ein Mädchen aus der Weite
 Ueber dunkel grüne Wiese
 Einen edlen Ritter reiten:

Ist er's wohl, den ich erwarte,
Ist es meine Herzensfreude?

Marceville.

Was beginnst du und was singst du?
Dieses Lied ist mir noch neu.

Roxane.

Eben jetzt hab' ich's erfunden. —
Ja, er kommt zum milden Streite;
Sicht die schöne goldne Rüstung,
Daß ihm Liebe Sieg verleihe!
Ja, du bist es, ich erkenne
Die Gestalt nun ohne Zweifel.

Marceville.

Drüben an dem Wasser halten,
Schau nur hin, zwei edle Reiter. —
Geh alsbald, flieg' hin zum Ufer,
Winke mit der Schärpe eilig,
Denn er ist es in der Rüstung,
Die wir sehn herüber leuchten. Roxane ab.

Lealia.

Soll er in der Fluth versinken,
Vor den Augen dir erbleichen?

Marceville.

Wenn er liebt, trägt ihn die Woge
Wie auch tausend Fluthen reißen. —
Sieh, schon stürzt er sich hinunter
Und der Fluß erschrocken schäumt,
Und sie schwimmen dreist herüber,
Und es kommt der kühne Streiter,

Ach er weiß, er findet sichere
 Und ihm hoch erwünschte Beute,
 Dieses Herz klopft ängstlich schon,
 Ein gefangnes Wild, vor Freude.

Roxane zurück kommend.

Schnell durchschwimmen sie die Bogen,
 Diese kühnen Fremden beide,
 Und sie nah'n dem grünen Ufer
 Und das Roß find't Blumenweide,
 Zu den Zelten treten sie
 Froh gemuthet, lieblich heiter.

Florenz und Bertrand kommen.

Florenz.

Endlich seh' ich diese Augen,
 Endlich wieder nach dem Scheiden
 Und das liebste Glück weht spielend
 Wonne mir nach Angst und Leiden:
 Ach, Geliebte, kannst du fühlen,
 Welcher Schmerzen Tod im Meiden,
 In der Trennung mich durchbohren?
 Welche bittergift'gen Pfeile?
 Lippen, seid ihr noch geröthet?
 Blühen noch die süßen heil'gen
 Küß' und all' die Liebesworte
 Auf den Knospen, die getheilet
 Himmelswonne roth ausathmen,
 Lachend dann zusammen eilen
 Und im Lächeln selbst sich küssend
 So holdselig still verweilen?

Marceville.

Mein Geliebter, leg' den Helm ab,
 Daß du magst dein Antlitz zeigen,
 Lege von dir diesen Harnisch,
 Denn du darfst nur etwas weilen.
 O so seh' ich dein Haupt wieder,
 Und die braunen Locken seiden,
 Wie sie meiner Hand sich krümmen,
 Und die Finger liebend streicheln,
 Ach, ich möchte deinen Wangen,
 Deinen Augen ewig schmeicheln. —

Florenz.

Und die Lippen sollen schmachten,
 Nicht zum rothen Brunnen steigen,
 Wo die Küsse Nachtigallen
 Sich in dem Gesang vergleichen?

Morane.

Geht hinein zum innern Zelte,
 Da wohnt Ruhe, stilles Schweigen,
 Da mögt ihr die Worte finden
 Ungestört und ohne Zeugen,
 Dort mag wie vom Baum die Blüthe
 Kuß auf Kuß von süßen Zweigen
 Fallen und die Einsamkeit
 Furcht und Zögerung verschrecken.

Marceville und Florenz ab.

Lealia.

Von dem Abendhimmel Schweigen
 Sinkt herab, nur furchtsam rauschen
 Blätter, wie sie Küsse tauschen,

Aus den rothen Wolken steigen
 Liebend Entzücken,
 Rother Lippen Wangen helle Gluth,
 Und es regnet nieder von dem Aether goldnes Blut,
 Alle Wesen, alle Herzen, alle Sinnen zu beglücken. —
 Und die Erde süß umfassen
 Glänzt und giebt die Küsse trinken
 Wieder, die auf sie gesunken,
 Und entbrannt ganz in Verlangen
 Beben die Hügel,
 Holde Sehnsucht, süß Erfüllen zwingt
 Alle ihre Lebensadern, und die Liebe dringt
 Durch die ganze Seele, Aether breitet um sie blaue Flügel.

Roxane.

Mein, wir müssen Wache halten
 Gegen Fremde, gegen Feinde.

Bertrand.

Wie ich deiner immer dachte
 Und mein Auge um dich weinte.

Roxane.

Riesen tödten wäre besser,
 Freilich ist das Weinen leichter.

Bertrand.

Spotte nicht, du liebe Rose,
 Meines Herzens, meiner Leiden.

Lealia.

Wohin rennt ihr, liebe Wogen,
 Uebereilt euch im Gedränge,
 Wohin wird die volle Menge

Dieser Wellen denn gezogen? —
 „Quellen haben uns erzogen
 Und der Strom hat uns genommen,
 Etwas haben wir vernommen,
 Von den heil'gen Meerestiefen,
 Wo uralte Wunder schliefen,
 Wären wir dort angekommen!“

Wohin Seufzer, Liebesblicke?
 Wohin aus der rothen Pforte
 Zartgeflügelt Liebesworte? —
 „Keiner halte uns zurücke,
 Ach, es giebt ein ewig Glück
 Unergründlich, aus dem Bronnen
 Sprangen Sterne, Mond und Sonnen,
 Dieses sehnende Verlangen
 Hat vom Liebesgeist empfangen
 Und die Welt als Kind gewonnen.

Roxane.

Mein Geliebter, ich erkannte
 Dich alsbald mit aller Freude.

Bertrand.

So laß diesen milden Kuß
 Allen Zwist bei uns vergleichen.

Roxane.

Die getheilten Lippen können
 Nie was sich getheilt vereinen.

Bertrand.

Du sprichst wahr, denn nach dem Kusse
 Will das Sehnen heller scheinen.

Lealia.

Heilig, reine, milde Fluth,
Kind der Liebe, klares Wasser!

Als die neue Welt dem Zorne
War im ersten Sein erstarrt,
Alle Kräfte ihr entflohen
Und ihr innres Herz erkaltet,
Schwebte sie ein harter Leichnam
Durch die leeren Himmelsbahnen,
In sich keine Lebensgeister,
Ueber sich nicht Sternverwandten.
Und es regte sich ein Schmerz,
Liebe ganz und ganz Erbarmen,
In den allerreinsten Himmeln,
Legte sich wie weiche Arme
Um den stumm geworden Busen
Und das Herz drinnen erwarmte:
Und es fühlte erst ein Zittern,
Dann ein tief erbebend Bangen,
Und es riß sich von der Furcht
Und dem ungewissen Zagen,
Gab sich ganz und voll dem Schmerz hin,
Daß umher nur Todten Halle,
Alle Jugend ihm entschwunden
Und die Lust hinweg, die alte.
Wie die Welt in Schmerz und Wehen,
Und Erinnerungen kamen,
Und die Himmelsliebe außen
Sie noch sanfter, welcher faßte,
Wollt' sie sterbend ganz vergehen;
Und die starren Niegel sprangen,
Und den harten Tod zerriß

Nach dem Tode das Verlangen,
 Heil'ge Liebesthränen, süße,
 Aus der innern Tiefe rannen
 Ueber das erblaßte Antlitz,
 Ueber die entstellten Wangen;
 Und im Schmerz entzündete
 Sich die Freude plötzlich, brannte,
 Und das Licht flog schnell empor,
 kehrte wieder und umarmte
 Sie, die liebe arme Mutter
 Und das Kind, das heil'ge Wasser:
 Blumen, grüne Kräuter sproßten,
 Ströme flutheten und brachen
 In das Meer, das neu geboren,
 Und Gestirn' in goldnem Glanze
 Sahen liebend hoch hernieder,
 Sonne mit dem klaren Antlitz,
 Mond mit seinem stillen Troste,
 Kleine Lichter magisch wandelnd,
 Blumen in der blauen Tiefe;
 Und die Thiere waren alle
 Schon in Lebensregung, endlich
 Kam der fromme Mensch gegangen,
 Und die Thiere und die Steine,
 Und die Fische und die Pflanzen,
 Und die Sterne und die Lichter,
 Und die Menschen betend dankten
 Dem Erzeuger, heil'ges, reines,
 Frucht erregend klares Wasser.

K o r a n e.

Sieh, wie schon die goldnen Sterne
 Aus dem dunklen Himmel keimen.

Vertrand.

Möchten sie im blauen Strome,
Tief in seinem Bette weilen.

Roxane.

Wie die Schatten aus dem Himmel
Ueber Berg und Waldung schreiten!

Vertrand.

Ach, du könntest meine Wunde,
Wolltest du, auf immer heilen.

Florenz und Marceville kommen.

Florenz.

Ja, du bist nun mein und ewig
Bin ich dir getreu, dein Gatte,
Scheiden muß ich, aber bald auch
Wiederkehren und so wandelt
Schmerz in Lust sich, Lust in Leid;
Reimt doch alle Lieb' aus Jammer,
Nimmt aus ihr die ersten Thränen,
Und von ihren süßen Quaalen
Ihre ersten Freuden: denke
Meiner, wenn du einsam harrest.

Marceville.

Und du gehst? du mußt zurück?
Laß mich bald von dir erfahren.

Florenz.

Ja, Geliebte, wie ich erst
Es schon im Gespräch bedachte,

Deinen Vater muß im Kriege
 Ich erwerben zum Gefangnen,
 Dann kann er es nimmer hindern,
 Dann kann er es nicht mehr tadeln,
 Daß du Christin bist und mein.

Marceville.

Leicht ist dieses nicht zu wagen.
 Ja, wenn man ihm erst entwenden
 Pontifer, sein Roß, vor allen
 Könnte! Denn vernimm das Wunder,
 Wie es um dies Roß beschaffen:
 Schwimmen kann es wie ein Fisch
 Auf der Tiefe, in dem Wasser,
 Ueber Meere kann es fließen
 Und ihm fehlt nicht Kraft und Athem,
 Rennen kann es wie der Wind,
 Keiner kann es rückwärts halten,
 Kein Roß war, das schnellste selber,
 Einzuholen dies im Stande.
 In der Schlacht, die bald wird sein,
 Komm' mit einem Schiff und lande
 Heimlich hier, führ mich hinweg,
 Daß ich leb' in deinen Armen.
 Denn ich muß es fast befürchten,
 Daß mein Vater Argwohn fasset;
 Wenn er unsre Liebe merket,
 Dann sind wir dem Tod verrathen.

Florenz.

Siehe, wie die Sterne spiegeln
 Und der Mond, der lichte, klare,
 In dem Ströme, Ufer, Bäume,

Wolken buntgefärbt im Glanze,
 Alles wogt im Widerscheine
 Wunderlich mit den Gestalten:
 Dies ist Bildniß meines Herzens,
 Voll von Lichtern, Ton und Farben,
 Lieblichen Gesängen, Wünschen
 Und von Liebe Widerhallen,
 Die Erinn'ung, und vom Abschied
 Still dazwischen große Schatten.

Marceville.

Lebe wohl, du nimmst mein Herz mit,
 Denke drauf, wie du's willst halten;
 Ach, es folgen dir die Sinne,
 Alle Wünsche und Gedanken,
 Mir bleibt nur zurück die Sehnsucht
 Und das zitternde Verlangen:
 In den Strom hin wein' ich Thränen,
 Die aus meinen Schmerzen sprangen,
 Und das Wasser führt sie weiter,
 Wird ganz kleine Blumen machen,
 Die mit ihrem blauen Kelche
 Ach so rührend zu dir sagen:
 Du, vergiß mein nicht! vergiß nicht!
 Denke dran, wenn du sie sammelst.

Florenz.

Und die Rosen werden mich
 Stets nach deinen Lippen fragen.
 Lebe wohl! schon tiefe Nacht
 Hält die Welt ringsher umarmet.

ab mit Bertrand.

Marceville.

Wie die Bogen kommen, gehen,
 So wird Schmerz und Leid verrinnen,
 Wieder soll ich ihn gewinnen,
 Meine Blicke werden sehen
 Ihn, den Ursprung meiner Wehen,
 Der jetzt so von mir muß scheiden.
 Geht und wechselt, meine Leiden,
 Nach dem Dunkel kommt die Helle,
 Murrend sagt mir jede Welle:
 Nach den Leiden folgen Freuden.

Saint Germain, die Matthe.

Clemens, Anton, die vor dem Hause sitzen.

Clemens.

Mein liebster, theuerster Gevatter,
 Glaubt nur, das ist ein dummes Geschnatter,
 Was ihr da in der Stadt vernommen;
 Ein sicheres Brod zu bekommen,
 Das ist die höchste Weisheit, Freund,
 Mir alles andre Thorheit scheint:
 Drum wünsch' ich noch so, wie zuvor,
 Der Claudius fänd' bei ihr ein Ohr,
 Die Frau Beata ist noch jung,
 Vermögen hat sie auch genug,
 Es käm' 'ne hübsche Summ' in's Haus.
 Nein, Claudius will nicht hoch hinaus,
 Er paßt nicht für den Ritterorden,
 Der Stand ist für ihn nicht geworden:

Mit Florenz, — je nun ja, da galt's,
Doch bricht's dem Herrn noch mal den Hals.

Anton.

Ein jeder hat so sein Genie,
Der junge Herr Claudius wird nie
In Helm und Harnisch sich ausnehmen.

Elemens.

Glaubt mir, mein Freund, ich würd' mich schämen,
Wenn ich den Sohn dazu gezeugt,
Drum seid so gütig nur und schweigt.
Als Bürgersmann leb' und erwerb' ich,
Ein Bürgersmann auch bleib' und sterb' ich,
Genung, daß mich mein König schätzt,
Damit bin ich zufrieden jetzt,
Sorg' nicht um ungelegte Eier,
Nachruhm und Ruhm gilt nicht 'nen Dreier.

Anton.

Seht nur, was geht denn da so närrisch,
So launisch, ungehobelt, herrisch,
So bucklicht, krumm und ausgespreißt?

Elemens.

Solch Thier man einen Narren heißt,
Gevatter, wer dazu geboren,
Trägt an der Nüze Eselsohren
Und auch ein langes Kleid mit Schellen.
Gar oft sich solche Männer stellen
Als einfältige Schöps' und Kinder,
Steckt aber dann ein Pfiff dahinter,
Verborgne Weisheit, die den Fürsten,
Die eben nicht nach Wahrheit dürsten,

In goldnen Pill'n wird beigebracht,
 Mancher besinnt sich, wenn er lacht.
 Poß Wetter! ja, ich irr' mich nicht,
 Das ist dasselb' schnurr'ge Gesicht,
 Der Orientale, mein Bekannte,
 Der türkische Extra-Gesandte:
 Was macht der für eine Carriere!
 Ich dachte nicht, daß der hier wäre
 Ein Hofnarr!

Hornvilla kommt.

Hornvilla.

Nun, mein lieber Clemens,
 Ich bin jetzt ex professo demens
 Und werde dafür salarirt,
 Daß ich meinen Verstand quittirt,
 Und doch war das das klügste eben
 Was ich gethan in meinem Leben.

Clemens.

Curios ist euer Lebenswandel
 Und seltsamlich der ganze Handel,
 Den ihr im Lebens-Schauspiel treibt,
 Nie lang auf einem Punkt ihr bleibt.
 Setzt euch, nun setzt euch zu uns her. —
 Macht euch der Stand nicht viel Beschwer?
 (Trinkt doch ein Gläschen Wein mit mir)
 Denn ich gesteh', ich verginge schier
 Wenn alle über mich so lachten
 Und närrische Gesichter machten,
 Wenn ich so Ohren sollte tragen,
 Das paßte nicht für meinen Magen.

Nein, Ehr' und Reputation
Ist doch des Lebens höchste Kron.

Hornvilla.

Doch wenn auf'm letzten Loch ihr pfißt,
Man setzt' euch vor Strang, Schwerdt und Gift,
Ihr würdet euch von den Gerichten
Gar gern zu diesem Stande flüchten:
Denn keinen Ruhm und Ehre theil' ich
Mit all dem Heldenvolk großmäulig,
Und fräßen sie auch ganze Länder;
Nein, glücksel'ger du Marketender,
Der du bei einem vollen Glase
Dir trinkst allmählig roth die Nase
Und ferne von dem Schlachtgewühle
Sizest in deines Zeltes Kühle.

Clemens.

So mein' ich auch, denn das ist praktisch,
Es gilt mir mehr ein einz'ger Backfisch,
Den ich gebraten vor mir seh,
Als alle Fische in der See.

Hornvilla.

Das ist es eben, was ich sage,
Das Leben ist von Tag zu Tage
Nur als 'ne Beute zu betrachten,
Drum läßt sich keiner gerne schlachten.
So hatten sie mich nun gefangen
Und meinten gar, ich sollte hangen;
Ich wehrte mich, schrie Weh und Zeter!
Da sagt' ein Bischoff denn: Freund, geht Er
Ab von den falschen Heidenlehren,

Will sich zu Christ lassen bekehren,
 So wird man ihm noch gnädig sein.
 Topp! sagt' ich gleich, ich schlage ein,
 Ich war schon ehemals auf dem Wege,
 Ihr werdet noch die alten Stege
 Das G'leise finden im Gemüthe.
 Gleich lehrten sie mit Ernst und Güte,
 Von altvergesenen Geschichten,
 Wie man's Herz fleißig soll abrichten,
 Daß es wie'n Jagdhund schnüffelnd spürt,
 Unsichtbar Gut uns apportirt,
 Umschleicht und nach dem Himmel gafft,
 Wenn's Cherub, Engel merkt, aufblafft,
 So fallen auf die Nas' ihm Kronen:
 Und derlei alte Traditionen.
 Ich that, als wenn ich alles merkte
 Und mich im Glauben recht bestärkte,
 Ward drauf die christliche Gemeinde
 Vermehrt mit einem neuen Freunde.
 Es kam bald drauf Herr Dagobert,
 Er sprach: nun bist du doch was werth,
 Das wird dir deine Seele legen,
 Mehr als das Dienen nicht'ger Götzen.
 Ja, sagt' ich, das ist nun mein Ruhm,
 Fatal ist mir das Heidenthum.
 Du wirfst, sprach er, christlich beharren
 Und taugst nun schön zu meinem Narren
 So wie zum Feuer der Salamander,
 Dann bleiben wir stets bei einander.
 Stand ist mir Stand und einerlei,
 Ich bin von Vorurtheilen frei;
 So wurde ich denn ordinirt,

Vom Marschall als Narr eingeführt.
 Als er mich am Hof präsentirte
 Und eine Rede rezitirte,
 Hielt ich denn auch dabei die meinige,
 Gerührte Damen weinten einige;
 Ich sprach von Duldung und Aufklärung
 Und von der endlichen Gewährung
 Uralter Wünsche, wie die Stände
 Sich bieten sollten mehr die Hände,
 König, Narr, Staatsrath die Cultur
 Verbessern menschlicher Natur,
 Drum wollt' ich mein gering Vermögen
 So wie die arme Wittw' einlegen;
 Es muß doch jeder was Verstand
 Aufopfernd thun zur linken Hand,
 Will er dem Staate sein was nütze,
 Doch ich sei so in Wohlthuns-Hitze,
 Daß ich mein ganzes Capital
 Mit Zinsen eingelegt zumal.
 Da nannten sie mich Patriot,
 Ich wurde recht bescheiden roth.

Clemens.

Ihr habt ganz recht; doch wir hier sitzen
 So öffentlich, ich sah schon spizen.
 Die Mäuler manchen Rittersknecht,
 Der Diskurs ist mir nicht ganz recht.
 Ich weiß zwar wohl, Humanität,
 Duldung und andre Karität
 Will, daß ich sehe auf das Herz,
 Allein das sitzt gar sehr inwärts
 Und auswärts hängen all die Schellen —

Hornvilla.

Adieu, ihr Spießbürgergesellen.
 O wartet nur, wenn Friede ist,
 Der Abend lang, zum heil'gen Christ,
 Werd't ihr euch nach der Decke strecken,
 Nach einem Narrn die Finger lecken,
 Ihn lock'n mit Wein, doch sicherlich
 Wer dann nicht kommt, glaubt, das bin ich.

Elm... geht in das Haus, Anton ab, Kg. Dagobert tritt auf mit Gefolge.

Kg. Dagobert.

Wo bist du, Narr? Man sieht dich nimmermehr.

Hornvilla.

Ich hänge mich hier an den Bürgerstand,
 Denn der macht doch den Kern des Landes aus.
 O Bürgerglück! mein lieber, theurer Prinz,
 Das ist das höchste Loos, versuch's, gewinn's,
 Hier findet man Gefühl und Herzlichkeit,
 Treu, Biedersinn, Großmuth nach Fleischergewicht.

Kg. Dagobert.

Geh, Narr, ich habe dir verziehen alles
 Und hoffe, meine Gnade wird nicht mißbraucht.

Hornvilla.

Wenn ihr euch nicht gewöhnen könnt, daß Gnade
 Gemißbraucht wird, so steckt sie in die Tasche,
 Denn nur für Mißbrauch ist die Gnade da.
 Mißbrauch! ist auch ein Wort, das man oft mißbraucht.
 geht ab.

Florens tritt aus dem Hause.

Kg. Dagobert.

Wie geht es euch, mein junger kühner Ritter?

Florenz.

In eurer Gnade muß ich wohl gedeihn.

Rg. Dagobert.

Gehört hab' ich von euren kühnen Thaten,
 Von eurer Liebe, eurem Unternehmen,
 Und warlich, ohne Liebe, ohne Andacht
 Fehlt auch das Herz dem wahren Ritterthume.
 Fahr wohl, mein wackerer Jüngling, Frankreichs Hoffnung.

Geht in das Lager, Susanne kommt aus dem Hause.

Florenz.

Was ist euch, Mutter? warum weint ihr so?

Susanne.

Ach, liebster Sohn, du machst uns alle elend!
 Das ist ein Kreuz! das ist ein Jammer! Ach!
 Auf meinen alten Tagen das erleben!
 Du bist nun Ritter, thust so wackre Thaten,
 Hast Niesen umgebracht, hast Prinzessinnen
 Zu Damen, gehst zum Sultan, sprichst mit Kön'gen,
 Das ist für dich wohl gut und nicht zu tadeln,
 Allein für schwache, alte, nähr'sche Männer,
 Wenn die den Raps in ihre Köpfe kriegen,
 So wird der ganze Krieg, die Zurüstung,
 Das Wunder all blamirt und Narrensposse.

Florenz.

Was meint ihr, Mutter? Ich versteh' euch nicht.

Susanne.

Wie einen Kranken, der die Pest hat, sollte
 Man dich aus unserm Hause thun, du steckst
 Sie alle mit der Raserei noch an.

Für mich zwar bin ich sicher, das weiß Gott,
 Und auch für unsern Claudius wollt' ich stehn,
 Wir werden niemals schwärmen, wenn uns Gott
 Die Gnade nicht entzieht: allein der Alte,
 Der Clemens, — wie ein junger Haselant,
 So wie ein Kohlenbrenner, wie der Teufel,
 (Gott steh uns bei) steht er drinn in der Stube,
 Gesicht und Hände ganz mit Ruß gefärbt,
 Gefleidet in dem Pilgeranzug, wie er
 Vor zwanzig Jahren nach Jerusalem ging
 Und dich, du Unglückskind, nach Frankreich brachte,
 So will er fort, will zu den Heiden hin.

Florens.

Allein weshalb?

Susanne.

Weshalb? Du kannst noch fragen?

Hast du ihm nicht von einem Bestienpferd,
 Der Mißgeburt, dem Pontifer, erzählt?
 Zu Kopf ist's ihm gestiegen, er will fort,
 Hin will er, um für dich das Pferd zu stehlen.

Clemens kommt aus dem Hause in Pilgerkleidung, Gesicht
 und Hände geschwärzt.

Clemens.

Seh' ich recht heidnisch, mohrisch, grimmig aus?
 Gewiß, Herr Ludwig würd' sich vor mir fürchten.

Florens.

Doch. lieber Vater, wißt ihr, was ihr wagt?

Clemens.

Seid alle still und redet mir nichts ein,

Mir ist der Kopf ganz warm von dem Projekt
 Und wenn mir einer lange bange macht,
 So geht's nur schief. Ja, Augen sollt ihr machen,
 Das Maul aufreißen, wenns gelungen ist!
 Ha ha! da will ich manchem Junggesellen
 Den besten Ruhm so vor dem Maul wegfangen. —
 Noch etwas hinken muß ich. — Geht's so gut?
 Nein, halt! nicht so, als wär ich lahm von Gicht,
 Nicht, wie besoffne Leute etwa wackeln,
 So recht wie angeboren, — ist's so recht?

Florenz.

Ihr hinkt recht angenehm und recht natürlich;
 Doch wozu soll das? Es ist überflüssig.

Clemens.

'Ne kleine Zugab nur beim Wagestück,
 Ein angenehmer Schnörkel, der nicht schadet
 Und mir doch nützt, denn wenn ich also lahm thu'
 Und keinen Augenblick das Hinken lasse,
 So thu' ich mir auch überhaupt Gewalt,
 Daß ich nicht aus der Rolle falle, solch
 Neufres, zufäll'ges Ding bringt auf Gedanken,
 Aufmerksamkeit, und es hängt mehr von ab,
 Als man im Anfang denkt. Adieu denn beide!

Florenz.

Wenn es gelingt, ist es ein großes Werk,
 Wenn nicht, so löß ich euch vom Sultan aus.

Clemens.

Nichts! nichts! Doch paßt hübsch oben auf,
 Daß ich das Thor der Stadt auch offen finde,
 Wenn ich so angerast im Laufen komme. ab.

Eufanne.

Ach, wenn ich meinen Mann nicht wiedersehe,
So leg' ich mich heut Abend in mein Grab.

geht ab.

Florenz.

Gedanken, Bilder, süß Erinnern, Lüfte,
Ihr Wolken ziehend, Vögelein im Singen,
Wollt ihr mir jene Abendstunde bringen
Zurück in meinen Sinn, die Blumendüfte?

Nun trennen mich nicht Felsen mehr und Klüfte,
Die Liebe lieh mir ihre goldnen Schwingen
Zu diesem liebsten einz'gen Gut zu dringen,
Sie hob mich über Meere, Ströme, Schlüfte.

So schlage denn, mein Herz, nur frei und muthig,
Dein Ahnden, deine Wünsche sind erfüllet,
Die Sehnsucht deines Lebens ist gestillet.

Komm denn, o Schlacht! es brülle mir dein Rachen,
Wie sehr du zürnest, will ich deiner lachen,
Du trägst mein Glück in deinen Zähnen blutig. ab.

Lager des Sultans.

Der Sultan, Vidamaß, Arlanges, Gefolge.

Der Sultan.

Sieh, theurer Nachmud, wie dein Haupt, das werthe,
Vom goldnen Diadem und Steinen blizt,
Was erst mein Zorn in Liebe dir versehrte,
Doch hast du mir verziehn die Bosheit izt,
Wer hat wohl meinem Arm und meinem Schwerdte
Von allen Göttern bis anher genügt,

Wenn du's nicht warst, mein lieber, vielgetreuer?
 Drum sei für deinen Schmuck auch nichts zu theuer.

Gewiß wirst du mir meine Brüder rächen,
 Die jetzt bei dir in deinen Reichen wohnen,
 Wir müssen nun die Macht Frankreichs zerbrechen,
 Mit unserm Fuße treten diese Kronen,
 Man soll nicht mehr vom Dionysius sprechen,
 Der Arm soll seinen Münster ohne Schonen
 In Staub hinstürzen, und von allen Zungen
 Sei, liebster Nachmud, dir nur Preis gesungen.

Arlanges.

Welch Pilgrim naht im weißlichen Gewande?
 Er grüßt hieher nach deinem reichen Zelt.

Lidamas.

Er scheint aus einem weitentlegnen Lande
 Und nach der Schwärze aus der heißen Welt.

Arlanges.

Er scheint kein Mann von Ansehn oder Stande,
 So wie er hinkt und Stab und Mantel hält.

Der Sultan.

Kuft ihn hieher, er scheint von vielen Jahren,
 Vielleicht mag ich von ihm etwas erfahren.

Clemens wird herbei geführt.

Clemens.

Ich muß, Großmächtigster, knieend anbeten
 Die große Größe — für sich. (Ach, was soll ich sagen?
 Dem fürchterlichen Kerle nah zu treten
 Mit diesen grimm'gen Augen! zu viel wagen
 Hieß doch mein Unternehmen; von gesäten
 Juwelen, womit dieses Zelt beschlagen,

Bin ich geblendet, furchtbar ist der Schein,
Vor all den Edelstein'n wird man selbst Stein.)

Großmächtigster, erhabenste Durchlaucht,
Wenn man nur Glanz und Pracht und Würde sucht,
Mein Seel! beim Machmud mein' ich, man nur braucht
Zu gehn her in dein blankes Zelt, — — (verflucht!
Ich weiß doch nichts, was recht zur Sache taugt,
Das macht, des Mann's Gesicht ist zu verrucht.)
Hier findet man den Glanz von viel Rubinen,
Am furchtbar glänzendsten doch deine Mienen.

Ich habe manches Land auf meinen Reisen
Gesehn, und manchen großen Potentaten,
Doch keinen, den man also durfte preisen,
Denn wie auch in der ganzen Welt die Staaten
Regieret sind von Helden oder Weisen,
Möcht' ich doch keinem je, dein Feind sein, rathen,
Denn bist du doch die auserwählte Blume
In Asia, Afrika, im Heidenthume.

Dein Werth ist auch von der Menschheit erkannt,
Sie zittern all, willst du dein Haupt bewegen, —
(Nur zu, nur zu, es geht ja ganz charmant,
Ich werde, meine Seele, Ehr' einlegen —)
Darum gehorchet dir so Meer wie Land
Und keine Macht steht deiner Macht entgegen,
Als nur Europa, das bezwingst du schon,
Zuerst Frankreichs windbeutlige Nation.

Drum bist du auf des Meeres grauen Wogen
Mit deiner reißigen und tapfern Schaar
Zum Sturz des Christenthumes hergezogen,
Dein Heer, so wie Meeres-Sand unzählbar,

Hat Unbesiegbarkeit schon eingesogen
 Mit seiner Milch, drum siegst du, das ist klar. —
 (Gottlob! es geht ganz gut. Es ist doch viel,
 Daß mir so zu Gebot der schwülst'ge Stil.)

Der Sultan.

So wahrlich uns die Sonne giebt ihr Licht
 Und so gewiß das Meer voll Wasserwellen,
 Bei meiner Macht! ich ruhe eher nicht,
 Bis ich verstummt der Christen hündisch Bellen,
 Durch meinen Mund der Geist der Welten spricht,
 Und so wie Pflanzen, Berge, Sterne, Quellen,
 Waldung und Meer und Sand und heiße Fluren
 Zu Machmud flehn, so solln's die Creaturen.

Clemen s.

(Der ist doch darin schon ein größrer Meister,
 Das macht die Übung, die stärkt das Talent,
 Doch werd' ich auch' mit jedem Worte dreister —)
 Mein Herr, wer einmal unsern Machmud kennt,
 Der achtet nichts die andern mächt'gen Geister,
 In ihm die rechte Quintessenz entbrennt,
 Wodurch die Geister ächte Geister werden,
 Was Sterne, Sonnen treibt und Meere, Erden.

Der Sultan.

Du scheinst ein weiser Mann; wo bist du her?

Clemen s.

Glorreichster, wenn es dir nicht unbekannt,
 Wie bei Aegypten fließt das rothe Meer,
 Dahinter liegt das Aethiopsche Land,
 Aus diesem reißt' ich und sogleich die Queer

Durchstreifte ich der Wüsten heißen Sand,
Ganz Afrika, Nubien und Abyssinia,
Chaldäa, Persien, Indien, kurz, ganz Asia.

Der Sultan.

Warlich, du bist recht weit herum gekommen!
Doch sprich, hast du von diesem meinem Zuge
In meinen weiten Reichen nichts vernommen?

Clemens.

Gar viel, und es behauptet jeder Kluge,
Europa sei so gut schon wie verglommen,
Es liege ächzend schon im letzten Zuge,
Sie alle schwören auf deines Zwecks Erreichung,
In edler tausendfältiger Vergleichung.

Du seist die Sphinx, mit einem solchen Räthsel,
Kein Oedipus sei's zu errathen wacker,
Du habst gebacken eine solche Prezel,
Die keiner eß', zerr' er sich auch und plack' er;
(Glaub nicht, daß ich dich also nur verhätschel,)
In ganz Europa sei nicht der Rußknacker,
Der die Ruß, die du bringst, biss' von einander
Und wär er selbst der große Alexander.

Der Sultan.

Wer bist du eigentlich nach deinem Stande
Und welch Geschäft führt dich denn durch die Welt?

Clemens.

Ich habe Studien gar mancherhande,
Auf die der Reiche und der Fürst was hält
Und Kenntnisse, so ernste wie galante,
Die bringen manchen schönen Thaler Geld,

Und da ich weiß mich weißlich einzuschränken,
Kann ich noch Kunstverwandten manches schenken.

Ich bin Seiltänzer und Equilibrist,
Ich wahrsage aus Tass' und auch aus Becher,
Englischer Reiter, etwas Alchymist,
Ein Improvisador und Niemenstecher,
Ein taschenspiel'nder Physikus, mir ist
Es leicht, in Kleidern auszustopfen Löcher,
Fettfleck' zu tilgen und in Luftballonen
Zu fliegen zum Erstaun' der Nationen.

Vor allen doch ist meine Wissenschaft,
Die edeln Steine nach dem Werth zu schätzen,
Zu kennen eines jeden eigne Kraft,
Und seinen Preis und Würde ihm zu setzen;
Doch was am meisten mir den Vortheil schafft
Und reichen Leuten, Fürsten, groß Ergehen,
Ist meine Wissenschaft von allen Pferden,
Denn darin gleicht mir keiner auf der Erden.

Wie alt sie sind, weiß ich genau zu sagen,
Die Fehler all' und ihre Tugend, Güte,
Auch will ich wohl die größte Wette wagen,
Genau ganz anzuzeigen Kraft, Gemüthe,
Die Eigenschaften all, nach wie viel Tagen
Vergeht des edlen Rosses schönste Blüthe,
Und wann es endlich muß den Tod erleiden,
Das weiß ich auf ein Haar zu unterscheiden.

Es wäre denn die eine einz'ge Sache,
Das Pferd sei wild, daß es mich nicht ertrüge,
Doch wenn ich darauf sitzen kann, so mache
Ich alles, was ich sagte, wahr, und lüge

Ich, biete ich mich gerne deiner Rache,
 Und wenn man mich mit Aerten dann erschläge,
 Und würfe man mich auch in Pech und Schwefel,
 So wär das nicht zu viel für meinen Frevel.

Der Sultan.

Es sei erprobt, denn ich hab' solch ein Roß,
 Dem alle andern Rosse müssen weichen,
 Es ist so schnell, daß es kein Pfeilgeschosß
 Vom stärksten Bogen kann im Flug erreichen,
 Mächtig, gewaltsam, majestätisch, groß,
 Ein scharf Horn auf der Stirne, dessen Streichen
 Schon mancher ist im Harnisch todt gelegen. —
 Führt Pontifer herbei, das Roß verwegen! —

Schaut hin, es wird gebracht! An güldnen Seilen
 Und silbern Ketten wird es festgehalten,
 Schaut hin und prüfet es, sagt ohne Weilen,
 Wann stirbt dies Roß, wann wird es wohl veralten,
 Sein Tod wär' eine Wunde mir, die heilen
 Nie könnte, was mir zwanzig Reiche galten,
 Das gilt mir dieses einz'ge edle Pferd,
 O nein, es ist mir über allen Werth.

Clemens.

Das ist das schönste Thier, das ich je sahe,
 So glänzend hell und blendend weiß, wie Schwäne, —
 (Ich fürchte mich, der Bestie zu nahe
 Zu kommen, denn sie hat so weiße Zähne,
 Dabei das Horn! doch wenn ich es nun sahe,
 Ist die Ehr' um so größer — —) schön die Mähne,
 Und alles wunderseltzam an dem Thiere,
 Die Beine ohne Tadel, alle viere. —

Dabei glänzt es von tausend Steinen blank,
 An seinen Ketten springt und tanzt es leicht,
 Es ist gebogen trefflich, voll und schlank —
 (Wem es mit diesem Horne eins verreichet
 Der wird in Lebenszeit nicht wieder krank —)
 Wie edel es die Rücken von sich scheucht,
 Wie es mit seinem hellen Zügel spielt
 Und unter sich kaum mehr die Erde fühlet!

Der Sultan.

Nicht wahr? das ist ein Pferd? Es giebt so keines
 Als diesen Pontifer! O herrlich Thier!

Clemens.

Zeitlebens sah ich weit und breit nicht eines
 Von dieser Seltsamkeit und Größ' und Zier.

Der Sultan.

Nun, alter Vater, setz dich auf ein kleines.
 Ihr da, thut ihm die Sporen an allhier!
 Damit er sitzend Nachricht möge geben,
 Wie lange bleibt das edle Roß am Leben.

Clemens für sich.

Nun kommt die Blume von dem Unternehmen.
 Könnt' ich fortfliegen doch mit Adlerschwingen! —
 O psui, ich muß mich dieser Feigheit schämen.
 Courage, Clemens, denn es muß gelingen.
 O, Sanct Georg, Martin, wollet mich nehmen
 In euern Schutz, ihr wart in diesen Dingen
 Besser bewandert als ich armer Bürger,
 Auch fürcht' ich mich vor diesem Christenwürger.

Der Sultan.

O Roß! du hast mein ganzes Herz gefangen!
Wie tanzeſt du, wie iſt dein Blick ſo klug!
Je mehr man dich anſchaut, ſo mehr Verlangen
Hat man dich anzusehn! — Nun, Vater, iſt's genug?
Wollt ihr nicht jezt das Reiten bald anfangen?

Elemens.

Ob wohl das Roß noch nie von hinten ſchlug?

Der Sultan.

Es hat's nicht in der Art; nun macht geſchwinde!
Daß ich die Nachricht bald von euch erfinde.

Elemens.

Sogleich will ich zu euren Dienſten ſein. ab

Der Sultan.

Wie blickt es um ſich mit den Augen wild! —
Der Alte ſcheint ein kluger Kopf und fein: —
Es bäumt empor, — und wieder wird's geſtillt —
Ha ha! was fällt dir, Pontifer, denn ein? —
Da ſchlägt er aus, da liegt das ſchwarze Bild,
Der Pilgerſmann — ha, ha! — im grünen Graſe,
Und ziemlich unſanft fiel er auf die Naſe.

Elemens kommt zurück.

Ihr lacht, durchlaucht'ger Herr! das war ein Schlag
Ich dachte gar, der Himmel fiel herunter —
Doch geh' ich jezt, ob ich euch ſagen mag,
Was ihr verlangt. ab.

Der Sultan.

Wie hüpfet er doch ſo munter!
Ganz Auge bin ich und den ganzen Tag

Könnst' ich die Kreatur ansehen. — Welch Wunder
Sieht er, daß er's so aufmerksam beschauet? —
Nun steigt er auf, er hat ihm schon vertrauet. —

Clemens draußen.

Leb wohl, Sultan! ich danke für dein Pferd,
Mein Stab und Pilgertasche bleibe dir —

Der Sultan.

Wie? Was? O gebt mir Bogen her und Schwerdt!
Ist denn kein Gift in diesen Blicken hier?
Mein Roß! Mein Roß! so kostbar und so werth! —
Da fliegt es hin, — die Sinne schwinden mir —
Mein Pferd! Mein Pontifer! Kleinod! Mein Schimmel!
Der schwarze Dieb! — ha! stehst du noch, du Himmel?
er stürzt nieder.

Arlanges.

Ihm nach und sucht ihn wieder zu gewinnen.

Lidamas.

Bergeblich, selbst der Wind holt ihn nicht ein. —
Mein edler Herr! — Ich fürcht', es ist von hinnen
Sein großer Geist! — Er ist so starr wie Stein.

Arlanges.

Er sieht um sich sein ganzes Glück zerrinnen,
Wenn er's nicht fühlte, müßt' er ehern sein.

Lidamas.

Zurück schon kommen sie in Eil geflogen.

Arlanges.

Schnödd sind wir um den Pontifer betrogen.

Reiter kommen zurück, der Sultan erhebt sich.

Ein Reiter.

Der Dieb ist mit der Beute in den Thoren
Schon von Paris.

Der Sultan.

Du wärst nicht schnell wie Feuer,
Wenn andre dich einholten! O verloren
Bist du mir nun, so wie mein Reich mir theuer!
Doch recht geschieht mir alten blöden Thoren! —
O Nachmud, stummes, dummes Ungeheuer! —
Nehmt ihm das Diadem von seinem Kopfe, —
Was hält mich, daß ich ihn nicht ganz zerflopfe?

Doch nein, er ist nicht werth, daß ich die Hände
Noch an ihn lege, die ihn oft gekost,
Nicht werth ist er, daß ich noch zu ihm wende
Das Auge, wild entzündet und erbozt;
Nein, Boshafter, versuch's, wenn ich verblende
Den Sinn so sehr, daß du noch bist mein Trost,
So mache man mich selbst zu solchem Gözen,
Zum wilden Thier, das eigne Hunde heßen.

Nun sollst, Paris, du meinen Grimm erfahren,
Nicht länger soll nun meine Rache warten.
Versammelt euch, ihr Fürsten, zu den Schaaren,
Fügt, Völker, allzumal euch den Standarten!
Wer will noch länger Grimm, Wuth, Zorn, Blut sparen?
Trommeten, Zinken, laut brüllt zu der harten
Entscheidung! Wappnet eure Brust und Herzen,
In Erz vermauert euch, ihr selber erzen!

Chaldäa, du Arabia, ihr Nationen,
Die ihr den Euphrat trinkt, Mesopotamen,

Perſer, Parther, und die am Ganges wohnen,
Ihr Mohren all mit mannichfalt'gen Namen,
Brecht auf! Blut trinkt! ha, reiſt euch ohne Schonen
Heraus wie Gift, Peſt, Tod! Streut Todesſaamen
Umher durch das Gefilde! Raſt, die Horden
Der Frevler ſchnell mit Tigermuth zu morden!

alle ab.

Saint Germain, die Matte.

König Daagobert, Octavianus, Florenz,
Gefolge.

Kg. Dagobert.

Es iſt ein wundervolles Ding, daß ſelbſt
Der alte Mann ſo kühn geworden, hin
Zum Lager ſich zu wagen.

Florenz.

Seht, mein König,
Das ſeltſamliche Roß, das ſtärkſt' und wildſte,
Unwiderſtehlich ſoll es ſein im Anſprung
Und unbefiegbar, im Entfliehn ſo raſch,
Daß Pfeil und Wind es nicht einholen können.

Kg. Dagobert.

Wie biſt du glücklich doch in allen Thaten,
So haſt du nun das wundervollſte Roß.

Florenz.

Wenn's euch gefällt, mein König, nehmt dies Pferd,
Nur Könige iſt es gewohnt zu tragen.

Kg. Dagobert.

Ich danke dir der Gabe, will sogleich
Versuchen, ob ich es vermag zu reiten. geht

Octavianus.

Ihr seid der würdigste von allen Rittern,
In euch blüht auf die Ehr' und zarte Liebe,
Die man in alten edlen Liedern preist.

Florens.

Mein Kaiser, Gott ist unser aller Schützer,
In seinem Namen will ich dieses Schwert
Ziehn in der Schlacht: doch wenn ich ihren Namen
Mir heimlich nenne und ihr schönes Bildniß
In meinem Herzen aufwächst, ihre Gunst,
Ihr Blick, ihr Kuß wie Athem Licht und Lust
Mich süß umhaucht, so schwillt der kühne Muth,
Von selbst zittert die streitbegier'ge Lanze
Durstend nach Blut, es kämpft nicht mehr mein Arm,
Sie rennt freiwillig ungestüm hindringend
Zum Herzen meiner Feinde, wie vom Himmel
Fällt dann der Sieg zu meinen Füßen nieder
Und sein Verdienst ist es und ihre Gunst.

König Dagobert und Clemens kommen.

Clemens.

Ja, Ihre Majestät, das ist ein Pferd!
Ich hab's erbeutet! Wie der wilde Jäger
Bin ich zurück gekommen, wie der Sturmwind,
Noch saust der Kopf mir von dem tollen Rennen,
Und hinter mir die Heiden mit Halloh!

Kg. Dagobert.

Ihr seid in alten Tagen noch ein Held
Geworden und die That zeugt von der Kühnheit
Des Herzens.

Clemens.

Ja, ich war in meiner Jugend
Soldat, die Kasse läßt das Mäusen nicht.

Susanne kommt aus dem Hause.

Susanne.

Mein Mann! Mein Clemens! Und es hat die Bestie
Dich unterwegs nicht aufgefressen?

Clemens.

Nein,

Conträr, gefangen hab' ich's hergebracht zur Stadt,
Zum Andenken dem König überliefert.

Kg. Dagobert.

Ich danke euch für dieses edle Roß,
Daneben sollt ihr eines Lohns gewarten,
Wie er sich ziemt, daß ihn ein König giebt,
Und daß ein Unterthan, der so geliebt ist,
Um seinen edlen Sinn, um seinen Sohn,
Mit Dank aus eines Königs Hand empfängt.

Clemens.

Ich möchte danken, möchte weinen, heulen,
Und wenn ich stottre, wenn ich lamentire,
Ist's alles meinem Könige zu Ehren.

Arnulphus kommt.

Kg. Dagobert.

Was, heil'ger Bischof, ist euer Begehren?

Arnulphus.

Noch einmal will ich Abschied von euch nehmen,
 Mein königlicher Herr, und euch dem Höchsten
 Befehlen; lebt denn wohl, mein theurer Fürst!
 Unwiderstehlich lockt die Einsamkeit
 Mich wieder, die auf euer hoch Geheiß
 Ich ließ, die Lust strenger Beschaulichkeit,
 Als Eremit zu leben. Kämpft mit Gott!

Kg. Dagobert.

So fahret wohl, ihr edler heil'ger Mann!

Arnulphus geht ab. Pepin kommt.

Pepin.

Nun gilt's, mein König, heute ist der Tag,
 An welchem Frankreich siegen muß und glänzen,
 An welchem Frankreich stürzt und mit ihm auch
 Die Fürsten unsers Glaubens. Zu den Waffen!
 Der Feind in Wuth versammelt seine Schaaren,
 Rings um die Stadt ist glänzend das Gefilde
 Mit Schwerdt und Speiß, Bogen und Roß bedeckt,
 Unüberschlich und unzählbar nah'n sie,
 Es dröhnt die Erde ihrem Gang und dumpf;
 Verworren hört man ihren Schlachtgesang.
 Schon blasen unsre Wächter auf den Zinnen
 Und mahnen uns zum Krieg, die Glocken läuten,
 Die frommen Mönche liegen auf den Knien
 Und wollen flehend Sieg vom Himmel ziehen.

Kg. Dagobert.

Wir alle sind in Harnisch und in Waffen.
 Dies ist der Tag, an dem die Christenschaaren
 Durch Tod und Blut bekräft'gen ihren Heiland.

Florenz.

Dies ist der Tag, den ich mir längst gewünscht,
 Nun gilt's, den Muth des Herzens zu erproben,
 Was uns Trompeten oft mit ihren Klängen
 Gewahrsagt, wenn die ganze Seele jauchzte,
 Entbrannt nach Schwerdtgetöb und Kriegsgefahr,
 Der Wunsch, die Sehnsucht werden heut gestillt.

Octavianus.

Dies ist der Tag, an dem die Unschuld siegt
 Und Tapferkeit ihr kühnstes Herz erkennt,
 Die Schuld wird heut' auch noch die Strafe finden
 Und manch verwirktes Leben von den Säbeln
 Der wilden Heiden mit dem Blut entströmen.

Kg. Edward kommt.

Kg. Edward.

Wo sind die wilden Heiden, die immer Frevel liebten
 Und Drangsal, Mord und Leiden an Christi Freunden
 übten?

Schon zürnet diese Lanze und meine kühne Schaar
 Drängt sich zum Waffentanze, voran so wie der Aar
 Flieg' ich mit dreisten Schwingen, sie stürzen in den Staub,
 Dem Tode laßt uns bringen schnell den erwünschten Raub.

Kg. Rodrich kommt.

Kg. Rodrich.

Blutig Kreuz in den Panieren,
 Angedenken der Passion,
 Du, Maria, auf dem Thron,
 Unter dem mit Jubiliren
 Sterne ihren Reigen führen,

Ihr sollt unsre Waffen lenken!
 Wer mag zweifeln, wer mag denken,
 Kämpfen wir in diesem Bilde,
 Daß die ew'ge Mutter milde
 Sammt dem Sohn nicht Sieg wird schenken?

Er. Armand kommt.

Er. Armand.

Wer nur die Liebe kennet,
 Wem schöne Augen blickten,
 Wen, rosenroth entbrennet,
 Von Rubinlippen Küsse je entzückten,
 Wem Liebesstrahlen aus dem hellen Himmel
 Das wunde Herz getränktet, der denk' heut beides in dem
 Schlachtgetümmel.

Rg. Dagobert.

Freunde, Genossen, Brüder, edle Streiter,
 Die Fahnen wehn voran' im Sommerwinde,
 Der blaue Himmel scheint so klar und heiter,
 Als wenn der schönste Tag sich uns verkünde.
 Wohlan, brecht auf, in Gottes Namen! Weiter
 Soll uns kein Schutz, die Magd nur mit dem Kinde,
 Das Herz jauchzt muthig, alle Wünsche brennen,
 Uns ihre Streiter und Bertheid'ger nennen.

Auf denn, Franzosen! zeigt die kühnen Herzen,
 Die mit Gefahr und Blut und Tod nur spielen,
 Der Hölmergeist kennt keine andre Schmerzen,
 Als überwunden Wunden nicht zu fühlen;
 Der Spanier großer Sinn wird lächelnd scherzen
 Mit jenem Ungeheu'r der Schlacht, und fühlen

Die Sehnsucht in dem Meer der Waffenstrahlen
Wird England sammt den muth'gen Provenzenalen.

alle im Marsche ab.

Arnulphus tritt auf.

Arnulphus.

Um die Paniere fliegen
Mit süßem Streit Engel mit goldnen Schwingen,
Wie muthig laut erklingen
Trompeten, Zinken und die Kraft des Horns,
Seh' ich die Christen siegen,
Ermuthigt im Gefühl des reinsten Zorns
Mit Satan selbst und seiner Schaar zu ringen.
Bald ist die Schlacht gewonnen,
Und überall ertönen Hymnen, Psalmen,
Die Zweige heil'ger Palmen
Krauschen, Sanct Dionysius blickt hernieder
Und freuet sich der Wonnen,
Er sieht die Heiden neue Christenbrüder,
Es freut der Schnitter sich der schönen Halmen. —
Und ich geh' in die Wildniß,
Der süßen Einsamkeit und ihrer Stille,
Daß alles Himmels Fülle
Aus Baumgeräusch, aus Sprudeln sanfter Quellen,
Und des Allmächt'gen Bildniß
Aus Stein und Fels und aus des Baches Wellen
Entgegen mir mit Liebesathem quille.
Da kenn' ich euch dann wieder
Ihr Waldesbäum, die mir Trost gegeben,
Als ich schon sonst mein Leben
In Andacht und Betrachtung bei euch führte,
Dort klingen noch die Lieder

Die ich gesungen, daß erquickt ich spürte
Im Widerhall die Geister mich umschweben. ab.

Clemens, Susanne, Claudius, Beata,
aus dem Hause.

Claudius.

Lebt wohl denn, Vater, Mutter, Freude
Und Wohlsein bleibe für euch beide.

Susanne.

Sei glücklich in der neuen Ehe
Und daß ich Enkel auch bald sehe.

Clemens.

Das wird nicht fehlen, seid nur froh,
Erfüllt sind eure Wünsche so.
Verzeiht mir nur, daß nicht mehr Saus
Und Braus gewesen hier im Haus,
Die Kriegszeit paßt zur Hochzeit nicht.

Beata.

Alles ist gut so eingerichtet,
Wir wohnen nun gleich in der Stadt,
Wo man doch auch mehr Ruhe hat,
Ihr seid hier draußen halb im Feld,
Des Lagers Lärm mir nicht gefällt.

Clemens.

Ich muß nun alle guten Zimmer
Einrichten jenem Frauenzimmer,
Der schönen wilden Türkenbraut,
Bald kommt sie selber an, denn schaut
Zwölf Pagen sind schon angekommen,
Die er in seinen Dienst genommen,

Die sollen ihren Aufzug zieren.
Er will sie aus der Schlacht entführen.

Beata.

Wenn es ihm nämlich ist gelungen,
Denn keinem ist es ja gelungen
An seiner Wiege, wie man spricht,
Was ihm dereinst den Nacken bricht.
Doch lebt nun wohl, mein Schwiegervater!

Elemens.

Was er gekonnt, vermocht, das that er,
Doch statt der That nehmet den Willen,
Mein Sohn wird alles das erfüllen
Was nicht steht in meinem Vermögen.
Geb' euch der Himmel seinen Segen. alle ab.

Gumprecht kommt.

Gumprecht.

Paris, leb wohl! Du hast in deiner Mitten
Den Mann, der etwas werth ist, nicht gelitten,
Dich und auch Frau Beaten wird's gereun,
Wenn ich erst werde in der Fremde sein,
Wenn Pfuscher ohne Kraft und Wissen schalten:
Propheten nie im Vaterlande galten.
Adieu, Paris! Ich will die Welt nun schauen,
Es giebt auch andrer Orten hübsche Frauen.
 geht ab.

Florens, Marcebille, Korane, Tealia.

Florens.

Glücklich sind wir angekommen
Und uns trugen gut'ge Wogen,

Alle waren uns gewogen,
 Als wir her auf ihnen schwommen.
 Ist die Furcht dir nun entnommen,
 Ist verschwunden jedes Zagen?

Marceville.

Ach, Geliebter, deinen Fragen,
 Diesen Lippen, diesen Blicken,
 Diesem Schmerz, diesem Entzücken,
 Kann ich keine Antwort sagen.
 Nur mein Sehnen, nur mein Lieben,
 Daß ich ganz nun bin die deine,
 Daß dein Leben jetzt ganz das meine,
 Dieses ein' ist nur geblieben.
 Du wirst nun von mir getrieben,
 Aus der Ferne hör' ich brüllen
 Das Getöse, und zu stillen
 Der Trompeten wildes Rufen,
 Die nach deiner Hülfe rufen,
 Achtest du nicht meinen Willen,
 Achtest nicht die Seufzer, Thränen,
 Die mir von den Wangen fließen,
 Wie dir Blick und Kuß auch sprießen.
 Willst du dich nach Mord hinsehnen.
 Ach, ich muß in Aengsten wohnen,
 Daß ein scharfgespißter Pfeil
 Von tatarischer Hand in Eil
 Sich in deine Brust einreißt:
 Träse meinen bangen Geist
 Früher doch ein Donnerkeil.

Florenz.

Nicht Verzweiflung, nicht dies Zagen,

Deine Liebe wird mich schirmen,
 Wie Gefahren sich auch thürmen,
 Laß die Thränen, laß die Klagen.
 In's Getümmel mich zu wagen,
 Rufen mich die Engelschaaren,
 Heil'ge werden mich bewahren,
 Und die den Erlöser trug,
 Der für uns die Hölle schlug,
 Sie beschützt mich vor Gefahren.

Marceville.

Ha, mit ungewohnter Stimme
 Will ich zu dem Kindlein flehen,
 Daß sein Schein mag mit dir gehen,
 Daß er um dein Haupt dir glimme,
 Dich beschütze vor dem Grimme,
 Daß es sei dein liebend Schild.
 Seit der Glaube mich erfüllt,
 Den ich liebend mußte fühlen,
 Ist der Kinder Lächeln, Spielen,
 Mir der Gottheit süßes Bild.

Florens.

Mit der Liebe, dem Vertrauen
 Sei dein Herz ihm stets ein Thron,
 Bete zum geliebten Sohn
 Und zur göttlichsten der Frauen.

Marceville.

Werden deine Augen schauen
 Mich mit dieser Lieb' auch immer,
 Da ich in dem Dämmerzimmer
 Gestern Herz und Seele, Leib

Gerne gab als Braut und Weib,
Und verachtest du mich nimmer?

Florens.

Holde, süße, einzig Eine,
Sieh, von diesem Wort getroffen,
Steht mein Herz in Schmerzen offen,
Sieh, wie ich der Rede weine.
Nein, bei diesem Sonnenscheine,
Bei dem Himmelslicht, dem klaren,
Bei den heil'gen Engelschaaren,
Bei der Lieb', die in dir brennt,
Nur der Tod ist, was uns trennt:
Leb' wohl, Gott mag dich bewahren. geht ab.

Marceville.

Auf dem Felde wogt der Krieg
Seine Ankunft schon erwartend,
Wo die Christen siegend streiten
Roths Kreuze in den Fahnen:
Wie das Blut nun ungestüm
In die Schlacht zu fließen waltet,
Zorn begegnet heißem Zorne
Im Triumph die Waffen schalten,
Und das Eisen zeigt die gier'ge
Kraft, so wie es lechzend starret
Nach dem Fleische, nach dem Blute,
Zornig lüstern nach dem Mahle. —
Ach du rother Sonnenschimmer,
Ach wann kommst du kühler Abend?
Wehen deine milden Lüfte
So wie gestern auf mich labend?
Als ein süßes Baumgeflüster

Und ein Duft von Blumen wallte,
 Und der ferne Strom wie Musik,
 Und die Wogen wie die Harfen,
 Und dazwischen seine Worte
 Paradiesisch hold erklangen;
 Und ein Streben und Beleben
 Und Verlangen und Ermatten,
 In dem schönsten Freudentaumel
 Hinzugeben sich, entbrannte,
 Daß er nur die volle Liebe,
 Die ihm lebt' und starb, erkannte.
 Aus der lieben dunkeln Ferne
 Klagten laut die Nachtigallen,
 Die die labend fühlen Töne
 In den Abendschimmer sandten,
 Wie die Töne kamen, zogen,
 Und in ihnen Sehnsucht hallte,
 Waren sie wie dunkle Grotten,
 Mit den Schatten, mit den kalten,
 Und die Seele, die so brünstig,
 Die so liebend, die so bange,
 Wohnte wie in sicherer Kühle,
 Ruhte wie in mildem Schatten:
 Wie ein Zelt von Lebensbalsam
 War es um uns her geschlagen,
 Und wir hielten inn'ger, lieber,
 Schmachsender uns noch umfängen. —
 Ach, und wie entfremdet ist mir
 Alles, da entfernt mein Gatte,
 Ungetreu ist Wasser, Blume,
 Vögel, die noch gestern sangen,
 Und im innern Herzen Geister,

Die so muthig Flügel schwangen. —
 Wirst du mir nicht wiederkehren?
 Wo zu dieses Zittern, Bangen?
 Ja, dann sterb' ich freudig gerne,
 Denn das Höchste, Einz'ge, Alles,
 Was das Leben, was die Erde,
 Was der Gottheit volle Gaben
 Je gewähren, seine Liebe
 Ward mir und ich konnte sagen,
 Wie ich ihn geliebt: Erwünscht, Tod,
 Wenn wir beide also starben.

geht in das Haus.

Lealia.

Selig Leben, selig Sterben,
 Wann zuletzt Athem, Gedanke,
 Wunsch und Wort zerschmilzt wie Gold
 In dem einzigen Verlangen. geht ab.

Roxane.

Wie die Rosen wiederkehren
 Und in jedem Sommer prangen,
 Wie die Bienen in den Blumen
 Immer wieder finden Nahrung,
 Wie die Morgenröthe nimmer
 Säumt, den Himmel auszumahlen,
 Also wird erfreut der Liebste
 Zu der Liebsten wieder wandeln. geht ab.

F ü n f t e r A k t.

Feld, Lager, Schlachtgetümmel.

Florens, Bertrand.

Bertrand.

Zeit ist es, daß du endlich wiederkehrst,
Die Schlacht wogt auf und nieder, bald die Christen
Als Sieger froh, bald ist der Sieg,
Der wankelmüth'ge, auf der Heiden Seite.

Florens.

Hoch schlägt mein Herz, der Panzer ist zu eng,
So stürzen wir uns denn in das Getümmel.

Kg. Dagobert kommt.

Kg. Dagobert.

Führt jetzt den Pontifer etwas beiseit. —
Mein Florens, mein Geliebter, eben rannte
Der wilde ungeheure Sultan auf
Mich ein, als er mich auf dem Rosse sah,
Laut kracht' die Lanz' und brach mir meinen Schild,
Kaum konnt' ich mich der Riesenkraft erhalten,
Doch sprangen so die Rosse aneinander,
Daß jenes Pferd mächtig zu Boden stürzte,
Und Pontifer nahm seinen vor'gen Herrn
Und warf ihn zürnend weit in's Feld hinein.

Florens.

So muß feindlich den Heiden alles werden,

Was ihre Hoffnung erst und Pracht und Hülfe. —
Fahrt wohl, mein König, und erholt euch hier.

ab mit Bertrand.

Kg. Dagobert.

Wie tapfer er sich in die Haufen stürzt,
Er trennt die Schaaren, und die Fahnen zittern,
Die heidnischen, und weichen, und sie fliehn. —
Von dort braust uns ein neuer Sturm hervor,
Es reißt ein Strom sich durch die Englischen,
Das Kriegsgeschrei tönt näher schon und wilder,
Die römischen Paniere stürmen gegen.

Arlanges kommt.

Arlanges.

Reißt die Fahnen und die Kreuze
Nieder! Tretet sie zum Spott
In den Boden! Nachmud einzig
Sei der größte, stärkste Gott!
Ha, du König! du sollst fallen,
Meine Beute sei dein Kopf!
Unser Sultan stürzte nieder
Und du sprachst ihm lachend Hohn,
Deine Krone, deine Herrschaft
Sei nun meines Sieges Lohn.

Kg. Dagobert.

Schweig, Verräther, deine Drohung
Wecket meinen Muth und Zorn. — Gefecht.

Arlanges.

Wo ist nun, was dich beschützte,
Dein geraubtes tapfres Roß?
Nun herbei, ihr mein Gefolge,
Stürzt herbei, denn er ist schon

Ohne Schild und ohne Helm,
Und ein großer Blutesstrom
Fliehet aus seinem Panzer nieder.

Heiden kommen.

Rg. Dagobert.

Dionysius, von dem Thron
Eile mir zu Hülfe, höre
Meiner Bitte flehend Wort!
Wer wird deinen Tempel schmücken,
Wer ziert aus den hohen Dom,
Wer wird Priester, Mönche stiften,
Wer läßt dann den süßen Ton
Vom Gewölbe klingen, Vesper,
Hora von dem hohen Chor,
Wann die Heiden mich bezwingen
Und ich lieg' im Felde todt?

Florens kommt.

Florens.

Zurück, ihr Hunde! Gott, beschütz den König!
Ihr Heil'gen all, rettet die Krone Frankreichs!
Durch meine Brust nur geht zu seinem Leben
Der Weg!

Arlanges.

Hinweg! hinweg vor diesem Teufel!
alle entfliehen.

Florens.

Ist eure Majestät verletzt?

Rg. Dagobert.

Dir dank' ich
Mein Leben und mein Reich: ich geh' zurück
Und kehre wieder, wenn das Blut gestillt. ab.

Florenz.

O Marcsbille, vor mir schwebt dein Bild. ab.

König Edward kommt.

Kg. Edward.

Die feige Schaar entflohe, es wick unser Panier,
Doch zitternd meinem Zorne riß sich die Schaar herfür,
Die rothe Rüstung wurde vom Blute doppelt roth.
Wer mag vom Kampfe trunken fürchten Gefahr und Tod?
Der höchste Wein des Lebens fließt in dem Schlachtgefeld,
Man schöpft die goldne Welle in Helm und blanken Schild,
Und wie wir zechen fröhlich Trompetenton erklingt,
So daß die Labung selig zum vollen Herzen dringt. ab.

Octavianus kommt.

Octavianus.

Des Kampfes Wolke woget auf und nieder,
Wie in den Sommerlüften Wetter wehen,
Bald still am rothen Himmel furchtbar stehen
Und bald erhebt sie schnell ein Windstoß wieder,

Der reißt und wirft die Schlacht, wer tapfer, bieder,
Darf der Gefahr ins glühnde Auge sehen,
Doch mich bedrängen ängstender die Wehen
Und in mir wird das matte Leben müder.

Oft dacht' ich: dieser Pfeil, geschneilt vom Bogen,
Muß meine Brust, mein wundes Herz wol finden,
Er wird Leben und Neu' und Schmerzen brechen!

Doch mir vorüber gehn die Todeswogen,
Und Neue nur, Wehmuth um meine Sünden
Können dies lebensmüde Herz zerstechen.

Der Sultan kommt.

Der Sultan.

Treff' ich dich, verwegnen Christen,
Der, ein Rasender, so toll
Meine Freunde, meine Nächsten
Heimsucht mit dem blut'gen Mord?
Du und jener wilde Teufel
Säen das Gefilde voll
Edler Leichen, drum sei du
Hier von meinem Spieß durchbohrt!

Octavianus.

Deinem Toben, deiner Bosheit,
Wird Verachtung nur und Troß,
Wer besiegt vom Gegner fällt,
Sei alsbald von uns erprobt.

Der Sultan.

Diesmal sollst du nicht entrinne,
Denn Gefängniß oder Tod
Ist gewiß dir.

Octavianus.

Wie der Himmel
Will, der immer sei gelobt.

Der Sultan.

Sieh, wie meinem grimmen Schwerdte
Von dem Haupte dein Helm flog,
Nun bist du in meinen Händen.
Stirb Verruchter!

Octavianus.

Fahre wohl

Leben, fahrt wohl, meine Freunde,
 Florenz, der mir lieb wie Sohn.

Florenz kommt.

Florenz.

Ich hörte von dir meinen Namen rufen. —
 In welcher Noth find' ich dich hier bedrängt?
 Auf mich nun wende dich, gewalt'ger Krieger,
 Du Sultan Babylons, sei mein Gefangner!

Der Sultan.

Berwegner Bösewicht, dein Uebermuth
 Wird warlich dir bezahlt, doch weich' ich jezo
 Den Streichen, denn es kämpft kein Mensch aus dir,
 Du stehst im Bündniß mit den höll'schen Geistern.
er entflieht.

Octavianus.

Mein edler Jüngling, nun hast du mir zweimal
 Das Leben schon gerettet, doch du wagst
 Zu viel, ein Gut zu sichern, das der Eigner
 Nicht hoch hält, dennoch muß ich dafür danken,
 Laß dich umarmen: theuer, wie ein Sohn,
 Bist du dem Herzen.

Florenz.

Dürft' ich sagen: Vater!
 Zu dieser edeln Bildung.

Octavianus.

Mein Geliebter!

Laß Weisheit auch in deinem Muth sein;
 Ich sah' noch nie so ungestümes Kämpfen,
 Du thust, als sei kein Leben zu verlieren,

Als leist du froh zu sterben im Getümmel,
 Noch hat der Himmel dich geschützt, verwundet
 Bist du noch nicht, ruh jetzt ein wenig aus.

Florenz.

Mein edler Herr, wie könnt' ich träge ruhen?
 Dies ist der Tag, an dem es mir vergönnt ist
 Zu zeigen, daß ich nicht unwerth des Ordens,
 Den meines Königs Milde mir verlieh;
 Dies ist der heiße Tag, der vielermünschte,
 Der nur zu schnell vorüber eilen wird,
 An dem ich zeigen kann, daß ich ein Christ bin.
 Der Tag ist da, an dem mir ward verliehen,
 Daß ich von diesem Ungeheur der Schlacht
 Mein Glück erbeuten kann, mein höchstes Gut,
 Das sie, dem Löwen gleich, mit blut'gem Rachen
 Mir zu entziehen sucht: dieses wilde Thier,
 Bezähmen müssen wir's, daß es gehorsam
 Zu unsers Königs Füßen liegt und schmeichelt,
 Und sichrer Friede wird aus diesem Scheusal,
 Wenn wir den Zügel in's Gebiß ihm legen.
 Drum kommt zurück. Saht ihr die tapfern Thaten,
 Die Englands König schlug und sein Gefolge?
 Wie kühn der großgesinnten Spaniolen
 Paniere in den Feind eindringen? Welch
 Gemüth zum Krieg Graf Armand mitgebracht?
 Wie in dem wilden Meer Franzosen scherzen,
 Delfinen gleich, im Blut? drum laßt uns eilen,
 Und nun geh' ich von eurer Seite nicht,
 Kenn' ich gleich das Gefühl nicht, das mich bindet
 An diesen Blick, an diese hohe Bildung,
 So sei's doch mein Gelübd' euch treu zu sein

Wie meiner Liebe, und kein Heidensäbel
 Soll euch verwunden, eh' er mich nicht trifft,
 Gemein sei uns Gefangenschaft und Tod. sie gehn ab.

Kg. Rodrich tritt auf.

Kg. Rodrich.

Wie ein Falke kühn und muthig
 Durch die Luft sich Bahnen sucht,
 Und der Reiher auf der Flucht
 Wird von seinem Bisse blutig,
 Also auch der Feind unmuthig
 Möchte schon zur Flucht sich wenden,
 Wenn ihn nicht die Schaaren bänden,
 Die mit neuem Muth'e kämpfen,
 Selbst der Himmel hilft sie dämpfen
 Und den schönsten Sieg vollenden.

Lidamas tritt ein.

Lidamas.

Die Geschwader brechen, reißen,
 Und das Unglück macht ein Thor
 In der Schlachtordnung der Heiden,
 Durch das Glück und Sieg entfloh.
 Auf, Bekenner Machmuds, zeigtet,
 Daß ihr geht den Christen vor,
 Oder fallt von eurer Lehre
 Und bekennt den fremden Gott!

Kg. Rodrich.

Dieses thu, du schnöder Heide,
 So wird deiner noch geschont.

Lidamas.

Dich hab' ich vorlängst gesucht,
 Weil dein Schwerdt viel Blut vergoß

Von den Edelsten der Helden
Und dein Uebermuth so groß.

Rg. Rodrich.

Du sollst auch den Boden küssen.

Lidamas.

Nicht mehr sprich ein solches Wort!

gehn sechtend ab.

Graf Armand kommt.

Gr. Armand.

Uns ist der Sieg gelungen.

Schon ist der Tag absteigend

Und fühle Dämmerungen

Wehn auf der Flur, so wie die Sonne neigend

Mit rothem Glanz das grüne Gras will färben:

So ging der Feind nun unter, die Flur färbt Blut
von Heiden, welche sterben.

Wie sich die Schaaren drangen,

Ward Octavian im Streite,

Florens mit ihm gefangen,

Die Heiden führen sie hinweg als Beute;

Sie müssen sterben, kann's mir nicht gelingen,

Sie alsbald zu ereilen und beide Helden mit zurück zu
bringen. ab.

Der Sultan kommt mit Gefolge.

Der Sultan.

Wögen doch die Wunden alles

Blut des Lebens mir verbluten,

Eilet nur zurück zum Kampfe,

Laßt mich hier im Zelte ruhen,

Alsbald komm' ich euch zu Hülfe

Neu erzürnet, neu ermuntert.

Kehret um und stürzet nieder,
Oder glänzt, wie ich, von Wunden!

Ein Ritter kommt.

Ritter.

Herr, deine geliebte Tochter
Marceville ist verschwunden,
Und man sagt, daß sie von jenem
Helden kühn entführt wurde,
Sie ist innerhalb der Thore,
Wie willst du sie wieder suchen?

Arlanges tritt schnell herein.

Arlanges.

Herr, es fliehen alle Haufen,
Nachmud's Macht ist umgesunken,
Und ein bleiches Schrecken bindet
Die noch in dem Streite stunden:
Mit des Abends Feuerglanz
Fließt ein Bach roth ganz und blutig,
Eine Wolkenschaar hellblendend
Und ein tiefes Meer von Purpur
Von dem Himmel zu der Ebne,
Legt sich wie ein Mantel unten,
Und es haben wahrgenommen
Wohl die Tapfersten der Unfern,
Daß ein Frauenbildniß mächtig
In dem Glanz der Röthe ruhte,
Auf dem Arm ein Kindlein tragend,
Alle Krieger, die's erfunden,
Burden fliehend, wie die Wolken
Hinter ihnen Wellen schlugen.

Pidamas tritt ein.

Pidamas.

Nun ist alles, Herr, verloren,
 Diese unglücksel'ge Stunde
 Hat dein großes Heer zerstört,
 Und erschüttert in dem Grunde
 Deinen Thron und unsern Glauben.
 O vernimm das große Wunder:
 Als wir stritten, eng geschlossen,
 Uns ermunternd in dem Bunde,
 Sah man auf dem rechten Flügel
 Plötzlich eine Schaar verwundernd,
 Die vom Hügel zu Montmartre
 Schritten ernst und still herunter,
 Glänzend weiß alle Gewande,
 Keiner hatte ihrer Kunde,
 Und wie fremde, überirdische
 Geister, klang von ihrem Munde
 Ein Gesang, dem alle bebten,
 Und das Heer war eine Furcht nur.
 Sie erhoben Schilde glänzend,
 Wie von Blitzen waren Wunden
 Uns geschlagen, viele todt,
 Doch von allen keiner wußte,
 Wer sie waren, bleich Entsetzten
 Jagte alle, und nun unter
 Flücht'ge schlugen Würge-Engel,
 Jene weißen Ritter, runder
 Klang Geheul wie Jagd und seltsam
 Ward dazwischen dann gesungen.
 Fliehe mit uns, Herr, sie nahen,
 Fliehe schnell dem Todeschlunde.

Der Sultan.

Ja, ich fliehe, die Gefangnen
 Seien meiner Rache Buße,
 Schnürt sie fester noch und enger,
 Nehmt sie mit auf unserm Zuge,
 Sind wir übers Meer gekommen
 Seien Martern viel erfunden
 Und der schlimmste Tod, der langsam
 Ihren Geist in Quaal entbunden.
 Mit der scharfen Art, o Nachmud,
 Der du mich verrieth'st den Hunden,
 Hau' ich dir dein kostbar Haupt ab,
 Nehm' es mit sammt deinem Rumpfe,
 Nicht dich zu verchren künftig,
 Nein, ich will mir andre suchen
 Bess're Götter, die mit Stärke
 Sind gerüstet und auch guten
 Willen zu mir tragen, aber
 Dich will ich zum Hohn in Lumpen
 Kleiden und so auf dem Markte
 Allem Volk dich zeigen, Schurke!

alle fliehend ab.

Kg. Dagobert, Kg. Edward, Kg. Rodrich,
 Gefolge.

Kg. Dagobert.

Lasset die Feinde nach der Heimath fliehen,
 Wir wollen uns zum Kreuz und Altar wenden,
 Allda in frommer Andacht nieder knieen,
 Gebete demüthig zum Himmel senden,
 Trost, Labfal, Freud' und Wonne wird uns blühen
 Wie Blumen aus den todtten stummen Wänden,

Mit süßer Bönne wird es uns durchblitzen,
Die wir Altar und heil'ge Kirche schützen. alle ab.

Saint Germain, die Matte.

Hornvilla allein.

Das ist ein Zeter und ein Lärmen in der Stadt. Jetzt kommt einer und sagt: so steht es mit der Schlacht. Mein! schreit ein anderer, der durch die Thore sprengt, ihr Befinden ist ganz anders, sie ist wohl auf und in bester Gesundheit, sie trinkt das Blut tonnenweise und taumelt betrunken hiehin und dorthin, und wird immer gefräßiger, immer erpichter auf den rothen Wein. Dann kommt wieder ein anderer Bote und ruft: eben noch habe ich ihr an den Puls gefühlt, sie liegt in den letzten Zügen, sie hat sich übergessen, sie hat zu viel getrunken, sie kann auf keinem Beine mehr stehen, unser gnädigster Dagobert wird ihr eben den letzten Tritt appliciren und nach einem geringen Zappeln wird es dann wohl aus mit ihr sein. Nun kommen die Patrioten und jubiliren darüber.

Clemen s aus dem Hause.

Clemen s.

Habt ihr nichts Neues vernommen? die Schlacht soll ja schon gewonnen und alles vorüber sein.

Hornvilla.

Grasböpfger, was habt ihr denn für ein Interesse daran?

Clemen s.

Ich werde es schon ohne euch erfahren, Hans-Narr.

Hornvilla.

Ihr verschimmelte, verrostete, von Mäusen angefressene Vernünftigkeit, durchlöcherzte, abgeschmackte Leutseligkeit, kummervolle und engbrüstige Fröhlichkeit, ihr spießbürgerliche geschmackvolle Freidenkerei.

Clemens.

Schimpft nur, schimpft nur, ihr seid dazu privilegiert, euch darf man nichts übel nehmen.

Hornvilla.

Spricht von Krieg und Kriegsgeschrei und Staats- sachen und Lebensgefahren, seit er das ruppige Nas- horn von Pferd gestohlen hat.

Clemens.

Wie euch die Eselsmühe zu den Redensarten gut steht.

Marceville, Lealia, Roxane, aus dem Hause.

Marceville.

Mein Kummer, meine Thränen und mein Leben Will mich nicht mehr im Hause drinnen leiden.

Lealia.

Du bist gefahrenvoll dem eignen Leben,
Ergiebst du dich so ganz dem Sturm der Leiden.

Roxane.

Kann dir der Himmel Trost und Ruhe geben?
Die Bäume, die in Abendroth sich kleiden?

Marceville.

Kein Baum, kein Land, nicht Himmel, Abendröthen.
Horch! tröstend klingen dort die Siegs-Trompeten!

Kg. Dagobert, Kg. Edward, Kg. Rodrich,
Soldaten.

Marceville.

Gegrüßt seist du als Sieger in den Thoren!
Wo Florens ist, sollst du mir schnell verkünden.

Kg. Dagobert.

Er hatte sich von unserm Heer verloren,
Ich glaubt' ihn wieder hier bei dir zu finden.

Marceville.

O weh mir Aermsten! Wär' ich nie geboren!
Dahin mein Leben in den stürm'gen Winden!

Kg. Dagobert.

Wie kam er von uns? Wo ist er geblieben?
Weiß keiner denn von ihm, ihr meine Lieben?

Graf Armand kommt.

Gr. Armand.

Der Kaiser Octavianus ist gefangen
Und auch Florens, der kühne junge Degen,
Sie beide zu befreien war mein Verlangen,
Den Heiden eilt' ich nach auf ihren Wegen,
Doch sie jagt Todesfurcht und Graun und Bangen,
Die Angst peitscht sie dahin mit Feuerschlägen,
Voraus sind sie mit der kostbaren Beute,
Es sichert sie die Ferne und die Weite.

Marceville.

Dulden könnt ihr, daß der junge
Held, der eure Angst geschlagen,
Der die Sorge, die euch quälte,

Von euch nahm und alles Bangen,
 Der sein Blut nicht schonen wollte,
 Dem die Schlacht ein Blumen-Anger,
 Wo er Häupter brach wie Rosen,
 In das Blut stieg wie zum Bade,
 Der mit heil'ger Demuth, Liebe,
 Dich, o König, nur bewachte
 Und in deinem Leben Leben,
 Glück nur fand in deinem Danke,
 Der den Ritterorden zieret
 Und den Helm und Harnisch adelt, —
 Den könnt ihr, da er den Sieg
 Euch erfocht, also verlassen? —
 Läß er doch unter den Todten!
 Weinen könntet ihr den Tapfern
 Und rühmlich wär' er gestorben;
 Aber nein, er ist gefangen!
 Wenn ihr Liebe könnt vergelten,
 Für empfangne Gabe danken,
 Wenn ihr königlich gemuthet
 Und im Christensinn bestanden,
 O so wendet schnell die Kasse,
 Mit verhängtem Zügel stampfet
 Ueber Schlachtfeld, über Berge,
 Ueber Fels, durch Ströme Wassers,
 Kehrt nicht nach Paris zurücke,
 Bis ihr Freiheit ihm erlanget.

Kg. Dagobert.

Ja, bei Gott, du edle Fürstin,
 Du hast Recht und sprichst die Wahrheit.
 Wendet noch einmal die Kasse,

Rollt noch einmal auf die Fahnen,
 Wir erlösen sie von jenen,
 Oder mehren, die da starben!
 Auch der Kaiser ist mir theuer,
 Und wenn sie also verderben,
 Wär' die Schlacht für uns kein Ruhm,
 Sondern eine ew'ge Schande.

Marceville.

Ich begleit' euch. Reicht den Helm mir
 Und den Schild und Speiß und Harnisch.

Lealia.

Sieh den Helm, den güldnen, schönen,
 Der hell in der Sonne strahlet,
 Den drück' ich auf deine Locken,
 Gold wird nun auf Gold gemahlet
 Und dein Auge blitzet kühner,
 In dem Zorn und Muth nun waltet.

Roxane.

Und ich lege um die Brüste,
 Um die schönen, dir den Harnisch,
 Goldgetrieben, wundervoll,
 Blicgend von Rubin, Demanten,
 Reizend bist du und auch schrecklich,
 Wonnevoll, furchtbar gestaltet.

Lealia.

Nimm an seinen güldnen Riemen
 Nun den Schild am weißen Arme,
 Wie du ihn schon sonst geführt,
 Wie du ihn schon ehemals schwangest,

Daß geschreßt der Berge Klüfte
Von dem Kriegeston erklingen.

Roxane.

In die Rechte nimm den Speiß,
Gülden unten, erzbeschlagen
Oben, diese todesvolle
Kriegerische starke Lanze,
Nun trägst du des Himmels Blicke
Wild verderblich in der Hand dir.

Marceville.

Also war ich oft geschmückt,
Rief das Hifthorn mich zum Jagen,
Wo in Waldesgrün und Schluchten
Löwen sich und Tiger bargen.
Auf denn, meine kühnen Jäger!
Folget meinem Rosse alle,
Laßt Zorn, Wuth, die Kriegeshunde,
Los vom Seile, wohl aufjagen
Sollen sie das Ungeheuer,
Das mein Herz, mein Leben, Alles,
Mir im Raube hat entführet,
All mein Wünschen, mein Verlangen. —
Hindre, frommer Gott der Christen,
Daß mir nicht zuerst mein Vater
Mag begegnen, denn ich stürze
Ihm, oder er mir im Kampfe,
Dieses fleh mit Demuth ich in
Deines lieben Kindes Namen.

Rg. Dagobert.

Führ' uns an, du Heldenmädchen,

Denn aus Federbusch, aus Spangen,
 Ja aus jedem Edelsteine
 Blist Kühnheit und Glück, die Wangen
 Sind geröthet dir wie Rosen,
 Wie die Kriegsgöttin gestaltet
 Weiß man nimmer, ob Bellona
 Oder Venus vor uns wandelt. gehn ab.

Hornvilla.

Folgen wir dem Zuge gleichfalls,
 Seht, ich nehm' euch unterm Arme.

Clemens.

Wenig ziemt's dem alten Bürger,
 So zu gehn mit einem Narren.

Hornvilla.

Macht euch frei von diesen Grillen,
 Nicht nach Vorurtheilen handeln
 Muß der Edle, dem ein Herz
 An dem rechten Flecke zappelt. gehn ab.

Feld und Lager.

Felicitas, Leo.

Leo.

Schon finden wir uns in den blühnden Auen
 Der Lombardei, und Gras, Wald und Gefilde
 Scheinst du mit tiefer Sehnsucht anzuschauen,
 Es ist, als ob ein leis Erinnern milde
 Aus diesen Lüften will hernieder thauen:

Auch mir erwecken diese Berggebilde,
Die Wasser rauschend, diese Wälder kühl,
Sehnsüchtig stilles Weh, Andachtsgefühl.

Felicitas.

O lieber Sohn, dies sind die schönen Bühnen
Von meinen Kinderjahren, wo nur Lust
Von Bergen quoll und keimte aus dem Grünen
Des neuen Frühlings, und sich an die Brust
So schmeichelnd kosend drückte, als erschienen
Aus Sternen Liebesblicke nur, Verlust
War mir noch unbekannt, dies bange Trachten,
An dem das arme Herz muß einsam schmachten.

Mein Vater war so gütig schwach, daß, wehten
Die Winde rauh, er sie wohl schelten konnte,
Hart sollte nicht der zarte Fuß auftreten,
Wie er erquickt in meinem Blick sich sonnte,
Versäumt' ich rückzukehren, wann die späten
Gestirne keimten aus dem Horizonte,
So quält' er schwach sein Herz mit manchem Grame,
Und von den Lippen scholl seufzend mein Name.

Die Kinderjahre und die goldnen Stunden,
In denen Gegenwart scherzend umspielt
Die heitern Tage, waren mir verschwunden,
In denen ich in Liebesarmen hielt
Den Garten und die Blumen, als verbunden
Ich mich mit Waldung und mit Luft gefühlt,
Als ich nur immer dachte ohne Sorgen:
O wäre, wie es heute war, auch morgen.

Da war ein Schmerz mir in mein Herz geschlichen,
Ein Sehnen, eine Freude, unbekanntes

Vorahnden, und der Frühling war erblichen,
 Entfremdet war Bekanntes und Verwandtes,
 Flatternd die Scherze all von mir gewichen,
 Ich suchte jenes Bild und ach! ich fand es
 Nun nirgend, das mir sonst so heiter klar,
 Und nun verschwunden mir so gänzlich war.

Da kam dein Vater, und ein helles Blicken
 Fiel wundersam in meines Lebens Tiefen,
 Da wachte Wehmuth auf, Freud' und Entzücken,
 Die Liebesgeister, die in Ruhe schliefen,
 Sie eilten über unsichtbare Brücken
 Und standen weinend, wie sie Hülfe riefen,
 Da kamen süße Worte angeflogen
 Und sänftigten die ungestümen Wogen.

Auch wir sind wieder, so wie sonst, die deinen!
 Rief Wald und Quell und eilte mir entgegen,
 Der Frühling wollte glänzend wieder scheinen,
 Die Blumenfinger an mein Herz mir legen,
 Ich grüßte Feld und Garten wieder, weinen
 Mußt' ich ob dieser Fülle und dem Segen,
 Und alle Brunnen rauschten Liebestöne,
 Was schön gewesen blüht' in hellrer Schöne.

Nun folgt' er hin zur Jagd, zum kühlen Wald,
 Er saß zu mir an Silberquellen nieder,
 Und wie der Waldgesang durch Schatten schallt,
 Horchten wir sinnend auf die Liebeslieder,
 Ermüdet tranken wir die Brunnen kalt,
 Das weiche Gras empfing die matten Glieder,
 Wo Einsamkeit und Stille, Sonnenschein
 Dämmernd herblinkte, wuchs ein Liebeshain.

Bald war die Furcht unsrer Liebe genommen,
 Wir durften nicht mehr flüchten zu den Schatten,
 Der langgehoffte Tag war nun gekommen,
 In Rom nannst' ich den Liebsten meinen Gatten. —
 Ach, Wellen Glücks, wohin wart ihr geschwommen,
 Wo wart ihr denn, ihr still friedsel'gen Matten?
 Verschwunden war und plögl'ich abgebrochen
 Der Rosenwald, und mir mein Herz zerstoßen. —

Dort ist der Hain, wo ich so oft gegangen,
 Dort steht der Berg, von dem ich um mich blickte,
 Hier ist das Feld, wo oft an meinen Wangen
 Der Wind den Seufzer trug, der mich entzückte,
 Dort war es, wo wir uns zuerst umschlangen,
 Wo mich sein Kuß wie aus mir selbst entrückte,
 So viele Thränen ich jetzt weine, schon
 Seit meiner Jugend so viel Jahre flohn.

Leo.

So schwinden Tage, Monden, Jahre schnell.
 Vergänglichkeit, du plünderst unser Leben!
 Noch leuchtet um uns Sonnenschimmer hell,
 Plögl'ich sind wir der finstern Nacht gegeben:
 Wie kinderfreundlich, blumengeschmückt der Quell
 Aus seinem Berg springt mit dem Jünglingsstreben,
 In öde Sümpfe tritt er und muß schreiten
 Langsam, vergessen in die Einsamkeiten.

Richard kommt.

Richard.

Welch edles Lager, welche Krieger find' ich
 So unerwartet auf der schönen Flur?

Leo.

Wer bist du, Mann?

Richard.

Ich komme von Paris,
Dort ward in einer schlimmen blut'gen Schlacht
Der edle König Dagobert gedrängt
Von unzählbaren Heiden, und gewiß
Ist er verloren schon, denn im Getümmel
Ließ ich und viele Freund' mit mir das Feld,
Weil unbezwinglich war die Feindesmacht,
Und selbst die Tapfern gerne rückwärts gingen.

Leo.

Mehr ziemt es dir im Feld mit ihm zu sterben;
Doch kömmt du auch als Bote mir erwünscht.
Auf denn und nach Paris, dem edlen König
Zur Hülfe! und die auserles'ne Schaar,
Die ich mit mir von Balduin gebracht,
Wird seinen Thron erretten oder fallen. sie gehn.

Walb, Zelte.

Der Sultan, Gefolge.

Der Sultan.

Ja, hier mögen wir verweilen
In dem kühlen Waldesgrün,
Sind auch unsre Feinde kühn,
Werden sie so fern nicht eilen:
Hier kann meine Wunde heilen,
Auch die Rache will ich stillen,

Meine Drohung hier erfüllen,
 Daß ich selbst noch heut' am Tage
 Die zwei Bösewicht erschlage
 Und befried'ge meinen Willen. —
 Aber wie heißt dieses Land?

Ein Ritter.

Fruchtbar, anmuthsvoll und blühend,
 Wein und edle Lieder ziehend,
 Wird es die Provence genannt:
 Weit ist dieses Thal bekannt
 Und dies schöne Waldrevier,
 In dem Bäche für und für
 Ab von steilen Bergen rauschen
 Und die Nachtigallen tauschen
 Ihre schönsten Lieder hier.

Der Sultan.

Wundervoll sind diese Bäume,
 In der Grüne seh' ich Leben
 Spielend auf den Nestern schweben
 Und es steigen sanfte Träume
 Nieder in die kühlen Räume
 Durch die diese Quelle irret.
 Wie die Turteltaube girret
 Und manch wilder Vogelsang
 Mit Echo am Felsenhang
 Zärtlich und verliebt sich wirret. —
 Doch ich will nur Rache denken.
 Fort, ihr buhlerischen Träume!
 Was soll mir das Grün der Bäume?
 Alle Freude muß mich tranken,
 Tiefer in mein Leid versenken,

Schmerzensvoller wird mein Wehe;
 Alle Schönheit die ich sehe,
 Spricht Verlust. Jetzt bin ich Richter.
 Führt hieher die Bösewichter,
 Weil ich zu den Zelten gehe.

sie gehn ab.

Florenz wird gebunden herein geführt.

Florenz.

Mein Tod ist nah und doch kann ich nicht beben,
 Ich denke ewig nur das einzig eine,
 Wie in dem süßen kühlen Dämmerseine
 Sie sich so ganz zu eigen mir gegeben.

Da fand ich erst mein eignes volles Leben,
 Im lieblichsten, im innigsten Vereine,
 Die Lippen wollten „ich bin dein, du meine“
 Gern stammeln, dies auch muß' im Kuß verschweben.

Rosen und Lilgen, manche schöne Blume
 Gab Duft, die Nachtigall zerfloß in Klängen,
 Das Wasser alte Melodien spielte:

Drum bleibt mir diese Stunde doch zum Ruhme,
 Wie Tod und Grab mich nahe auch bedrängen,
 Daß ich des Lebens höchste Wollust fühlte.

Octavianus wird gebunden herein geführt.

Octavianus.

Nun bin ich an die Schwelle meines Lebens
 Geführt, heut' büß' ich nur ein alt Verschulden,
 Ich stirbe froh, wenn nicht mein Unglück dich
 Ergriffen hätte, den ich zärtlichst liebe.

Der Sultan kommt mit einer Streit-Art.

Der Sultan.

Nun sollt ihr mir alles büßen,
 Alle Rache, allen Frevel,
 Alles Unglück, das mich traf,
 Sollt ihr beide mir entgelten.
 Du vor allen, junger Teufel,
 Denn ich muß dich also nennen,
 Weil kein Mensch so viel verübet,
 Weil die Kräfte ihm entgehen:
 Erst hast du mir meinen Bruder,
 Meinen Admiral, getödtet,
 Auch Alamphatim, den starken,
 Selbst den großen Riesenkönig,
 Hast mein Roß mir stehlen lassen,
 Pontifer, den theuern, edlen,
 Meine Tochter mir entführet
 Und mein liebstes Kind entehret,
 Drauf mir dann mit diesem Alten
 In der Schlacht gethan viel Elend,
 Darum will ich mit der Streit-Art
 Beiden euch das Haupt zerschellen,
 Wie ich's meinem Nachmud mußte,
 Den ich ehemals hoch geehret;
 Darum seid des Streichs gewärtig,
 Macht euch jetzt zum Sterben fertig.

Arlanges tritt schnell ein.

Arlanges.

Herr, in dem gerechten Zorn
 Bögre und verzieh ein wenig,

Denn es fliegen Wolken Staubes
 Zu dem Walde von der Ebne.
 Sind es Krieger, sind es Feinde,
 Davon kann ich dir nicht geben
 Nachricht, doch ein weiblich Bildniß
 Sieht man reiten aus der Ferne
 Und es schimmern helle Waffen,
 Doch die Schaar ist noch unkenntlich.

Der Sultan.

Mögen Feinde kommen, Mörder,
 Diesen kann ich erst abtrennen
 Ihr verruchtes Haupt, dann will ich
 Selbst hinaus und sehn die Fremden.

Lidamas tritt herein.

Lidamas.

Großer Sultan, hör' ein Wunder,
 Hör' ein Grauen, hör' Entsetzen,
 Von dem Felde sahn die Ritter
 Plötzlich nahn, es sahn die Knechte
 Einen Zug im blanken Zeuge
 Und es blickten hell die Wehren,
 Plötzlich sind sie in dem Walde,
 Ueberfallen unsre Zelte,
 Einer unter ihnen wüthend,
 Dem kein Mensch kann widerstehen
 Und schon sind die deinen alle
 In der Flucht, wohin sich wenden
 Weiß nicht einer und der Wilde
 Tobt hier, dort, an allen Enden,
 Und ein grausam wilder Löwe.

Geht zum Dienst an seinen Händen,
 Der zerreißt und bricht die Schaaren
 Die entgegen ihnen stehen,
 Blut'ge Bäche schwimmen dunkel
 Durch den Wald und rothe Seen.
 Was zu thun? Es zürnt der Himmel,
 Sendet allenthalb Verderben.

Der Sultan.

Mir nur nach! mit diesem Beile
 Will ich ab dies Unheil wenden,
 Will mich rächen und sie alle,
 Oder im Gefechte sterben. alle ab.

Octavianus und Florens bleiben zurück.

Florens.

Ein wild Getümmel hör' ich in der Ferne
 Und Kriegsgeschrei, sie sind wohl überfallen:
 Der Wald, die Berge hallen furchtbar wider
 Vom Klang der Waffen, von dem Schlachtgetümmel.

Octavianus.

Mir kehrt ein alter Traum anjezt zurück.
 So war ich oft im dunkelgrünen Wald
 Im unbekannten Unglück, ferne Bäche
 Und Stimmen wirrten sich und fremde Vögel,
 Und aus den Bergen kam ein Echo rufend,
 Ich war bedrängt und konnte mir nicht helfen,
 Dann trat plötzlich, wie in den Regen Sonne,
 Felicitas herein im Weinen lächelnd
 Und führte mich in altes Glück zurück.

Felicitas tritt herein.

O Traum, wie dämmerst du nun süßer weiter,

So kommt sie hergegangen treu und lieblich,
 Sie wird die Bande lösen, die mich fesseln,
 Sie wird mit Küssen, Thränen, Seufzern, Lachen,
 Dem holden Traum nun bald ein Ende machen.

Felicitas.

Wir sind die Christen hier, einsam in Banden? —
 Ach, Gott im Himmel! täuschen mich die Träume,
 Die mir zu fernen Meeren sonst gefolgt?

— sie kniet nieder.

Mein Octavian! Mein Kaiser! Mein Gemal!
 O diese theuren Hände, — darf ich küssen
 Sie brünstig und im Kuß die Bande lösen?

— sie löst die Bande auf.

Octavianus.

Felicitas, das ist ein lieblich Wähnen,
 So spielen wohl um unschuldvolle Kindheit
 Die Sommerlüfte mit den Blumenschwingen
 Und heben unser Herz auf zu den Wolken,
 Daß es sich wiegt im klaren Himmelblau.
 O wie mir wohl ist! Wie mein Leben leicht
 Sich in mir regt, kühl wie im Teich ein Fischlein,
 Das golden in dem Elemente spielt
 Und Tropfen Glanz gegen die Sonne spritzt

Felicitas.

Mein Gatte! finden wir uns endlich wieder?
 Warum sind deine Arme noch so müde?
 Welch Band hält sie anjezt? Verschmähst du mich?

Octavianus.

Nein, weck' mich nicht, mein Wachen ist zu bitter.

Felicitas.

Du willst mich nicht erkennen? Noch so abhold
Nach manchem Jahr, so freundlich doch dein Auge?

Octavianus.

Wenn es kein Traum ist, küsse mich, mein Weib. —
Du bist es selbst, bist mir zurück gegeben!
O Arme, windet euch wie sonst herum
Um diese theure Brust, fühlt dieses Herz
Und alle Jugend, Liebe, Glück und Hoffnung,
Was sonst aus diesen Augen wie aus Brunnen
Sprang, wenn die Lippen süße Worte von
Sich schüttelten wie goldne Früchte. Baden
Will sich in Thränen mein Erschrecken und
Gestärkt mein Leben aus dem Bade treten.
Du bist es selbst? Kann ich die Wonne fassen?

Felicitas.

Du liebst mich wieder und wir sind von neuem
Vereinigt.

Octavianus.

Hast du mir die Schuld verziehen?

Felicitas.

Was Liebe thut, das thut das Herz des Menschen,
Ein böser Geist regierte meine Sterne
Als du mir zürntest, alles war ein Traum,
Nur wenn wir lieben, sind wir beide wachend.

Octavianus.

O edles Herz, ja daran kenn' ich dich,
So warst du stets, dies ist dein hoher Sinn. —
So löß ich dir denn, Jüngling, auch die Bande.

Florens.

Ich dank' euch, edler Herr, Glück, Freud' und Wonne
Blickt aus dem Grun und singt in allen Tönen.

Felicitas.

Wer ist der edle Jüngling? Diese Augen,
Sie ziehn mich an so wunderbar, die Sprache
Dringt in mein tieffstes Herz. Sei mir gegrüßt,
Wer du auch bist, Freund meines edlen Gatten,
Gefährte seines Unglücks, seiner Leiden.

Florens.

Ich küsse diese güt'ge, schöne Hand
Und bin bewegt von eurer holden Rede.

Octavianus.

Und meine Kinder? Ach, ich darf nicht sagen
Meine: ich war nicht werth, Vater zu sein.

Felicitas.

Der eine ging auf immer mir verloren,
Der andre ist es, welcher dich gerettet.
Da kommt mein Sohn, mein Held, mein theurer Leo.

Leo kommt.

Leo.

Mutter, wir haben schönen Sieg erfochten,
Sie sind erschlagen und ihr Herr gefangen.

Felicitas.

Und alle Himmelskräfte sind uns günstig,
Hier steht versöhnt, gefunden und beglückt
Der Röm'sche Kaiser, mein Gemal, dein Vater.

Leo kniet nieder.

Mein Vater, mein Gebieter!

Octavianus.

An dies Herz,

Das dir so ungestüm entgegen schlägt,
Erhebe dich, mein Sohn, mein Blut, mein Glück! —
Umarmt von dir und deiner Mutter so,
Welch Glück und Freude könnte noch mir fehlen?

Florens.

Was willst du denn noch, ungestümes Herz?
Ist deine Liebe, deine schöne Braut
Dir nicht genug und alle künft'ge Wonne?
Welch eitles Wünschen will dich noch bedrängen?

Der Sultan, Lidamas und Arlanged als
Gefangene herein geführt.

Der Sultan.

Was hast du denn mit uns beschlossen, Ritter?
Daß dich das Unglück träf' mit deinem Löwen!
Zerrissen, aufgefressen halb mein Heer
Und ich gefangen! O verdammtes Schicksal!
Verflucht die Stund', als ich nach Frankreich kam!

Leo.

Als bald sollst meinem Schwerdt den Nacken beugen,
Sogleich, in diesem Augenblick, zur Strafe
Für allen Frevel, den du gegen Gott
Und gegen Christum und die heil'ge Kirche
Verübtest, wenn du nicht dich selbst zum Christen
Bekennst, Machmud verschmähst: dann sei mein Freund
Und frei und Fürst, ich selbst führ' dich zurück.

Florenz.

Ein edler Sinn spricht aus dem schönen Jüngling. —
 So laß ihn leben und er wird ein Christ,
 Wenn er es auch in dieser Stunde weigert,
 Da noch der Zorn in seinem Blute rast,

Leo.

Aus Liebe gegen dich thu' ich es gerne,
 Wenn du mir deine Freundschaft willst gewähren,

Arlanges.

Lassen wir, Herr, den alten Glauben fahren,
 Nachmud hat sich zu treulos uns bewiesen.

Lidamas.

Schon lange hab' ich innerlich erwogen,
 Wie alles Heil den Christen nur geworden,
 Wie uns das Unglück schlug mit tausend Fäusten,

Der Sultan,

Schon recht! allein plötzlich, im Augenblick
 Sich zu bekehren, ist nicht meine Sache.
 Daß Nachmud gar nichts taugt, liegt wohl am Tage;
 Doch muß ich erst erfahren, was ein Christ
 Bedeutet, was er meint und was er glaubt,
 Worauf sein Absehn und sein Thun gerichtet,
 Eh ich mich mit dem ganzen Ding einlasse,

Leo.

Ihr sollet Unterricht vom Priester haben,
 Denn keiner wird den heiligen Mysterien
 Hinzugelassen unsrer Religion,
 Wer ihre Deutung, den geistlichen Sinn

Nicht faßt, und nur mit irdischem Verständniß
Entweiht geheimnißvollste Heiligkeit.

Der Sultan.

So laß ich mir's gefall'n in Gottes Namen.
Ihr, meine Freunde, edlen Könige,
Die übrig mir geblieben, sollt mit mir
Auch Christen werden, daß ich nicht so einsam
In meinem neuen Glauben stehen mag.

Arlanges.

Wir folgen gern, wenn du uns führen willst.

Lidamas.

Wir wollen gern das Licht der Wahrheit suchen.

Der Sultan.

Dann darf ich dich, du junger Waghals,
Auch wohl als meinen lieben Sohn begrüßen!
Nimm Marceville hin mit meinem Segen
Und lebe lang beglückte Zeit mit ihr.

Florens.

Ich danke dir. So hab' ich denn gewonnen
Ein edles Vaterherz. Laß diesen Druck
Am Herzen sagen, wie ich liebend danke.

Der Sultan.

Nun, nun, gemacht, gemacht, mein junger Sohn!
Du drückst mir meine Wunde zum Erbarmen,
Geheilt muß ich erst sein, eh ich dergleichen
Begeist'ung an dem Leibe kann vertragen.

Arlanges.

Welch Lärmen hör' ich schallen durch den Wald?

Es klingen Hörner : und Trommeten : Töne,
Die kriegerische Trommel rasselt laut.

Lidamas.

Und Reiter streifen glänzend durch's Gebüsch,
Und bunte Fahnen fliegen durch das Grün,
Und Federbüsche wanken, goldne Rüstung.

Florens.

Voran stürzt auf dem weißen Zelter flüchtig
Ein strahlend Frauenbild so wunderbar
Mit Spieß und Helm und Harnisch golden glänzend, —
Sie ist es selbst! Geliebte Marceville!

elst ihr entgegen.

Marceville zu Pferde.

Marceville.

Bist du es, Florens? Lebend, wohlbehalten?

Florens.

Der deine und mit uns versöhnt dein Vater.
Steige vom Roß in meine Arme nieder.

Der Sultan.

Geliebte Tochter, sei mir hoch willkommen!

Marceville.

So steig' ich nieder, werfe Schwerdt und Schild
Und blanken Helm hin in das grüne Gras;
Was soll mir nun der Harnisch, der beschützt
Die Brust? dir sei das Herz gern unvertheidigt.
So bin ich dein: dein Arm nur sei mir Schutzwehr.

Der Sultan.

Wer folgt dir denn noch mehr, geliebte Tochter?

Marceville.

Die Fürsten all und König Dagobert.

Octavianus.

Laß uns entgegen, Liebste, ihnen gehn,
Sie werden meine Freude mit mir theilen.

Marceville.

Folge mir, Florens.

Der Sultan.

Ich will euch begleiten.
alle gehn ab.

Leo bleibt allein zurück, Lealia tritt ein.

Leo.

Ich folge nicht, denn süße Harmonie
Bewegt sich her und klingt in diesen Gliedern,
Und wie sie geht und wandelt, ist es wie
Ein Wollustathmen und ringsher erwiedern
Die Blumen lächelnd diese Melodie;
Es scheint, als wollten Himmel sich erniedern
Und ganz in diese liebste Bildung steigen.
Nur schaun kann ich und muß geblendet schweigen.

Lealia.

Bist du es, Waldplatz, wieder mit den Bäumen,
Der mir wie zauberisch dies Bild erweckt,
Das mir gefolgt zu allen meinen Träumen?
Die Abndung, die mich stets wie Lust gedeckt?
Wieder steht er in einsam grünen Räumen,
Der Löwe hinter ihm im Busch versteckt,
Und dieser fromme Ernst, die sanften Mienen,
Des Auges Blick, sind wieder mir erschienen.

Leo.

Geliebteste, denn so muß ich dich nennen,
 Gedenkst du jener Zeit im Morgenland?
 Magst du mich wohl als deinen Freund erkennen,
 Der dich einsam im schönen Walde fand?

Lealia.

Wie mußten wir damals so schnell uns trennen?
 Verstellung sei von diesem Mund verbannt,
 Mir war ewig dein holdes Bild geblieben,
 Ich dachte dich nur, mußte stets dich lieben.

Leo.

O süß Geständniß, holde, schöne Rede,
 Die jeden Trug aus deinem Herzen nimmt!
 So sag' auch ich, daß dich nur eine jede
 Anmuth mir wies, und wie der Bach hinschwimmt
 Und seinen Strom nur sucht, wie durch das öde
 Dunkel das Morgenroth mit seinen Strahlen glimmt,
 So suchten dich nur die Erinnerungen,
 So ward von dir mein finstres Herz durchdrungen.

Lealia.

Dich einzig nur dachten alle Gedanken,
 Du warst mein eigenstes, mein einzig Sein,
 So war ich immer treu und ohne Wanken
 Mir selbst entfremdet ganz und völlig dein.

Leo.

Wie soll ich dir für diese Liebe danken?
 Wie glänzt die Lilienblume doch so rein!
 O könnte dich dein Herz so weit belehren,
 O möchtest du der Liebe Gott verehren!

Lealia.

Seit lange war mir schon der Irrthum fern,
 Ein neues Sehnen war in mir erwacht,
 Und endlich ging der süße Morgenstern
 Auf in dem Herzen und vertrieb die Nacht;
 Was Christus lehrte, hört' ich still und gern,
 Es ward mein flammend Herz ihm dargebracht,
 Schon Christin bin ich, wird mir nur vergönnt
 Bald auch der Taufe heil'ges Sakrament.

Leo.

So sind wir auch im Glauben eng verbunden.
 Was könnte unsre Seelen ferner trennen?
 Beglückt, daß ich die Einz'ge aufgefunden,
 Die mir das Licht des Lebens will vergönnen;
 O sel'ge, schmerzenvolle, heil'ge Stunden,
 Als ich entfernt in Quaal und Lust entbrennen
 Dir mußte und nur dich im Herzen fühlte
 Und hin zu dir mit aller Sehnsucht zielte.

Octavianus, Felicitas, Florens, Marceville,
 Clemens und Hornvilla treten ein.

Octavianus.

O welches Wunder! Welche neue Zeit
 Beginnt in uns! Welch seltsam Schicksal fügt
 Uns alle, lang getrennt, wieder zusammen!
 Mein Florens! Darum schlug mein Herz so oft
 Bei deinem Anblick.

Florens.

O beglückter Tag,
 An dem ich meine beiden Eltern finde,

Die edelsten, die mir die Welt zu geben
 Vermag; der Vater reich an That und Ruhm,
 Die Mutter weitgepriesen hohen Sinns.

Marcella.

Und wie der Krieg, der euch zerstören wollte,
 Nun all verblindet, und wie ich, die Feindin,
 Das Mittel bin zum innigsten Vereine!

Felicitas.

Wie sind mir alle Schmerzen reich bezahlt!
 Wer möchte nicht sein Herz auf Zinsen leihn
 Und sich dem Leid verpfänden, wenn die Jahre
 So reichlichen Ertrag dem Eigner brächten?

Octavianus.

Das seltsamste, das eigenste Verhängniß.
 Ein Löw' entriß das eine Kind, du fandst es,
 Das andre ging im wilden Wald verloren,
 Du fandest es nach manchem Jahre wieder.
 Ja, auch kein Stäubchen trübt der Wahrheit Licht,
 Der alte Clemens ist der beste Zeuge.

Clemens.

Ja, gnäd'ger Kaiser, schwer hab' ich an ihm,
 Recht schwer getragen und für Geld gekauft
 In meiner Narrheit, die nun Gott so schön
 Hat end'gen lassen, allen uns zum Heil.
 Die wunderbare Sache mit dem Löwen
 Und eurem andern Sohn steht aufgeschrieben
 (Was ich nur für ein Märchen immer hielt)
 In einem Buch von einem Meister Adam,
 Der damals mit euch nach Jerusalem ging.

Hornvilla.

Gar recht, ein Redner und langweil'ger Kerl;
 Ich fñhrt' euch dazumal ùber's Gebirg.

Clemens.

Und was den Florenz angeht, meinen Herrn,
 Den gnád'gen, der mir lang' als Sohn gedient,
 So lebt im Italián'schen Heer ein Mann,
 Der als Soldat mit kam, von dem ich damals
 Die kleine allerliebste Krabbe kaufte.
 Tritt vor, mein Freund, ehrlicher Robert, komm!

Robert kommt.

Robert.

Ja, mein huldreichster Kaiser, ich beschwöre,
 Daß ich das Kind dem Manne hier verkauft,
 Ich nahm es einem Ritter, der im Walde
 Von einem Affen es erbeutete,
 Er schlug den Affen und wir fanden den
 In seinem Blute; dieser hat gewiß
 Das Kind der gnád'gen Kaiserin entwandt,
 Als sie beim Brunnen schlief. Ich mag gestehn,
 Daß ich damals kein sonderlich Gewerbe
 Trieb, denn ich raubt' auf freier Straße frech;
 Verzeiht mir dies, ich hab' im Kriegesdienst
 Gut machen wollen toller Jugend Fehler.

Octavianus.

Ihr alle sollt nicht ohne reichen Lohn
 Euch von mir trennen. — Gattin, liebsten Söhne,
 Umarmt euch beide, meine trauten Kinder,
 Die schon so jung sich mit dem Ruhm vermählt.

Florens.

Weiß ich doch nicht, ob Wald und Berge taumeln,
 Ob trunken ist mein Herz, ob ich noch lebe,
 In Freudenthränen möcht' ich mich verströmen,
 Mich unterstürzen in dem Bad der Lust,
 In dem die ew'ge Jugend unten wohnt.

Octavianus.

Nur unbegreiflich seltsam bleibt das eine:
 Wie kam der Löw' mit unsrem Kinde denn
 Auf jene Insel, wo du ihn gefunden?

Florens.

Sieh, Marceville, wie der wilde Leu
 Zu deinen Füßen wie ein Hündchen liegt
 Und in dein Auge voller Sanftmuth schaut.

Hornvilla.

O Ihre Majestät sind zu sehr Grübler.
 Wer möchte doch die Sache so genau
 Wohl nehmen, wenn von Kindern eines Vaters
 Die Red' ist? Nur im Glauben habt ihr sie,
 Der bleibt zuerst euch und zuletzt Gewährsmann.
 Ihr könnt doch ihnen nicht den Leib ausschneiden,
 Wie in einer Devif' 'nen Zettel suchen,
 Der da besagt, daß ihr der Vater seid?
 Wenn euch nicht Glaube, Liebe, Sympathie,
 Die Aehnlichkeit mit euch, und ihre Liebe
 Zu euch das Ding bestät'gen, so verschenkt sie,
 Laßt laufen, was euch doch nicht so gehört.

Octavianus.

Der Narr hat Recht, der Freude gebet Raum:

Ist nicht Natur und Kunst und Poesie
Nur unser in dem schönen Sinn des Glaubens?

Hornvilla.

Und was den Löwen angeht, da giebt's Mittel;
Wir lesen ja von einem großen Vogel,
Der Kriegeschiffe mit zweitausend Mann
Kann durch die Lüfte führen, wie der Geier
Die Taube; seht, für den ist solch ein Löwe
Ein Mäddchen kaum. Auch ist es äußerst möglich,
Daß nur ein simpler Greif, ein Löw mit Flügeln,
Den viergebeinten faßte, was doch oft
Geschieht, und ihn so auf die Insel trug,
Wenn manche Denker freilich unsern Greifen
Auch für ein Mährchen nur erkennen wollen.

Der Sultan, Arlanged, Vidamas, Kg. Dagobert,
Kg. Edward, Kg. Rodrich, Gr. Armand,
Bertrand, Roxane.

Kg. Dagobert.

Wir hörten alle schon von eurem Glück,
So reiche Ströme sind herabgeregnet,
Daß sich der Himmel selbst zur Erde nieder
Gebeugt und rings ein Paradies entsprossen.
Hier ist ein jedes Wort zu viel, lebt weiter,
Und Enkel und der Enkel Kinder mögen
Die wunderbare Sage sich erzählen
Und jeden Hörer mit Erstaunen, Wunder
Und Lust und Freude wechselnd ganz erfüllen.

Der Sultan.

Doch da ich nun ein Christ geworden bin

Und euren Dionysius lieb' und schätze,
So gebt mir auch den Pontifer zurück.

Rg. Dagobert.

Er sei der eure so wie meine Liebe.

Gr. Armand.

Und mir vergönnt, daß ich euch hier bewirthe,
Da sich die wundervollste Auflösung
In diesem Wald begab, in dem Gebiete,
Das mich als seinen Herren anerkennt.
Wir wollen diese Zelte reich ausschmücken
Und neue zwischen diese Bäume spannen,
Farbigt und hell, zum Zeichen unsrer Freude,
Musik soll süß durch diese Thale klingen,
Hier laßt ein frohes Hochzeitmahl uns feiern
Und liebevoll und trunken Sommerlust
Begehn, wie in den guten alten Tagen
Der Vorzeit, wovon uns die Dichter singen,
Daß wir das Glück des Friedens all empfinden.
Trompeten, bläst in euern kühnsten Tönen,
Verkündigt meine Freude, daß es mir
Vergönnt, so edle Gäste zu bewirthen.

Trompeten, Musik.

Hornvilla.

Wenn es so hoch hergeht, find't unser einer
Wohl einen Menschenfreund von Marketender.
Da seh' ich eine Frau! Mein liebstes Kind,
Ein Gläschen Wein für Geld und gute Worte.

Alivus.

Herr Jes! der in der bunten Eselsmüge
Mit all den Schellen ist mein Ehemann!

Hornvilla.

Bist du's? — O wunderselt'sam Ding von einem
Verhängniß, nicht als Türke, nicht als Christ,
Und nicht als Narr kann ich dir je entlaufen!

Alivus.

Mit Herzog Leo kam ich hier herüber.

Hornvilla.

Ich drück' ein Auge zu, laß fünfse grad sein.

Leo.

Mein Vater, meine liebste Mutter, diese
Jungfrau ist die, von der ich euch erzählt,
Sie liebt mich wie ich sie, gebt euren Segen,
Ich kehre mit ihr nach Jerusalem,
Durch Balduins Tod ist mir sein Thron geworden.

Lidamas.

Auch dir, mein Kind, geliebte Lealia,
Folgen mein Segen, meine besten Wünsche.

Arlanges.

Und meine Tochter dort, Morane, hat
Den jungen Ritter Bertrand ausgewählt.

Hornvilla.

Wie Fliegen zu dem Honig, rennen alle
Hier zu dem Ehestand gar lustig hin.

Octavianus.

Und du, mein Florens, ziehst mit uns nach Rom,
Mein Sohn und edler Erbe meiner Krone.

Arnulphus tritt ein.

Arnulphus.

Es tönt der Ruf der Freude durch den Wald
Und stört die Einsamkeit der stillen Zelle;
Schon hört' ich euer wundervolles Schicksal,
Rehrt nach Paris, dort sei das heil'ge Fest
Der Taufe würdiglich und schön gefeiert,
Dem ganzen Volke ein erbaulich Schauspiel,
Dann gebt euch zur Vermählung eure Hände.

Rg. Dagobert.

Nein, heil'ger Mann, im Walde hier sei alles
Vollendet, wie es in dem Wald begann.

Gesang aus der Ferne, mit Flöten und Schallmeyen.

Der Liebe Tempel sei
Im Walde!

Ein Zug von Schäfern und Schäferinnen.

Ein Schäfer.

Wir haben, edler Graf, freudig vernommen,
Daß ihr zu uns zurückgekehrt, wir grüßen
Den theuern Herrn mit Musik und Gesängen.

Chor.

Hinter den Bergesgipfeln
Steigt auf der Mond mit seinem goldnen Glanze,
Er schwebet in den Wipfeln
Der Bäume, rauschend stehn sie in dem Kranze
Der goldnen Sterne, balde

Deckt sich die Flur mit Wellen
 Von Schimmern und der Himmel lacht so frei,
 Die Sterne in dem hellen
 Und tiefen blauen Kreise
 Beginnen froh die liebevolle Reise,
 Es tönt der Nachtigallen und aller Walddvöglein Geschrei,
 Der Liebe Tempel sei
 Im Walde.

Eine Stimme.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
 Die den Sinn gefangen hält,
 Wundervolle Märchenwelt,
 Steig' auf in der alten Pracht!

Florenz.

Wenn die Blumen sich erschließen
 Und die Frühlingslüfte ziehen,
 Will die Welt sich selbst entfliehen
 Und sich hin in Liebe gießen.

Marceville.

Darum muß im Herzen fließen
 Kühler Labung Strom, und sacht
 Bringt ihn die Erfüllung: lacht
 Uns die Holde freundlich milde,
 Sehen wir in ihrem Bilde
 Mondbeglänzte Zaubernacht.

Leo.

Eine Andacht, Eine Liebe
 Ist dem Herzen und dem Leben

In der Demuth nur gegeben,
Weichend keinem andern Triebe.

Lealia.

Und daß diese in uns bliebe,
Ist die Treue hingestellt,
Sie bewacht die rege Welt
Aller wechselnden Gedanken,
Treue nur läßt uns nicht wanken,
Die den Sinn gefangen hält.

Octavianus.

Wer in Liebe sich berauschet,
Und sich selber will entfliehen,
Daß er Kälte mit dem Glühen,
Haß mit seiner Liebe tauschet,
Den ein böser Stern belauschet,
Bis er in die Sünde fällt.

Felicitas.

Wenn er liebend treu aushält,
Muß sich alles fügen, schicken,
Daß ihm dünkt Glück und Entzücken
Wundervolle Märchenwelt.

Noxane.

Was die Geister denken, sinnen,
Wonach Wünsche und Verlangen
Jemals nur die Flügel schwangen,
Können Schöners nichts gewinnen
Sie als Liebe, denn darinnen
Uns das Herz der Welten lacht.

Hornvilla.

Wenn zur Flamm' den Funken facht,
Güt'ge Nachsicht, dann Gedicht,
Was auch deiner Kraft gebricht,
Steig' auf in der alten Pracht! —

Musik; Tanz.

Ende.
